P.O. germ. 1592 qd

Wickede

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Sohn des Regiments.

Oesterreichische Soldatengeschichte

von

Julius v. Wickede.

Dritter Band.

„Aus dem Soldaten kann Alles werden."
(Wallensteins Lager von Schiller.)

Stuttgart.
Druck und Verlag von Eduard Hallberger.
1856.

2 5 5. D.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes.

Erstes Kapitel. Seite

Der Franzl Aldenhoven tritt als Kadet bei dem Dragoner-Regiment ein; seine erste Wache wird gefeiert. Besuch des Majors Baron Bautremont und der Marketenderin Frau Kalassan auf derselben. Tod und feierliches Begräbniß der Letzteren. Das Dragoner-Regiment erhält den Befehl nach Ober-Italien zu marschiren 1

Zweites Kapitel.

Beginn des Feldzuges von 1805 in Ober-Italien. Der Erzherzog Karl mustert das Regiment und erkennt den Kadeten Franz Aldenhoven wieder. Erstes Gefecht desselben. Dreitägige Schlacht bei Caldiero, in welcher der junge Kadet sich wiederholt sehr tüchtig benimmt 39

Drittes Kapitel.

Weitere Begebenheiten während des Feldzuges von 1805. Besuch des Rittmeisters Graf Borsy. Kühner Streifzug des Wachtmeisters Josias Lichtenberger und des Kadeten Franz Aldenhoven. Dekorirung des Letzteren mit der silbernen Tapferkeitsmedaille. Waffenstillstand und Frieden von Preßburg 76

Viertes Kapitel.

Beförderung des Kadeten Franz Aldenhoven zum Offizier. Garnisonsleben in Ungarn bis zum Kriege von 1809. Ausmarsch des Regiments und Beförderung des Baron Bautremont zum Oberst desselben 108

Fünftes Kapitel.

Gefechte in Baiern. Wiederbegegnen der Gräfin Hohenburg und des Rittmeisters Graf Borsy. Verwundung und Gefangennehmung des Oberlieutenants Freiherrn von Sternberg. Kämpfe bei Abensberg und Ebertsberg 139

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Seite

Schlacht bei Aspern. Tod des Obersten Baron Vautremont und des Wachtmeisters Josias Lichtenberger. Schlacht bei Wagram. Verwundung des Hauptmanns Graf Hohenburg. Weitere Gefechte mit den Franzosen. Waffenstillstand und Frieden von 1809 169

Siebentes Kapitel.

Verheirathung des Grafen Borsy mit der Gräfin Anna. Feldzug des Jahres 1812 in Rußland. Der Oberlieutenant Franz Aldenhoven kämpft mit Auszeichnung, fernere Schicksale und Tod desselben . . 201

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erstes Kapitel.

Der Franzl Aldenhoven tritt als Kadet bei dem Dragoner-Regiment ein seine erste Wache wird gefeiert. Besuch des Majors Baron Vautremont und der Marketenderin Frau Kalassan auf derselben. Tod und feierliches Begräbniß der Letzteren. Das Dragoner-Regiment erhält den Befehl, nach Ober-Italien zu marschiren.

Mehrere Jahre waren ohne besonders wichtige Ereignisse wieder vergangen, seitdem der Franzl Aldenhoven, „der Sohn des Regiments," das Schloß Sternberg verlassen und sich wieder zu seinem Beschützer, dem Baron Vautremont, zurückbegeben hatte. Ruhig und in steter vorgeschriebener Regelmäßigkeit, wie es der Friedensdienst erfordert, verliefen die Wochen, Monate und Jahre bei den Dragonern. In verschiedenen Kreisen von Böhmen und Mähren war das Regiment während dieser Friedensjahre einquartiert, und gewöhnlich mehrmals im Jahre geschah ein Wechsel in den verschiedenen Garnisonen des Stabes und der einzelnen Schwadronen. Große Abwechselung in der Lebensweise erfolgte freilich durch eine derartige Garnisonsveränderung fast niemals, und es blieb sich so ziemlich gleich, ob man nun in diesem oder jenem Städtchen oder Flecken gerade einquartiert lag. Diese kleinen böhmischen und mährischen Landstädtchen, die gewöhnlich als Stationsorte für den Regiments- wie für die einzelnen Divisionsstäbe dienten, haben eine große Gleichförmigkeit unter sich, und besonders fast das immer mit einander gemein, daß sie gerade keinen besonders behaglichen Aufenthaltsort darzubieten pflegen. Die Soldaten dürfen auch nicht allzu verwöhnt hinsichtlich ihrer Garnisonen sein, und ver-

Digitized by Google

stehen es in der Regel auch, sich selbst in sonst gar unwohnlich aussehenden Städten und Dörfern so viele recht vergnügte Stunden zu verschaffen, daß der übersättigte Großstädter, dem sonst Genüsse aller Art zu Gebote stehen, sie nicht wenig darum beneiden könnte. Wer nur einen gesunden, frischen Lebensmuth in seiner Brust fühlt und mit heiterem Sinn alles Ungemach, bestehe dies nun worin es wolle, zu ertragen sich bemühet, der wird schon fast überall dem Leben gar vergnügliche Seiten abzugewinnen wissen. Gerade solch' häufiger Wechsel der Garnisonen in den kleinen Landstädtchen und Dorfschaften, wie er bei der k. k. österreichischen Kavallerie von jeher zu geschehen pflegte, ist in vielfacher Hinsicht ein großer Vortheil für dieselbe. Sowohl die Offiziere wie auch die Mannschaft bleiben körperlich rüstig und geistig munter und lebendig dabei, viel mehr, als wenn sie Jahr aus Jahr ein in den Kasernen großer Hauptstädte einquartiert liegen, wie dies in manchen andern Armeen der Fall zu sein pflegt. So ein Offizier, der ganz allein mit seinem Zuge auf einem einsamen böhmischen oder gallizischen Dorfe liegt, kommt seiner Mannschaft ungleich näher, lernt die verschiedenen Eigenthümlichkeiten aller einzelnen Reiter wie Pferde, die unter seinem Befehl stehen, viel besser kennen, als wenn er sie nur auf dem Kasernenhofe oder dem Exerzierplatze zu sehen pflegt, wie in den großen Garnisonen so häufig der Fall. Wie gesund und abhärtend für die zu erwartenden Strapazen des Krieges ist es nicht auch für einen solchen Offizier, wenn er gezwungen ist, oft zwei bis drei Stunden bei Wind und Wetter, Nacht und Tag und oft wirklich fast grundlosen Wegen zu reiten, um nur mit seinen nächsten Kameraden ein paar Stunden zu verplaudern, oder eine Gutsherrschaft zu besuchen, bei der er eine gastliche Aufnahme findet. So etwas erhält den Körper rüstig und die Lebenslust aufgeweckt, und ist besser als alle dienstfreien Stunden in den Kaffeehäusern oder Konditoreien herumzusitzen, in den Salons den gezierten Modeherren zu spielen, oder sich Augen und Ohren durch Ballets und Opern kitzeln zu lassen, was Alles leider so häufig einen großen Theil

Digitized by Google

der Zeit bei jungen Männern in den bedeutenderen Städten hinwegzunehmen pflegt. Wie praktisch gewandt macht es nicht aber die Mannschaft, wenn sie mit ihren Pferden stets in mitunter sehr schlechten Bauernhäusern einquartiert liegt, wo es an Raum oft nicht wenig mangelt und der Mann sich selbst helfen muß, um für sein getreues Roß einen erträglichen Stall und für sein Sattelzeug einen einigermaßen reinlichen Platz zum Aufhängen desselben zu finden. So etwas übt mehr für den Felddienst als die Kasernenställe mit ihren breiten Pferdeständern und den Riegeln, auf denen jedes Lederstück seinen vorgeschriebenen Platz finden muß. Dieser mannigfachen Vortheile wegen können die verschiedenen Unbequemlichkeiten und Lästigkeiten, die solch' beständiges Herumgarnisoniren in Dörfern und kleinen Städten besonders für einen etwas verwöhnten jungen Offizier immer haben mag, recht gut mit in den Kauf genommen werden.

In solch' kleinen böhmischen und mährischen Landstädtchen brachte nun auch der Franzl die Friedensjahre, die er wieder bei dem Regimente verlebte, beständig zu. Der Major Baron Bautremont hatte sich so an den muntern und immer mehr und mehr geistig wie körperlich heranwachsenden Knaben gewöhnt, daß er kaum noch auf Tage denselben entbehren mochte, und ihn auf allen seinen dienstlichen Reisen wo möglich stets mitnahm. In einer Kammer, wenn es die Lokalität gestattete, dicht neben dem Wohnzimmer des alten Majors, wurde dem Franzl seine Bettstätte aufgeschlagen, und selbst in den ziemlich beschränkten Quartieren, mit denen sogar der Stabsoffizier bisweilen in den kleinen Landstädtchen aus Mangel an besseren sich zu begnügen gezwungen war, wußte er es stets so einzurichten, daß der Knabe bei ihm bleiben durfte. Seitdem der Baron Bautremont den heldenmüthigen Entschluß gefaßt und standhaft durchgeführt hatte, dem Trinken, Karten und Würfelspielen selbst in den Friedensgarnisonen ganz zu entsagen, war derselbe in vielfacher Beziehung ganz verändert worden. Soldat freilich blieb er noch durch und durch, und wenn es nur irgendwie mi-

Digitized by Google

litärische Pflichten zu erfüllen gab, mußte alles Andere weit zurückstehen, sonst aber hatte er plötzlich eine früher völlig fremde Neigung für das Lesen geschichtlicher Werke bekommen. Ganze Abende konnte er mit solchen Büchern verbringen, und wenn ihm zuletzt das Lesen beim Schein der zu jener Zeit noch sehr schlechten Lampen ermüdend wurde, so mußte der Franzl seinen Vorleser dabei abgeben. Sonst war das Schachspiel eine Lieblingsbeschäftigung des Majors, und er hatte den Franzl so angelernt, daß dieser trotz seiner jungen Jahre schon einen sehr geschickten Schachspieler abgab, der seinen Lehrmeister immer häufiger besiegte.

„Sacristie, François, haben Du den Teufel in dem Leib, daß Du mir haben wieder gemacht matt," pflegte dann wohl der Wallone zu brummen, indem er verdrießlich seinen langen schwarzen Schnurrbart, in dem sich immer mehr graue Haare schon zu zeigen begannen, mit der Hand herumzwirbelte. „Aber komm', mach' wir encore une partie." Bei Tage übrigens, da blieb dem Knaben nicht viel Zeit für eine derartige Beschäftigung, denn sein Beschützer hielt strenge darauf, daß er stets mehrere Stunden im Freien verbrachte, mochte das Wetter auch noch so schlecht sein. Der alte Major hatte außer seinem bewährten Schlachtenhengst le Diable, der allmälig schon so alt und steif wurde, daß er nicht mehr gebraucht werden konnte, sondern das Gnadenfutter erhielt, stets an vier bis fünf sehr gute Reitpferde im Stall, und es war schon das stete Geschäft des Knaben, jedes dieser Pferde, was der Besitzer selbst an dem Tage nicht bestieg, mindestens eine gute Stunde auf der Decke spazieren zu reiten, mochte das Wetter auch noch so schlecht sein.

„Muß die Pferd wie die Mensch alle Tag in die Luft und vertret sich die Füß, oder werd sonst steif und fett, und seien dann den Teufel nichts mehr werth für die Dienst Seiner Majestät unseren Kaiser," pflegte der Major wohl zu entgegnen, wenn hin und wieder einzelne andere Offiziere sich darüber verwundern wollten, daß er selbst bei dem stärksten Schneegestöber

Digitized by Google

dem Franzl mit allen seinen Pferden in das Freie hinauszureiten befahl. Und Recht hatte er hierin, und sowohl dem Knaben wie den Pferden bekam diese Abhärtung vortrefflich, ungleich besser als manchen übrigen Thieren wie Menschen die Verzärtelung, die mit ihnen getrieben wurde.

Wenn nun auch der Franzl vorzugsweise viel in der Gesellschaft des alten Majors Baron Vautremont sich befand, und dadurch auch sehr häufig mit den übrigen Offizieren des Regiments, die gerade mit dem Stabe der Division in derselben Garnison einquartiert waren, verkehrte, und sich durch sein munteres und dabei doch so bescheidenes Betragen das Wohlwollen Aller erwarb, so gab er deßhalb seinen Umgang mit den Unteroffizieren und älteren Dragonern des Regiments doch nicht auf. Den Wachtmeister Josias Lichtenberger konnte er in den letzten Jahren nicht mehr so häufig wie früher sehen, denn der Alte war jetzt zur Depotschwadron des Regiments, die in einer entfernten Garnison lag, versetzt worden. Es hatte fast den Anschein, als bliebe derselbe allmälig nun doch schon nicht mehr so rüstig, um in einer Feldschwadron fernerhin so recht seinen Dienst verrichten zu können. Ein neuer Rittmeister war zu dieser früheren Schwadron als Kommandant in letzter Zeit wieder versetzt worden, und dieser hielt den Lichtenberger nicht mehr für rasch und lebendig genug, und wußte so viel an ihm auszusetzen und zu tadeln, daß der Alte endlich selbst um seine Transferirung zum Depot, oder um seine sonstige Pensionirung einkam.

„Sacristie, seien das eine dumme Sache," fluchte zwar der Major Baron Vautremont, als der Wachtmeister Josias Lichtenberger ihm außerdienstlich seinen festen Entschluß in dieser Hinsicht mittheilte. „Weiß ich wohl, mon vieux ami, daß Er seien ein sehr guter Wachtmeister, viel klüger wie manch' Anderer, der ist noch weit jünger wie Er. Aber wenn Sein Rittmeister ihn nicht haben gern in seiner Schwadron, seien es besser, wenn Er sich lassen versetzen zu dem Depot. Rittmeister und Wachtmeister müssen sein ein Leib und ein Seel, sonst taugen das nicht für

Digitized by Google

den Dienst von Sr. Majestät unserm Kaiser, das wissen Er selber recht gut, Lichtenberger, und wenn ein Rittmeister nicht mögen leiden sein Wachtmeister, seien das schlecht für den, und selbst der Major von der Division können nicht machen viel dabei," und kein sonderlich erfreutes Gesicht machte er bei dieser Aussicht, sich von seinem alten Lichtenberger jetzt trennen zu sollen.

Der alte Josias war aber selbst ein viel zu erfahrener, langgedienter Soldat, als daß er nicht die Richtigkeit dieser Ansicht hätte einsehen sollen, und so ging er denn bald darauf zum Depot des Regiments, was ziemlich weit entfernt lag, ab. Der Einfluß des Majors hatte es übrigens durchgesetzt, daß er seinen Schweißfuchs, den jungen Michel, der sich ebenso gut zum ausgezeichneten Soldatenpferd, wie sein Vorgänger, der alte Michel, ausgebildet hatte, zum Depot mitnehmen durfte, worüber der Wachtmeister nicht wenig erfreut war. Der Abschied des alten Veteranen von dem Franzl, den er ja eigentlich zum Regiment gebracht hatte, war ungemein herzlich, wenn auch der Lichtenberger seiner Gewohnheit nach nur wenige Worte dabei machte.

„Behüt Dich Gott, Franzl, und bleib immer so brav, wie Du es jetzt bist," sagte der Wachtmeister noch von dem Rücken seines ungeduldig mit dem Vorderfuße scharrenden Schweißfuchses herab, und gab dem Knaben, dem die Augen voll Thränen standen, noch recht herzlich die Hand. „Pfui Teufel, mußt ja nicht weinen, bist ja ein großer Jung und kein altes Weib," brummte er noch beim Wegreiten, wie er die Thränen seines Schützlings bemerkte, und gab in diesem Augenblick dem Rosse die Sporen, so daß dieses in vollem Galopp mit ihm durch die schmutzigen Dorfstraßen wegsprengte, und das Abschiednehmen so plötzlich beendet war. Wer übrigens recht genau das Ganze beobachtet hätte, dem wäre nicht dabei entgangen, daß der Josias Lichtenberger sich wiederholt mit seinem Lederhandschuh über die Augen fuhr, um eine Feuchtigkeit aus demselben, die wohl gegen seinen Willen sich da hineingedrängt

Digitized by Google

hatte, zu entfernen. Der vielbewährte Reitersmann trug in der That ein gar warmfühlendes Herz unter seinem Kollet, viel mehr, als man es seinem äußerlich stets so kalten und gemessenen Benehmen nach hätte vermuthen sollen, und in diesem nahm der Franzl den bei weit größten Platz ein.

Auch zwei andere alte Freunde verlor der Franzl wenige Monate nach der Versetzung des Wachtmeisters Josias Lichtenberger, wie sich denn überhaupt die Zahl der langgedienten Dragoner, die noch den ersten Feldzug in den Niederlanden mitgemacht hatten, in den Friedensjahren immer mehr und mehr bei allen Schwadronen lichtete. Der ehrliche Hansel, dessen Trompetensignale die muthigen Reiter so oft in den Kampf gerufen hatten, wurde allmälig auch zu unbehülflich, um seinen Trompeterdienst noch gut versehen zu können. Zwar blasen konnte er noch, daß es eine Freude war, ihn nur anzuhören, und seine Signale schmetterte er so rein und kräftig in die Luft, wie kein Anderer unter allen seinen Kameraden im Regiment; aber mit dem Reiten, in dem der Hansel sich überhaupt niemals sonderlich ausgezeichnet, trotz so mancher Extralektion, die ihm der Wachtmeister Josias Lichtenberger früher wohl gegeben, und es dabei an derben Flüchen und kräftigen Ermahnungen mit der langen, schweren Bahnpeitsche nicht hatte fehlen lassen, und gar noch mehr mit dem schnellen Auf- und Absitzen, wollte es nicht mehr recht fort. Bis der Hansel auf den kleinen runden Schimmel, der jetzt sein Leibroß war, mühsam sich hinaufgearbeitet hatte, waren die übrigen Dragoner schon längst in den Sätteln, und bevor es ihm gelang, das faule, hartnäckige Thier endlich in Galopp zu bringen, konnte der zornige Major Baron Vautremont schon immer einige Mal sein „Sacristie, Hansel, was seien Er für ein verdammtes Faulthier!" herausdonnern.

So war es denn das Beste, daß der Hansel mit einer kleinen Pension endlich aus dem Dienst trat, und der wohllöbliche Magistrat der guten Stadt Kuttenplan, in deren Nähe die Majors-Division augenblicklich einquartiert lag, ihn in Be-

Digitized by Google

treff seiner kräftigen Lunge und sonstiger vieler guter Eigenschaften, die in seinen Zeugnissen vom Regiment alle gebührend anerkannt wurden, zu der hohen Würde eines Stadtthürmers beförderte. Das war auch so recht ein Posten, der für den Hansel paßte, wie er auch für ihn. Er hatte dreißig Gulden Münze Gehalt, drei Klafter Holz und eine freie Wohnung, die aus zwei Zimmerchen und Küche in einem unteren Stock des alten Thurmes bestand, und dafür weiter nichts zu thun, als allmorgendlich und allabendlich ein Stücklein von der Thurmgallerie herabzublasen, und durch sein Instrument es auch anzuzeigen, wenn ja der guten Stadt Kuttenplan und ihrer Umgegend das Unglück einer Feuersbrunst zustoßen sollte. Mit Ausnahme dieser geringen Amtspflichten konnte der gute Hansel den lieben langen Tag im bequemen Hauskamisol, die Pantoffel an den Füßen, müßig in dem aus Weidenruthen geflochtenen Armstuhl seiner Stube sitzen, sein Pfeifchen mit Kommißtabak rauchen und gedankenlos dem blauen, übelduftenden Dampfe desselben in der Luft nachschauen, ein Zeitvertreib, den er vor Allem liebte, seitdem er zu dick und bequem geworden war, den Diener der Frau Kalassan mit demselben Eifer wie früher zu machen.

Mit dem Hansel zugleich schied auch diese vielverdiente Frau ganz aus dem Verbande des Regiments, mit dem sie an vierundvierzig Jahre als bewährte Marketenderin so viele Kreuz- und Querzüge durchgemacht, so manche Leiden und Freuden getreulich ertragen hatte. Die Frau Kalassan ward allmälig denn doch auch zu hinfällig, um etwaige weitere Märsche mit dem Regimente, von denen oft in letzter Zeit wieder viel hin und her gesprochen wurde, als Marketenderin nochmals unternehmen zu können. Besonders ihre Gichtleiden plagten sie sehr, wenn sie gezwungen war, sich kalter und feuchter Witterung im Freien auszusetzen, und in einem Marketenderkarren, der einem Dragoner-Regiment auf seinem Marsche nachfolgen mußte, konnte dies freilich nicht vermieden werden. So trat die Kalassan denn von dem Schauplatz ihres bisherigen rühmlichen Wirkens völlig zurück, nicht ohne vielseitiges Bedauern aller Offiziere und

Digitized by Google

Soldaten des ganzen Regiments, die früher mit ihr zu thun gehabt hatten.

„Sacristie, mère Kalaſſan, Du auch gehen fort, ſeien das eine traurige Sache für mich, wenn es auch für Dich iſt das Beſte. Gehen jetzt alle die alten Geſichter weg, der Joſias Lichtenberger, der Hanſel, was zwar iſt ein Eſel, aber ſonſt ein guter Kerl, und nun die mère Kalaſſan, und auch mein ſchwarzer Hengſt le Diable werden ſchon ſo marode, daß ich ihn muß laſſen bald ſtechen todt," klagte noch der Baron Vautremont, als die Frau Kalaſſan ihm ſchon im Reiſekoſtüm den letzten Abſchiedsbeſuch machte. „Und daß Du nun wiſſen, mère Kalaſſan, die kleine Penſion, die wir alten Offizier vom Regiment Dir wollen geben für Dein Leben, ſeien ſicher ausgemacht beim Auditor, und wenn Du brauchen mal Geld ſo außerdem, Du wiſſen, daß der Baron Vautremont haben immer offen ſein Börſe für ſein alt Mutter Kalaſſan, die ihm in ſo viel Campagnes machen ſo große Gefälligkeiten. Werd' ich oft hinreiten nach die Stadt, wo Du jetzt wohnen, und beſuchen Dich, und ſehen, was thun meine Kalaſſan mit ihrem Liebhaber, dem dummen Hanſel," ſcherzte er noch weiter beim Abſchiede.

Die alte Marketenderin hatte nämlich den Plan gefaßt, den Hanſel, an deſſen Geſellſchaft ſie nun ſchon ſeit ſo vielen Jahren gewohnt war, auch jetzt nicht zu verlaſſen, und mit ihm in ſeine Thürmerwohnung nach Kuttenplan, die gerade für ſie Beide beſcheidenen Raum genug gewährte, zu ziehen. Ueber die Jahre, wo ſolch ein Beiſammenſein ihrem gegenſeitigen guten Ruf hätte ſchaden und den Waſchſchweſtern der Stadt erwünſchten Stoff zu Bemerkungen geben können, waren Beide nun ſchon lange hinaus, und konnten es in dieſer Hinſicht ſchon immer wagen, zuſammenzuziehen. Die kleine Penſion der Kalaſſan, verbunden mit den Zinſen eines Kapitals von einigen hundert Gulden, was ſie ſich in der letzten Zeit ihrer Marketenderwirthſchaft, wo ſie angefangen hatte, genauer zu werden, erſpart hatte, und den Einnahmen des Hanſels reichten

Digitized by Google

übrigens vollkommen aus, daß die Beiden eine ganz sorgenfreie Wirthschaft mit einander führen konnten. Ein böhmisches Dienstmädchen, das freilich aus dem Munde der gerade nicht allzu sanftmüthigen Frau Kalassan alle Tage im Jahre eine gehörige Menge von Flüchen und Scheltwörtern anhören mußte, diese aber mit großer Gleichgültigkeit als etwas, was sich von selbst verstehe, ertrug, verrichtete die beschwerlicheren Arbeiten für die Beiden. Das Geschäft der Küche ließ sich die alte Marketenderin aber nicht nehmen, und wenn sie nur irgend gesund sich fühlte, wußte sie dem Hansel so schmackhafte Speisen zu bereiten, daß der bei der geringen Bewegung, die er sich machte, fast täglich wohlbeleibter wurde. Freilich ward er dafür auch im Uebrigen nicht wenig von der gestrengen Frau Kalassan tyrannisirt, und durfte kaum es wagen, den Mund ungefragt aufzumachen, in so großer Unterwürfigkeit hielt ihn dieselbe.

War zwar nun die alte Marketenderin auch nicht mehr bei dem Regimente, so hatte der Franzl Aldenhoven dieselbe doch sicherlich nicht vergessen, und erinnerte sich stets mit gleicher Dankbarkeit der vielen Wohlthaten, die sie ihm in seinen Kinderjahren so uneigennützig erzeigt hatte. Gewiß allwöchentlich einmal, mitunter aber noch viel häufiger, pflegte er nach Kuttenplan, was einige Stunden von seinen jetzigen Quartieren entfernt lag, zu reiten, um die beiden Alten in ihrer Thurmstube zu besuchen, und weder Wind noch Wetter, oder noch so grundlose Wege konnten ihn hieran hindern. Einen ungemein freundlichen Empfang bekam der Franzl stets, wenn er so in das kleine, niedere Stübchen eintrat, in dem der Hansel, wie gewöhnlich der Fall, ganz ruhig in seinem Weidenlehnstuhl saß und rauchte, während die stets thätige Frau Kalassan in ihrer kleinen Wirthschaft herumhantirte.

„Teremtete, da ist der Franzl wieder. Grüß Dich Gott, Buberl, daß Du bei all' dem grauseligen Wetter Dich doch auf das Pferd setztest und zu Deiner alten Mutter Kalassan geritten kamst," begrüßte die Alte dann wohl den Knaben bei seinem Eintritt, und gab ihm mit sichtlicher Freude über sein

Digitized by Google

blühendes, frisches Aussehen die Hand zum Willkomm. „Aber Hansel, verfluchtiger Diddldapp, bleibst da ruhig auf Deinem warmen Stuhl hinterm Ofen hocken, und stehst nicht auf, um dem Franzl den besten Sitz anzubieten. — Was der Kerl doch mit jedem Tage dicker und fauler wird, seitdem er das Trompeterkollet ausgezogen hat," fuhr sie dann wohl zornig ihren Gefährten an, der freilich in seinem Phlegma ruhig sitzen geblieben war, und so seinen jungen Gast bewillkommte. „Wart, ich will Dir Beine machen."

„Laßt es gut sein, Mutter Kalassan, schau Sie, da sitz ich schon auf dem Schemel ebenso gut, wie auf des Hansels Platz. Hat der mich früher doch oft genug auf dem Rücken herumgetragen, und kann nun wohl sitzen bleiben, wenn ich zum Besuch bei Euch komme," begütigte dann der Franzl die Faulheit des ehemaligen Trompeters, und pflegte noch ein heiteres Scherzwort hinzuzufügen, so daß die Frau Kalassan darüber lachen mußte und in versöhntem Tone entgegnete:

„Ja, bist halt ein guter Bub, mein Franzl, und immer lustig und vergnügt dazu, wie ich es auch in meinen jungen Jahren war. Der lahmlackige Türkendüppel da auf seinem Faulstuhl verdient's gar nicht, daß Du ihm noch so das Wort redest, obschon er sonst, seine Faulheit abgerechnet, eigentlich a ganz gutes Viech ist."

Wenn der Franzl übrigens zum Besuch bei der Frau Kalassan und dem Hansel kam, so pflegte Erstere es gewiß so einzurichten, daß sie ihrem Pflegekind stets einen guten Extrabissen, von dem sie im Voraus wußte, daß er ihm schmecken würde, vorsetzen konnte. Ihre rechtschaffene Freude hatte die Alte dann, wenn der Knabe, der von dem mehrstündigen Ritt hungrig geworden war, sich seine Lieblingsspeisen so recht herzhaft schmecken ließ und dreinhaute, daß auch kein Bissen mehr auf dem Teller davon übrig blieb. Die Frau Kalassan wußte von ihrer Marketenderzeit her noch manche leckere Speisen mit vollendeter Geschicklichkeit zu bereiten, und besonders im Backen der Kolatschen und anderer Kuchen suchte sie ihres Gleichen auf viele Meilen

Digitized by Google

weit in der Runde. Gestand es doch selbst die dicke Pfarrersköchin in Kuttenplan, — obschon mit innerem Widerstreben, ein, daß sie manches Recept zu besonders süßen Mehlspeisen sich habe von der Frau Kalassan sagen lassen müssen, und wenn sogar eine Pfarrersköchin sich erst zu einer solchen Anerkennung fremder Kochkunst herbeiläßt, muß dieselbe in der That schon einen besonders hohen Grad erreicht haben.

Ein bis zwei Stunden pflegte der Franzl bei diesen Besuchen gewöhnlich in der Wohnung des jetzigen Thürmers zu verweilen. Er theilte dem alten Paar alle Neuigkeiten, die unterdeß beim Regimente vorgekommen waren, z. B. welche Offiziere desselben befördert, versetzt, abgegangen oder gar gestorben waren, wie sich die altgedienten Leute befanden, und welche Strafexekutionen hatten nothgedrungen wieder vollstreckt werden müssen, und was nun dergleichen interessante Begebenheiten mehr waren, mit, und fand stets sehr aufmerksame Zuhörer an denselben. War dieser Stoff der Unterhaltung aber erschöpft, so ließ sich der Franzl dafür auch wieder von der Frau Kalassan gar manche lustige und ernste Geschichten, wie solche nun gerade das Soldatenleben darbietet, aus deren früherem Verweilen beim Regimente erzählen, und gab dabei einen nicht minder aufmerksamen Zuhörer ab. Gar Manches, was ihm in seiner späteren Dienstzeit noch von Nutzen war, erfuhr der wißbegierige Knabe bei dieser Gelegenheit, denn die Frau Kalassan hatte stets scharfe Augen und Ohren zum Sehen und Hören, einen gesunden, praktischen Sinn zum Beurtheilen, und eine gewandte Zunge zum Wiedererzählen.

So vergingen denn oft mehrere Stunden in diesen traulichen Gesprächen, und die Abenddämmerung brach bisweilen schon ganz heran, bis der Franzl sich zum Wegreiten entschließen konnte. Nun, wenn er auch in stockdunkler Nacht und in den noch so schlechten böhmischen Landwegen seinen Heimritt antreten mußte, für den muthigen Knaben und gewandten Reiter hatte dies weiter nichts auf sich. Erlaubte es ihr übrigens nur irgendwie ihre Gesundheit, so ließ es die Frau Kalassan sich

Digitized by Google

nicht nehmen, ihren Franzl bis an sein Roß, was er unterdeß in den Stall des nächsten Wirthshauses gezogen hatte, zu begleiten. Eine rechte Freude war es dann für die Alte, die sich auf so etwas schon verstand, zu sehen, wie gewandt sich der Knabe in den Sattel zu schwingen und die oft sehr muthigen, jungen Pferde, die er ritt, zu meistern verstand.

„Teremtete, Franzl, bei den Huszaren kannst Du alle Tag eintreten. Bist Du ein schneidiger Bub geworden, wahrhaftig, eine rechtschaffene Freud ist es, Dich so auf dem Roß sitzen zu sehen. Ganz akkurat so war mein erster Liebhaber, der Husza-ren-Kadet, auch, nur ein paar Jahr älter schon wie Du," belobte und lachte dann die trotz ihres hohen Alters noch immer lebendige Frau Kalassan.

Und wenn der Franzl dann nach einem „Behüts Euch Gott, Mutter Kalassan, nächstens komme ich wieder," seinem Pferde die Sporen eindrückte, daß es zu einer hohen Lançade sich aufbäumte und dann in vollem Galopp durch die unge-pflasterten Straßen von Kuttenplan hinsprengte, dann klatschte die Alte vor Freude wohl noch laut in ihre Hände, schaute ihrem Liebling nach, so lange sie denselben nur noch in der Entfernung erblicken konnte, und murmelte beim Heimgang in ihr Thurmzimmer wieder vergnüglich:

„Bizony igen, ist das ein schneidiger Bub geworden. Wer hätt' das von ihm gedacht, als der alte Lichtenberger ihn mir damals übergab, und das Dingelchen kaum drei Käse hoch war. Der wird noch mal sein Glück im Heere von Sr. Maje-stät unserem Kaiser machen. — Und die Madels, die werden ihm nachlaufen, das möcht' ich sehen. —"

Und wenn sie dann in ihr Zimmerlein trat, und den dicken Hansel wieder so ruhig in seinem Lehnstuhl sitzen und mit seinem breiten, rothen Gesicht so nichtssagend in die Luft stie-rend fand, dann fluchte sie wohl:

„Teremtete, Hansel, Du Schwab verfluchtiger, was bist Du doch für ein lahmlackiger Düppel; der Franzl, der hat doch

Digitized by Google

mehr Blut in ſeinem kleinen Finger, wie Du in Deinem ganzen dicken Leib."

„Daſch iſch mir eins, will der auch halt noch werde ein hoher Offizier, und bin ich zufrieden damit, daß ich bin hier Stadtthürmer in Kuttenplan," antwortete der aber mit ſeinem unzerſtörbaren Phlegma, ſchlug ſich ruhig das Feuer zu einer friſchen Pfeife an und frug dann auch wohl, ob das „Abendſüpple" nicht bald fertig ſei. Für den Ehrgeiz war der ehrliche Hanſel in ſeinem ganzen Leben keineswegs recht empfänglich geweſen, und auf ſolche Weiſe vermochte die Frau Kalaſſan nicht auf ihn zu wirken, das hätte ſie ſchon längſt wiſſen können.

So verbrachte der Franzl Aldenhoven nun ſeine Knabenjahre bei dem Regimente bis zum Frühling des Jahres 1805. Obgleich ſein eigentliches Geburtsjahr ſeinen bisherigen Beſchützern ja niemals genau bekannt geworden war, ſo konnte man ihn jetzt immer an ſechzehn Jahr alt ſchätzen. Uebermäßig groß war er nicht für ſein Alter, aber ſonſt ſtark und wohlausgebildet, und körperlich wie geiſtig vollkommen befähigt, um als Kadet in das Heer von Sr. Majeſtät dem Kaiſer von Oeſterreich einzutreten. Auf die lebhaften Bitten des Knaben, der bald gar keinen anderen Wunſch mehr kannte und jeden Tag von Neuem ſeinen Beſchützer darum anging, verſchob der Major Baron Vautremont es denn nun auch nicht länger, die nöthigen Schritte hiefür zu thun. Der Inhaber des Regiments gab auf die Verwendung des Majors gern ſeine Erlaubniß, daß der Franz Aldenhoven unter die Zahl der Regimentskadeten aufgenommen werden könne, und ſo ward denn im März 1805 dieſer ſo wichtige Tag der Einkleidung und des Fahnenſchwurs feſtgeſetzt.

Vollſtändig in die Paradeuniform eines Dragoner-Kadeten adjuſtirt, ſtand der Franz Aldenhoven vor dem alten Major, der ſich ebenfalls in volle Uniform geworfen hatte, um der Eidesleiſtung beizuwohnen. Vor Freude und Aufregung blitzten ſo recht die Augen des angehenden Soldaten, und ein ſo

Digitized by Google

glücklicher, frischer Lebensmuth lag in jedem Zuge seines Gesichtes, daß es wahrlich ein Vergnügen war, in dasselbe hineinzusehen. Und wie vortheilhaft hob sich die kräftige, gut gewachsene Gestalt des jungen Kadeten in der knapp anliegenden, zwar sehr einfachen aber dabei geschmackvollen Uniform des Dragoner-Regiments, und seine Linke faßte so fest die noch in neuem Glanze schimmernde, polirte Stahlscheide des Pallasches, den ihm der Major am Morgen selbst überreicht hatte, als wolle er sich nie wieder von demselben trennen.

Mit unendlichem Wohlbehagen betrachtete der alte Major Baron Vautremont seinen stattlichen Pflegesohn, der in streng-dienstlicher Haltung, wie er ja solche von Kindheit an gleichsam spielend gelernt hatte, vor ihm stand.

„Sacristie, François, Du schauen gut in Deiner neuen Uniform aus, und was das Aussehen macht, wird das Regiment keine Schande von Dir haben. Aber das Aussehen machen nicht allein den tüchtigen Soldaten, das wissen Du selber schon, sondern die Ehre thun dies. Vergiß jamais in Dein ganz Leben, daß seine Ehre das Erste ist, was der Soldat stets behalten muß, und lieber das Leben verlieren, wie diese. Jeder kann seine Ehre haben, der Korporal so gut wie der General, das ist gewiß, und wer die verliert, ist ein infamer Schuft, hat er auch sonst noch so viel Geld und solch vornehm Nam' und Rang. Von heute an, François, seien Du kein Kind mehr, sondern ein Soldat, das vergessen Du nie, „und lieber todt wie ehrlos", seien von nun an für Dein ganz Leben Dein Wahlspruch. Weiter, François, ich wissen Dir Nichts zu sagen in dieser wichtigen Stund', denn ich bin ein Soldat, und kein solch' Mann, der machen kann alle die vielen schönen Worte," sprach der alte Major Baron Vautremont mit einer Stimme, der man es anhören konnte, daß sie wirklich aus dem Tiefsten seines Herzens komme, indem er seine beiden Hände fest auf die Schultern des vor ihm stehenden Kadeten legte und diesem mit seinen funkelnden, dunkeln Augen dabei so recht in das Antlitz blickte.

Digitized by Google

Der alte verwettert aussehende, hagere Major, mit seinem überlangen schwarzen, hie und da schon grau gesprenkelten Schnauzbart und dem benarbten Gesicht, in dem die Haut von so vielen durchlebten Stürmen förmlich pergamentartig über den scharf geschnittenen Zügen lag, und der frische blühende Knabe mit seinen noch jugendlich reichen Körper- und Gesichtsformen, der so eben erst in den Waffendienst treten wollte, Beide in der gleichen einfach ernsten Reiteruniform, bildeten in der That eine ungemein charakteristische Gruppe. Alter und Jugend, Zuversicht und Erwartung, Vergangenheit und Hoffnung, wurden hier von Beiden so recht bezeichnend dargestellt. Was der Alte sein ganzes Leben durch in Sieg wie Noth, Glück und Unglück treu gewesen war, ein braver, unerschütterlich fester Soldat im Dienst Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich, der nichts Höheres als seine und seiner Standarte unbefleckte Ehre kannte und für Beides in jeder Stunde seiner militärischen Laufbahn willig sein Blut verspritzt hätte, das wollte der junge Kadet von dem heutigen Tage an ja erst werden. Den Sohn des Regiments hatte schon als Kind man ihn stets genannt; jetzt, wo er das blanke Schwert mit dem schwarzgelben Kadeten-Portepée zum ersten Mal an seiner Seite trug, gelobte er sich fest, diesem Namen niemals Schande zu machen und sich stets so zu benehmen, daß das Regiment mit Stolz auf seinen Pflegesohn blicken könne. Wenn auch der Jüngling in diesem Augenblick kein Wort sprach und stumm vor dem Major dastand, so konnte Letzterer doch wohl erkennen, was in dessen Innerem vorging, und herzlich reichte er ihm seine Rechte, als wolle er damit das schweigende Handgelöbniß des so eben gefaßten Vorsatzes entgegennehmen.

„Und dann, François, was ich auch wollen Dir sagen," und hiebei ward die Stimme des Alten ungleich leiser, als schäme er sich gleichsam dieses offenen Geständnisses, „werden Du kein Spieler und Trinker, wie ich leider in meinen früheren Jahren es gewesen. Nicht, daß Du nicht trinken in der lustigen Gesellschaft von Deinen Kameraden une bouteille oder

Digitized by Google

gar nicht anrühren die Karten und die Würfel, aber nicht müssen werden Dir dies zur Gewohnheit, daß Du haben une mauvaise humeur, wenn Du nicht saufen und spielen. Glauben Du mir, François, es nicht viel taugen vor ein junge Soldat, wenn er werd' Trinker und Spieler, und ist er sonst nicht ein extra braver Kerl, der hat une caractère wie von Stahl, kann er dabei leicht werden ein Vaurien, der sogar verlier seine Ehr, daß er sein kein braver Mann mehr. Hab' ich in meinem langen Leben gar viele Offiziere wie Dragoner gekannt, die sonst waren gute Soldaten im Dienst von Seiner Majestät unserem Kaiser, und nur durch das maudite Gesaufe und Gespiele wurden Lumpen, die man mußt mit Schand fortjagen. Also, François, mon brave garçon, Du mir das jetzt hier versprechen."

Und nochmals gab der junge Kadet stillschweigend dem alten Veteranen wieder die Rechte, und der Festigkeit, die in seinen Gesichtszügen lag, konnte man es schon anmerken, daß es ihm auch mit diesem neuen Versprechen vollständig Ernst sein würde.

„Und nun, François, machen wir geschwind, daß wir kommen zur rechten Zeit auf die Platz vor die Hauptwach, wo Du sollst leisten den Eid auf die Standart von unserem Regiment. Sacristie, wäre das eine böse Sache, wenn Du gleich das erste Mal kämst im Dienst zu spät, und müssen ich denn nur alle Schuld auf mich nehmen," trieb der Alte nun zur Eile.

Mit fester Stimme sprach der neue Krieger den bindenden Fahneneid vor der Hauptwache der Stabsstation, wo die Eidesleistung geschah, und war von nun an Kadet in dem hochlöblichen k. k. österreichischen Dragoner-Regiment. Die Schwadron, welcher der neue Kadet, nach des Obersten Befehl, zugetheilt wurde, gehörte nicht zur Majors-Division, sondern zu der des Obersten selbst, und lag auch augenblicklich in der Stabsstation. So mußte der Major Baron Vautremont sich denn von seinem Schützling trennen, und es machte ihm dies nicht geringen Verdruß, obgleich er selbst recht wohl einsah, daß es für den jun-

Digitized by Google

gen Kadeten beſſer ſein würde, wenn er vorläufig in der Stabsſtation bliebe. Hatte derſelbe daſelbſt doch auch Gelegenheit, in dienſtfreien Stunden Manches, was in wiſſenſchaftlicher Hinſicht ihm noch zu ſeiner weiteren Ausbildung mangelte, zu erkennen. In ſonſtiger Hinſicht war von dem Major Baron Vautremont für ſeinen Schützling genügend geſorgt worden. Er hatte denſelben vollſtändig als Kadet equipirt, und ihm auch eine monatliche Zulage ausgeſetzt, die bei beſcheidenen Anſprüchen für einen jungen Soldaten in einer kleinen böhmiſchen Landſtadt vollkommen genügend war. So konnte derſelbe denn ohne Sorge in der Gegenwart und mit frohen Ausſichten für die Zukunft ſeine militäriſche Laufbahn beginnen. Der Franz Aldenhoven war von Kindheit ja viel zu ſehr in militäriſcher Umgebung aufgewachſen, als daß er nicht die meiſten Dinge, die er in ſeiner neuen Laufbahn jetzt erlernen ſollte, vollkommen gut ſchon kannte. Reiten, Pferdeputzen, Satteln, zu Fuß mit dem Karabiner oder dem Säbel exerzieren, verſtand er ſchon mit großer Fertigkeit, bevor er nur in das Regiment eintrat, kannte auch das Dienſt- und Exerzierreglement und die verſchiedenen Signale und Kommandos ſo ziemlich; kurz, wußte vollkommen ſchon Alles, wozu bei manchen Rekruten oft weit über ein Jahr erforderlich iſt, bevor man nur die erſten Begriffe davon ihnen beizubringen vermag. So war er denn in wenigen Wochen ſchon ſo weit abgerichtet, daß er ſich vollkommen befähigt zeigte, das erſte Mal die Wache mit beziehen zu können.

Die erſte Wache iſt ſtets ein wichtiger Tag in dem Leben eines jungen Soldaten, an den er ſich auch noch nach langen Jahren erinnern wird, mag er nun ſpäter auch ein Bauersmann oder etwa gar ein Feldmarſchall-Lieutenant geworden ſein. Mit der erſten Wache hört er auf, nur ein bloßer Rekrut zu ſein, und wird von da an von ſeinen übrigen Regimentskameraden ſchon mehr als ihres Gleichen angeſehen. Daß man ihn würdig hält, die Wache zu beziehen, zeigt ſchon, daß ſeine Vorgeſetzten das Vertrauen zu ihm hegen, er ſei im Dienſt- und Exerzierreglement ſchon ſo weit ausgebildet, um Alles, was ein

Digitized by Google

Soldat auf der Wache nöthig hat, vollkommen zu wissen. Und wie wichtig kommt solch ein Rekrut sich nun auch vor, wenn er das erste Mal die Ehre hat, Posten stehen zu dürfen. Mit welch' gemessenen Schritten schreitet er vor seinem Schilderhause auf und ab, wie genau mustert er alle zufällig vorübergehenden Personen, ob sie ihn auch wohl mit Staunen und Bewunderung betrachten und die gehörige Anerkennung von der hohen Würde, die er jetzt bekleidet, besitzen. Wenn er den vorübergehenden Offizieren oder sonstigen militärischen Chargen die vorgeschriebenen Ehrenbezeugungen machen muß, wie sorgfältig und abgemessen, ganz auf ein Haar so, wie es ihm vor wenigen Tagen der abrichtende Korporal noch auf dem Exerzierplatze gezeigt hat, macht er dann die Griffe. So die alten Soldaten, die schon so viel hundert oder gar tausend Mal in ihrem Leben Posten gestanden haben, die zeigen bei derartigen Gelegenheiten mitunter eine gewisse sorglose Sicherheit, ja pflegen es selbst bisweilen sogar etwas zu leicht zu nehmen, da sie doch gewiß sind, ihre eigentlichen Pflichten nicht zu vernachlässigen, der junge Rekrut beobachtet aber Alles ganz genau, so wie es vorgeschrieben ist, und versäumt gewiß nicht die geringste Förmlichkeit. So geschah es denn auch an dem Tage, als er zuerst mit auf die Hauptwache der Stabsgarnison ziehen und den Ehrenposten vor dem Gewehr, wie er dem Kadeten gebührt, einnehmen mußte, bei dem Franz Aldenhoven. Gar häufig war er als Kind schon auf sehr vielen Wachstuben der verschiedensten Städte gewesen, wenn er einzelne ihm bekannte Dragoner oder Unteroffiziere des Regiments daselbst besucht oder kleine Bestellungen für die Frau Kalassan oder den Wachtmeister Josias Lichtenberger auszurichten gehabt hatte, und das ganze Getreibe, was auf denselben zu herrschen pflegt, konnte ihm wahrlich nichts Neues mehr sein. Mit solcher Ehrfurcht hatte er aber doch nie eine Wachstube betreten, wie am heutigen Tage, da er als wirklicher Soldat mit Wehr und Waffen dieselbe bezog, und so wichtig war ihm der Wachtdienst mit allen seinen kleinen Formalitäten niemals erschienen, wie jetzt, wo er an demselben mit

Digitized by Google

theilnehmen durfte. Die zweite Nummer vor dem Gewehr der Hauptwache selbst war ihm von dem Wachkommandanten, einem alten, langedienten Korporal, der den Franzl als Kind häufig noch auf seinen Armen herumgetragen hatte, angewiesen worden, und mit nicht geringem Stolz im Gefühl seiner Würde schritt der junge Kadet klirrenden Schrittes zwischen den zwei mächtigen Lindenbäumen, die auf beiden Seiten des Wachhauses standen, auf und ab. Gar schmuck und stattlich sah er auch in seiner gut sitzenden Uniform aus, und das Regiment brauchte sich dieses neuen Zuwachses unter seinen Kadeten in der That nicht zu schämen. Wie tiefschwarz glänzten die hohen Reiterstiefel, wie blendendweiß und knapp anschließend war die enge Kasimirhose, wie gutsitzend in der Taille das dunkelgrüne Kollet mit den rothen Aufschlägen, und die lange blanke Pallaschklinge, die er gezogen in der Rechten trug, blitzte und funkelte im Sonnenschein ganz gewaltig. War sie doch noch nicht vom Blute der Feinde geröthet worden, hatte noch keine Scharten im heftigen Einzelkampfe mit einem muthigen und gewandten Gegner erhalten.

Alle Offiziere und Unteroffiziere, die gerade in der Stabsstation anwesend waren, machten sich wiederholt das Vergnügen, bei der Wache vorbeizugehen, wenn der junge Kadet gerade auf Posten stand, und freuten sich, mit welchem gravitätischem Ernst er ihnen die vorgeschriebenen Ehrenbezeugungen machte. — Doch jetzt erglänzte plötzlich aus der Ferne die Borte eines Stabsoffiziers, der langsam über den mehr weiten als schön gebauten Marktplatz des Städtchens gerade auf die Hauptwache zugeschritten kam. Der junge Posten wollte zuerst kaum seinen Augen trauen, und doch konnte er sich nicht täuschen, die lange, hagere Gestalt des Majors Baron Vautremont war zu deutlich erkennbar. Derselbe hatte sich im Geheimen erkundigt, wann der Kadet zum ersten Mal auf Wache ziehen würde, und obschon seine Station über sechs Meilen von der Stabsgarnison entfernt war, hatte er doch diesen Weg nicht gescheut, seinen Pflegesohn an diesem für ihn so wichtigen Tage zu besuchen.

Digitized by Google

Neben dem Major ging aber noch ein zweites Paar, was nicht minder das Erstaunen des Posten stehenden Kadeten erregte. Die Frau Kalassan mit ihrem getreuen Hansel, Beide im besten Festanzug, waren dies. Der alte Baron Vautremont in seiner großen Herzensgüte hatte geglaubt, daß es den Beiden eine Freude gewähren könne, den Franzl ebenfalls an diesem Tage zu besuchen, ihnen deßhalb einen so bequemen Wagen, wie er in Kuttenplan zu damaliger Zeit nur zu bekommen war, für die Hin- und Herreise besorgen lassen, und auch sonst die freigebige Bestreitung aller anderen Reisekosten übernommen. Die Frau Kalassan, die noch immer ihre so lang gewohnte Marketenderkleidung trug, war auch jetzt wieder von ihrer gewöhnlichen Lebendigkeit, der Hansel verlor aber keinen Augenblick sein alt hergebrachtes Phlegma.

Jetzt war der Major Baron Vautremont schon in so große Nähe der Wache gekommen, daß der Kadet die Wachmannschaft in's Gewehr rufen mußte. Dies erste Herausgerufe fällt den meisten jungen Rekruten in der Regel ungemein schwer, und es bedarf oft mancher Wochen, bis sie die gehörige Stärke und Vertheilung der Stimme bei dem möglichst lang gezogenen He—ra—us, wegbekommen. Der Franzl Aldenhoven hatte aber schon in seinen Kinderspielen sich Alles so etwas eingeübt, und wenn er natürlich auch noch nicht die Baßstimme der alten Soldaten, mit der sie diesem He—ra—us eine so eigenthümliche Betonung geben, besaß, so rief er doch sonst seine Wachtmannschaft so gut in's Gewehr, daß die herausstürzenden Dragoner sich nicht wenig darüber verwunderten. Und wie fest und sicher wußte er nun die Griffe mit dem Pallasch zu machen, als der die Wache befehligende Korporal sein „Habt Acht, Präsentirt d—s' Ge—wehr," kommandirte und seine sechs Mann die vorgeschriebenen Ehrenbezeugungen vor einem Stabsoffizier machen ließ. Wie aus Erz gegossen, so fest und bewegungslos stand der junge Kadet, seinen Pallasch präsentirend da, und keine Miene im Gesicht zeigte einen andern Ausdruck, als den der strengsten Dienstpflicht, wie solche sich nur für eine Schild-

Digitized by Google

wache geziemt. Noch nie in seinem Leben hatte der Major Baron Vantremont einer Wachtmannschaft ihre Ehrenbezeugungen mit solcher wahren innern Freude erwiedert, wie jetzt in diesem Augenblick, als sein geliebter Pflegesohn zum ersten Male dieselbe herausgerufen. Zu sehr war er aber Soldat, als daß er solch' Gefühl jetzt äußerlich gezeigt hätte. Wohlwollend nickte er mit dem Kopfe dem Franzl zu, machte der übrigen Wachtmannschaft ebenfalls seinen militärischen Gruß, sagte aber sonst weiter kein Wort. Nicht so ruhig und gelassen zeigte sich die Frau Kalassan, obschon es ihr ebenfalls recht wohl bekannt war, daß der junge Kadet, so lange er auf dem Posten stand, weiter kein Wort mit ihr sprechen durfte.

„Schauens, schauens, Ew. Gnaden, Herr Oberstwachtmeister, ist es nicht eine rechtschaffene Freude, so den Franzl hier als Posten zu sehen. Kutya teremtete, wie sauber schaut der aus. Hat gewiß unser allergnädigster Kaiser keinen zweiten Kadeten in seiner ganzen Armee, der sich mit unserem Franzl hier vergleichen kann, so viele junge Milchschlecker sonst auch als Kadeten bei allen den Regimentern herumlaufen mögen. Bizony igen, das wird noch Mal ein schneidiger Herr Offizier werden, der es gar noch bis zum Herrn Feldmarschall-Lieutenant bringen kann, obschon wir zwei Beide, Ew. Gnaden, das wohl nicht mehr erleben. Und die Madels, die Madels die werden dem Franzl noch nachlaufen, wenn er erst so ein paar Jährchen älter ist, und so ein Bisserl von Schnurrbart schon im Gesicht stehen hat, daß es beim Küssen zu spüren ist. So einen jungen Burschen ohne Schnurrbart pflegen die Madels nicht gern zu küssen, denn ein Kuß auf einen glatten Mund der schmeckt auch gar zu nüchtern, als wenn man schieres Wasser sanft, das weiß ich wohl." Solches und Aehnliches schwatzte die stets lebendige Frau Kalassan dem Major Baron Vantremont noch vor, indem sie an seiner Seite ging, und konnte es dabei nicht unterlassen, sich noch häufig nach ihrem Franzl, der inzwischen wieder seinen ruhig gemessenen Schritt zwischen den beiden Lindenbäumen vor der Wache auf- und niederging, umzuschauen.

Digitized by Google

Nachdem er sich übrigens das fernere Herausrufen und Präsentiren verbeten hatte, ging der alte Major noch wiederholt auf den Marktplatz bei der Wache vorbei, so lange der Kadet auf Posten daselbst stand, und es war förmlich, als könne er sich an der schlanken und dabei doch sehr kräftigen Gestalt desselben gar nicht genug satt sehen.

Als aber der Franzl erst abgelöst war, da besuchte ihn der Major sogleich auf der Wachstube selbst, und mit einer wahren väterlichen Freude umarmte er denselben. Auch die Frau Kalassan mit ihrem Hansel fand sich bald in der Wachtstube ein und umarmte in der Freude ihres Herzens, ihren Pflegesohn jetzt zum ersten Mal als Soldat in voller Uniform sehen zu können, denselben ebenfalls auf das Innigste. „Mußt schon mit mir alten Frau verlieb nehmen, daß ich Dir jetzt ein Busserl gebe, mein Franzl," entschuldigte sie sich lachend bei dem jungen Kadeten, indem sie demselben einen herzhaften Kuß gab.

Das Erscheinen der Frau Kalassan erregte übrigens eine ebenso allgemeine wie aufrichtige Freude bei der gesammten Mannschaft des Dragoner-Regiments, die gerade in der Stabsstation anwesend war. Besonders ihre älteren Bekannten unter den Unteroffizieren und Dragonern, und sie zählte deren doch noch gar Manche, äußerten einen wahrhaften Jubel, die Frau Kalassan, ihre vieljährige Marketenderin, wieder zu sehen, und das Händedrücken, Fragen, Lachen und Scherzen, wobei freilich manches Wort gesprochen wurde, das sich in einem Buche nicht gut wiedergeben läßt, wollte gar kein Ende nehmen. Immer noch von gleicher geistiger Lebendigkeit und Munterkeit zeigte sich bei dieser Gelegenheit die Alte und wußte ihre Zunge schon zu gebrauchen, daß sie keinen Witz, besonders wenn er gar über ihr zärtliches Beisammensein mit dem Hansel gemacht wurde, so leicht schuldig blieb.

Jeder Soldat, und wenn er auch außer seiner Löhnung weiter gar keinen Zuschuß hat, pflegt, sobald er das erste Mal in seiner Dienstzeit die Wache bezieht, einige Kreuzer zu opfern, um die übrige Wachtmannschaft, wenn auch vielleicht nur mit

Digitized by Google

einem Fläschlein Branntwein, zu bewirthen. Bei den Kadeten war es aber ein altes Herkommen, daß sie bei dieser Gelegenheit tüchtig etwas darauf gehen lassen mußten. Der Major Baron Vautremont, hatte dem Franzl jetzt für diesen seinen ersten Wachttag einen unbedingten Kredit auf seine Börse bewilligt, und ihn ermächtigt, am Abend nicht allein die ganze Wachtmannschaft, sondern sogar alle übrigen in der Garnison anwesenden Soldaten des Regiments gehörig zu bewirthen. „Die erste Wache des Sohnes des Regiments sollte auch ein allgemeiner Festtag sein," so war es die Absicht des alten Majors, dem es dabei auf eine größere oder kleinere Summe Geldes gar nicht ankam. Der Zufall wollte, daß sich übrigens die Lokalität des Wachthauses selbst trefflich zu diesem Zwecke eignete. Dicht neben dem eigentlichen Wachtzimmer befand sich ein zweites ziemlich geräumiges Gemach, was eigentlich zum Offizierszimmer dienen sollte, wenn je ein Offizier mit auf Wache ziehen würde, was aber seit Jahren nicht mehr der Fall gewesen war. Hier war der Speise- und Trinktisch der Wachtmeister, Korporale und Kadeten, die gerade in der Stabsgarnison anwesend waren, aufgeschlagen, und die Frau Kalassan, die sich an diesem Abend so ganz wieder in ihrem Element fühlte und Alles mit anordnen und leiten half, präsidirte hieselbst. Mächtige Kalbs- und Schweinebraten mit Salat und Kompot, dann eine Unmasse süßer Kuchen und Mehlspeisen, nach den besten Kochvorschriften der Frau Kalassan im nahen Wirthshause zubereitet, standen auf dem mit einem saubereu weißen Gedecke versehenen Tische und konnten schon einen gehörigen Ansturm der hungrigen Gäste aushalten. Auch für Getränke war hier überreichlich gesorgt, und viele Flaschen mit gutem Melecker Wein und dann eine ganz allmächtige Punschbowle waren bereit, ihren Inhalt den darnach verlangenden Kehlen zu spenden. Wie ließen es sich aber auch die Gäste, aus ungefähr zwölf bis vierzehn Wachtmeistern und Korporalen, dann dem Stabstrompeter, dem Profoß, dem Kurschmid und fünf bis sechs Kadeten, lauter frischen, lebendigen Jünglingen, die zu jedem Spaß gern bereit waren, bestehend,

Digitized by Google

vortrefflich schmecken. Man glaubt kaum, was so eine Anzahl hungriger und durstiger Soldaten an Speisen und Getränken, die ihnen gut munden, vertilgen können. Die vordem so riesig ausschauenden Braten schrumpften gar bald zu bloßen Skeletten, an denen man hätte Anatomie studiren können, zusammen, die Schüsseln mit den Mehlspeisen wurden immer leerer und leerer, die Zahl der vollen Flaschen nahm in erschreckender Schnelle ab, die der geleerten aber zu, und wenn nicht der alte rothnäsige Kurschmid, der an dem heutigen Abend den Einschenker in diesem Zimmer machte, den Punschkessel wiederholt nachgefüllt und dabei immer weniger Wasser und immer mehr Rum zu der Mischung genommen hätte, wäre der Punsch schon längst bis auf die Nagelprobe geleert worden. Eine gleiche Bewirthung wie in der Stube der Chargen fand auch im Wachtzimmer für die Wachtmannschaft statt, und der Kadet selbst, der von einem in das andere Zimmer ab- und zuging, sah sorgfältig darnach, daß es seinen Wachtkameraden ja auch an nichts fehlen möge. Für die übrigen Dragoner in der Garnison, und die Zahl derselben mochte immerhin an hundert und fünfzig Mann betragen, war in der Art gesorgt, daß Jeder derselben von dem Franz Aldenhoven, nach Anweisung des Majors Vautremont, einen blanken Zwanziger erhielt, um sich damit auf eigene Hand zu vergnügen, und je nach Lust und Wahl in den verschiedenen Schenken des Städtchens auf die Gesundheit des jungen Wachtbeziehers zu trinken. Es fehlte an einem passenden Platz, um die gesammte Mannschaft in einem Raume zu vereinigen, und so war denn diese Einrichtung die zweckmäßigste, die den Umständen nach getroffen werden konnte. Ungefähr ein halbes Dutzend langgedienter Dragoner, die ihn schon von Kindheit an gekannt und ihm vielfache Gefälligkeiten erwiesen hatten, und übrigens der junge Kadet noch außerdem zu sich in das Wachtzimmer, damit sie dort seine Gäste sein und sich den fetten Braten und den Punsch und Wein so recht nach Herzenslust schmecken lassen sollten. In dem besten Wirthshause hatte übrigens der Major Baron Vautremont alle Offiziere des Regiments — der

Digitized by Google

Oberſt deſſelben war augenblicklich auf einer längeren Urlaubsreiſe abweſend, die im Ort oder in der Nähe waren, ebenfalls zu einer fröhlichen Abendmahlzeit, um die erſte Wache ſeines Schützlings gebührend zu feiern, eingeladen. Nicht minder luſtig, wenn auch freilich unter etwas anderen Formen, wie auf der Wachtſtube, ging es hier zu, und mit eben ſolcher Aufrichtigkeit wurde die Geſundheit des Sohnes des Regiments, der heute zum erſten Mal ſeinen eigentlichen Waffendienſt in demſelben verrichtete, getrunken. Hegten doch auch faſt alle Offiziere großes Intereſſe für den Franz Aldenhoven, den die Meiſten von ihnen hatten ſo von Klein auf im Regimente aufwachſen ſehen. Obgleich luſtig und heiter, wie ſtets bei derartigen Gelegenheiten, blieb der Major doch an dem heutigen Abend wieder ſeinem einmal geleiſteten Gelübde der Enthaltſamkeit aller ſtarken geiſtigen Getränke getreu. Bei der Geſundheit auf Se. Majeſtät den Kaiſer, mit der natürlich bei allen derartigen Feſten im ganzen Heere, mögen dieſe nun von Soldaten oder Offizieren gefeiert werden, die Reihe der Toaſte eröffnet wurde, hatte er, wie ſtets der Fall, ſein kleines Glas geleert, ſpäter aber nicht mehr. Nur als nach mehreren anderen Trinkſprüchen auch ein Offizier die Geſundheit des Franz Aldenhoven, „des Sohns des Regiments“ ausbrachte, rief der alte Major aus: „Sacristie, Camarades, da trink ich für dies Mal noch wieder mein Glas, denn an dem heutigen Tage müſſen ich dabei machen eine Ausnahme,“ und dabei ſtieß er mit dem gefüllten Glaſe an, und leerte daſſelbe dann wie alle übrigen Anweſenden. Später bewährte er dann wieder ſeine gleiche frühere Enthaltſamkeit.

Auf der Wachtſtube dauerte die luſtige Geſellſchaft ungeſtört bis gegen Mitternacht fort, da der als Kommandant des Städtchens einſtweilen fungirende Rittmeiſter gern die dazu erbetene Erlaubniß ertheilt hatte. Immer luſtiger wurden die alten langgedienten Soldaten, die ſchon ſo Vieles mit durchgemacht hatten, und die Frau Kalaſſan, die ihrer Gewohnheit nach an dem heutigen Abend auch ſchon wieder einen guten Zug

Digitized by Google

gethan, ließ ihre Zunge keinen Augenblick mehr ruhen. Was konnte aber auch der Hansel, der am heutigen Abend einen himmelblauen Frack, den er sich nach seinem Abgang vom Regiment zum Gebrauch für besonders feierliche Gelegenheiten gekauft hatte, trug, für ungeheure Portionen Braten vertilgen und dabei sein Punschglas immer von Neuem wieder füllen lassen. Dabei blieb er stets ebenso langweilig und faul wie zuvor und schien sein breites Maul nur zum Fressen und Saufen, nicht aber zum Schwatzen, Singen, Lachen und Scherzen, wie alle übrigen Anwesenden dies thaten, zu haben. Der Hansel ward dieser geistigen Trägheit wegen aber nicht wenig von allen anderen geneckt, machte sich aber nicht viel daraus, sondern aß und trank, unbekümmert um alle derartigen Sticheleien, ruhig weiter.

Mitten in allem diesem Gejuble erscholl mit dem elften Glockenschlag der Ablösungsruf des draußen stehenden Postens, und der Kadet mußte auf denselben heraus, um seine zwei Stunden zu schildern. Zwar hatten andere Dragoner von der Wachtmannschaft sich erboten, für ihn, den freigebigen Festgeber, gern den Posten zu beziehen, und auch der Korporal, der die Wache kommandirte, wollte seine Einwilligung hiezu geben, der Franz Aldenhoven verschmähte mit Recht aber solch' Anerbieten. Es dünkte ihm unwürdig, gleich schon zum Anfang seiner militärischen Laufbahn einen Dienst für sich von einem Anderen thun zu lassen, und fest nahm er sich vor, niemals und bei keiner Gelegenheit, so lange er die Ehre haben würde, die Waffen für seinen Kaiser tragen zu dürfen, irgendwie eine Pflicht und sei es auch nur die kleinste und unbedeutendste, zu vernachlässigen, und das, was er selbst thun könne, von einem Andern für sich verrichten zu lassen. Es war dies ein Vorsatz, wie er sich für einen jungen Kadeten, der zum ersten Male die Wache bezog, wohl geziemte, und ehrenwerth war es von dem Franz, daß er denselben jetzt nicht allein faßte, sondern auch für sein ganzes ferneres Leben getreulich hielt.

Daß er aber in dieser Nacht die Selbstüberwindung besaß,

Digitized by Google

die muntere Trinkgesellschaft zu verlassen und den einsamen Posten zu beziehen, brachte ihm bei seinem alten Beschützer, dem Major Baron Vautremont, nicht geringen Vortheil. Der Alte hatte wirklich sich überzeugen wollen, ob der Franzl wohl seine zwei Stunden jetzt selbst auf dem Posten stehen oder einen Stellvertreter, wie leicht der Fall sein konnte, für sich aufziehen lassen würde. So war er denn um Mitternacht selbst bei der Wache, aus der noch lauter Gesang erscholl, vorbeigegangen, und freute sich innerlich nicht wenig, wie er den jungen Kadeten ruhig und wachsam, wie es seine Pflicht war, auf- und niedergehend fand. Er hätte zwar kein Wort des Tadels später gegen denselben geäußert, wenn er statt dessen einen anderen Dragoner auf Posten gefunden, denn er wußte, daß dies dann nur mit Genehmigung des Wachtkommandanten hätte geschehen können, innerlich aber hätte er demselben diese Nachlässigkeit niemals wieder verziehen. Jetzt war der Alte durch den Anblick seines Franzl auf seinem Posten aber so erfreut, daß er eine schöne goldene Repetiruhr, die er seit mehreren Jahren führte, herauszog, sie auf die Rampe vor der Wache legte, und da eine Schildwache ja nicht das Mindeste, von wem es auch sein mag, annehmen durfte, derselben zurief: „Hier ist etwas für Dich, Posten, wenn Du erst später abgelöst bist," worauf er sich schnell wieder entfernte. Mit großer Freude nahm der junge Kadet, bei seiner Ablösung um ein Uhr, die schöne goldene Uhr auf, und dankte herzlich dem gütigen Major, als dieser am andern Morgen ihn noch auf der Wachtstube besuchte, um Abschied zu nehmen, bevor er wieder nach seiner Station zurückritt.

„Tragen Du die Uhr für Dein ganz Leben, François, und denken dabei immer an Dein vieux Vautremont, wenn der auch schon lange liegt in die Erd'. Denken Du dabei aber auch immer, daß ein brave soldat muß nie versäumen sein Dienst, und alles Andere nicht müssen sein für ihn da, wenn er ist au service," antwortete der alte Veteran auf seinen Dank, und

Digitized by Google

niemals vergaß der junge Krieger dieſe wenigen, aber ſo inhaltsreichen Worte.

Zwei Monate faſt waren ſeit dieſer erſten Wache des jungen Kadeten wieder vergangen; derſelbe exerzierte fleißig mit in der Escadron, und hatte ſich immer mehr und mehr in die Pflichten ſeines Ehrenſtandes eingelebt, als plötzlich ein Befehl in die ſtille Garniſon kam, der ſogleich die allgemeinſte Freude bei allen Soldaten daſelbſt erregte. Das Regiment ſollte ſich nämlich in größtmöglichſter Schnelle vollſtändig auf den Kriegsfuß ſetzen und dann nach Italien marſchiren, wo unter dem Befehl Sr. Kaiſerlichen Hoheit des Erzherzogs Karl, ein bedeutendes Heer zuſammengezogen wurde, da man allgemein glaubte, daß der Krieg gegen die Franzoſen bald auf's Neue wieder beginnen würde. Wir haben ſchon wiederholt in dieſem Buche Gelegenheit gehabt, den Jubel zu ſchildern, den ein ſolcher Marſchbefehl bei jedem Regimente, was die Ehre hat, die k. k. Fahne führen zu dürfen, ſtets erregte, und ſo war es auch diesmal wieder der Fall.

Durch dieſe plötzliche Mobilmachung, die übrigens Allen im Regiment, welche Charge ſie auch bekleiden mochten, gar viele Arbeit brachte, wurden auch mehrfache Beförderungen und Veränderungen erforderlich. Unſer alter Freund, der Major Baron Bautremont, avancirte jetzt zum Oberſtlieutenant, und übernahm den Befehl der Oberſtlieutenants-Diviſion, und hier ward ihm die Gelegenheit, zu bewirken, daß der Joſias Lichtenberger wieder als Wachtmeiſter zu einer Schwadron dieſer Diviſion zurückverſetzt ward, und ſo auf's Neue mit in den Krieg ziehen durfte, was ſtets ſein ſehnlichſter Wunſch geblieben. Auf Verwendung des Oberſtlieutenants ward nun auch der Franz Aldenhoven zu derſelben Schwadron, bei welcher der Joſias Lichtenberger ſtand, verſetzt, ſo daß dieſer im Felde ein ſorgſames Auge auf den jungen Kadeten haben und deſſen Unerfahrenheit mit leiten helfen konnte. Da der Franz Aldenhoven ſich während ſeiner bisherigen viermonatlichen Dienſtzeit übrigens muſterhaft betragen hatte, ſo machte ihn der Oberſt zum Vice-

Digitized by Google

Korporal, was immerhin für einen jungen Kadeten von so kurzer Dienstzeit eine große Auszeichnung war. Welch' freudiges Gefühl war es für den Neubeförderten, als er mit dem schlanken, biegsamen Haselstock, oben mit dem rothen Siegelpetschaft darauf, der damals mit zu den Abzeichen eines Korporals gehörte, das erste Mal ausgehen durfte, und die Infanteristen, die gerade auf Posten standen, gebührendermaßen das Gewehr vor ihm anzogen. Er hatte sich doch nun schon einen Grad im Heere seines Kaisers erworben, und war er jetzt schon Korporal, nun so stand ja nichts mehr im Wege, daß er es im Leben sogar bis zum General noch bringen werde. Solche und noch andere ehrgeizige Pläne erfüllten die Brust des Jünglings jetzt nach seiner neuen Beförderung, und abermals faßte er an dem Tage den festen Vorsatz, nichts, was nur irgendwie in seinen Kräften stände, zu versäumen, um sich stets einer Weiterbeförderung würdig zu zeigen, und für sein ganzes Leben, welchen Grad er nun auch bekleiden möge, dahin zu streben, denselben mit Ehren auszufüllen, und seinem Kaiser und Herrn als ein braver Soldat zu dienen.

An dem Abend des Tages aber, an dem der Franz Aldenhoven den Korporalsstock erhalten hatte, da gings wieder lustig zu. Der neue Rang mußte ja gebührendermaßen eine tüchtige Einweihung erhalten, und die übrigen Kadeten des Regiments, die bisher ebenfalls alle in der Stabsstation zusammen gewesen waren, und nun beim Ausmarsch wieder zu ihren verschiedenen Schwadronen abrücken sollten, ließen sich nicht vergebens bitten, die Zeugen dabei zu machen. Sechs bis sieben Kadeten, lauter junge, frische Menschen im Alter von siebenzehn bis zwanzig Jahren, theilweise den ersten Familien des Landes angehörend, saßen so beisammen, vor sich einige Bowlen mit einem Punsche, der nicht umsonst die ehrende Benennung „Kaiserpunsch" führte. Wie es denn da lustig zuging, was getollt, gejubelt, gelacht und gewitzelt wurde, läßt sich kaum beschreiben. Kadeten vor einer Punschbowle pflegen so keine Duckmäuser zu sein, und des Guten lieber zu viel wie gerade zu wenig zu

Digitized by Google

thun, und nun gar, wenn dies am Abend vor einem Ausmarsch ist, wo das Regiment die Hoffnung hat, bald in das Feld zu kommen und sich neue Auszeichnung zu erwerben. Und als endlich der allgemeine Jubel den höchsten Grad erreicht hatte, die Bowlen schon ziemlich leer, die Köpfe der lustigen Trinker aber dafür desto völler waren, da sprang der an Jahren älteste Kadet, der Sohn eines erlauchten Grafenhauses, auf den Tisch, hielt sein Glas hoch in der Rechten, und rief: „Und nun, Kameraden, das letzte Glas auf unsere ständige Freundschaft für dies ganze Leben. Was auch ein Jeder von uns dereinst noch werden mag, ein Feldmarschall oder ein armer, invalider Lieutenant, mit monatlich zehn Gulden Pension, nie soll er der Anderen vergessen, und stets sie seine besten Freunde und Kameraden nennen, denen zu helfen, wenn sie es bedürfen, er Gut und Blut nicht schonen darf."

„Hurrah, ja, ja, so soll es sein, stete Freundschaft und Kameradschaft für das ganze Leben unter uns Allen!" riefen die begeisterten und aufgeregten Kadeten, und stießen gegenseitig mit den Gläsern an, daß es hell erklang, und umarmten und küßten sich.

„Das Glas, woraus solche Gesundheit getrunken ist, darf nicht dadurch besudelt werden, daß morgen vielleicht ein schäbiger Schacherjude daraus trinkt!" rief Einer und warf sein Glas an die Wand, daß es in Scherben zerklirrte, und gleich folgten die Uebrigen solchem verlockenden Beispiel.

„Die Bowlen, die uns dies edle Getränk geliefert haben, dürfen von Anderen nicht mehr benutzt werden!" rief ein Zweiter, und nachdem er sich übrigens vorher vorsorglich überzeugt hatte, daß auch kein Restlein Punsch mehr in demselben vorhanden, haute er mit der Pallaschschnalle auf die Gefäße, daß sie in tausend Stücken auseinander krachten. Und so ging es mit den Tellern und Schüsseln und Allem, was in der Art im Zimmer nur irgendwie zerstörba warr, fort, und es krachte und klirrte, daß es nur so eine Art hatte, und der Zerstörungssucht,

Digitized by Google

die junge Leute nach einem Trinkgelage ſo oft befällt, wurde vollkommen Genüge geleiſtet.

Als der von dem Lärm erſchreckte Wirth eilig in das Zimmer ſtürzte, um zu ſehen, ob die übermüthigen Kadeten ihm denn am Ende ſein ganzes Haus noch über dem Kopfe demoliren würden, da warf ihm der vorhin erwähnte junge Graf, deſſen Börſe ſtets reichlich geſpickt war, lachend ein halbes Dutzend blanke Kremnitzer Dukaten hin und rief: „Da, das iſt für Eure Töpfe und Schüſſeln und Gläſer, und nun habt die Güte, Euch eiligſt hinauszubemühen und uns durch Eure Geſellſchaft nicht mehr zu inkommodiren.“

„Ganz wie Ew. Hochgräfliche Gnaden es wünſchen!“ rief der geſchmeidige Wirth, ein Sohn Iſraels, und griff haſtig nach den blanken Dukaten, von denen einige an den Boden gerollt waren, und ſteckte dieſelben ſchmunzelnd ein. „Befehlen Ew. Hochgräfliche Gnaden auch, daß ich Ihnen noch weiter ein paar Körbe mit Tellern und Schüſſeln zum Zerſchmeißen hereinbringen laſſe?“

„Ja, um ſie Euch an den Kopf zu werfen, wenn Ihr Euch nicht gleich packt,“ war aber die Antwort, die er aus dem Munde des Grafen erhielt, und die ihn bewog, möglichſt bald wieder aus dem Zimmer zu verſchwinden.

„Kommt, Kameraden, laßt das Tollen nun ſein, und ruhig uns heimgehen. Werden wir ſonſt am Ende nur noch von dem verfluchten Juden heimlich ausgelacht, der ſich freut, wenn wir ihm recht vielen Unfug anſtellen, da er ſeine Rechnung ſchon dabei zu finden weiß!“ rief nun ein anderer vernünftiger Kadet, indem er die breite Lederkuppel ſeines Pallaſches umſchnallte.

Dieſer Vorſchlag fand denn endlich allgemein auch Gehör, obſchon einige beſondere Tollköpfe anfänglich Widerrede dagegen erhoben, und noch weitere Ausgelaſſenheiten in Ausführung bringen wollten. Mit den Sporen klirrend, mit den langen Pallaſchen raſſelnd, ſingend, pfeifend, juchzend und polternd, als wenn die wilde Jagd daher gezogen komme, verließ die

Digitized by Google

munterе Schaar nun das Haus des Wirthes, der mit vielen tiefen Verbeugungen, den Leuchter in der Hand, noch am Thorflügel stand.

Auf dem Markte, wo die Wege der Einzelnen sich schieden, gab es noch ein herzliches Umarmen und Händedrücken, ein „Lebe wohl, Specie! Auf baldiges Wiedersehen, Kamerad! Grüß mir die Andern!“ — denn Einige der Gesellschaft mußten mit dem anbrechenden Morgen schon fortmarschiren, dann trennte sich der frohe Kreis. Und kaum war noch ein Jahr vergangen, da hatten schon Einige dieser jetzt so lebensfrohen, ja selbst vor Lust übersprudelnden Jünglinge auf blutiger Schlachtstätte den ehrenvollen Kriegertod für ihres Kaisers Fahnen gefunden, Anderen war aber noch das ungleich schlimmere Loos geworden, zu Krüppeln verwundet zu werden, und so in dieser traurigen Gestalt vielleicht noch ein langes Leben in kümmerlichen Verhältnissen verbringen zu müssen.

Eine große Freude gewährte es dem Franz Aldenhoven auch, wie er bald nach seinem Einrücken bei seiner jetzigen Schwadron dort den alten Wachtmeister Josias Lichtenberger, den er nun seit fast zwei Jahren nicht mehr gesehen hatte, wieder begrüßen konnte. Auch der Alte hatte seine ersichtliche Freude, wie er jetzt seinen früheren Findling zum ersten Mal wieder als einen so stattlichen Kadet-Korporal in der Regiments-Uniform erblickte, obschon er nach seiner gewöhnlichen ruhigen Art und Weise dies Gefühl mehr verbarg. Von jetzt an nannte er den Franz Aldenhoven, mit dem er früher auf dem gegenseitigen Dutzfuß gestanden hatte, auch stets Sie, wie es einem Kadeten zukam, so daß dieser ebenfalls das Du aufgeben mußte.

„So ein Kadet muß nicht mehr geduzt werden, und ein Wachtmeister von Jemanden, der die Uniform trägt, auch nicht, das taugt nicht für den Respekt, so ist meine Ansicht,“ erwiederte der Josias Lichtenberger, als ihm der Kadet seine Verwunderung darüber aussprach, daß sie nun gegenseitig zu einander Sie sagen sollten. Auch nannte er seinen Schützling jetzt nicht mehr wie früher Franzl, sondern stets „Kadet-Korporal

Digitized by Google

Aldenhoven," und war überhaupt ebenso strenge und dabei förmlich gegen ihn wie gegen den anderen jungen Kadeten, der ebenfalls noch bei der Schwadron stand. Außer Dienst freilich ließ der Alte von dieser Wachtmeistersmiene Manches nach, und man merkte es ihm an, wie sehr er sich freue, wenn der Kadet ihn freiwillig recht oft aufsuche und ein Stündlein mit ihm verplaudere. Wo er nur konnte, mit Rath und That, suchte der alte Josias Lichtenberger dem jungen Krieger zu nützen, und gab demselben besonders auch aus seiner großen, langjährigen praktischen Diensterfahrung manche gute Winke und Rathschläge.

Bevor das Regiment das böhmische Land verließ, hatte der Franz Aldenhoven noch eine traurige Dienstpflicht mit zu erfüllen, nämlich die alte Mutter Kalassan begraben zu helfen. Seitdem die Alte von dem Besuche, den sie dem Kadeten bei seiner ersten Wache gemacht, wieder in ihr Thurmstübchen zurückgekehrt war, hatte sie das Kränkeln angefangen. Die üblen Nachwehen der vielen Strapazen, die sie in ihrem Leben hatte mit durchmachen müssen, begannen sich jetzt immer mehr zu zeigen, und quälten sie oft nicht wenig. Dazu kam, daß die Nachricht, das Dragoner-Regiment werde auf den Kriegsfuß gesetzt, und solle nach Italien, um dort wahrscheinlich unter dem Befehl des Erzherzogs Karl gegen die Franzosen zu kämpfen, sie nicht wenig aufregte. Sie konnte den Gedanken gar nicht ertragen, daß ihr liebes altes Regiment, an dem ihr Herz so warm hing, die Gegend verlassen und in den Krieg ziehen müsse, ohne daß sie als Marketenderin dasselbe begleiten würde, wie sie es sonst so oft in ihrem Leben gethan hatte. Tag und Nacht fast sprach sie davon, und diese innere Aufregung, die ihr keine Ruhe ließ, half sicherlich mit ihren Tod befördern. Als sie schon in Fieberphantasien lag, redete sie noch darüber, und wie der Hansel, der trotz seines Phlegma's die alte, treue Gefährtin jetzt in ihrer Krankheit sorgsam pflegte, später erzählte, hat sie in der letzten Stunde ihres Lebens noch ausgerufen: „sie müsse jetzt auf das Pferd, um dem Wachtmeister Josias

Digitized by Google

Lichtenberger und ihrem lieben kleinen Franzl einen frischen Trunk in die Schlacht nachzubringen, da diese ihrer Hülfe daselbst sehr bedürftig wären." So hatte die alte brave Mutter Kalassan noch in ihrer Sterbestunde von ihren Pflichten, die sie während ihres langen, thätigen Lebens so getreulich erfüllte, gesprochen.

In ihrem Testamente, das sie einige Wochen vor ihrem Tode gemacht, fand sich, daß sie die Nutznießung ihres kleinen Vermögens, von nahe an 600 Gulden, dem Hansel während seiner noch übrigen Lebenszeit hinterlassen hatte. Nach dessen Tode sollte aber der Franz Aldenhoven ihr einziger Erbe werden, dafür aber verbunden sein, alljährlich an ihrem Sterbetage eine Seelenmesse für sie lesen zu lassen. „Das Geld wird dem Franzl hoffentlich Segen bringen, denn es ist kein unrechtmäßig erworbener Kreuzer dabei, sondern Alles mit Mühe und Fleiß verdient," hatte sie in ihrem Testamente noch beigefügt. Zum Erben einer schönen goldenen Uhr, mit einer langen, schweren Kette daran, die ihr einst ein Offizier, den sie bei seiner Verwundung im Felde mit wahrer Aufopferung längere Zeit gepflegt hatte, aus Dankbarkeit geschenkt, war der Wachtmeister Josias Lichtenberger ernannt. Auch sonst hatte sie noch verschiedene andere Kleinigkeiten, wie Taschenmesser, Feldbecher und so Derartiges an ältere Unteroffiziere und Dragoner des Regiments, mit denen sie früher genauer bekannt gewesen war, vermacht.

Der Tod der alten Mutter Kalassan, die wenigstens dem Namen nach jeder Dragoner des ganzen Regiments gekannt hatte, erregte trotz der freudigen Aufregung, in der sich alle wegen des bevorstehenden Ausmarsches befanden, doch eine allgemeine Trauer. Besonders ihre näheren Bekannten beklagten ihren Verlust sehr, und noch lange nicht erlosch gänzlich die Erinnerung an diese vieljährige, hochverdiente Marketenderin des Regiments unter den Soldaten desselben.

Schmerzlich bewegt war auch der Oberstlieutenant Baron Bautremont, als ihm die Nachricht von dem Tode derselben

Digitized by Google

überbracht wurde. „Sacristie, also die vielle mère Kalassan seien todt, das seien eine sehr traurige Nachricht für mich, denn hab' ich gehabt die brave Frau, die waren die beste vivandière, sehr gern. So sterben immer mehr von die alte Leute bei unserem Regiment, die noch haben mitgemacht alle die Campagnes gegen die Türken und Franzosen hin," klagte er.

Da die Division, die er befehligte, gerade zwei Meilen von Kuttenplan einen Rasttag machte, so nahm er für sein Geld einige Bauernwagen, auf denen sich an dreißig der ältesten Unteroffiziere und Dragoner der Division, die alle die Verstorbene noch persönlich gut gekannt hatten, in ihrer Paradeuniform setzen und so zum Begräbniß der Frau Kalassan fahren mußten.

In Gesellschaft des alten Wachtmeisters Josias Lichtenberger, des Kadeten Franz Aldenhoven und noch zwei langgedienter Offiziere, fuhr der Baron Bautremont ebenfalls zu diesem Begräbniß.

Ganz auf militärische Weise, als wenn ein altgedienter Soldat begraben würde, ward nun auch die Leiche der Marketenderin bestattet, und unmittelbar hinter dem Sarge folgten der Oberstlieutenant und die übrigen Offiziere, und hinter ihnen der Wachtmeister Lichtenberger an der Seite des trauernden Hansels. Dem Kadet-Korporal Franz Aldenhoven war die Führung der acht Dragoner, die mit ihren Karabinern in der Hand dem Zuge folgten, übertragen worden, und auf Befehl des Oberstlieutenants mußte er auch das Kommando zu der dreimaligen Ehrensalve geben, die über dem Grabe der Frau Kalassan abgefeuert wurde. Der Oberstlieutenant Baron Bautremont hatte dies ausdrücklich bestimmt, indem er meinte:

„Parbleu, haben die mère Kalassan es wohl verdient, daß über ihr Grab wird geschossen, wie bei jedem alten Soldaten, der seien mitgewesen in die Campagne. Seien sie in ihrem Leben in der Bataille gar oft gewesen, da wo die Gefahr war am größten, um die Blessirten zu retten, und hatte

Digitized by Google

ſie eine Courage, wie nicht mehr haben kann der beſte Dragoner. Mögen ſie nun die ewige Ruhe da oben im Himmel finden, haben ſie das verdient in ihrem Leben gar wohl hier auf Erden," ſprach, als die letzten Schüſſe verhallt waren, derſelbe.

„Ja gewiß und wahrhaftig ſo iſt es, Ew. Gnaden Herr Oberſtlieutenant. Eine ſo brave Frau, wie ſie nur ſein konnte, war die Kalaſſan, und eine beſſere Marketenderin wird es ſchwerlich wieder bei unſerem Regimente geben," antwortete der Wachtmeiſter Joſias Lichtenberger, an den dieſe Worte gerichtet geweſen waren, indem er ſich mit dem Handſchuh über die naſſen Augen ſtrich. War die Verſtorbene doch eine vieljährige, oft bewährte Freundin des Wachtmeiſters geweſen, der er es beſonders niemals vergeſſen, daß ſie ſich damals mit ſo großer Bereitwilligkeit ſeines kleinen Findlings Franzl angenommen, und dieſen, trotz aller damit verbundenen Beſchwerlichkeiten, ſo ſorgſam auf ihrem Marketenderkarren auferzogen hatte.

Bevor er mit ſeinem kleinen Detaſchement, deſſen Leute ſich übrigens Alle in ernſter Stimmung befanden, denn der Tod der Frau Kalaſſan war ihnen aufrichtig zu Herzen gegangen, von Kuttenplan ſich wieder entfernte, traf der Baron Bautremont die nöthigen Vorkehrungen, daß ein großes, eiſernes Kreuz mit einer paſſenden Inſchrift das Grab der Geſtorbenen ſchmücken ſolle.

Dies Begräbniß ſeiner alten, treuen Pflegemutter, bei der er ſelbſt die Ehrenſalven kommandirte, war das letzte Ereigniß, was der Franz Aldenhoven noch in Deutſchland erlebte.

Ohne weiteren Aufenthalt marſchirte das Regiment nun nach Ober-Italien fort, und traf Mitte September ein, um dort mit dem beträchtlichen Armeekorps, welches unter dem Oberbefehl Sr. Kaiſerlichen Hoheit des Erzherzogs Karl unweit der Etſch ſtand, vereinigt zu werden. Gerade zur rech-

Digitized by Google

ten Zeit waren die Dragoner noch gekommen, denn kaum hatten ſie und ihre Roſſe ſich von dem langen und anſtrengenden Marſche von Böhmen bis nach Italien etwas erholt, ſo ſollten die Feindſeligkeiten mit den Franzoſen auch ſchon beginnen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Beginn des Feldzuges von 1805 in Ober-Italien. Der Erzherzog Karl mustert das Regiment und erkennt den Kadeten Franz Aldenhoven wieder. Erstes Gefecht desselben. Dreitägige Schlacht bei Caldiero, in welcher der junge Kadet sich wiederholt sehr tüchtig benimmt.

In einer stattlichen Front aufmarschirt, hielt unweit Verona das uns bekannte Dragoner-Regiment in großer Parade. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Se. Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl, hatte dasselbe zu einer Musterung befohlen, und dadurch allen Soldaten eine nicht geringe Freude bereitet. Wie verlangte es die älteren, langgedienten Dragoner, die in früheren Jahren unter dem Erzherzog so manches blutige Gefecht mit geschlagen hatten, ihren geliebten und bewährten Feldherrn jetzt einmal wieder in größter Nähe sehen zu können, nachdem sie dies nun schon seit längerer Zeit hatten entbehren müssen. Und die jüngere Mannschaft, die erst seit dem Frieden von 1801 in das Regiment getreten war, und daher den Erzherzog Karl persönlich noch gar nicht kannte, in welcher freudigen Erwartung war auch sie, den berühmten Kriegshelden, von dem ihnen ihre älteren Kameraden schon so unzählige Mal auf den Wachtstuben und bei allen anderen derartigen Gelegenheiten erzählt hatten, jetzt auch endlich persönlich kennen zu lernen. Nicht leicht erregte je ein Befehl zu einer Ausrückung in Parade solchen allgemeinen Jubel bei einem Regimente, wie der heutige. Schon einige Wochen hatte dasselbe hier in der Gegend in Kantonnirung gelegen, und noch immer war es nicht

Digitized by Google

zu einer ſolchen Beſichtigung von dem Erzherzoge Karl befohlen worden. Wie tummelten ſich alle Dragoner von früher Morgenſtunde an, als der Befehl zur Parade ausgegeben war, um ſich und ihre Roſſe ja ſo vortheilhaft wie nur möglich den Blicken des hohen Beſichtigers vorzuführen. Selbſt Leute, die hinſichtlich ihrer Reinlichkeit und Ordnungsliebe häufig Vieles zu wünſchen übrig ließen, und bei denen die Zugskorporale ſchon die größte Aufmerkſamkeit nöthig hatten, daß ſie immer, ſo wie es ſich gehörte, zur Ausrückung adjuſtirt waren, putzten heute aus freien Stücken ſo fleißig, daß bei ihnen und ihren Pferden auch nicht das mindeſte Tadelhafte zu entdecken war. Das ſchöne Regiment, wie es nun ſo auf einer grünen Wieſenfläche aufmarſchirt daſtand, bot in der That auch einen Anblick dar, an dem das Herz jedes Soldatenfreundes mit Recht ſich ergötzen konnte. Schon eine freudige Zuverſicht hätte man für den glücklichen Ausgang des jetzt auf's Neue beginnenden Krieges hegen können, da viele ſolche Truppentheile, wie das jetzt hier aufmarſchirte Dragoner-Regiment unter der Führung eines Feldherrn, wie der Erzherzog Karl war, für des Kaiſers Fahnen kämpften, — und doch wollte es leider das Geſchick, daß der endliche Ausgang deſſelben ein unglücklicher war.

Jetzt kam der Erzherzog, damals in der Blüthe des kräftigſten Mannesalters ſtehend, von einem zahlreichen Stabe gefolgt, auf edlem Roſſe angeſprengt, die Trompeten ſchmetterten, die Standarten ſenkten ſich, und der Oberſt des Regiments galoppirte dem hohen Feldherrn entgegen, die vorgeſchriebene Meldung über den Ausrückungsſtand deſſelben zu machen. Nun aber konnte ſich die Freude und Begeiſterung der Reiter für den erlauchten Sprößling ihres alten Kaiſerhauſes nicht länger zurückdrängen laſſen, und ein lautes „Hoch, hoch, Sr. Kaiſerlichen Hoheit unſerm Erzherzog Karl!“ erſcholl aus der Bruſt derſelben und übertäubte faſt ſogar das Schmettern der Trompeten.

„Es freut mich, Dragoner, Euch wieder zu ſehen. Ihr ſeid ja ſchon meine alten Bekannten von Aldenhoven und Neer-

Digitized by Google

winden her, und kommt es jetzt bald zur Schlacht, so weiß ich sicher, daß Ihr ebenso tüchtig wie damals Euch wieder im Dienst Sr. Majestät unsers Kaisers zeigen werdet," sprach der Erzherzog mit lauter Stimme, so daß die Mannschaft aller drei Divisionen seine Worte deutlich vernehmen konnte. Die Glieder mußten sich öffnen, und im langsamen Schritt, so daß er jeden einzelnen Dragoner genau besichtigen konnte, ritt der Erzherzog nun längs der Front des ersten und dann des zweiten Gliedes. Alle Augenblicke hielt derselbe übrigens sein ungeduldig auf dem Gebisse schäumendes Roß an, um bald dem oder jenem altgedienten Unteroffizier oder Dragoner einige freundliche Worte zu sagen. Einen fragte er nach Vaterland und Namen, den Anderen, wie lange er bereits im Dienst sei, den Dritten, wo er sich seine goldene oder silberne Tapferkeitsmedaille, die seine Brust schmückte, verdient habe. Einzelne, besonders langgediente Unteroffiziere kannte der Erzherzog sogar noch persönlich, und redete sie zu ihrer großen Freude bei ihrem Namen an. Auch bei dem alten Wachtmeister Josias Lichtenberger, der wie aus Stein gehauen auf seinem Schweißfuchs Michel dasaß, hielt derselbe sein Roß an, und frug mit dem freundlichen Ton, den seine Stimme bei derartigen Gelegenheiten hatte:

„Ah, auch so ein Braver mit der Tapferkeitsmedaille, den ich noch kenne. — Hat Er sich dies Ehrenzeichen nicht im Feldzug von 1793 gegen die Franzosen erworben?"

„Zu Ew. Befehl, Ew. Kaiserliche Hoheit, in der Schlacht bei Aldenhoven habe ich mir die Medaille verdient," antwortete der Wachtmeister in festem Tone, dabei, wie es die Vorschrift ist, dem Erzherzog gerade in das Gesicht sehend.

„Ja wohl, ich entsinne mich jetzt der Sache sehr gut. — Er ist ein braver Soldat. Freut mich, daß ich Ihn jetzt wieder gesehen habe. Halt' Er sich nur noch recht lange im Regiment." Und zu dem Oberst des Regiments, der hinter ihm ritt, um etwaige verlangte Aufschlüsse sogleich ertheilen zu können, wandte sich der Erzherzog um und sprach noch: „Ein sehr braver Soldat dieser Wachtmeister. Es macht dem Regimente große

Digitized by Google

Ehre, wenn es viele derartige Leute unter seiner Mannschaft zählt."

Der alte Josias Lichtenberger hatte wirklich ein ungemein ruhiges Temperament, und verlor so leicht die Fassung nicht, aber diese gnädigen Worte des Erzherzogs trieben ihm doch vor Freude das Blut in das Gesicht, daß er ganz dunkelroth aussah.

Nachdem der Erzherzog Karl nun alle Glieder des ganzen Regiments genau durchritten, und noch wiederholt einzelnen Dragonern und Unteroffizieren freundliche Worte der Anerkennung gespendet hatte, mußte der Oberst sämmtliche Kadeten auf einem besonderen Platze sich aufstellen lassen, und ihm dieselben einzeln beim Namen vorstellen, wie es auch schon anfänglich vor Beginn der Musterung mit den Offizieren geschehen war. Jedem dieser jungen Männer wußte der gütige Feldherr einige freundliche Worte zu sagen, erkundigte sich auch bei Einigen, deren Väter oder sonstige Anverwandte ihm persönlich als tüchtige Offiziere bekannt waren, nach dem Befinden derselben, und trug einen Gruß an solche zu bestellen auf. Wie der Oberst dem Erzherzoge den Kadeten Franz Aldenhoven vorstellte, frug dieser, über den Namen, der ihm seine erste Waffenthat wieder in das Gedächtniß zurückrief, erstaunt:

„Wie kommen Sie zu diesem Namen und woher stammen Sie?"

„Der junge Kadet ist als kleines Kind von dem Wachtmeister Josias Lichtenberger unweit des Schlachtfeldes von Aldenhoven aufgefunden, und da man seinen wahren Namen nicht wußte, mit diesem getauft worden. Derselbe ist ganz beim Regimente auferzogen, vor vier Monaten als Kadet eingetreten, und hat sich bis jetzt sehr gut aufgeführt, so daß er zu den besten Hoffnungen berechtigt, Ew. Kaiserliche Hoheit," antwortete schnell der Oberst.

„Ah — ja, es ist recht — wir sind ja schon frühere Bekannte, Kadet. Schon bei meinem Einzuge in Brüssel wurden Sie mir als kleines Knäblein von einer alten Marketenderin

Digitized by Google

vorgestellt. Sie sind aber hübsch herangewachsen, und es freut mich, soeben von Ihrem Obersten Ihr Lob gehört zu haben. Halten Sie sich nur wacker, und machen Sie Ihrem Namen, als Sohn des Regiments, auch volle Ehre, und kann ich etwas für Sie thun, so wenden Sie sich nur an mich. Haben Sie doch den Namen Aldenhoven, und muß ich mich daher gleichsam als Ihren Pathen mit betrachten," wandte sich mit wohlwollendem Lächeln der Erzherzog jetzt zu dem Kadeten, dessen ganzes Gesicht wahrhaft vor Freude strahlte. „Wo ist die alte Marketenderin, die damals in Brüssel den Knaben auf dem Arm trug. Lebt sie noch — geht es ihr gut — oder kann ich etwas für dieselbe thun?"

„Die Frau ist vor wenigen Monaten in Ruhe in einem kleinen böhmischen Städtchen gestorben. Bis vor zwei Jahren war sie noch als Marketenderin beim Regiment," antwortete wieder der Oberst, an den diese Frage gerichtet war.

„Schade — so eine tüchtige Marketenderin im Felde ist für ein Regiment ein großer Nutzen, und die Alte soll ihre Sache aus dem Grunde verstanden haben," sagte im Fortreiten der Erzherzog, indem er den Befehl gab, daß das Regiment einige Uebungen vor ihm ausführen solle.

Vortrefflich, wie man es von solch' einem alten, tüchtigen Regimente auch schon erwarten konnte, gingen diese Uebungen von Statten, und gaben nach Beendigung derselben dem Erzherzoge Gelegenheit, sämmtlichen Offizieren, die er nochmals in einem Kreise um sich versammelt hatte, einige Worte der Anerkennung zu sagen.

Der Abend nach dieser Musterung ward von den Dragonern ungemein froh verbracht. Der Oberst und die übrigen Stabsoffiziere und Rittmeister des Regiments waren über das Lob, welches der Erzherzog Karl der Feldtüchtigkeit ihrer Mannschaft gespendet hatte, so erfreut, daß sie eine Summe Geldes zusammenschossen, um die gesammten Dragoner genügend mit dem dunkelrothen italienischen Wein bewirthen zu können. Gerade diese Leichtigkeit, fast an allen Orten stets guten

Digitized by Google

Bedarf von wohlfeilem Wein bekommen zu können, iſt für die Soldaten, die in Italien fechten müſſen, eine ſehr erwünſchte Sache, die einen Feldzug dort ungleich angenehmer wie etwa in Polen oder einem andereu derartigen Lande macht.

Auf einer großen Wieſe, die von einer langen Reihe hoher, ſchattiger Kaſtanienbäume umgeben war, hatte das Regiment an dem Abend gerade ſeine Bivouak aufgeſchlagen, und einen beſſeren Platz, um ein paar vergnügte Stunden bei vollen Weinfäſſern und brodeluden Kochkeſſeln zu verbringen, hätten die Dragoner nicht leicht finden können. Hell und leuchtend ſtand der Mond am klaren Himmel, und ſein Licht war ſo ſtark, daß der Schein der zahlreichen Bivouakfeuer, die in doppelter Reihe auf der ganzen Wieſe braunten, dadurch ſehr an Glanz verlor. Da es gerade die Zeit der Reife der Kaſtanien war, hatten die Dragoner ganze Haufen derſelben unter den Bäumen aufgeſammelt, die gleich in den Feuern geröſtet, vortrefflich zu dem Wein mundeten. Auf der ganzen Wieſe herrſchte ein luſtiges, regſames Leben, und es ward geſungen, gelacht, geſcherzt, daß Jeder, der eine Freude an dem heiteren ſorgloſen Soldatentreiben hatte, ſich hier auf dieſem Schauplatz deſſelben gar wohl befinden mußte. Manche Schwadronen des Regiments, die von Böhmen aus, der leichteren Einquartierung wegen, von einander getrennt marſchirt waren, kamen am heutigen Tage erſt wieder zuſammen, und da gab es denn ein gar vergnügtes Sicheinanderbeſuchen und Wiederbegrüßen der einzelnen beſonders guten Freunde in denſelben. Die Freude über die heutige Parade vor Sr. kaiſerlichen Hoheit dem Erzherzoge Karl, den endlich zu ſehen Alle ſich ſo ſehr geſehnt hatten, und über das Lob, welches derſelbe ſo freigebig dem Regimente geſpendet, war noch nicht erloſchen und trug viel dazu bei, dieſem Bivouak noch am Abend einen ſo beſonders feſtlichen Charakter zu verleihen.

Gar an dem einen großen Feuer, ungefähr in der Mitte der Wieſe, ſchien es beſonders vergnüglich zuzugehen, und mitten durch allen den wirren Lärm, der durch das Stampfen, Schnauben und Pruhſten der unweit der Feuer an den Campirleinen

Digitized by Google

in langer Reihe aufgestellten Rosse noch vermehrt wurde, konnte man die hellen Stimmen, die dort lachten, jubelten und sangen, deutlich herauskennen. Sämmtliche Kadeten von allen Feldschwadronen des Regiments hatten sich hier eine Zusammenkunft gegeben, um bei einem Fäßlein Extra-Wein und einigen anderen guten Speisen, Alles natürlich aus ihren eigenen Geldbeuteln erkauft, ein frohes Wiedersehen zu feiern. Seit jenem Abend, wo der Franz Aldenhoven seine Ernennung zum Kadetkorporal in dem kleinen böhmischen Landstädtchen so vergnüglich feierte, hatten sich Manche der muntern Schaar nicht wieder gesehen. Was gab es daher jetzt für ein Erzählen, Fragen, Necken und Lachen über die verschiedenen kleinen Abenteuer und lustigen Begebenheiten, die fast Jeder der muntern Schaar mehr oder minder auf dem langen Marsch von Böhmen bis Welschland erlebt haben wollte. Man befand sich ja nunmehr im Felde, stand dem Feinde hart gegenüber und konnte schon in den nächsten Tagen einen blutigen Zusammenstoß erwarten, und so hielten es jetzt denn auch fast alle Kadeten für ihre Pflicht, schon viel martialischer aufzutreten und sich als bereits länger gediente Soldaten zeigen zu wollen, wie es daheim in den Friedensgarnisonen Sitte gewesen war. Schade nur, daß sich das Schnurrbärtlein erst bei Einigen der Aelteren von ihnen sehr spärlich zeigen wollte, bei den Meisten aber noch gänzlich fehlte, wie hätten sie sich sonst ein Ansehen geben können, dasselbe mit der Hand zu drehen und zu zwirbeln, wie es in dieser Art von den älteren Soldaten so oft geschah. Freilich das Fluchen und Wettern hatten Einzelne der Kadeten dafür desto besser auf dem Marsche schon sich angewöhnt, da sie glaubten, es gehöre mit dazu, um einen wahren, echten Reitersmann im Felde darzustellen, und gerade, was die Jüngsten und Knabenhaftesten unter ihnen waren, die suchten jetzt am Meisten durch recht bärbeißige Reden, bei denen jedes dritte Wort fast ein derber Fluch war, sich ein martialisches Ansehen zu geben. Nun, jungen Kadeten, die so eben in den Krieg marschiren, muß man solch eine kleine Renommisterei schon zu Gute halten,

Digitized by Google

ſie ſchadet weiter nicht viel, bringt höchſtens dem, der ſich ihrer ſchuldig macht, einige Neckereien von Seiten ſeiner älteren Kameraden ein, und wird gewöhnlich ſchon nach baldiger Friſt, wenn die Erfahrung erſt gereifter wird, wieder abgelegt.

War er auch luſtig, ja ſelbſt übermüthig wie nur Einer von allen dieſen vergnügten Kadeten hier, und wußte er der tollen Scherze, mit denen er ſeine Kameraden gar oft zum Lachen brachte, gar viele, ſo hielt ſich doch ſonſt der Franz Aldenhoven von dieſem abſichtlichen Großthun Einzelner ſeiner Kameraden ganz frei. Man hätte eigentlich bei ihm, dem Sohn des Regiments, der auf dem Karren der Marketenderin und in den Wachtſtuben der Soldaten den größten Theil ſeiner Knabenjahre verlebt hatte, am Erſten ein übermüthiges, rohes Benehmen, was ſich beſonders auch im vielen Gefluche, wie es damals ungleich mehr wie jetzt bei allen Heeren üblich war, ausſprach, erwarten ſollen, und doch fand gerade das Gegentheil davon ſtatt. Ein ungemein anſtändiges, ja ſelbſt feines Benehmen zeigte in dieſer Hinſicht der junge Kadet, und wilde Flüche oder ſonſtige rohe oder gemeine Worte kamen faſt nie in ſeinen Reden vor. Gerade hierin hatten die Jahre, die er auf dem Sternberg'ſchen Schloſſe verlebt, einen ganz ungemein vortheilhaften Einfluß auf ihn gehabt, und beſonders das Beiſpiel des edlen Freiherrn ſelbſt, über deſſen Lippen faſt nie ein Fluch kam, ihn vor ſolcher Angewohnheit mit bewahrt. Auch die viele Geſellſchaft des alten Joſias Lichtenberger, der nur ſelten und dann nur in dem höchſten Zorn oder der größten Freude einen kurzen Fluch ausſprach, hatte ihn vor ſolcher üblen Sitte mit geſchützt.

„Die Kerle, die ſtets das Maul am Weiteſten aufhaben und vor vielem Gefluche kaum mit ihren Reden zu Ende kommen können, ſind gerade nicht immer die muthigſten Soldaten, wenn es recht was gilt, ſondern häufig die feigſten," hatte der Wachtmeiſter einſt geſagt, und dieſe Worte waren dem Franzl nicht verloren gegangen.

Aber luſtig, recht luſtig konnte der Franz Aldenhoven dafür ſein, und die franzöſiſche Abſtammung, die er hatte, machte ſich

Digitized by Google

hiebei sehr bemerklich. Was lachte und scherzte er an diesem Abend, wo die freundlichen Worte, die der Erzherzog Karl am Morgen zu ihm gesprochen hatte, seine frohe Stimmung noch bedeutend vermehrten, und mit welchem guten Erzählertalent wußte er den übrigen Kameraden alle seine kleinen Abenteuer auf dem Marsche zu berichten. Wenn aber die anderen Kadeten, wie es bei den Meisten von ihnen der Fall war, mit ihren Liebesgeschichten renommirten, und der Eine da, der Andere dort wieder nur die Hand ausgestreckt zu haben behauptete, um an allen fünf Fingern hübsche Mädchen daran zu bekommen, so schwieg er über diesen Punkt gänzlich. Liebesabenteuer, wenigstens in der Art, wie sie die leichtfertigen Kameraden hier mit lachendem Munde erzählten, hatte der junge Kadet noch nicht bestanden, und daß ihm in Botzen das hübsche Töchterlein eines wohlhabenden Kaufmanns, bei dem er einige Tage im Quartier gelegen, zum Abschied noch eine Rosenknospe geschenkt und dabei mit ihren großen, schwarzen Augen so eigenthümlich angesehen hatte, mochte er in diesem Kreise nicht erzählen, da er doch schon im Voraus wußte, daß dann nichts wie schlechte Witze darüber gemacht würden. Die Rosenknospe, die er sorgfältig in feines Papier eingewickelt hatte, trug er wohlbewahrt in der Brieftasche über, und das Bild des hübschen Kaufmannstöchterlein noch tiefer in dem Herzen, und hievon brauchten seine wilden Genossen nichts zu wissen.

Doch das Weinfäßlein der Kadeten war allmälig schon leer geworden und auch die Müdigkeit nach den Anstrengungen des Tages trat bei den Meisten in ihr Recht. Kleiner ward allmälig immer mehr der Kreis der um das Feuer Sitzenden, denn ohne viel Abschied zu nehmen, stahl sich nach und nach ein Kadet nach dem andern fort, um den Lagerplatz der Escadron, zu der er gehörte, aufzusuchen, und dort an dem Bivouakfeuer, wo sein eigentlicher Platz war, die nächtliche Ruhe zu finden.

Auch auf den übrigen Plätzen der Wiese ward es allmälig immer stiller und leerer, je näher die mitternächtliche Stunde herankam; der ihnen bewilligte Wein, so reichlich auch die Por-

Digitized by Google

tion geweſen, die auf jeden einzelnen Mann kam, war von den Dragonern ſchon längſt getrunken, und ſo fanden es denn die Meiſten derſelben beſſer, ſich feſt in ihre weiten Mäntel zu hüllen, denn die Witterung ward ſchon kühl, und ſich ja recht nahe an den allmälig auch immer düſterer brennenden Feuern hinzuſtrecken und bald in feſten Schlaf zu verſinken.

Nur an den beſtimmten Feuern der verſchiedenen Wachen, von denen bei jeder Escadron eine kleine war, deren Mannſchaft die Aufſicht über die Pferde hatte, während eine ungleich zahlreichere Mannſchaft um das Feuer der Stabswache in der Mitte des Lagerplatzes ſaß, herrſchte noch eine ziemlich rege Lebendigkeit. Zwar hatten ſich viele Dragoner der Wache ebenfalls zum Schlafen der Länge nach hingelegt. Der größere Theil derſelben mußte aber ſchon des Dienſtes wegen munter bleiben. Einige derſelben ſuchten ſich den Schlaf durch Singen aus den Augen zu vertreiben, und da unter der Mannſchaft viele geborene Gallizier waren, ſo konnte man häufig die zwar etwas einförmige, aber dabei ganz eigenthümlich wohllautende Melodie der polniſchen Nationallieder, die mit ziemlich gedämpfter Stimme geſungen wurden, hier vernehmen. Auch aus der Ferne, wo noch andere Truppentheile bivouakirten, ertönte bisweilen noch Geſang und Gejuble durch die ſtille Nacht. Beſonders bei einem ungariſchen Huſzaren-Regiment, was auf einer anderen Wieſe, die von einem Wäldchen von dieſer getrennt war, bivouakirte, ſchien es ſehr luſtig zuzugehen. Die Töne der Violine und eines Dudelſackes, die wahrſcheinlich von einigen Huſzaren geſpielt wurden, konnte man häufig ganz deutlich vernehmen, und ein lautes Gejuble und lärmendes „Eljen, eljen Gerufe“ klang auch oft herüber. Die ungariſchen Huſzaren pflegen auf ſolchen Bivouakplätzen ſtets die luſtigſten von allen Truppen zu ſein, und wenn ſonſt auch rings um ſie herum alles Uebrige ſchon längſt ſchläft, kann man ſo ziemlich ſicher ſein, bei ihnen noch ſingende, tanzende oder irgend ein muſikaliſches Inſtrument ſpielende Soldaten zu finden. Eine wirklich oft erſtaunliche Ausdauer haben dieſe Ungarn darin, und ſelbſt

Digitized by Google

nach Märſchen, wo man glauben ſollte, ſie könnten ſich ſämmtlich vor Müdigkeit kaum noch auf den Beinen halten, trifft man häufig noch ſingende und den Csardas tanzende Soldaten bis in die ſpäte Nacht hinein an ihren Bivouakfeuern.

Auch den Franz Aldenhoven, der als Ordonnanz-Korporal für die Nacht mit auf Stabswacht kommandirt war, hielt der Dienſt für mehrere Stunden noch den Schlaf aus den Augen. Froh blickte der Jüngling auf ſeine letzte Vergangenheit zurück und ließ alle die vielen freudigen Ereigniſſe, die ſein junges Leben bisher ſchon getroffen hatten, noch einmal die Muſterung paſſiren. Wie viel Güte und Freundlichkeit von Menſchen, die nicht im Mindeſten durch die Bande des Blutes mit ihm verwandt waren, hatte er ſchon erfahren, welche glückliche Heimath war ihm bisher das Regiment, deſſen Sohn er mit Stolz ſich nennen durfte, geweſen. Und welche ſchöne Zukunft lächelte ihm jetzt entgegen, wenn er ſich derſelben wie bisher durch ſeine eigene Tüchtigkeit noch fernerhin würdig zeigte. Der Kampf hatte auf's Neue begonnen, und mehr wie in den Friedensgarniſonen war ihm jetzt die Gelegenheit geboten, ſich perſönlich auszuzeichnen, und ſo baldige Beförderung und, was für jeden ehrliebenden Soldaten noch einen ungleich höheren Werth haben muß, Auszeichnung und Ruhm zu erwerben. Die Offiziersſchärpe durfte ihm in dieſem Kriege nicht entgehen, das war gewiß, und wenn er erſt Unterlieutenant geworden, welche Freude ſollte das ſein. Was für Augen würde Fräulein Anna vom Schloſſe Sternberg, die jetzige Frau Gräfin von Hohenburg machen, wenn er, den ſie nur als den kleinen Franzl gekannt hatte, ſich ihr dereinſt mit der Offiziersſchärpe ſeines Kaiſers geſchmückt vorſtellen durfte, und auch ihr Bruder, der bis dahin ſtets ſo ſtolz gegen ihn geweſen war, mußte ihn dann ſchon als ſeines Gleichen anerkennen. Der Karle und der Schloßhirt, und die Jäger und alle die übrigen Leute auf der Herrſchaft Sternberg, für die er nur der Franzl ſtets geweſen war, die würden dann die Augen aufreißen und die Mäuler vor Verwunderung dazu, wenn dieſer ſelbige Franzl nun als ein Herr

Digitized by Google

Lieutenant auf ſtolzem Roſſe in das Dorf einritte und Allen ſo freundlich wie ſonſt ſein „Grüß Gott, grüß Gott," zurief, und die Hände vom Sattel herabreichte. Und dann die jüngſte, aber wahrlich nicht unangenehmſte Bekanntſchaft der letzten Zeit, das bildſaubere Botzner Kaufmannstöchterlein, was würde die wohl dazu ſagen, wenn er ſo als ein ſtattlicher Offizier, die Tapferkeitsmedaille auf der Bruſt, aus dem beendeten Kriege heimkehrte und ſo wieder durch Botzen marſchirte. Dieſe letzte Frage beſchäftigte, wie wir der Wahrheit gemäß geſtehen müſſen, den jungen Kadeten am Meiſten, und das hübſche Mädchen mit ihrem Lockenkopf tauchte ſtets von Neuem wieder in allen dieſen kriegeriſchen Phantaſiebildern hervor, und lächelte gar freundlich dazu. So gar in ſchönen Träumereien vertieft, ſaß der Franz Aldenhoven ganz vergnüglich, den Rücken an einen großen Platanenbaum gelehnt, unweit des Bivouakfeuers, und die Stunden der Wachtzeit vergingen ihm dabei ſo geſchwind, daß er kaum merkte, wie ſie herumliefen. Wie gegen drei Uhr ein Arm ihn berührte und ein alter Korporal mit ſeiner rauhen Stimme ihn mit den Worten: „Na, Kadet, ich komm' Sie abzulöſen. Machen's daß Sie weiter kommen und ſchauen Sie ſich noch ein Paar Augen voll Schlaf zu erwiſchen, bis die Trompeter zu blaſen anfangen, wer weiß, ob Sie es am heutigen Tage nicht noch gebrauchen können, wenn Sie friſch bei Kräften ſind," da hätte er dieſem Störer ſeiner Träumereien faſt gegrollt, obgleich er ihm ja die ſonſt in ähnlichen Fällen ſo erwünſchte Ablöſung brachte. Doch der Rath des Alten war zu gut, um nicht befolgt zu werden. Lang ſtreckte der junge Kadet ſich zum Schlafen aus, ſchob ſeinen Mantelſack unter den Kopf und war — ein ſchönes Vorrecht der Jugend, in wenigen Augenblicken ſchon in tiefen Schlaf verſunken.

Wohlgefällig betrachtete der alte Veteran das ſelbſt im Schlafe ſo heiter und glücklich ausſehende Geſicht des jungen Kadeten, das gerade vom Monde recht klar beleuchtet wurde, und ſprach, während er eifrig bemüht war, ſeine kleine, ſchwarzgerauchte Holzpfeife in Brand zu ſetzen:

Digitized by Google

„Ist doch halt a sauberes Bürschle der Franzl, und die rechte Schneid für das zweifarbige Röckle hat er auch. Eine talkete Sach wär's, wenn er in diesem Krieg schon draufgehen sollte. Aber wer kann's wissen."

Die ersten Schüsse zwischen den französischen und k. k. Vorposten waren gefallen und seinen blutigen Anfang hatte der Feldzug von 1805 in Italien genommen. Am 18. Oktober mit grauendem Morgen ließ der französische Marschall Massena eine Brücke über die Etsch schlagen, und unter dem Schutze eines starken Artilleriefeuers eine beträchtliche Truppenkolonne auf das jenseitige Ufer übersetzen. Zwar war es die Absicht des französischen Feldherrn, das von den Oesterreichern befestigte und besetzte Veronetta zu nehmen und mit ihrem gewohnten Ungestüm drangen die Franzosen dagegen vor, allein vergeblich, die ruhige Tapferkeit der diesen wichtigen Ort besetzt haltenden k. k. Truppen wußte alle derartigen Angriffe wiederholt abzuschlagen. Nach nicht geringem Verlust mußte der Marschall Massena endlich seine sehr erschöpften Truppen zurückziehen, und unweit von Campanola eine befestigte Stellung einnehmen.

Die heftige französische Kanonade, die von den ihnen gegenüberstehenden aufgestellten k. k. Batterien nach besten Kräften erwiedert wurde, hatte am Morgen des 18. auch die Dragoner-Division des Oberst-Lieutenants Baron Vautremont, die über zwei Stunden von dem augenblicklichen Kampfplatz in Kantonirung lag, allarmirt.

„Sacristie, das seien das Geschieße von die französische Kanon, die kenn ich schon. Also haben der Tanz jetzt endlich angefangen. Na, geben Sie Acht, da werden noch tüchtig dabei aufgespielt werden. Der Massena der kommandiren die Franzosen und Sacristie seien das ein General, der haben Courage und wissen was gehören zum Krieg, wenn er sollen gewesen sein auch nur ein Tambour zuerst in seiner Dienstzeit. Nun c'est egal, lassen er uns gut aufspielen, machen wir ihm dafür auch eine gute Antwort," rief der alte Oberstlieutenant

Digitized by Google

aus, wie er vor die Thür seines Quartiers heraustrat, um den fernen Donner des Geschützes besser erkennen zu können.

„Aha, ecoutez Messieurs, da antwort auch schon unsere brave Artillerie. Na, daß die braunrockigen Camerades nicht würden schweigen so, sondern wieder antworten, sobald sie französischen Kanonendonner hörten, war gewiß," sprach er zu der Gruppe der Dragoner-Offiziere, die bei den Tönen dieser Kanonaden sich ebenfalls vor dem Hause ihres Chefs versammelt hatten. „Doch — silence," und dabei bückte er sich mit dem Ohr dicht zur Erde um so besser hören zu können. „Parbleu, das seien das Geknatter der Gewehrsalven von der Infanterie, da hör Sie encore une pois. Sacristie, sollt es wirklich zu einer grande bataille kommen und wir Dragoner nicht dabei sein, doch auf alle Fälle wollen wir satteln und uns zum Aufsitzen bereit machen," befahl er weiter.

Wie tummelten sich nun die Dragoner, die ebenfalls schon in großen Gruppen auf dem freien Platz im Dorfe zusammenstanden, um der fernen Kanonade zu lauschen, als der Oberstlieutenant das Signal zum Satteln und Sammeln blasen ließ. Nicht zehn Minuten waren vergangen, so standen beide Escadrons der Division völlig marschfertig aufmarschirt da, bereit sogleich in das Gefecht abmarschiren zu können, wenn der Befehl dazu ihnen überbracht wurde. Wie sehnsüchtig warteten die meisten Reiter und gar alle Offiziere auf diesen Befehl und schauten und schauten, ob denn immer noch nicht ein Adjutant mit dieser erwünschten Ordre auf schäumendem Rosse zu ihnen angesprengt kommen wolle. Vergeblich war dies Mal diese Erwartung, die gegenseitige Kanonade und das Gewehrgeknatter dauerte noch eine Weile fort, und bewies, daß der Kampf kein leichter sei, allein ein Adjutant wollte sich trotz alles Spähens immer noch nicht sehen lassen, und allmälig ward auch das Geschieße immer schwächer und schwächer und verstummte endlich ganz. Das Gefecht mußte beendet sein, ohne daß man der Hülfe der Dragoner dabei bedurft hatte, und nachdem dieselben ungefähr zwei Stunden neben ihren Pferden völlig zum Auf-

Digitized by Google

ſitzen bereit vergebens dageſtanden hatten, ließ auch der Oberſtlieutenant Baron Vautremont die Thiere in die Ställe zurückführen und wieder abſatteln. Nicht ohne daß er einmal über das andere ein zorniges Sacristie dabei geflucht hätte, gab er letzteren Befehl, und auch die Mannſchaft ſelbſt verrichtete das Abſatteln ungleich langſamer und mürriſcher wie vorhin das Aufſatteln. Hatten doch Alle ſo ſehr auf eine herzhafte Rauferei mit den Feinden gehofft, und nun war dieſe Freude wieder, wie dies im Kriege ſo oft zu gehen pflegt, gänzlich getäuſcht worden. Beſonders auch der Franz Aldenhoven war nicht wenig verſtimmt und machte beim Abſatteln dieſem Unmuth in mehr Worten Luft, wie dem alten Wachtmeiſter Joſias Lichtenberger, der diesmal wieder wie immer ſeine große Gemüthsruhe zeigte, gefiel.

„So halten's doch das Maul Kadet und ſchwätzen nicht ſo viel darüber, daß aus der Sache heute Morgen nichts geworden iſt. Werden in Ihrem Leben noch genug in's Feuer kommen. Oder glauben Sie, daß man im Kriege nicht oft zehn Mal vergebens ausrücken und manche Stunden unnütz halten muß, bis ſich erſt einmal eine Gelegenheit findet, ſich gehörig mit den Feinden herumzuſchlagen," fuhr ihn aber endlich der Wachtmeiſter an, der ſolche unnütze Worte nicht gut mit anhören konnte.

So barſch war der alte Joſias Lichtenberger noch niemals im Dienſt gegen ſeinen jungen Schützling geweſen, und blutroth vor Scham und Verlegenheit ward derſelbe bei dieſem harten Verweis, den dazu noch viele Dragoner mit anhörten.

Der Oberſtlieutenant Baron Vautremont hatte übrigens ſogleich, wie die Kanonade beendet war, einen gewandten jungen Offizier nach der Gegend, in welcher das Gefecht ſtattgefunden haben mußte, abgeſchickt, um weitere Erkundigungen nach den näheren Umſtänden bei demſelben und beſonders nach dem letzten Ergebniß einzuziehen. Wie am Abend dieſer Offizier aber zurückkam und die glücklichen Erfolge der k. k. Truppen meldete, und daß alle Anſtrengungen des Feindes als gänzlich geſcheitert zu betrachten ſeien, da erregte dieſe Nachricht allgemeinen Jubel

Digitized by Google

bei der ganzen Dragoner-Division und der Unmuth über das vergebliche Ausrücken am heutigen Morgen ward bald vergessen. War somit doch der Anfang des Feldzuges hier in Italien glücklich für die k. k. Waffen gewesen, und bestärkte dies allgemein die frohe Hoffnung, daß auch der fernere Verlauf desselben dies sein würde.

Einige Zeit nach diesem ersten Gefecht verging nun, außer kleinen Vorpostenplänkeleien, woran aber die Dragoner keinen Theil nahmen, in ganz ungestörter Ruhe, bis denn endlich die drei letzten Tage des Monats Oktober die blutige Schlacht bei Caldiero, auf deren Gewinn das k. k. Heer mit Recht für alle ferneren Zeiten stolz sein kann, brachten.

Dem alten Wachtmeister Josias Lichtenberger war es innerlich doch wohl leid gewesen, daß er letzthin den jungen Kadeten gar so umsonst zurecht gewiesen hatte. So wenig als nur irgendwie der Dienst dies erlaubte, hatte der Franz Aldenhoven, dessen nicht geringer Ehrgeiz durch diesen Tadel bedeutend verletzt war, die Gesellschaft des Wachtmeisters vermieden, und selbst einige Tage vergingen sogar, ohne daß Einer zu dem Anderen nur ein Wort gesprochen, obschon dies sonst seit der Zeit, daß Beide wieder bei ein und derselben Escadron standen, noch niemals vorgekommen war.

Am Morgen des 29. Oktobers stand die Division, die unterdeß mehr nach dem Centrum der österreichischen Aufstellung gerückt war, völlig zum Kampfe bereit aufmarschirt da. Daß es am heutigen Tage sehr wahrscheinlich blutige Arbeit für die k. k. Armee geben würde, war vorauszusehen, denn der Marschall Massena hatte fast alle seine Truppen, über die er irgendwie nur verfügen konnte, versammelt, und bereitete sich zum entscheidenden Angriff vor. Mit festem Vertrauen erwarteten aber des Kaisers von Oesterreichs tapfere Schaaren solchen Ansturm der Franzosen, obgleich dieselben ihnen an Zahl bedeutend überlegen waren. Befehligte doch der Erzherzog Karl hier das Heer, und wo der in eigener Person anwesend war, fehlte es

Digitized by Google

wahrlich den unter ihm fechtenden Truppen niemals an freudigem Muthe.

Dieſe unerſchütterliche Zuverſicht, die alle Regimenter der hier aufgeſtellten k. k. Korps beſeelte, hatte auch die Dragoner-Diviſion des Oberſtlieutenants Baron Vautremont. Die alten Dragoner, die ſchon in früheren Feldzügen mitgefochten hatten, und über die Hälfte der Mannſchaft, und faſt alle Chargen beſtanden aus ſolchen, freuten ſich, daß ihnen bald Gelegenheit werden ſolle, ihre Tüchtigkeit auf's Neue ſo recht zu zeigen, die in den letzten Friedensjahren aber erſt eingetreten, waren wo möglich noch verlangender nach der Schlacht, damit ſie endlich doch ihre erſte Feuertaufe beſtehen konnten. Gar zu häufig hatten die älteren Kameraden mit einem gewiſſen Selbſtgefühl von ihren früheren Kriegsthaten erzählt und immer wieder erzählt, und dabei nicht ohne einen gewiſſen Stolz auf Alle diejenigen herabgeblickt, die bisher nur das Pulver auf dem Exerzierplatz gerochen und die Attaquen lediglich gegen einen fingirten Feind gemacht hatten. Selbſt die Mädels in den Kantonirungen nahmen einen Dragoner, wenn er nur noch nicht gar zu alt war, der ihnen mitunter von ſeinen erlebten kriegeriſchen Abenteuern erzählen konnte, lieber zum Liebhaber wie den Rekruten, und die Bäurin im Quartier legte dem Veteranen, der ſchon von der und jener großen Schlacht, in der er gefochten, mitſprechen konnte, gewiß das fetteſte Stück Fleiſch auf den Teller und der Wirth ließ das Glas noch einmal extra füllen, damit ſolch' vielerprobter Mann noch länger in ſeinen kriegeriſchen Erzählungen, die ſich hinter dem warmen Ofen gar ſo gut mit anhörten, fortfahren möge. Wie beſcheiden mußte dagegen der Friedensſoldat, der nur von Paraden und Manövern ſprechen konnte, ſchweigen, und wie ſchenkte man ſeinen Worten kaum die mindeſte Aufmerkſamkeit, wenn er in Gegenwart der kriegserprobten Soldaten ja wirklich den Mund einmal aufmachen wollte.

Vor der Front der beiden Escadrons hielt auch ſeinen ſchwarzen Streithengſt le Diable der Oberſtlieutenant Baron

Digitized by Google

Vautremont, und wie immer bei derartigen Gelegenheiten, blitzte sein feuriges Auge vor Kampfesmuth. Auch der alte viel erprobte Hengst, der nun schon seit so vielen Jahren seinen Reiter in so manche Schlachten und Gefechte getragen hatte, sonst aber sorgfältig gepflegt und sehr geschont wurde, damit er ein möglichst hohes Alter erreiche, schien es zu wissen, daß heute noch ein Schlachtentag bevorstehe. Weit blies er die hellrothen Nüstern auf, nnd wenn hie und da schon aus der Ferne einzelne Schüsse knatterten oder Trompetensignale schmetterten, so ließ er ein leises Wiehern hören, als wolle er dadurch gleichsam seine Freude über diese kriegerischen Töne zu erkennen geben.

Blickte der Oberstlieutenant Vautremont übrigens wiederholt mit einem Gefühl des freudigen Stolzes nach den beiden stattlichen Reiter-Schwadronen hin, die nur des Befehles harrten, um unter seiner Führung kampfesmuthig sich auf den Feind zu stürzen, so verweilte sein Auge dabei doch stets mit besonderer Freudigkeit auf dem jungen Kadeten Aldenhoven, der am linken Flügel der zweiten Escadron auf seinem Grauschimmel hielt. Wie fest und tüchtig saß der Kadet aber auch im Sattel, welch' kampfeslustigen Ausdruck zeigte sein frisch blühendes, bartloses Gesicht. Man sah es ihm deutlich an, daß er vor Verlangen, bald in den Kampf zu kommen und sich die ersten Rittersporen selbst zu verdienen, erglühte. Und auch das noch junge, feurige Roß des Kadeten schien die Ungeduld seines Reiters zu theilen, es scharrte oft mit den Füßen, warf den zierlichen Kopf hin und her und hatte sogar schon es dahin gebracht, daß der Rittmeister der Escadron mehrmals sein „Ruhig stillgehalten da — in drei Teufels Namen, was haben Sie denn heute mit Ihrem Gaul, Kadet," in unwilligem Tone gerufen hatte. Am heutigen Morgen noch, wie mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten stand, daß es zu einem ernsthaften Gefechte kommen werde, hatte der alte Vautremont den Franz Aldenhoven zu sich an sein Pferd treten lassen, ihm herzlich die Hand gedrückt und dann gesagt:

Digitized by Google

„Sacristie François. Werden wir heute haben sehr wahrscheinlich une bataille. Seien das ein großer Ehrentag für Dich, an den Du denken für Dein ganz Leben mit dem größten plaisir. Ruhm und Ehre seien der Wahlspruch eines jeden braven Soldaten, also auch für Dich, und was Gefahr ist müssen Du gar nicht wissen, wenn es Dir gilt. Sonst aber seien Du nicht zu hitzig und haben immer gut Acht auf Dein alten Wachtmeister, den Josias Lichtenberger, daß Du bleiben in sein Nähe. Können Du glauben, daß der nicht zurückbleiben, sondern da seien, wo die Ehre ist, und so ein junger Kadet, der noch haben kein Erfahrung, seien sonst oft zu hitzig, und werden dann leicht gefangen oder zusammengehauen. Und nun, François, mögen Gott Dich schützen bei Dein erste Bataille. So viel es erlauben meine Pflicht als Oberstlieutenant werden ich immer sehen, que faire mon petit François."

Auch den alten Wachtmeister Josias Lichtenberger hatte der Oberstlieutenant noch zu sich befohlen und ihm gesagt: „Lichtenberger, mon vieux ami, heute kommen unser François in seine erste bataille. Haben Er Acht auf ihn, daß er seien nicht zu hitzig. Wissen Er wohl selbst, wie die jungen Kadeten, die noch haben keine Erfahrung, oft machen viel dummes Zeug in die bataille, und kommen in die Gefahr, ohne daß es ist nöthig."

„Zu Befehl ja, Ew. Gnaden Herr Oberlieutenant, hab' ich schon öfters solche junge Kadeten, wenn sie das erste Mal zum Raufen kommen, bei mir gehabt. Werd' schon ein Auge auf den Franzl haben. Schneidig wird der sein, das weiß ich schon, und Schand macht er uns gewiß nicht," antwortete der in seinem gewöhnlichen ruhigen Tone.

„Sacristie, wenn Der uns auch machen wollt' Schande, dann wär's besser, Er hätt' ihn da bei Aldenhoven im Graben liegen lassen. Aber gegen die Hitze, da müssen Er aufpassen."

„Zu Befehl ja, Ew. Gnaden Herr Oberstlieutenant, werd' schon mein Bestes thun," und so schieden die beiden vielerprobten Kriegsmänner von einander.

Digitized by Google

Keine ſo lange und unangenehme Erwartung, wie damals bei Neerwinden der junge Kadet Graf Borſy, ſollte der Franz Aldenhoven an dem heutigen Morgen haben, bis er zuerſt in das Feuer kam. Noch keine ſehr geraume Zeit hatte die Dragoner-Diviſion, und neben ihr einige Escadrons ungariſche Huſzaren, hier in der Aufſtellung gehalten, als ein Adjutant des Korpsgenerals den Befehl zu einer Bewegung rechts brachte, um ſo einer ſtarken franzöſiſchen Reiterabtheilung in die Flanke zu kommen, und dieſelbe dann zu attaquiren.

Mit freudiger Stimme gab der Oberſtlieutenant Baron Bautremont nun die nöthigen Befehle zu dieſer Schwenkung, und wie ſchnell und ſicher führten ſeine gut geübten Dragoner dieſelbe aus. Im Trabe raſſelten die Reitergeſchwader ab, dem Feinde entgegen.

„Jetzt kommt's, alſo aufgepaßt, Kadet. Das Pferd feſt zwiſchen Schenkel und Zügel, dann den Feind, den man angreifen will, ſcharf ins Auge gefaßt, und auch an das Pariren gedacht," hatte kaum der Wachtmeiſter Joſias Lichtenberger noch Zeit, ſeinem Schützling zuzurufen. „Hurrah, hurrah, vorwärts," hieß es nun, den Pferden wurden die ſcharfen Sporen in die Flanken geſtoßen, und in vollem Galopp ging es auf die franzöſiſchen Dragoner-Escadrons, die ebenfalls in Galopp attaquirten, los. Bald war man an- und ineinander, die Pallaſche klirrten, und der aufregende Reiterkampf mit allen ſeinen vielen muthigen Einzelheiten war in vollem Gange. Wie in Allem, ſo begünſtigte auch hierin wieder das Glück den Franz Aldenhoven in recht auffälliger Weiſe, denn es brachte ihn gleich zum Anfang ſeiner kriegeriſchen Thätigkeit in ein recht tüchtiges Reitergefecht, Roß gegen Roß, Mann gegen Mann, ſtatt wie ſo manche Andere in eine Kanonade, wo ſie ſelbſt nur den Kugeln als wehrloſes Ziel dienen müſſen, ohne ſich nur im Mindeſten dagegen vertheidigen zu können.

Wie kriegsfreudig jagte auch der junge Kadet jetzt drein, und der Grauſchimmel, ein ſo williges Roß es auch war, bekam doch noch die Sporen zu fühlen, daß er hoch auf ſich

Digitized by Google

bäumte. Nicht achtend der Warnung des bedächtigen Wachtmeisters, der nochmals sein „Aufgepaßt — nicht zu hitzig, Kadet!" ihm zurief, trieb er sein Pferd so recht in die Mitte der Feinde, nicht darauf sehend, ob auch andere Dragoner ihm schützend folgten. Ein alter französischer Brigadier, der wohl schon manches Jahr unter den Waffen zugebracht hatte, war es, den der junge Kadet sich zuerst zu seinem Gegner ausgesucht. Mit seinem gewandten Grauschimmel wußte er sich dicht zur Seite desselben heranzudrängen, und bevor der Franzose, der auf seinen jugendlichen Gegner kaum so recht zu achten schien, dies verhinderte, führte er mit allen Kräften einen mächtigen Hieb nach dessen Kopf. Wohl traf der Pallasch, aber nur den Helm und nicht das Gesicht des Feindes, und da von der Kraft des Hiebes das Sturmband zersprang, so fiel derselbe vom Kopfe. Jetzt erst schien der Franzose seinen jugendlichen Gegner so recht zu beachten, hob sich gerade in den Bügeln und stieß mit seinem langen Stoßpallasch auf die Brust desselben. Der Stoß wäre sicherlich seinem Ziel nicht vorbeigegangen, denn der Franzose war wohlgeübt in der Führung seiner Waffe, und dazu von Zorn über den kecken Feind, der ihm den Helm abgehauen, entbrannt, wenn nicht zum Glück in demselben Augenblick sein Pferd einen scheuen Seitensprung gemacht und ihn dadurch zu weit links gebracht hätte. Der junge Kadet wäre aber doch noch in eine recht schlimme Lage gekommen, da der Brigadier sein Pferd schnell wieder gesammelt, und mit vermehrter Wuth auf seinen doch noch nicht so wohlgeübten Gegner angetrieben hatte, wenn nicht zum Glück der Wachtmeister Josias Lichtenberger ihm zur Hülfe geeilt. Trotz alles Kampfgewühles hatte der seinen Pflegesohn keinen Augenblick aus den Augen gelassen, sah jetzt die augenscheinliche Gefahr desselben und kam ihm alsbald zur Hülfe. Der französische Brigadier, der mit dem richtigen Scharfblick eines vielerprobten Soldaten sogleich erkannt, von welcher Seite ihm jetzt die größte Gefahr drohe, wandte sich alsbald gegen den Wachtmeister Josias Lichtenberger, und der Franz Aldenhoven konnte sich so besser gegen

Digitized by Google

einen anderen Dragoner, der jetzt ihn ebenfalls angreifen wollte, vertheidigen. Diesem war er sowohl als Reiter, wie als Fechter überlegen, und obgleich der Franzose sich mit vielem Muthe vertheidigte, glückte es dem jungen Kadeten doch endlich, ihm den Pallasch aus der Hand zu hauen und zuletzt ganz zum Gefangenen zu machen. Nicht so glücklich war, zu seinem großen Verdrusse übrigens, der Wachtmeister Josias Lichtenberger gewesen. Er hatte sich mit dem französischen Brigadier, der ihm in allen Stücken ein ebenbürtiger Gegner war, tüchtig herumgehauen, und Keiner dem Anderen irgendwie den geringsten Vortheil abzugewinnen vermocht. Wie das in einem langwierigen und hartnäckigen Reitergefecht, wo alle Kämpfenden zuletzt fast lauter einzelne Gruppen bilden, so oft geschieht, waren nun bald andere Reiter dazwischen gekommen, und so die beiden Gegner von einander getrennt worden, ohne daß sie sich Schaden zugefügt hatten.

Eine ganze Weile dauerte der Kampf an diesem Platze aber noch fort, denn die französischen Dragoner wehrten sich sehr muthig, bis sie endlich vollständig von den Oesterreichern geworfen und in die Flucht getrieben wurden. Als die Trompeter die Verfolger wieder zusammengeblasen hatten, konnte der Oberstlieutenant Baron Vautremont schon mit den Ergebnissen dieses Gefechtes zufrieden sein, denn mit verhältnißmäßig nicht zu großen Verlusten an Pferden wie Menschen hatte seine Division sehr Tüchtiges geleistet. Der Vergnügteste von allen Reitern, die auf ihren schnaubenden, theilweise dick mit Schaum bedeckten Rossen dahielten, und sich hie und da die kleinen Quetsch- und Streifwunden, die Ein oder der Andere von ihnen erhalten hatte, selbst mit Sacktüchern oder alten Leinwandfetzen zu verbinden suchten, war aber unbedingt der Franz Aldenhoven. Er hatte sein erstes Reitergefecht jetzt mitgekämpft, und das Glück gehabt, einen Gefangenen dabei in ehrlichem Kampfe zu machen, wahrlich Grund genug für einen jungen, ehrgeizigen Kadeten, sich für den glücklichsten Menschen der Welt zu halten. Und nun gar das kurze Lob des Oberstlieutenants.

Digitized by Google

„Ein guter Anfang für Dich, François, ich ſeien mit Dir zufrieden. Fahren Du nur ſo fort, und Du werden noch un brave officier im Dienſt von Sr. Majeſtät unſerm Kaiſer," wie hell klang das in ſeinen Ohren.

Wiederholt hatten übrigens an dieſem erſten Schlachttage von Caldiero, die Dragoner noch Gelegenheit ihre Kriegstüchtigkeit zu zeigen, mehr aber noch war dies am folgenden Tage, wo der Kampf auf's Neue mit vermehrter Kraft begann, der Fall. Mit ſtarken Infanteriemaſſen ließ der Marſchall Maſſena, dem Alles daran lag, die öſterreichiſche Stellung zu durchbrechen, unter Trommelſchall und voller Feldmuſik, auf der Straße von Gambion her, losſtürmen. Zwar verſuchten die dort aufgeſtellten k. k. Batterien den hartnäckigſten Widerſtand, und ſchmetterten ganze Reihen der anſtürmenden Feinde zuſammen, aber endlich gelang es dem ungeſtümen Muth derſelben doch, dieſe zu erſtürmen. Neben ihren Kanonen, die ſie, wie ihre Pflicht es gebot, lebend nicht verlaſſen wollten, wurden die k. k. öſterreichiſchen Artilleriſten zuſammengehauen, und die wichtigen Batterien ſchienen für immer in der Gewalt der Franzoſen zu ſein. Jetzt aber ſtürmten k. k. Uhlanen und Dragoner gegen dieſelben an, und dem Franz Aldenhoven ward dadurch auch zuerſt Gelegenheit, ſeinen Muth bei einem Angriff gegen Infanterie zu erproben. Eine matte Flintenkugel traf ihn auf die Bruſt, vermochte aber nicht mehr durch das dicke Büffelleder des Kartouſchebandeliers zu dringen, und that ſo weiter keinen Schaden. Beſſer traf die Pallaſchklinge des Kadeten aber das Geſicht eines franzöſiſchen Infanteriſten, der mit dem Bajonnet gegen ihn anſtürmen wollte. Wenn ſo ein Hieb, hoch vom Sattel herab, mit gehöriger Kraft gethan, den Kopf eines Infanteriſten trifft, ſo macht er ſchon eine tüchtige Wunde, und ſo war es auch bei dieſer Gelegenheit wieder der Fall. Mit zerſpaltenem Schädel ſtürzte der Franzoſe auf der Stelle zuſammen, und war ſicherlich wenige Augenblicke ſpäter ſchon todt, ſo tief war die Wunde gegangen.

„Sacristie François, das haben Du gut gemacht," rief

Digitized by Google

lobend der Oberstlieutenant Baron Vautremont, der auf seinem Streitrosse zufällig in der Nähe hielt, und so diese muthige Entschlossenheit seines Pfleglings mit angesehen hatte. Mit Recht freute sich der junge Kadet dieser That und des wohlverdienten Lobes, was er für dieselbe aus dem Munde des Oberstlieutenants erhielt, und doch konnte er sich im ersten Augenblick eines Gefühles des Schauers nicht erwehren, als das noch warme, rothe Menschenblut in dicken Tropfen an seiner Pallaschklinge herunterlief und ihm die Hand am Griffe befleckte. Es war ja der erste Mensch, den er im Leben getödtet hatte, und wer nicht ein von Natur aus rohes oder durch das Schicksal schon arg verwildertes Gemüth hat, auf den wird solche That stets anfänglich einen unheimlichen Eindruck hervorbringen, mag er sich sonst auch mit Recht noch so sehr seines Sieges erfreuen. Nicht lange konnte aber der Kadet sich jetzt einer derartigen Betrachtung hingeben, denn das Gewühl des Kampfes nahm ihn bald wieder in vollen Anspruch.

Hatten auch die braven k. k. Uhlanen und Dragoner die Batterie wieder genommen und die Franzosen zurückgedrängt, so waren Letztere doch lange noch nicht gesonnen, den ferneren Kampf sogleich ohne Weiteres aufzugeben. Wiederholt stürmten die französischen Infanterie-Kolonnen auch wieder vor, und es bedurfte nicht geringer Anstrengungen von Seiten der k. k. Truppen, die wüthenden Angriffe derselben stets wieder abzuschlagen. Der Erzherzog Karl selbst, der mit seinem erprobten Feldherrnblick die ganze Schlacht leitete, und, unbekümmert um jegliche persönliche Gefahr, mitten im heftigsten feindlichen Kugelregen immer stets da verweilte, wo er seine Gegenwart am Nothwendigsten hielt, erkannte, daß er mit aller Kraft die Feinde nun selbst angreifen lassen müsse, statt, wie er bisher gethan, die Angriffe derselben immer nur zurückzuweisen. Die Grenadier-Brigade Lippa, vereint mit Bataillonen der Regimenter Esterhazy, Spleny und Schröder, mußte eine Sturmkolonne bilden.

„Vorwärts mit dem Bajonnet," dies beste Kommando,

Digitized by Google

was für eine muthige Infanterie nur vorhanden ist, hieß es jetzt, die Tamboure mußten den Sturmmarsch schlagen, und mit lautem „Hurrah" ging es nun im Schnellschritt gegen die feindlichen Schaaren. Dies Mittel half, den Bajonnetangriff der k. k. Infanterie vermochten die Franzosen nicht auszuhalten, ihre Stellung ward durchbrochen, und der Gewinn der Schlacht des heutigen Tages war für die Fahnen Oesterreichs als gesichert zu betrachten. Jetzt hieß es aber, den errungenen Vortheil auch möglichst gut zu benutzen, und wieder kam der Befehl an die Kavallerie, vorzugehen, und die sich schon in Unordnung zurückziehenden feindlichen Infanteriemassen noch weiter zu verfolgen. Das war noch ein Befehl, wie ihn die braven Reiter gerne hörten, und der Adjutant des Erzherzogs Karl, der denselben überbrachte, konnte schon aus den freudigen Gesichtern, mit denen man ihn empfing, erkennen, daß derselbe sicherlich auch nach besten Kräften ausgeführt würde. Laut rasselten die Schwadronen vorwärts, und hatten bald die in immer größerer Eile sich zurückziehenden Franzosen wieder eingeholt. Gehörig wußten sie nun zwischen denselben aufzuräumen, und nicht gering war die Zahl der Feinde, die von den Dragonern und Huszaren entweder gefangen genommen oder niedergehauen wurden. Auch der junge Kadet, in dessen Nähe der Wachtmeister Josias Lichtenberger jetzt stets zu bleiben suchte, konnte seiner Kampfeslust wieder vollkommen Genüge leisten, und nochmals ward seine Pallaschklinge vom feindlichen Blute geröthet. Er hatte auch diesmal wieder Glück, und so gelang es ihm, zwei französische Infanteristen, die ihre Munition schon verschossen, und zu einer Vertheidigung mit dem Bajonnet keinen Muth oder Geschicklichkeit hatten, gefangen zu nehmen.

„Sacristie, François, haben Du Glück an die heutige Tag, daß Du wieder bringen Gefangene. Fahren Du nur so fort, dann werden es Dir gut gehen," lobte mit wohlgefälligem Gesichte der Oberstlieutenant Baron Vautremont, wie nach beendeter Verfolgung der Kadet seine beiden Gefangenen ablieferte. Gar freudige Worte waren dies für den jungen Krie-

Digitized by Google

ger, die ihn auf's Neue zu dem festen Vorsatz begeisterten, zu keiner Zeit weder Gefahren und Anstrengungen zu scheuen, um nicht allein seine Pflicht, sondern möglichst noch viel mehr zu thun.

Vollständig abgeschlagen war auch an diesem Tage wieder an allen Stellen des Schlachtfeldes der heftige Ansturm der Franzosen, und mit vollem Recht konnte der Erzherzog Karl sich des Sieges rühmen. Auf der muthig behaupteten Wahlstätte bivouakirten die k. k. Truppen, und wenn es auch ein trauriges Geschäft für sie war, jetzt die vielen Todten und Verwundeten, die dieser blutige Tag ihren Reihen gekostet hatte, näher zu erforschen, wobei es gar manche wackere Kameraden, die für immer geschieden waren, zu beklagen gab, so herrschte sonst im Allgemeinen doch eine siegesfrohe Stimmung bei ihnen. Mit der Freudigste unter allen diesen vielen tausend Kriegern, die hier auf enger Kampfesstätte zusammengedrängt um die aus Mangel an Holz nur spärlich glimmenden Bivouakfeuer lagerten, war gewiß aber der Kadet Franz Aldenhoven. Seine erste Feuerprobe hatte er heute bestanden, und zwar mit vollen Ehren, wie ihm noch am Abend, als schon die Escadron abgesessen war, der Oberstlieutenant Baron Vautremont wieder gesagt, und mit doppelt froher Hoffnung konnte er daher in die fernere Zukunft blicken. Kein Knabe, der nur so nebenbei im Regimente mitlief, und auf den bei allen ernsthaften Vorfällen wieder nicht viel gerechnet wurde, war er jetzt mehr, sondern schon ein erprobter Krieger, der im blutigen Streit mehrere Feinde überwältigt hatte. Jetzt erst durfte er in vollen Ehren den stolzen Namen „der Sohn des Regiments" führen, denn er hatte auch im ernsten Kampfe seiner Mutter keine Schande gemacht.

Nicht lange konnte übrigens der junge Kadet-Korporal an diesem Abend dergleichen Gedanken, so angenehm dieselben auch immerhin sein mochten, nachhängen, denn gar vielerlei Dienstpflichten gab es noch für ihn zu erfüllen. Kann der Reiter auch hoch auf stolzem Rosse sitzen und von oben herab auf die

Digitized by Google

oft mühſelig genug im Drecke herumpatſchenden Infanteriſten ſchauen, ſo hat er dafür wieder auch gar vielerlei Laſten und Beſchwerden, welche dieſe nicht kennen, zu tragen. Der Infanteriſt, hat er im Bivouak das Feuer mit anzünden, die Kochkeſſel — wenn es nämlich etwas zu kochen gibt, mit füllen geholfen, ſeine Sachen, ſo gut es gerade angeht, geputzt, und beſonders ſein Gewehr vor Roſt geſchützt, kann ſich der Länge lang bequem hinlegen, und recken und ſtrecken, ohne im Mindeſten dabei geſtört zu werden. Ganz anders aber der Reiter; für ihn geht die wahre Arbeit erſt an, wenn ſein Kamerad von der Infanterie ſchon lange ruht, denn er muß ja vor Allem für ſein Pferd und dann erſt für ſich ſelbſt ſorgen. So die Sorge für ein treues Pferd, von deſſen Tüchtigkeit oft Leben und Ehre des Reiters weſentlich abhängt, macht in einem Bivouak, wo nicht gleich immer Futter und Waſſer zu haben iſt, oft nicht geringe Plage, und raubt auf manche Stunden die Ruhe.

Der Franz Aldenhoven konnte an dem Abend des 30. Oktobers, nach dem zweiten Schlachttage bei Caldiero, dies ſo recht empfinden. Die Schwadron, bei der er ſtand, war noch am Abend nach beendetem Gefecht detaſchirt worden, und mußte auf einem Platze, der über eine halbe Stunde vom übrigen Theil des Regiments entfernt war, für ſich allein lagern. Kein Waſſer zum Tränken der Pferde war in der Nähe daſelbſt, und der nächſte Bach, aus dem dies geſchehen konnte, floß eine ganze Strecke weit entfernt. Das war nun eine mühſelige Sache, denn ein Theil der Leute mußte die abgeſattelten Pferde zur Tränke reiten, und über eine Stunde verging, bis alle Thiere auf dieſe Weiſe ihren Durſt geſtillt hatten. Es war aber nicht allein mit dem Tränken genug, die Pferde, die den ganzen Tag vom frühen Morgen an unter dem Sattel geweſen, und zwar viel gelaufen aber nichts zu freſſen bekommen hatten, mußten nothwendiger Weiſe auch gehörig gefüttert werden, wenn ſie am anderen Tage ihre Reiter wieder mit friſchen Kräften in die Schlacht tragen ſollten. Die Fourage in den Futter-

Digitized by Google

säcken war in den letzten zwei Tagen, wo man keine Zeit gehabt hatte, neue zu fassen, vollständig verbraucht worden, und nur beim Regimente, wo wahrscheinlich einige Karren mit Mais sich befanden, konnte man hoffen, neue zu bekommen. Da half denn keine Müdigkeit der Dragoner, die Hälfte von ihnen mußte die Säcke auf den Rücken nehmen, und trotz der großen Dunkelheit es versuchen, zu Fuß nach dem Regimentsbivouak zu marschiren, dort Futter für ihre und ihrer Kameraden Rosse zu erhalten. Glücklicher Weise fehlte es dort nicht an Mais, und jeder Dragoner bekam eine doppelte zweitägige Ration in den Futtersack.

So eine doppelte Ration für zwei Pferde in einem Sack bei schlechten Wegen und großer Dunkelheit über eine Stunde weit auf dem Rücken tragen zu müssen, nachdem man den ganzen Tag gefochten und geritten hat, ist wahrlich keine angenehme Sache. War auch der Franz Aldenhoven schon Kadet-Korporal, bei derartigen Gelegenheiten, wo es an Leuten fehlte, half ihm dies nichts, und er mußte für sich und seinen Burschen, der unterdeß mit dem Putzen der Pferde genug beschäftigt war, ebenfalls, so gut wie alle Anderen, den über dreißig Pfund schweren Sack mühsam genug auf dem Rücken schleppen. Und nun mußte noch gefüttert, gekocht, die Waffen geputzt, das Beschläge der Pferde nachgesehen werden; kurz, die mitternächtliche Stunde war schon weit überschritten, bis der junge Kadet nur daran denken konnte, sich ebenfalls auf geringe Zeit zur Ruhe zu legen. Solche mühsamen und wirklich verzweifelt wenig angenehmen Geschäfte nach beendetem Kampf, können bei minder tüchtigen, jungen Soldaten gar leicht die Begeisterung für ihren Stand abkühlen und ihre frohe Stimmung verbittern. So etwas hat sich mancher vornehme Kadet, der bei der Reiterei gern eintreten, und einen blanken Helm auf dem Kopf, den klirrenden Säbel an der Seite, die rasselnden Sporen an den Füßen zu haben, und dann so recht auf einem schönen Pferde herumgaloppiren wünschte, wahrlich nicht vorher gedacht, und wenn erst alle diese vielen Mühseligkeiten, die im Felde leicht Tag für Tag

Digitized by Google

ſich wiederholen können, eintreten, dann verliert er wohl Luſt und Liebe, wird kleinmüthig und verdrießlich, verwünſcht gar die Stunde, in der er zuerſt als Soldat eingetreten iſt, und möchte gern zu Hauſe ſein, wo Mutter und Schweſtern ihn gehörig pflegen und hätſcheln, und der Bediente ihm, wie es für ſo einen vornehmen jungen Herrn ſich gehört, ſorgſam aufwarten kann. Solche verwöhnte, junge Kadeten, die nicht von dem Ernſt ihres Berufes vollkommen durchdrungen ſind, und gern alle Mühſeligkeiten und Entbehrungen deſſelben ertragen, ſind eine gar arge Plage für ein Regiment, was das Unglück hat, ſie in ſeinen Reihen zu beſitzen, können ſogar die übrige Mannſchaft durch ihr beſtändiges Gebrumme, Geklage und Gezanke ebenfalls mißmuthig machen helfen, und je eher man dieſelben auf eine oder die andere Weiſe wieder zu entfernen vermag, deſto beſſer iſt es. Diplomaten oder Bankiers oder Kammerjunker, oder ſo etwas Aehnliches, mögen derartige Herrchen immerhin werden, und nicht ſich in ein Reiter-Regiment, wo ein friſcher, fröhlicher Sinn hingehört, eindrängen, denn dies iſt der ungeeignetſte Platz für ſie, den ſie nur finden können.

Nun, der Franz Aldenhoven war aber nicht aus ſolchem erbärmlichen Stoff geſchaffen, und wahrlich der letzte Mann in der ganzen Schwadron, der über irgend eine unvermeidliche Strapaze und Entbehrung nur im Mindeſten geklagt hätte. Er ſchleppte vergnüglich ſeinen ſchweren Futterſack eben ſo gut wie alle anderen Dragoner ſtundenweit auf dem Rücken, wenn ihm dies bei ſeinem jungen Alter auch Mühe genug machte, und war luſtig und vergnügt und aß ſeine trockenen Kaſtanien und ſein Stücklein hartes Kommißbrod, woraus am Abend die ganze Mahlzeit beſtand, mit einem Appetit, um den ihn mancher Fürſt an ſeiner Tafel hätte beneiden können. Nur wenige Stunden Schlaf gab es in dieſer Nacht, denn noch ſtanden die Sterne am Himmel und ein etwas lichterer Streif im Weſten verkündete kaum die Stelle, wo die Sonne demnächſt aufgehen würde, da blies der Trompeter ſchon die Morgenreveille. Wieder mußten die Pferde gefüttert, wenigſtens nothdürftig geputzt und

Digitized by Google

dann zur Tränke geritten werden, wobei Geſicht und Hände der Reiter ebenfalls eine oberflächliche Abwaſchung mit bekommen konnten, nach der der ſcharfe Morgenwind in Ermanglung von Handtüchern übrigens das Abtrocknen übernehmen mußte, und dann erſt konnte an das Frühſtück für den eigenen Magen, das wie das Nachtmahl wieder nur aus geröſteten Kaſtanien beſtand, gedacht werden. Bei alledem war der Franzl ſo munter und luſtig und pfiff beim Hinreiten nach dem Bache ſo laut ſein Leibſtück, daß all' die übrigen Dragoner des Zuges ihre Freude an dem vergnüglichen jungen Kadetenkorporal hatten. „Das iſt halt noch a Kadet, wie er ſein muß, und wenn der erſt des Kaiſers Offiziersſchärpe trägt, wird es gut ſich unter ſeinem Kommando dienen laſſen," pflegten ſie häufig zu einander zu ſagen. Und welche Freude hatte der Kadet ſelbſt, da er ſah, wie ſein kleiner Grauſchimmel, ein recht tüchtiges Roß polniſcher Raſſe, ſich das ſo mühſam herbeigeſchleppte Futter aus dem Futterbeutel trefflich ſchmecken ließ, und wieder ſo kräftig und munter ausſah, als wäre er jeden Augenblick bereit, ſeinen Beſitzer auf's Neue in den Kampf zu tragen. An den Hals ſeines Roſſes lehnte ſich dabei der junge Reiter, ſtreichelte es wohlgefällig und ſagte vertraulich: „Friß dich nur recht ſatt, mein Schimmel, daß du wacker wieder auf den Beinen biſt, wenn es heute abermals zum Raufen mit den Feinden kommen ſollte. Will dich auch nicht unnöthig plagen und mit den Sporen ſekiren, daß du Sprünge machen ſollſt, wie die übri- Kadeten es oft bei ihren Pferden zu thun pflegen, aber wenn es in den Feind geht, und es drauf und dran gilt, dann kann ich dich auch nicht ſchonen, mein Schimmelchen, und du mußt die Sporen ſchon fühlen, denn dafür biſt nun einmal ein Soldatenpferd geworden, und das muß im Kriege ſchon etwas aushalten lernen," und während er nun ſo vertraulich mit ſeinem Roſſe ſchwätzte und es ſtreichelte und häſchelte und am Kopfe kraulte, langte er mit der Hand die trockenen Kaſtanien aus der Taſche und verzehrte dieſelben mit dem Wohlbehagen, das ſtets der Hunger verleiht.

Digitized by Google

Wie kaum die Reiter ihre Roſſe gehörig abgewartet hatten, da hieß es auch ſchon wieder ſatteln und aufſitzen, denn das Gefecht begann bald von Neuem. Der franzöſiſche Marſchall Maſſena war wahrlich nicht der Mann, der ſich ſo leicht von einem hartnäckigen Angriff abbringen ließ, und ſo verſuchte er denn noch am 31. Oktober mehrfach die Stellung der Oeſterreicher zu durchbrechen. Zu blutigen Gefechten kam es an dieſem Tage noch wiederholt, und auch die Dragoner, bei denen der Franz Aldenhoven ſtand, hatten wiederum Gelegenheit, ſich recht tüchtig mit den Feinden zu meſſen. Gegen franzöſiſche Plänkler, die über die Etſch geſetzt waren, wurden an dieſem Tage die Dragoner vorzugsweiſe verwandt, und das ſehr durchſchnittene, von kleinen Gräben durchzogene und mit vielen Bäumen und Hecken bewachſene Terrain, auf dem dieſe Gefechte vorfielen, machte dieſelben für die Reiter ebenſo gefährlich wie beſchwerlich. Trotz aller Warnungen des alten, wohlerfahrenen Wachtmeiſters Joſias Lichtenberger, gerade bei ſolchem Boden vorſichtig zu ſein und ſich namentlich auch nicht zu weit von dem übrigen Theil der Escadron zu entfernen, hatte der junge Kadet in ſeinem zu lebhaften Kampfeseifer dies doch nicht genügend beachtet. Von einem anderen, ebenfalls noch jungen, aber auch ſehr muthigen Dragoner, der auch ein ſchnelles Pferd ritt, begleitet, war er bei der Verfolgung einiger fliehenden Feinde ſo weit in ein mit Buſchwerk bewachſenes Wäldchen eingedrungen, daß er ganz von allen übrigen Soldaten ſeiner Schwadron ſich getrennt befand. Schon hatte er in der Hitze der Verfolgung auf einen dieſer fliehenden Franzoſen eine Piſtole abgefeuert, denſelben aber, wie dies bei derartigen Gelegenheiten gewöhnlich zu gehen pflegt, gefehlt, als ſeine Gegner bemerkten, daß ſie nur von zwei Reitern, die Beide dazu noch ein ſehr jugendliches Ausſehen hatten, verfolgt würden. Dieſe Gewißheit gab ihnen auf's Neue Muth, und vier der franzöſiſchen Infanteriſten ſtellten ſich hinter Bäumen auf und begannen ihre ſchon losgeſchoſſenen Flinten wiederum zu laden, um die beiden k. k. Dragoner gar unſanft zu begrüßen, wenn die-

Digitized by Google

selbst wirklich keck genug sein sollten, ihren Angriff auch noch weiter fortzusetzen. So war denn der junge Kadet jetzt gewaltig in der Klemme, denn nur so ohne Weiteres zurückzureiten und den Angriff gänzlich aufzugeben, wie so manche Andere gewiß in ähnlichen Fällen gethan hätten, sträubte sich sein Ehrgefühl zu sehr. Zuerst rief er nun den vier französischen Soldaten zu, sie sollten sich ergeben, und es würde ihnen in diesem Fall kein Leid zugefügt werden, allein wie er eigentlich selbst vorausgesehen hatte, erhielt er nur spöttisches Gelächter zur Antwort. Einer der Feinde legte sogar sein Gewehr auf ihn an und drückte los, allein in demselben Augenblick hatte auch der Franz Aldenhoven mit ebenso viel Geistesgegenwart wie Geschwindigkeit seinen Schimmel etwas zur Seite herumgeworfen. So verfehlte die Kugel denn ihr Ziel, und bevor der übermüthige Franzose noch wieder laden konnte, rief der Kadet seinem muthigen Kameraden ein „Drauf los" zu, und Beide jagten gegen den Baum, hinter dem der Schütze stand. Zwei Schüsse wurden zwar noch auf sie abgefeuert, und eine Kugel ging dem Kadeten durch einen Zipfel seines weitflatternden Mantelkragens, aber wenige Sekunden darauf waren auch zwei der Feinde durch tüchtige Hiebe über den Arm wehrlos gemacht, so daß sie sich schon zu Gefangenen ergeben mußten. Die beiden noch übrig gebliebenen Franzosen benützten aber diese Zeit und sprangen eiligst weiter in das Buschwerk hinein, so daß sie zu Pferde nicht gut verfolgt werden konnten. Jetzt ertönte auch das Trompetensignal, was die zerstreut fechtenden Dragoner wieder zum Sammeln rief, und auch der Kadet und sein Gefährte glaubten, daß sie sich mit ihren beiden Gefangenen schon begnügen könnten. Diese vor sich hertreibend, suchten sie sich durch das Buschwerk einen Weg mit ihren Pferden zu bahnen, was freilich mühselig genug war, und kamen nach einigen Umwegen denn endlich auch glücklich bei der Escadron, die schon vollständig wieder gesammelt war, an. Nicht geringe Freude über das Erscheinen des Kadeten hatte besonders der Wachtmeister Josias Lichtenberger, der mit großem Schrecken densel-

Digitized by Google

ben schon längst vermißte. Keiner der übrigen Dragoner wollte diesen mehr gesehen haben, und so mußte der Alte fast besorgen, sein Pflegesohn sei durch seinen Ungestüm bei der Verfolgung der Feinde zu weit fortgerissen und so von diesen entweder zusammengehauen oder doch gefangen genommen worden. Schon wollte der besorgte Wachtmeister den Rittmeister bitten, ob er nicht mit einigen gewandten Dragonern eine Rekognoscirpatrouille unternehmen dürfe, um wenn irgend möglich, das Schicksal des jungen Kadeten zu erkundschaften, als Letzterer frisch und munter, mit seinen beiden Gefangenen vor sich, angeritten kam. Das bot denn Allen in der Escadron einen erfreulichen Anblick, denn der Franz Aldenhoven war nicht wenig bei der gesammten Mannschaft derselben beliebt, und selbst der alte Josias Lichtenberger war über diese glückliche Rückkehr und dazu noch mit zwei Gefangenen, so vergnügt, daß er gar nicht zu einer gehörigen Strafrede über die allzugroße Waghalsigkeit bei dieser Verfolgung kommen konnte, wie er sich sonst eigentlich vorgenommen hatte.

„Geben's besser Obacht, Kadet, daß Sie bei der übrigen Mannschaft bleiben und reiten Sie nicht so ungeschickt in's Ungefähr hinein. Immer möcht' die Sache nicht so gut wie dies-Mal ablaufen, und wenn Sie gar gefangen würden, so wär' dies eine Schocksschwerenoth-Geschichte," war der einzige Vorwurf, den der Alte seinem jungen Zögling machte, als dieser ihm später umständlich die ganze Begebenheit rapportiren mußte. Dem Ton seiner Stimme und dem vergnüglichen Ausdruck in seinem ganzen Gesichte konnte man dabei übrigens recht gut anmerken, daß der Wachtmeister sich innerlich doch über diese Kühnheit des Kadeten erfreue.

„Ah bah — Herr Wachtmeister. Wer kann denn es lassen, drauf los zu reiten, wenn er die Feinde so vor sich sieht. — Frisch gewagt, ist halb gewonnen," soll ja der Soldat stets denken. So ein Kadet der geht so leicht nicht zu Grunde und hat ein so zähes Leben wie eine Katze. Und wenn auch, solche junge Milchschlecker von Kadeten hat Se. Majestät unser Kaiser

Digitized by Google

viele Hunderte in seinem Heer, und ob ein Dutzend davon zu Grunde gehen, daran liegt auch nicht viel, wie letzthin der Rittmeister von der sechsten Escadron sagte, als er im Zorn über seine Kadeten war," antwortete aber der Franz Aldenhoven in einem so lustigen Tone und schaute dabei dem Alten so schalkhaft in die Augen, daß dieser nicht weiter in seiner Strafrede fortfahren konnte, und selbst ein leises Lächeln über seine sonst stets so ernsten Gesichtszüge hinflog.

„Ist ein Wetterjunge der Franzl, aber Schneid' hat er und dem Regimente macht er keine Schande. War doch damals gut, daß ich ihn aufhob und nicht im Graben liegen ließ," murmelte der Alte vergnüglich vor sich hin, indem er sich am Sattelzeug seines Michels etwas zu schaffen machte.

Vollständig gewonnen, konnte der Erzherzog Karl und sein tapferes Heer mit Recht die dreitägige blutige Schlacht bei Caldiero nennen, denn in vollem Rückzug auf San Giacomo war am Abend des 31. Oktober der Marschall Massena begriffen. Welcher Jubel über diesen so schwer errungenen Sieg herrschte am Abend des letzten Schlachttags, als die Gewißheit desselben immer mehr und mehr sich zeigte, auf sämmtlichen Lagerplätzen des k. k. Heeres. Schon waren die weiteren Anordnungen zu einer kräftigen Verfolgung des in Eile sich zurückziehenden Feindes getroffen worden. Einzelne der vortrefflichen leichten Truppenkorps, an denen des Kaisers von Oesterreich Heer zu allen Zeiten so reich gewesen ist, saßen den Franzosen jetzt schon tüchtig auf den Fersen, und beim Beginnen des nächsten Tages sollte das Gros der Armee, was nach der dreitägigen Schlacht nothwendig einige Stunden der Erholung bedurfte, die weitere Verfolgung unternehmen. Die schönsten Hoffnungen auf noch mehrere künftige Siege erhellte alle Gemüther, und sicher rechnete man darauf, die Franzosen aus ganz Ober-Italien zu verdrängen und dieses Land in Besitz für Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich zu nehmen. Da plötzlich in allen diesen schönen Siegeshoffnungen, an denen nach seiner Art selbst der geringste Fuhrknecht des Heeres Theil nahm, kam, wie ein Blitz

Digitized by Google

von heiterem Himmel, eine Trauerkunde, welche dieſelben gänzlich zerſtörte. In der Nacht noch kam der Graf Bubna von dem Kaiſer an ſeinen Bruder, den Erzherzog Karl, geſandt, und brachte umſtändliche Meldung von den vielen Unglücksfällen, welche die in Deutſchland kämpfende k. k. Armee getroffen hatten. Wie leider wiederholt ſchon in allen dieſen Kriegen Oeſterreichs mit Frankreich der Fall geweſen war, ſo hatte auch diesmal wieder die Unfähigkeit einzelner höherer Führer ganz vernichtet, was die Tüchtigkeit der unter ihnen kämpfenden Truppen errungen, und die ſicher gehofften und oft mit vielem Blute theuer erkauften Siege hatten ſich endlich in Niederlagen verwandelt. So leider auch diesmal wieder. Des General Macks ſchmähliches Benehmen bei Ulm und die harten Schläge, welche in Folge deſſen die k. k. öſterreichiſchen Waffen in Deutſchland erlitten, vernichteten gänzlich wieder die glücklichen Wirkungen dieſes Sieges bei Caldiero. Es konnte jetzt nicht mehr daran gedacht werden, weitere Vorrückungen in Ober-Italien zu unternehmen, ſondern ein Rückmarſch auch der italieniſchen Armee nach Deutſchland war dringend nothwendig, da das ſiegreiche Vordringen der Franzoſen durch Baiern nach Oeſterreich die Verſtärkung der dort aufgeſtellten k. k. Streitkräfte ſehr wünſchenswerth machte. Eine ſchwere, ſorgenvolle Nacht mag es für den edlen Erzherzog Karl geweſen ſein, als er den Entſchluß faßte, auf die weiteren Folgen der ſo eben bei Caldiero gewonnenen Schlacht zu verzichten, das ſiegreiche Vorrücken ſeines Heeres in Italien aufzugeben und ſtatt deſſen den Rückzug nach Deutſchland anzutreten. Gewiß, in dieſer Nacht hat kein Schlaf das bekümmerte Haupt des hohen Feldherrn erquickt, und der geringſte Soldat, der ohne Weiteres ſich an dem erſten, beſten Platz auf freiem Felde hinwarf, den Torniſter unter den Kopf ſchob und ohne quälende Gedanken einſchlafen konnte, bis der Trommelwirbel der Reveille am andern Morgen ihn wieder erweckte, hatte keine Urſache, ſeinen Feldherrn für den Glanz, der dieſen umgab, zu beneiden.

Welche Verwunderung bemächtigte ſich aber am anderen

Digitized by Google

Morgen der Truppen, als plötzlich der für sie so unerwartete Befehl kam, daß das weitere Vorrücken des Heeres eingestellt werden solle. Noch wußten sie nicht den Grund solcher plötzlichen Aenderung, und wäre nicht das Vertrauen zu dem hohen Feldherrntalente des Erzherzogs Karl ein ganz unerschütterliches bei allen unter seinem Befehle stehenden Soldaten gewesen, so daß Jeder die feste Ueberzeugung in sich trug, daß Alles, was aus dessen Munde käme, auch unbedingt stets das Beste sei, es hätte des Kopfschüttelns und Zweifelns gar viel gegeben. Im Laufe des Vormittags, den die meisten Truppen unthätig unter dem Gewehre verbrachten, verbreiteten sich die Gerüchte, daß üble Nachrichten von dem Heere in Deutschland eingetroffen wären, immer mehr und mehr, und wie schon am Nachmittage einzelne Regimenter den Befehl erhielten, statt, wie gehofft, vorwärts, nun gar wieder rückwärts zu marschiren, fanden dieselben leider nur zu sehr dadurch ihre Bestätigung. Das war denn eine gar böse Nachfeier des Sieges von Caldiero, und die Freude darüber ward den braven Soldaten schmählichst gestört. Wenn auch die Subordination natürlich im ganzen Heere so gut war, daß auch dieser Befehl zum Rückmarsch sogleich den strengsten Gehorsam fand, freudig befolgt ward er wahrlich nicht, und Fluchen und Brummen und Verwünschungen über den General Mack und dessen schmähliche Kopflosigkeit konnte man nur zu viel hören. Welch' gewaltiger Unterschied in der Stimmung des Heeres jetzt und noch vor wenigen Stunden, wo man sich so recht über den erkämpften Sieg erfreuen durfte. Der Oberstlieutenant Baron Vautremont mit seiner lebhaften Natur gab sich dem Zorne über diesen Befehl zum Rückzug besonders hin, und seine Sacristies und andere Flüche, mit denen er seine Reden jetzt mehr wie nöthig war, würzte, klangen so böse, daß Jeder, der nicht unumgänglich nothwendig mit ihm zu thun hatte, dem alten ergrimmten Wallonen gern so weit wie möglich aus dem Wege ging. Ungleich ruhiger war seiner Gewohnheit nach der Wachtmeister Josias Lichtenberger. Wenn ihn dieser Befehl zum Rückmarsch innerlich auch tief

Digitized by Google

ſchmerzte, denn zu treu hing ſein Soldatenherz an der Fahne des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes, als daß dies anders hätte ſein können, äußerlich ließ er ſich nicht das Mindeſte davon merken und gab ſeine Befehle ſo ruhig und gleichmüthig wie immer. Ja, als einige Dragoner in ſeiner Gegenwart ihrem Unmuth wohl in etwas zu lebhaften Worten Luft zu machen wagten, da erhielten ſie von dem Alten einen gar derben Verweis, dem es an rauhen Worten nicht fehlte.

Uebrigens marſchirte die Dragoner-Diviſion, die der Oberſtlieutenant Baron Vautremont befehligte, an dem Tage nicht mehr zurück, ſondern ſogar noch vorwärts. Der Erzherzog Karl hatte nämlich befohlen, daß ſtarke Arriergarden die Stellung bei Caldiero und die Vorpoſten an der Etſch noch lange beſetzen ſollten, um ſo die rückgängige Bewegung des Hauptheeres den Feinden möglichſt zu verbergen. Zu dieſer Nachhut, die von dem bekannten General Frimont befehligt ward, ſollte auch dieſe Dragoner-Diviſion gehören, und ſo hatte dieſelbe wenigſtens noch Ausſicht, recht oft mit den Franzoſen zuſammen zu kommen. Wenn etwas den Oberſtlieutenant bei ſeinem Zorn über dieſen Rückzug beſänftigen konnte, ſo war es dieſe Hoffnung zu recht zahlreichen Gefechten mit dem nachrückenden Feind, und nicht minder erfreute ſich der Franz Aldenhoven derſelben, da ihm dadurch Ausſicht ward, wenn irgend möglich, ſich auch noch fernerhin auszuzeichnen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Weitere Begebenheiten während des Feldzuges von 1805. Beſuch des Rittmeiſters Graf Borſy. Kühner Streifzug des Wachtmeiſters Joſias Lichtenberger und des Kadeten Franz Aldenhoven. Dekorirung des Letzteren mit der ſilbernen Tapferkeitsmedaille. Waffenſtillſtand und Frieden von Preßburg.

In einem Feldzuge können oft Regimenter zu demſelben Armeekorps gehören, und doch bringt es der Zufall ſo mit ſich, daß ſich die einzelnen Offiziere und gar Soldaten derſelben viele Monate nicht perſönlich zu ſehen bekommen, ſo ſehr ſie dies auch vielleicht früherer Bekanntſchaft wegen wünſchen mögen. Mit dem Huſzaren-Regiment, bei dem der Graf Borſy ſtand, und der Dragoner-Diviſion des Oberſtlieutenants Baron Vautremont war dies bisher auch der Fall geweſen; in der Ferne bei einer großen Aufſtellung hatten ſich beide Truppentheile wohl vorbeimarſchiren ſehen, ſein altes früheres Dragoner-Regiment, in dem er die erſten Waffenthaten gethan, und an dem ſein Herz noch ſo ſehr hing, zu beſuchen, war aber dem Grafen Borſy bisher immer noch nicht möglich geweſen, ſo ſehr er ſich auch deßhalb Mühe gegeben hatte. Zum zweiten Rittmeiſter beim Ausbruch des Krieges befördert, befehligte er jetzt eine Escadron, deren eigentlicher Chef auf längere Zeit abweſend war, und die Pflichten des Kommandanten einer Huſzaren-Escadron im Felde ſind ſo mannigfaltig, daß er ſich kaum auf eine Stunde von derſelben entfernen kann. Was der Graf zu jener Zeit ſchon, da er als junger Kadet unter des Wacht-

Digitized by Google

meisters Josias Lichtenberger Anleitung bei Neerwinden seine erste Waffenthat verrichtete, erwarten ließ, hatte er auch später treulich erfüllt, und war ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Offizier im Heere Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich geworden. Nur für seinen Dienst schien derselbe zu leben, und sich am wohlsten zu fühlen, wenn er mitten unter seinen Husaren, die Alle mit der unbedingtesten Anhänglichkeit an ihrem Rittmeister hingen, oder sonst auf einsamen Spazierritten allein in der freien Natur sein konnte. Die unglückliche Liebe zu dem schönen Fräulein Anna von Sternberg, deren Verheirathung mit dem Grafen Hohenburg er später durch einen Brief des alten Baron Vautremont erfahren, hatte dem ganzen Wesen des Rittmeisters einen für seine Jahre und seine Charge sonst sehr ungewöhnlichen Ernst verliehen. Zu innig hatte er das Mädchen geliebt, zu sehr all' sein Wünschen und Sehnen auf den dereinstigen Besitz derselben gerichtet, als daß nicht jetzt, wo die Hoffnung darauf wahrscheinlich wohl für immer zerrissen war, tiefe Schwermuth ihn hätte erfüllen sollen. Ganz allein stand der junge Rittmeister nun auf dieser Welt, hatte nichts mehr, an das er sein Herz hängen konnte. Die Eltern und Geschwister waren ihm durch den Tod entrissen, und das innig geliebte Mädchen gehörte einem Andern an. Wo die Standarten seines Regiments flatterten, da war jetzt allein nur noch seine Heimath, die Husaren seiner Escadron die einzigen Menschen, für die er zu sorgen hatte. Mit wie unermüdlichem Eifer that er aber auch dies, und welche unbedingte Anhänglichkeit hatten daher auch alle seine Husaren für ihren jungen, und dabei stets schon so ernsten und schweigsamen Rittmeister.

Es herrschte in damaliger Zeit oft ein etwas wildes, übermüthiges Treiben selbst unter den Offizieren der ungarischen Husaren-Regimenter, wie dies in langjährigen Kriegen so leicht geschehen kann, und da der Rittmeister an demselben niemals im Mindesten theilnahm, im Gegentheil sein ernstes Benehmen fast bei allen Gelegenheiten strenge zu bewahren wußte, so stand er seinen meisten übrigen Kameraden dadurch etwas fremd ge-

Digitized by Google

genüber. Geachtet als das Muster eines äußerst braven Offiziers in jeder Hinsicht ward er von allen Kameraden im höchsten Grade, sonst aber, wenn der Dienst es nicht mit sich brachte, fand im Ganzen nicht allzuviel Verkehr zwischen ihnen statt. Daß eine unglückliche Liebe zu einer schönen Deutschen der Grund des Schwermuthes des Rittmeisters sei, hatte sich schon im Regimente verbreitet, und die meisten Offiziere konnten gar nicht begreifen, wie man deßhalb wohl so ein talketer Narr sein, und Kartenspiel und Zechgelage und lustige Liebesabenteuer mit hübschen, freundlichen Mädchen verschmähen möge, bloß einer einzigen Frau wegen. „Ein anderes Städtchen, ein anderes Mädchen," war der Wahlspruch der Meisten, nach dem sie auch getreulich handelten, und gleiche Grundsätze wünschten sie auch ihrem schweigsamen, ernsten Kameraden, damit derselbe wieder so ein rechter flotter und lustiger Offizier, wie er früher bei den Dragonern gewesen sein sollte, würde. Vergebens war dieser Wunsch, nach wie vor blieb der Graf Borsy ein gar ernster Mann, dessen Lebenslust für immer zerstört zu sein schien. Tapfer und kampfeslustig, wie nur ein Offizier im ganzen Regimente, war er aber gewiß, und sowohl in der Schlacht bei Caldiero, wie jetzt auch wieder auf diesem Rückzuge, hatte er wiederholt in hohem Grade sich ausgezeichnet. So besonders auch am 13. November in einem Gefechte unweit Palma-Nuova, wo er mit seiner Escadron eine That vollbrachte, die für alle Zeiten ehrenvoll in den Annalen des Regiments verzeichnet blieb.

Die äußerste Nachhut des auf dieser Straße sich zurückziehenden Theiles des k. k. Heeres bildete an dem Tage gerade die Husaren-Escadron, die der Rittmeister Graf Borsy befehligte, und die letzten Feldwachen derselben standen in unmittelbarer Nähe der vorwärts marschirenden Franzosen. Ein herzhafter Korporal, so ein wahrer ungarischer Husar, der kannt dem Namen nach wußte, was Furcht war, und unverzagt selbst gegen die Hölle angestürmt wäre, wenn dies hätte so sein müssen, befehligte diese äußerste Feldwache, und sah sich plötzlich von dem Vortrab einer an 800 Mann starken feindlichen

Digitized by Google

Reitertruppe mit Ungestüm angegriffen. Ohne nur im Mindesten über diese große feindliche Uebermacht zu verzagen, sprengt der muthige Korporal sogleich mit seinen wenigen Husaren den rasch andringenden Franzosen entgegen, haut gleich den vordersten Escadronschef derselben vom Pferde, und hält sich so lange, bis sein Rittmeister Zeit gewinnt, die übrige Escadron aufsitzen und gegen den Feind vorrücken zu lassen. Zwar waren nur noch fünfundsechzig Husaren in der ganzen Escadron kampffähig, so starke Verluste hatte dieselbe in diesem Feldzuge schon erlitten, allein der Graf Borsy fragte nicht nach der Zahl seiner Leute, wenn es galt, den Feind anzugreifen, sondern nur nach deren Tüchtigkeit. Mit wenigen kräftigen Worten, wie solche für ungarische Husaren passen, redete er seine Mannschaft an, und begeisterte sie dadurch zu dem festen Entschluß, entweder den Angriff des Feindes aufzuhalten, oder kämpfend ruhmvoll unterzugehen.

In vier an Zahl gleichen Zügen stellt der heldenmüthige Rittmeister seine Husaren schachbrettförmig auf der Straße auf, um so der vorrückenden feindlichen Kavalleriemasse die Stirn zu bieten. Mit nicht genug zu lobender Tapferkeit attaquirten jetzt diese kleinen Abtheilungen den mehr wie das Zehnfache ihnen überlegenen Gegner, und so oft eine derselben zurückgedrängt wird, erneuert die hinter ihr zunächst stehende Abtheilung wieder den Angriff.

Elfmal wird auf diese Art der Feind von der Husaren-Escadron wüthend angegriffen, bis es endlich dem Rittmeister gelingt, in die Masse desselben so recht einzudringen. Die vordersten französischen Reiter werden von den Husaren zusammengehauen, und Schrecken und Verwirrung bemächtigen sich der Mehrzahl der Uebrigen. Manche französische Reiter — unter denen sich übrigens auch viele Rekruten befanden — springen im ersten Schreck von ihren Pferden und versuchen es, sich durch die zu beiden Seiten der Chaussee laufenden Gräben zu retten. In wenigen Augenblicken war der ganze Boden von den todten und verwundeten Menschen und Pferden bedeckt.

Digitized by Google

An 9 Offiziere, 53 gewöhnliche Reiter und über 300 erbeutete Pferde fallen in die Hände der Hußaren, die am anderen Tage mit dieser reichen Beute wieder bei ihrem Regimente einrücken. Mit welchem gerechten Stolze ward der tapfere Rittmeister mit seiner Escadron dort begrüßt, und wie erhielten dieselben von allen Seiten die so wohl verdienten Lobeserhebungen. Selbst der französische Marschall Massena, der Tapferkeit, wenn er sie auch bei einem Feinde fand, wohl zu ehren wußte, schrieb einige Tage nach diesem Gefechte einen Brief an den Obersten des Hußaren-Regiments, zu dem diese Escadron gehörte, worin er für die gute Behandlung seiner gefangenen und verwundeten Offiziere, die auf Ehrenwort wieder entlassen wurden, seinen Dank ausdrückte, und dabei in hohem Grade den bewundernswürdigen Muth des k. k. Rittmeisters und seiner Hußaren anerkannte. Er gab dabei die Versicherung, daß er durch einen eigenen Armeebefehl das Hußaren-Regiment als ein Muster der Tapferkeit und Mannszucht seinen eigenen Truppen zur Nachahmung anempfohlen habe. Wohl das größte Lob, was je eine Truppe aus dem Munde eines Feindes erhalten hat. Mit welchem Muthe hatten aber auch alle Hußaren, die bei diesem ruhmwürdigen Gefecht anwesend waren, gefochten, und mit einander gewetteifert, die innige Anhänglichkeit, die sie für ihren Rittmeister fühlten, nun auch durch die That so recht zu bezeigen. Selbst die Verwundeten, wenn auch ihre Blessuren noch so bedeutend waren, hatten die Reihen ihrer fechtenden Kameraden nicht mehr verlassen, sondern mit Aufbietung aller ihrer Kräfte bis zum letzten Hauch des Lebens fortgestritten.

War aber die That, die der Rittmeister Graf Borsy mit seiner kleinen Heldenschaar hier verübt hatte, glänzend, so ward sie auch reich belohnt. Der Rittmeister selbst ward mit dem Kreuze des Marien-Theresien-Ordens, dieses höchsten Ehrenzeichens des österreichischen Kaiserstaates, geschmückt, und sieben bis acht seiner Hußaren, die sich am meisten hervorgethan hatten, erhielten goldene und silberne Tapferkeitsmedaillen, alle Anderen aber mehr oder minder reiche Geldgeschenke, die von

Digitized by Google

dem Regimente durch eine freiwillige Sammlung zusammengebracht waren.

Wenige Tage nach diesem glänzenden Gefechte, das seinen Namen mit verdientem Ruhm bei allen Truppentheilen bekannt machte, hatte der Rittmeister Graf Borsy jetzt auch das erste Mal wieder Gelegenheit, die Oberstlieutenants-Division des Dragoner-Regiments, bei dem er seine militärische Laufbahn begonnen, begrüßen zu können.

In einem Bivouak unweit des Tagliamento war dies, und der Rittmeister benutzte die erste freie Zeit, die ihm ward, zu dem so lange schon gewünschten Besuch. Der alte Wachtmeister Josias Lichtenberger, der, wie es seine stete Gewohnheit war, unabläßig fast in solchen Bivouaks bei den Pferden der Dragoner sich aufhielt, und alle sorgsam untersuchte, ob auch irgendwie die mindeste Spur von einem Satteldruck oder einer Vernachläßigung am Hufbeschlag sich zeigte, war das erste bekannte Gesicht, was der Rittmeister daselbst erblickte. Wie freute er sich aber, als er die alten, ehrlichen Gesichtszüge des Wachtmeisters, der ihm in so vielen Dingen ein trefflicher Lehrmeister gewesen war, jetzt, nach so langen Jahren der Trennung, zuerst wieder sehen konnte.

„Lichtenberger, mein alter Lichtenberger, kennen Sie mich noch? Eine große Freude ist es für mich, Sie (es war dem Rittmeister unmöglich, den Wachtmeister Er zu nennen) nach so geraumer Zeit wieder zu begrüßen. Und immer noch so frisch und rüstig auf den Beinen, und eifrig im Dienst, und stets bei den Pferden. Wahrhaftig, der Rittmeister, der meinen alten Lichtenberger als Wachtmeister bei seiner Escadron hat, kann schon zufrieden damit sein!“ rief er in seiner Freude aus, indem er schnell vom Pferde sprang, um dem Wachtmeister, der sich in strammer, ordonnanzmäßiger Haltung hinstellte, wiederholt auf das Herzlichste die Hand zu drücken.

„Zu Befehl, ja Ew. Gnaden Herr Rittmeister. Hab' noch die Ehre, den Herrn Rittmeister zu kennen. Waren immer ein tüchtiger Kadet, als Ew. Gnaden noch bei unserem Regiment

Digitized by Google

dienten, und ſind jetzt, wie ſich erwarten ließ, auch ein braver Herr Offizier geworden. Schwerenoth, ja Ew. Gnaden Herr Rittmeiſter, da die Rauferei letzthin mit den Franzoſen muß eine Mordsgeſchichte geweſen ſein, wo ich wohl mit hätte helfen mögen. Können Ew. Gnaden Herr Rittmeiſter gar nicht glauben, was wir Alten hier im Regiment, die wir Sie noch von der früheren Zeit her kennen, eine große Freude hatten, als wir von dieſer Rauferei hörten, und wie ſehr Ew. Gnaden ſich dabei mit Ihrer Escadron ausgezeichnet hätten," antwortete der Wachtmeiſter, indem er mit einem Gefühl des Stolzes und der Freude ſeinen ehemaligen Zögling, der jetzt als ein ſo ſtattlicher und mit Ruhm bedeckter Offizier vor ihm ſtand, betrachtete. Und wie ſehr erfreuten dieſen wieder die einfachen, wahren Lobſprüche, die ihm der alte Wachtmeiſter ſoeben gezollt hatte. Der überſchwenglichſte Zeitungsbericht über ſeine Waffenthat hätte ihm nicht ein Zehntheil der Freude bereitet, wie es dieſe Worte des Alten, auf deſſen Meinung der Rittmeiſter mit Recht ſo großes Gewicht legte, vermochten.

Da der Oberſtlieutenant Baron Vautremont für den Augenblick ausgeritten war, um einige Feldwachen der Dragoner zu beſichtigen, und erſt in einer halben Stunde wieder zurück erwartet wurde, ſo benützte der Graf Borſy dieſe Zeit, um noch ſo recht ungeſtört mit dem Wachtmeiſter zu plaudern. Wie er es ſtets that, wenn er mit Offizieren ſprach, blieb der Joſias Lichtenberger übrigens dieſe ganze Zeit in ſteifer, ordonnanzmäßiger Haltung, den Pallaſch ſcharf angezogen, ſtehen, und der Rittmeiſter kannte den Alten von früher her viel zu gut, um hierin eine Aenderung zu verſuchen. Sonſt ſprach er, wie es immer ſeine Gewohnheit war, ganz frei und ungenirt von der Leber weg, und wenn er auch gleich ſehr häufig ſein „zu Befehl Ew. Gnaden Herr Rittmeiſter" dabei gebrauchte.

Mit die erſte Frage des Grafen Borſy war übrigens, ſich nach dem Befinden des Franzl Aldenhoven, des Sohns des Regiments, zu erkundigen, an deſſen Wohlergehen er ſtets großen Antheil genommen hatte, und mit aufrichtiger Freude hörte er

Digitized by Google

nun von dem Wachtmeister, daß derselbe als tüchtiger Kadet-Korporal beim Regimente diene.

„Da kommt derselbe selbst, Ew. Gnaden Herr Rittmeister, ich will ihn mal herrufen," sprach der Alte, indem er auf den Kadeten zeigte, der eben mit einem großen Bunde Stroh, was er sich aus einem Bauernhofe zur Streu für die Pferde herbeigeschafft hatte auf dem Rücken, angekeucht kam.

„Aha — hier bei Ihnen gilts noch immer, daß die Kadeten gehörig mit arbeiten müssen. — Nun das ist auch der beste Weg, um tüchtige Offiziere aus denselben heranzuziehen, und für mein ganzes Leben werde ich es Ihnen danken, daß Sie mich damals als Kadeten rechtschaffen mit herangezogen und nicht im Mindesten geschont haben," meinte lachend der Rittmeister, wie er so diesen über und über mit Stroh beladenen Kadeten erblickte.

„Sie, Kadet-Korporal Aldenhoven, kommen Sie geschwind her, der Herr Rittmeister befiehlt, Sie zu sprechen!" rief unterdeß der Wachtmeister.

Sogleich warf der Kadet seinen Strohbund auf die Seite, suchte in Eile einige an seiner Stalljacke und Holzmütze hangen gebliebene Strohhalme mit der Hand abzustreifen, und stand in wenigen Augenblicken vor dem fremden Offizier, denselben unbefangen mit seinen großen, dunklen Augen anblickend. Zwar war der Franz Aldenhoven in diesem Augenblick wahrlich nicht in parademäßigem Anzug, und sein schlechter Spenzer und die alte Stallhose von Leinwand, die er bei seiner Arbeit trug, sahen nichts weniger wie stattlich aus. Die feste, kräftige Gestalt desselben, seine leichte und ungezwungene und dabei doch recht militärische Haltung, und der offene und dabei kühne Ausdruck, der in seinem frischen, jugendlichen Gesichte lag, machten, wie dies auch nicht anders sein konnte, ersichtlich sogleich einen höchst günstigen Eindruck auf den Rittmeister.

„Sie kennen mich wohl nicht mehr, Kadet?" frug dieser nach einer kleinen Pause, wie er bemerkte, daß der Kadet ihn, seine weitere Befehle erwartend, ruhig angesehen hatte.

Digitized by Google

„Nein, mein Herr Rittmeiſter, ich habe nicht die Ehre, obgleich mir Ihr Geſicht wohl bekannt vorkommt, doch kann ich mich nicht beſinnen, wann ich das letzte Mal Sie geſehen habe," war die Antwort.

„Erinnern Sie ſich nicht des Grafen Borſy, der als Kadet und dann als Unterlieutenant bei Ihrem Regimente diente, als Sie noch der kleine Franzl auf dem Marketenderkarren der Mutter Kalaſſan, die leider nun auch ſchon todt iſt, waren," erwiederte dieſer, indem er dem Kadeten freundlich die Hand reichte.

„Ah, Herr Rittmeiſter, das ſind Sie. Ja freilich, nun kann ich mich auf Ihr Geſicht recht gut beſinnen. Wie oft ward auch auf dem Schloſſe Sternberg von Ihnen geſprochen!" rief freudig der Kadet aus, und ſah mit einem Gefühl der Bewunderung den Huſzaren-Rittmeiſter an, von deſſen letzter glänzender Waffenthat er ſchon ſo viel Rühmliches gehört hatte.

Als ein Muſterbild, dem er nachzuſtreben mit allen Kräften ſich ſtets bemühen müſſe, hatte der Graf Borſy dem Franz Aldenhoven ſtets in der Seele vorgeſchwebt, und groß war daher ſeine Freude, wie dieſer jetzt ſo überaus freundlich ſich ſeiner erinnerte. Traurig und ſchweigſam war aber der Rittmeiſter jetzt für den Augenblick plötzlich geworden, denn die Erwähnung des Schloſſes Sternberg im Munde des Kadeten hatten auf's Neue die wunde Stelle ſeines Herzens, die nimmer und nimmer mehr heilen wollte, gar ſchmerzlich berührt.

Jetzt kam der Oberſtlieutenant Baron Vautremont, von einigen Ordonnanz-Dragonern gefolgt, auf ſeinem ſtattlichen Braunen um die Ecke getrabt. Schon von Weitem erkannte deſſen ungewöhnlich ſcharfes Auge in dem Huſzaren-Rittmeiſter, der da mit dem Wachtmeiſter und dem Kadeten in einer Gruppe zuſammen ſtand, den Grafen Borſy.

„Sacristie, das ſeien ja mein lieber Graf Borſy!" rief er ganz laut mit jubelnder Stimme aus, und in vollem Galopp jagte er auf die Gruppe los, ſetzte dicht vor derſelben den Braunen ſcharf auf die Hinterfüße, und bevor noch der alte Wacht-

Digitized by Google

meiſter das Pferd am Zügel ergreifen konnte, war er mit der Schnelligkeit eines Jünglings ſchon aus dem Sattel und dem jungen Rittmeiſter in ſeiner Herzensfreude ſogleich um den Hals gefallen.

„Seien Sie mein lieber, braver Camerade. Sacristie, hab' Sie wieder gemacht eine affaire, die bringen Ihnen für alle Zeit große Ehr," waren die erſten Worte, die er zu dem über dieſen herzlichen Empfang gerührten Rittmeiſter ſprach, indem er zwar nun deſſen Hals losließ, dafür aber auch die beiden Hände packte und ſie ſchüttelte, als wolle er ſie aus den Gelenken reißen.

„Sacristie, Lichtenberger, mon vieux ami, wiſſen Er wohl noch, wie wir hier den Grafen Borſy zuerſt als Kadeten bei unſerer Escadron bekamen, und er den Fuchsbleß, den wir ihm gaben, nicht recht reiten konnte. — Ha—ha—ha! Was ſeien das nun für ein braver Offizier geworden, und was für große Ehre machen der unſerer Zucht. Haben Er damals ſchon immer zu mir geſagt, daß der Kadet werden ein ſehr guter Offizier noch, und haben Er wie immer gehabt Recht, mein alter, treuer Lichtenberger. So müſſen unſer François hier auch ſo noch werden, wenn der freilich jetzt in ſeiner ſchmutzigen Spenzerjacke und den alten Stallhoſen nicht gut ausſchauen," kauderwelſchte der alte Oberſtlieutenant in ſeiner wahren Freude, den Rittmeiſter nach ſo langer Trennung wieder begrüßen zu können, noch weiter fort. Gar viele Erkundigungen über die in den letzten Jahren gehabten Begebenheiten gab es nun noch gegenſeitig, und beſonders der Graf Borſy, der ein gutes Gedächtniß für viele der Dragoner, mit denen er damals als Kadet zuſammen bei einer Escadron geſtanden hatte, bewahrt, war unerſchöpflich in ſeinen Fragen nach den Schickſalen derſelben. Recht deutlich konnte man daraus entnehmen, welche treue Anhänglichkeit er auch jetzt noch für die früheren Gefährten ſeines erſten Waffendienſtes hegte. Bei wie Vielen mußte ihm aber der Oberſtlieutenant und öfters noch der Wachtmeiſter Joſias Lichtenberger — der Kadet hatte unterdeß ſein Streubündel wieder

Digitized by Google

aufgenommen und war seinen dienstlichen Pflichten bei den Pferden nachgegangen, antworten „der ist in der oder jener Bataille gefallen, oder der ist wegen schwerer Blessuren dann und dann als Patentalinvalide aus dem Regimente entlassen worden.“ So ein Regiment, was viele blutige Feldzüge durchzumachen hatte, wie es bei diesen Dragonern der Fall gewesen, erleidet unter seiner Mannschaft gar große Veränderungen, und gewöhnlich nur ein alter Stamm langgedienter Soldaten bleibt bei denselben übrig. Was schadet es auch, wenn stets neue, frische Kräfte in seine Glieder eintreten, sobald nur der alte Geist der Ehre fort und fort derselbe bleibt.

Da der Rittmeister Graf Borsy dem Oberstlieutenant gesagt, daß seine dienstlichen Pflichten es ihm gestatteten, noch einige Stunden bei seinen alten Regiments-Kameraden zu verweilen, so lud dieser alle Offiziere der Division, die nicht im Dienst waren, zu einer kleinen Abendmahlzeit, die in einem unmittelbar neben dem Bivouakplatz liegenden Dorfwirthshaus abgehalten wurde, ein. „Wollen das große Glück, daß haben der Wirth Orvieto-Wein, der nicht schlecht sein soll, wie meine jungen Herren hier sagen, und ein paar Hühner, um zu braten, werden der pequin auch wohl noch finden. Müssen man im Felde oft mit dem guten Willen sein zufrieden, wie Sie ja Alle wissen,“ meinte er lachend bei dieser Einladung. Und richtig, der italienische Wirth, so elend von außen und innen auch seine halb zerfallene Spelunke aussah, hatte, Gott weiß wie, doch noch eine für ein Feldlager wirklich gute Mahlzeit zusammengebracht, und sein Orvieto-Wein mußte nicht übel sein, wenigstens bewies die Zahl der schon geleerten Flaschen, daß er den meisten Offizieren sehr gut munden müsse. Wie immer bei allen solchen Gelegenheiten, blieb aber der Oberstlieutenant Baron Vautremont, trotz der großen Freude, welche er über das Wiedersehen des Husaren-Rittmeisters empfand, seinem Gelübde der Mäßigkeit treu. Ein Glas auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers ward von ihm geleert, bei den übrigen Gesundheiten aber dasselbe nur an die Lippen gesetzt. Auch der Graf Borsy trank

Digitized by Google

nur äußerſt wenig, deſto mehr thaten dies aber einige jüngere Offiziere von den Dragonern, wie auch ein Hauptmann von den Grenzern, der ſich mit unter den Gäſten befand, was das Trinken anbelangte, wirklich Außerordentliches darin zu leiſten vermochte. Selbſt der alte Vautremont in ſeiner wildeſten Zeit hatte nicht einen ſolchen Zug in ſeiner Kehle gehabt, in dem eine Flaſche Wein nach der anderen ſpurlos verſchwand, wie dieſer Hauptmann jetzt. Unter den Gäſten an dem Offizierstiſch befanden ſich aber auf des Oberſtlieutenants Vautremont ausdrückliche Aufforderung auch der Kadet Franz Aldenhoven, der jetzt in ſeiner feinen Uniform ungleich ſtattlicher ausſah, wie vorhin in der Stalljacke, und der alte Wachtmeiſter Joſias Lichtenberger. Letzterer hatte zwar anfänglich gemeint, es ſchicke ſich wohl nicht gut für ihn, wenn er als gewöhnlicher Wachtmeiſter mit allen den Herrn Offizieren an einem Tiſche ſitze, der Oberſtlieutenant ihm aber erwiedert:

„Sacristie, Lichtenberger, mon vieux ami, machen Er kein dummen Schnickſchnack. Haben Er ſo viel oft an unſerer Seite mit in den Feind gejagt, und ſtets ehrenvoll ſich betragen, können Er nun auch an unſerer Seite ſitzen an die Tiſch und hauen ein auf die Speiſen und die Weinflaſchen. Wird kein Offizier in der ganzen Armee von Sr. Majeſtät unſerem Kaiſer ſein, der ſich nicht machen ein Vergnügen daraus, mit dem alten braven Wachtmeiſter Joſias Lichtenberger ſein Glas anzuſtoßen. Croyez moi cela mon vieux ami.“ Auf ausdrücklichen Wunſch des Grafen Borſy hatte übrigens der alte Lichtenberger unmittelbar neben ihm Platz nehmen müſſen, und derſelbe bewies auf jede Art, wie ungemein er den verdienten Veteranen ehre und in ihm ſeinen früheren Lehrer ſchätze. Bevor die Offiziere ſich in der Wirthsſtube zum Trinken niederſetzten, hatte der Huſzaren-Offizier den Joſias Lichtenberger bei Seite genommen, ihm ein Dutzend Dukaten in die Hand gedrückt und dabei gebeten, dafür zu ſorgen, daß die älteren Unteroffiziere und Dragoner in der Diviſion, die ihn noch von ſeiner Kadetenzeit her perſönlich kannten, ſich, wenn es irgendwie thunlich wäre,

Digitized by Google

am heutigen Abend auch eine kleine Ergötzlichkeit dafür bereiten möchten. Auch war er in Begleitung des Oberſtlieutenants noch auf dem ganzen Bivouakplatz der Dragoner umhergegangen, und hatte gewiß Jedem der ihm noch perſönlich bekannten älteren Korporäle und Dragoner wohlwollend die Hand gereicht und einige freundliche Worte dabei geſprochen.

Die luſtige Geſellſchaft in der kleinen Schenkſtube war eben im beſten Gange, und der feurige Wein hatte bei Einzelnen der anweſenden Offiziere ſeine Wirkung ſchon geäußert, als plötzlich vor dem Hauſe Pferdegetrappel hörbar wurde, ein Reiter abſaß, die Thür ſchnell aufriß, und eine mehr dicke, wie gerade lange Offiziersgeſtalt, in einen weiten grauen Mantel gehüllt, den Stabsoffiziershut mit der breiten goldenen Borde etwas verwegen auf das rothe, runde Geſicht gedrückt, laut lachend in das Zimmer trat.

„Hoho, Ihr Herren, heideldumdei, hier gehts ja luſtig zu, bin auch gern dabei," rief er ſchon mit ſeiner vollen Baßſtimme aus, bevor er nur noch den hoch vor das Geſicht gezogenen Mantelkragen ſo weit gelüftet hatte, daß man bei der ſehr ſpärlichen Beleuchtung, die im Zimmer herrſchte, ſeine Perſönlichkeit näher erkennen konnte. Der luſtige Tyroler war es, der damals als Jäger-Hauptmann der Taufe des Franzl Aldenhoven als Pathe mit beiwohnte, und jetzt als Oberſt ein Infanterie-Regiment befehligte. Zufällig war er heute in die Nähe gekommen und hatte die Gelegenheit nicht verſäumen wollen, ſeinen alten Freund den Baron Vautremont, den er ſeit dem Feldzug von 1801 nicht mehr geſehen, auf einige Stunden zu beſuchen. Dieſer war auch der Erſte, der den Oberſten erkannte und mit freudigem: „Sacristie, Specie, das ſeien brav von Dir, daß Du mich hier beſuchen. Seien das heute ja ein verflucht ſchöner Tag, daß kommen alle die guten, alten Bekannten zu mir in mein Bivouak," umarmte, bevor dieſer ſich noch ſeines Mantels hatte vollends entledigen können. „Treffen Du jetzt gerade eine ganz luſtige Geſellſchaft hier, denn da ſeien der

Digitized by Google

Rittmeister Graf Borsy, der früher auch war bei unser Regiment, und haben jetzt gehabt die schön affaire mit die Feind."

Der Oberst war, was er stets gewesen, auch jetzt noch ein viel zu lustiger Soldat, als daß er die frohe Gesellschaft nur hätte im Mindesten stören sollen. Er lud mit freundlichen Worten die Offiziere, die, als sie seinen Rang erkannten, natürlich sogleich von ihren Plätzen aufgesprungen waren, wieder zum Sitzen ein, und meinte, daß er es ja ganz prächtig getroffen habe, gerade an einem solchen Abend gekommen zu sein. Wenn mein alter Kamerad Vautremont jetzt auch so zimperlich lebt, wie eine junge Braut, die zur Hochzeitsreise will, — daß seine Gäste einen guten Tropfen bei ihm finden, weiß er doch noch zu veranstalten, gelt, mein Alter," sprach er lachend zu Letzterem.

„Da kosten Du selbst, Camerade, so gut er zu haben hier in der Gegend, stehen er auf dem Tisch," mit diesen Worten füllte der Oberstlieutenant das größte Glas, was auf dem Tische war, und reichte es dem Obersten, der es auch sogleich in langen Zügen leerte.

„Oh — ja — bin schon zufrieden, ist halt ein Wein, bei dem man am Abend sitzen kann, ohne wieder durstig zu Hause gehen zu müssen," meinte der schmunzelnd, das Glas nochmals sich selbst wieder füllend. „Doch — wen schau ich da so steif in der Ecke stehen. Das ist ja der alte Wachtmeister Lichtenberger, meiner Treu, das freut mich, Alterchen, daß Er mir heute auch noch zu Gesicht kommt," mit diesen Worten war der Oberst, der sich eben erst gesetzt hatte, sogleich wieder aufgesprungen und hatte dem Josias Lichtenberger recht freundlich die Hand geschüttelt. — „Und nun, Alter, mach' Er nur keine Faxen, und setz Er sich auch wieder hin und trink Er ruhig sein Glas. — Da komm', laß Er uns hier Mal auf das Wohlergehen Eures Dragoner-Regiments zusammen anstoßen," sprach er in seiner lustigen Weise noch weiter fort, wie der Wachtmeister es anfänglich nicht für schicklich hielt, in Gegenwart des fremden Obersten sich zu setzen.

„Aber wo habt Ihr denn Euren Sohn des Regiments,

Digitized by Google

den Franzl Aldenhoven, bei dem ich Taufpathe geweſen bin?“ frug der Oberſt, nachdem die ganze Geſellſchaft endlich wieder zum Sitzen gekommen war.

„Da ſchau, der Kadet da unten am Tiſch ſeien unſer François,“ antwortete der Oberſtlieutenant, wohlgefällig auf den jungen Kadeten, der ſogleich, wie er ſeinen Namen nennen hörte, wieder aufgeſprungen war, hinweiſend.

„Heilige Mutter Gottes, da der große Kadet iſt der kleine Franzl, der da in der Nacht, als er in der dunklen kalten Kirche getauft wurde, ein ſo verdrießliches Geſichterl machte. Schau, ſchau, aber freilich, das ſind ja ſchon über fünfzehn Jahre her. Na, kommen's Mal recht an das Licht hieher, Kadet, daß ich Sie gehörig die Muſterung paſſiren laſſen kann; bin ja mit Ihr Taufpathe,“ rief er und ließ den Kadeten dicht vor ſich hintréten, um denſelben, ſo viel es bei der ſchlechten Beleuchtung möglich war, recht genau zu beſehen.

„Na, ein ſauberer Burſch ſein's geworden. Aber ſo ein Windbeutel und luſtiger Springinsfeld gewiß auch. Hab' auch ſolche Bürſchleins im Regiment, die immer wegen aller ihrer talketen Streiche oft Plag und Verdruß genug machen,“ meinte er ſcherzend. „Es hilft aber bei einem ſolchen Kadeten doch nichts, wenn man auch noch ſo viel predigt und ſtraft, vernünftig werden ſie doch halt nicht, das kommt erſt ſpäter mit den Jahren. Jugend muß erſt austoben, das iſt gewiß, und Mancher, der ſo als Kadet der ärgſte Windbeutel war, und in ſeiner Konduiteliſte nicht viel Gutes ſtehen hatte, ward ſpäter der beſte Offizier im Dienſt von Sr. Majeſtät unſerem Kaiſer. So die Duckmäuſer und Augenverdreher, die gar immer ſo ſcheinheilig thun und ſo fromm dreinſchauen, ich weiß nicht, ich mag die Burſchen doch nicht in dem Kadetenröcklein ſehen. Hab' ich nicht recht, alter Specie?“ wandte er ſich lachend an den Oberſtlieutenant.

„Sacristie, das will ich meinen, ganz meine Anſicht. Hier der François ſeien auch oft ein ſehr luſtiger jeune homme, aber ich ſeien doch mit ihm zufrieden, und er haben ſich auch

Digitized by Google

ſchon gut gerauft," antwortete der. „Schauen's Kadet, das freut mich, daß ich ſolche gute Nachricht von Ihnen höre. Wär' auch meiner Seel eine grauſelige Schand geweſen, wenn ſo Einer, wie Sie, der ſolche Pathen gehabt hat, kein braver Soldat geworden. Da — ſtoßen Sie Mal mit mir an, und nun, meine Herren, denk ich, ſeien wir noch recht kreuzluſtig, als wenn wir lauter Fähndriche wären, die ſo eben erſt ihr Patent in die Taſche bekommen haben."

Und mit gutem Beiſpiel ging der muntere Oberſt, in dem das Tyroler-Blut, trotz ſeines Ranges und Alters, ſich noch immer regte, wieder voran, und trank und ſang und lachte und witzelte, als wenn er kein Stabsoffizier, ſondern nur ein eben neu geſchaffener Fähndrich erſt ſei. Wußte er vor der Front ſeines Regiments doch ſchon einen Oberſten, wie es ſich gehörte, vorzuſtellen, und wenn es hieß, „im Dienſt", war bei ihm von Spaß weiter nicht viel die Rede. Mehrere Stunden hatte das fröhliche Zechgelage der Offiziere nun ſchon gedauert, als der Oberſt und der Huſzaren-Rittmeiſter, die noch eine ganze Strecke weit zuſammen reiten mußten, um zu ihren Korps zurückzukommen, ſich ihre Pferde vorführen ließen. Schon hatten ſie von den Dragoner-Offizieren Abſchied genommen, wobei beſonders der Oberſt, dem der ſtarke Orvieto-Wein doch etwas in den Kopf geſtiegen war, ziemlich laut ſich zeigte, als eine Dragoner-Patrouille von dem äußerſten Vorpoſten in voller Eile angetrabt kam, und der Gefreite derſelben dem Oberſtlieutenant Baron Vautremont meldete, daß in dem nahen Lager der Franzoſen ſich viel verdächtiges Geräuſch hören ließe, woraus man vielleicht ſchließen könne, daß dieſelben einen Ueberfall oder einen andern derartigen Plan beabſichtigten. Solche Meldung klang gar angenehm in den Ohren der Offiziere, und nun ſogleich vom Zechtiſch ſich in den Sattel ſchwingen und die Weinhitze etwas durch eine gehörige Rauferei mit den Feinden abkühlen zu können, wäre ihnen ſo recht etwas Erwünſchtes geweſen. Was nahmen auch der Infanterie-Oberſt und der Huſzaren-Rittmeiſter bei dieſer Meldung der Dragoner-Patrouille

Digitized by Google

ſchnell Abſchied und trabten trotz der großen Dunkelheit, die herrſchte, gar eilig von dannen, um ja recht bald bei den unter ihnen ſtehenden Truppen, wo ihre Anweſenheit jetzt vielleicht nöthig wurde, ankommen zu können. Waren dieſelben auch noch eine gute Stunde mehr rückwärts von dem Feind entfernt und daher an einen plötzlichen Ueberfall derſelben vorläufig nicht zu denken, ſo konnte man doch nicht wiſſen, was der nächſte Morgen ſchon bringen würde.

Der Oberſtlieutenant Baron Vautremont, deſſen Dragoner-Diviſion mit einigen Kompagnien Grenzern aber auf dieſer Stelle zunächſt am Feinde ſtand und mit ihren Vedetten die äußeren Vorpoſten gegen denſelben bildeten, traf ſogleich die ihm nöthig erſcheinenden Anordnungen. Zunächſt ſandte er eine Patrouille von acht Mann mit dem Auftrag aus, ſich ſo nahe, wie nur irgend möglich, an die Feinde heranzuwagen, und genaue Erkundigungen über die etwaigen Abſichten derſelben einzuziehen. Den Befehl über dieſe Patrouille mußte der Wachtmeiſter Joſias Lichtenberger übernehmen, da der Oberſtlieutenant aus vielfacher Erfahrung wußte, daß er gar keinen gewandteren, vorſichtigeren und zuverläſſigeren Führer dazu finden könne. Auf des Franz Aldenhoven dringende Bitte erlaubte der Rittmeiſter deſſelben, daß dieſer den Wachtmeiſter hiebei begleiten dürfe. Gerade ſolche Rekognoscirpatrouillen unter der Anführung eines vielerfahrenen Unteroffiziers, ſind auch in der Regel eine treffliche Schule für junge Kadeten, bei denen ſie Vieles lernen können, was ihnen dereinſt, wenn ſie erſt Offiziere geworden, zum großen Nutzen gereichen kann. Wie freute ſich der kriegsluſtige Kadet aber, als er dieſe Erlaubniß erhielt, und mit welcher Gewandtheit wußte er ſeinen Grauſchimmel zu ſatteln, ſo daß er der Erſte von der geſammten Patrouillemannſchaft war, der völlig bereit im Sattel ſaß.

Das Wetter was bis dahin hell und ziemlich milde noch geweſen war, hatte ſich gegen Mitternacht jetzt plötzlich verändert. Ein ſcharfer Wind wehte von den nahen Alpen und peitſchte den immer dichter fallenden Regen der Mannſchaft ſo

Digitized by Google

grade in das Geſicht, was das Reiten ſehr erſchwerte. Dazu war es eine ungemein finſtere Nacht geworden, und da die Wege ſehr ſchlecht ſich zeigten, ſo war große Vorſicht nothwendig, um die Pferde vor dem Stürzen zu bewahren. So unangenehm aber auch alles dies ſein mochte, ſo ward der Zweck der Patrouille doch weſentlich dadurch mit gefördert, da dieſe rauhe, ſtürmiſche Witterung es ihr ſehr erleichterte, ſich möglichſt in die Nähe der Feinde zu wagen.

„Ein prächtig Wetter dieſe Nacht für eine Rekognoscirpatrouille. Wir hätten es uns gar nicht beſſer wünſchen können, und Sie haben wahrhaftig von Glück zu ſagen, daß Sie mitreiten durften, Kadet," ſagte der Wachtmeiſter Joſias Lichtenberger zu dem neben ihm reitenden Franz Aldenhoven, als gerade eben ein recht heftiger Windſtoß vorübergebraust war, und der Gußregen ſo darniederpraſſelte, daß die Dragoner trotz ihrer langen, weiten Reitermäntel bald bis auf die Haut durchnäßt waren.

Nach einem halbſtündigen Ritte, denn man konnte nur ſehr langſam vorwärts kommen, war man bei den äußerſten Vedetten, die übrigens in den letzten zwei Stunden kein außerordentliches Geräuſch mehr auf der feindlichen Linie gehört haben wollten, vorbei, und nicht ſehr weit mehr von einem Dorfe entfernt, was, wie man wußte, am Tage noch von den Franzoſen beſetzt geweſen war. Alles war hier ruhig, auch nicht das mindeſte Geräuſch zu hören, kein noch ſo leiſer Schein irgend eines auch nur noch ſchwach glimmenden Wachfeuers zu ſehen. „Das Ding muß nicht mit rechten Dingen zugehen, entweder haben die Franzoſen ſich wegen des ſchlechten Wetters in die Häuſer zurückgezogen und ſchlafen wie die Ratzen, obgleich ich dies kaum glauben kann, denn es wäre zu unvorſichtig, oder ſie ſcheinen ſich von hier fortgepackt zu haben, um auf einer andern Stelle vielleicht einen Ueberfall zu verſuchen. Nun, dahinter müſſen wir kommen," ſprach leiſe der Wachtmeiſter, der von ſeinem Michel geſtiegen war und das Ohr hart an den Boden legte, um ſo beſſer lauſchen zu können. „Jedenfalls wollen wir

Digitized by Google

bald das Rechte erfahren." Hinter einem kleinen Gesträuch, was unweit des Weges stand, ließ er nun seine Mannschaft sich aufstellen, und suchte dann zwei wohlerfahrene, gewandte und muthige Dragoner aus, die absitzen und sich zu Fuß in das Dorf schleichen sollten, um so zu rekognosciren, wie es denn in demselben eigentlich aussehe. Zwei tüchtige Soldaten, der Eine ein Wallone, der Andere ein geborener Pole, waren es, die der Wachtmeister zu diesem ebenso beschwerlichen wie gefährlichen Auftrag ausgewählt hatte. Ihre langen Pallasche ließen diese beiden Kundschafter bei der übrigen Mannschaft zurück, da sie durch dieselben bei ihrem heimlichen Gange nur gehindert wären, untersuchten dafür aber genau die Ladung von zwei Pistolen, die Jeder von ihnen in seine Säbelkuppel unter dem Mantel steckte.

Nahe an zwei Stunden vergingen fast, bis diese beiden ausgesandten Dragoner ebenso geräuschlos, wie sie fortgeschlichen waren, wieder zurückkamen. Eine sehr unangenehme Zeit war dies Warten für die zurückgebliebene Mannschaft gewesen, die unterdeß der Ungunst der Witterung ganz schutzlos preisgegeben, bewegungslos auf ihren Rossen hinter dem Gebüsch gehalten hatte. Selbst das laute Sprechen hatte der sehr vorsichtige Wachtmeister unterdeß verboten, damit nicht durch das Geräusch davon eine vielleicht in der Nähe befindliche feindliche Schleichpatrouille aufmerksam gemacht werden könne. Die Meldung der beiden ausgesandten Kundschafter lautete aber, daß die Franzosen vor ungefähr zwei Stunden das Dorf gänzlich geräumt und links seitwärts ihren Marsch weiter fortgesetzt hätten, wie ihnen von einem alten Bauern, den sie endlich in einem der letzten Häuser, deren Bewohner sonst sämmtlich geflüchtet wären, gefunden, gesagt worden sei.

Diese Meldung schien dem Wachtmeister Josias Lichtenberger wichtig genug zu sein, um seinen Patrouillenritt weiter fortzusetzen, zumal ihm von dem Oberstlieutenant Baron Vautremont ausdrücklich noch befohlen war, er solle nicht wieder zurückkommen, ohne sichere Nachrichten über die weiteren Pläne der

Digitized by Google

Feinde mitzubringen, wenn nur irgendwie dies möglich sei. Eine kleine Stunde mochte die Mannschaft unter Beobachtung aller möglichen Vorsichtsmaßregeln jetzt noch wieder fortgeritten sein, als der wild in seinem Bette dahinbrausende Tagliamento ihren Weitermarsch plötzlich hinderte. Die Feinde mußten denselben jedoch ohne Brücke passirt sein, wie mehrere Spuren von Pferdehufen, die ein abgesessener Dragoner mehr mit der Hand herausfühlte, wie mit den Augen bei der Dunkelheit erkannte, zeigten, und was diese vermochten, konnten die Dragoner sicherlich auch. Der alte Wachtmeister Lichtenberger war ein sehr vorsichtiger Soldat, und jeder unnöthigen Tollkühnheit, die Gefahren nutzlos, nur um sie zu bestehen, aufsuchte, entschieden abhold; galt es aber irgendwie einen bestimmten Befehl, besonders wenn derselbe von Wichtigkeit war, auszuführen, so scheute er auch das Verwegenste keinen Augenblick, und war rücksichtslos sowohl gegen sich selbst, wie gegen die unter seinem Kommando stehende Mannschaft. So bedachte er sich denn auch jetzt keine Minute, sogleich, trotz Finsterniß und Sturmgebrause, durch den reißenden Fluß zu setzen, da er wohl einsah, daß ihm nichts Anderes übrig bliebe, wenn er wirklich Nachricht von den Feinden mit zurückbringen wollte. Ein sehr mißliches Unternehmen war dies zwar, gewagt mußte es aber dennoch werden. Die größte Vorsicht bei Führung ihrer Pferde befahl er noch seinen Dragonern, und gab dann dem Michel die Sporen, um mit diesem zuerst den einige Fuß hohen, steilen Uferrand hinab und so in das Wasser hineinzusetzen. Zwar schien sein Roß anfänglich keine sonderliche Neigung zu solchem Unternehmen zu haben, streckte die Vorderfüße zurück und prustete scheu und unwillig, allein sein Reiter wußte diese Störrigkeit gar bald zu bezwingen. Dem Schweißfuchs des Wachtmeisters folgten willig die übrigen Pferde der Dragoner, und bald befanden sich Alle in der Mitte des ungestüm dahinströmenden Tagliamento. Nicht allein beschwerlich, sondern wirklich auch in hohem Grade gefährlich war dieser Uebergang in der Nacht, und nur die große Tüchtigkeit aller einzelnen Reiter konnte es verhindern,

Digitized by Google

daß auch nicht der mindeste Unglücksfall dabei vorkam. Eine kleine Strecke schwimmen mußten selbst die Pferde, so tief war der vom Regen sehr angeschwollene Fluß, und besonders der reißende Lauf desselben erhöhte ungemein die Schwierigkeit des Ueberganges.

Den Vortheil hatten übrigens nun die Dragoner, daß sie jetzt so naß wie nur irgend möglich waren, der fernere Regen ihnen also nicht das Mindeste mehr anhaben konnte. Auf das andere Ufer glücklich nach einigen Minuten angelangt, ließ der Wachtmeister die schnaubenden und pruhstenden Pferde erst etwas ausrasten, bis er dann mit Beobachtung aller nur möglichen Vorsicht seinen Weitermarsch wieder antrat. Man mußte sich jetzt sicherlich schon in großer Nähe der französischen Truppen befinden, obgleich man noch nichts von denselben entdecken konnte, und jedes Geräusch war daher thunlichst zu vermeiden. Eine kleine Weile mochten die Dragoner noch so fortgeritten sein, und da der Regen sich jetzt gelegt hatte, so war auch die Dunkelheit nicht mehr ganz so groß wie früher, als plötzlich das Geräusch einer marschirenden Truppenkolonne nicht mehr weit von ihnen hörbar wurde.

„Das sind Franzosen, die etwas vorhaben, denn umsonst würden sie so frühe nicht aufgebrochen sein," murmelte der Wachtmeister, und gab dann seiner Mannschaft Befehl, hinter einer kleinen Anhöhe, die glücklicher Weise unmittelbar neben ihnen war, sich aufzustellen. Kaum hatten die Dragoner noch Zeit genug hiezu gehabt, als in der Entfernung von einigen dreißig Schritten mehrere französische Infanterie-Bataillone nebst zwei Batterien bei ihnen vorbei marschirten, und zwar in der Richtung zu, wo der linke Flügel des k. k. Heeres stand, als wollten sie dort einen Ueberfall versuchen. Die Franzosen, die ohne Seitenpatrouillen marschirten, zogen nun bei der kleinen Patrouille vorbei, ohne diese zu entdecken, obgleich der Zufall dies leicht hätte herbeiführen können.

„Umsonst sind wir nun schon nicht mehr geritten, und daß die Kerle einen Streich ausführen wollen, wissen wir bereits,"

Digitized by Google

meinte der Wachtmeister leise zu dem Kadeten. Um aber die Nachricht von dieser feindlichen Bewegung möglichst bald zu den k. k. österreichischen Truppen gelangen zu lassen, da dies von großer Wichtigkeit sein konnte, befahl er zwei zuverlässigen Dragonern seiner Mannschaft, sogleich umzukehren, und denselben Weg, den sie gekommen waren, schnell zurückzureiten, um das, was sie gesehen, dem Oberstlieutenant Vautremont zu melden. Er selbst faßte den kühnen Entschluß, mit seiner Patrouille in vorsichtiger Entfernung der französischen Kolonne noch weiter zu folgen, um, wenn irgend möglich, noch nähere Erkundigungen über die feindlichen Pläne einzuziehen.

Mit ein besonderer Ehrgeiz bewog den Josias Lichtenberger wirklich zu diesem so ungemein gefährlichen Unternehmen. Es hatte ihn nämlich schon öfters verdrossen, daß die ungarischen Husaren, die sich mit bei der Nachhut befanden, wiederholt derartige überaus kühne Streifzüge unternommen hatten, während die Dragoner noch nicht solche Gelegenheit dazu gehabt, und er wollte nun durch die That recht beweisen, daß er mit seiner Mannschaft ebenfalls Gleiches auszuführen vermöge. Längere Zeit waren nun die Dragoner, die das größte Schweigen bewahren und jedes Geräusch sorgfältig vermeiden mußten, so fortgeritten, und der Morgen dämmerte schon stark heran, als eine französische Reiterabtheilung, die wohl an 12 — 15 Mann stark sein mochte, und einem höheren Offizier zur Bedeckung zu dienen schien, auf einem Wege von rechts her auf sie zugetrabt kam. Ein Verbergen war auf dem offenen Felde bei der schon angebrochenen Helle nicht mehr möglich, der Kampf mußte daher gewagt oder eine schleunige Flucht angetreten werden.

„Aufgepaßt, jetzt gilt's, Kinder, nun zeigt, daß Ihr brave Kerle seid, zum Außreißen bleibt uns immer noch Zeit, zuerst laßt uns das Raufen versuchen!" rief der muthige Wachtmeister mit halblauter Stimme seiner Mannschaft zu, und ließ solche nun geradezu auf die Franzosen lostraben. Diese, die hier, so weit von den österreichischen Vorposten entfernt, keine Feinde argwöhnten, schienen anfänglich die kleine ihnen entgegenkommende

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK
Digitized by Google

Kavallerie-Patrouille kaum zu beachten, oder ſonſt zu glauben, daß dieſelbe zu irgend einem fremden Kontingente, was mit dem franzöſiſchen Heere verbündet ſei, gehören müſſe. Die weißen Mäntel der k. k. Dragoner ſchienen aber zuletzt doch ihre Aufmerkſamkeit zu erregen, und als beide Abtheilungen wohl noch an 70 — 80 Schritte von einander ſein mochten, ließ der Kapitän, der die Franzoſen befehligte, dieſe halten, und ritt langſam mehrere Schritte weiter vorwärts, um zu erforſchen, was es wohl eigentlich für eine Bewandtniß mit dieſen wenigen weißmänteligen Reitern, die ſo unbeſorgt angetrabt kamen, haben möge.

„Reiten Sie vor, Kadet, Sie können gut franzöſiſch ſprechen, und ſuchen Sie den Franzoſen etwas aufzuhalten," ſagte der Wachtmeiſter, dem vor Allem mit Recht daran liegen mußte, den feindlichen Anführer gefangen zu nehmen.

Das war ein Befehl, wie er ſo recht den Kadeten erfreute, und mit fröhlichem Muthe galoppirte er dem franzöſiſchen Kapitän entgegen, der, wie er ſo einen einzelnen, dem Anſchein nach noch ſehr jugendlichen Reiter, der den Säbel in der Scheide hatte, auf ſich zukommen ſah, ebenfalls ſein Roß wieder in Bewegung ſetzte.

„Qui — vive!" rief derſelbe, als er wohl noch ſechs bis ſieben Schritte von dem Kadeten entfernt ſein mochte, und hielt ſein Pferd an.

„Hoch, der Kaiſer von Oeſterreich," war die Antwort des muthigen Franz Aldenhoven, und in demſelben Augenblick hatte er den Pallaſch herausgeriſſen, ſeinem Grauſchimmel die Sporen gegeben, und war neben dem Feinde. So überraſcht war aber dieſer von dem plötzlichen Anſturm ſeines Gegners, daß er kaum Zeit gewann, ſich in den Vertheidigungszuſtand dagegen zu ſetzen. Der eben ſo ſchnelle, wie dabei doch kaltblütige Kadet wußte dieſe Ueberraſchung des Feindes mit großer Geſchicklichkeit zu benutzen, und bevor dieſer ſeinen Säbel gegen ihn gebrauchen konnte, hatte er ihm mit dem Pallaſche einen ſo ſtarken flachen

Digitized by Google

Hieb über die rechte Hand gegeben, daß dieſe kraftlos niederſank und die geführte Waffe zur Erde fallen ließ.

„Sie ſind mein Gefangener, oder ich ſteche Sie auf der Stelle zuſammen!“ ſchrie der Kadet nun in franzöſiſcher Sprache dem durch ihn ſo überraſchend ſchnell waffenlos gemachten Offizier zu, und bemächtigte ſich dabei ſogleich des Zügels von dem Pferde deſſelben.

Zwar rückten die franzöſiſchen Reiter, die in den erſten Augenblicken des Kampfes ganz erſtaunt geweſen waren, nunmehr auch ſchnell vor, um ihren Offizier wo möglich aus ſeiner Gefangenſchaft zu befreien, allein bevor ſie mit ihren ſehr ſchwerfälligen Pferden die vierzig bis fünfzig Schritte, die ſie von dem Platze entfernt gehalten, zurückgelegt hatten, war der muthige Kadet, das Roß ſeines Gefangenen am Zügel haltend, ſchon in vollem Galopp wieder davon geſprengt.

„So iſt es recht, Kadet, jagen Sie nur mit dem Gefangenen links gegen den Tagliamento zu, den Rücken wollen wir Ihnen ſchon frei halten!“ rief in größter Freude über dieſe muthige That ſeines Zöglings der alte Wachtmeiſter, und befahl einem Dragoner, zu demſelben hinzuſprengen, um ihn bei der weiteren Begleitung des franzöſiſchen Offiziers nöthigenfalls zu unterſtützen. Mit ſeinen übrigen fünf Dragonern jagte der Alte aber den Vorderſten der feindlichen Reiter gerade entgegen, und wußte dieſe dadurch ſo einzuſchüchtern, daß ſie ihre Roſſe anhielten, um ihre übrigen minder gut berittenen Kameraden zu erwarten. Gerade dies war aber die Abſicht des Wachtmeiſters geweſen, denn durch ſolches allmäliges Aufhalten der beſſer berittenen franzöſiſchen Reiter hoffte er nach und nach genügenden Vorſprung, um den Fluß wieder paſſiren zu können, zu gewinnen. Kaum ſah er daher dieſen augenblicklichen Halt, als er mit ſeinen Dragonern ſogleich Kehrt machte, und in vollem Galopp der Pferde dem Franz Aldenhoven, der unterdeß ſchon mit ſeinem Gefangenen einen ziemlichen Vorſprung gewonnen hatte, nachjagte. Drei oder vier Mal glückte dem Wachtmeiſter dies Manöver, und er wußte dadurch den Haupttrupp der feind-

Digitized by Google

lichen Reiterei immer in genügender Entfernung von sich zu halten.

Mit einem französischen Kavalleristen, einem sehr muthigen Mann, der es wagte, allein vorwärts zu sprengen, ohne auf seine übrigen Kameraden zu warten, hatte der Wachtmeister einen zwar nur kurzen, dafür aber desto lebhafteren Zweikampf, und es glückte ihm in demselben, seinem Gegner einen solchen Hieb über den Kopf zu versetzen, daß dieser sogleich aus dem Sattel stürzte. Das Roß des Gefallenen am Zügel mit sich führend, jagte er, so schnell sein Schweißfuchs nur laufen konnte, nun seinen übrigen Dragonern wieder nach, da während des Kampfes schon vier bis fünf der Feinde ganz in seine Nähe gekommen waren. Einer derselben schoß seinen Karabiner auf den Josias Lichtenberger ab, und die Kugel streifte leicht die eine Schulter desselben.

Durch das Geschieße bei dieser Verfolgung, denn die französischen Kavalleristen hatten wiederholt ihre Karabiner und Pistolen während derselben abgebrannt, ohne unterdeß weiteren Schaden damit zu thun, waren aber einige Infanterie-Abtheilungen, die in der Nähe marschirt, jetzt auch aufmerksam geworden, und suchten der kühnen k. k. Patrouille von mehreren Seiten den Weg abzuschneiden. Wirklich in die größte Gefahr, niedergehauen oder doch gefangen genommen zu werden, kam dieselbe jetzt, und nur die Schnelligkeit ihrer guten Pferde und ihre eigene Tüchtigkeit als Reiter konnte die Dragoner retten. Die französischen Infanterie-Patrouillen, die an der Verfolgung Theil nahmen, waren glücklicher Weise nur zu hitzig, und feuerten wiederholt aus zu großer Entfernung nutzlos ihre Gewehre ab, was ihnen stets einigen Aufenthalt verursachte und die Verfolgung verzögerte; dies war mit ein großer Vortheil für die Dragoner. Einer derselben erhielt übrigens ebenfalls noch einen ungefährlichen Streifschuß, wie auch eine Kugel dem Kadeten durch den einen Zipfel seines weitflatternden Reitermantels fuhr.

Ungefähr eine Stunde mochte die Verfolgung der k. k.

Digitized by Google

Dragoner-Patrouille durch die feindlichen Schaaren ſchon angehalten haben, und da letztere von allen Seiten immer näher heran rückten, ſo befand ſich dieſelbe in der That wirklich ſchon in einer ſehr gefährlichen Lage. Glücklicher Weiſe war man jetzt, wenn auch an einer ganz anderen Stelle wie vorhin, an den Ufern des Tagliamento angekommen, und ohne Weiteres mit den Pferden in denſelben hineinzujagen blieb das einzige Mittel der Rettung für die Oeſterreicher. Zwar hatte man keine Zeit mehr, um vorher zu rekognosciren, wie tief hier das Waſſer des wild daher rauſchenden Stromes ſei, und ob eine Furt in demſelben vorhanden, und es mußte ohne Weiteres in denſelben hineingejagt werden.

„Vorwärts, in das Waſſer, gut aufgepaßt, Dragoner!“ rief der alte Joſias Lichtenberger, der abſichtlich der Letzte geblieben war, und hieb dem Roſſe eines Dragoners, der vor ihm ritt, was nicht recht in das Waſſer hinein wollte, ſo kräftig mit der flachen Pallaſchklinge über das Kreuz, daß das erſchreckte Thier mit mächtigem Satze in die Strömung hinein ſprang. Und nun die anderen Pferde nach, und auch dem gefangenen franzöſiſchen Offizier, der anfänglich geglaubt hatte, hier ſei eine gute Gelegenheit zum Entwiſchen, und daher einige Zögerungen verurſachen wollte, wurde von dem Kadeten bedeutet, daß er ihn auf der Stelle niederſtoßen würde, wenn er nicht ſogleich mit in das Waſſer hinein komme.

Ungemein gefährlich zeigte ſich hier aber der Uebergang, denn der Fluß war ſo tief, daß die Pferde alsbald ſchwimmen mußten, und die Strömung ſo reißend, daß ſie dabei weit ſtromabwärts getrieben wurden. Dazu waren jetzt ſchon franzöſiſche Infanteriſten und Kavalleriſten an das Flußufer allmälig herangekommen, und fingen eifrig an, die ſchwimmenden k. k. Dragoner zu beſchießen. Einem derſelben wurde ſein Bandelier von einer Kugel zerſchoſſen, wie auch der Federnhut des franzöſiſchen gefangenen Offiziers ihm durch eine Kugel vom Kopfe herabgeriſſen ward. Zuletzt noch erhielt ein Dragoner-Roß eine Flintenkugel durch den Kopf, ſo daß es auf der Stelle

Digitized by Google

getödtet wurde. Mit großer Gewandtheit wußte aber der Reiter desſelben ſich aus dem Sattel herauszuſchwingen, und obgleich das Waſſer noch ziemlich tief war, rettete er ſich doch dadurch, daß er das erbeutete Pferd, was der Wachtmeiſter an der Hand führte, hinten am Schweife feſtpackte, und ſich ſomit von demſelben durch das Waſſer ſchleifen ließ.

Glücklicher Weiſe für die Dragoner war durch das Geſchieße der Franzoſen eine ſtarke Patrouille von k. k. Grenzinfanterie, die am jenſeitigen Flußufer ſich aufgehalten hatte, herbeigelockt worden. Dieſe erwiederte das Feuer der franzöſiſchen Infanteriſten ſogleich auf das Lebhafteſte, und obgleich bei dem Geſchieße über den breiten, durch die letzten Regengüſſe ſehr angeſchwollenen Fluſſe gegenſeitig nicht allzuviel herauskam, ſo wurde dadurch doch ſehr die Aufmerkſamkeit von den im Waſſer ſchwimmenden Dragonern abgezogen. Auch k. k. Huſzaren, die in dieſer Gegend auf Vorpoſten geſtanden, kamen bald, durch das immer heftiger werdende Geſchieße herbeigezogen, in einzelnen Abtheilungen angejagt. Mit lautem, jubelndem Hurrah empfingen dieſelben die wackern Dragoner, die ſich unterdeß ſo nach und nach einzeln, je nachdem ihre Pferde beſſer, oder ſchlechter geſchwommen hatten, an das Land herangearbeitet. Gerade eine derartige kühne Reiterthat war ſo recht nach dem Geſchmack dieſer ungariſchen Huſzaren, und ſie beneideten faſt die Dragoner, die ſolche ſoeben auf eine ſo glänzende Weiſe ausgeführt hatten.

Kaum waren dieſelben aber am Lande und hinter einer etwas geſchützten Uferſtelle, denn das Feuern hinüber und herüber dauerte noch ungeſchwächt fort, um ihre ſehr angeſtrengten Pferde verſchnaufen zu laſſen, als auch der Rittmeiſter dieſer Huſzaren-Escadron, zu welcher die Patrouillen gehörten, eiligſt angejagt kam. Es war dies der Graf Borſy, und mit beſonderer Freude ritt der Wachtmeiſter an denſelben heran, um ſeine Meldung über dieſes Unternehmen zu machen.

„Sie ſind es, mein alter Lichtenberger? Ja von Ihnen konnte man freilich ſolch' kühnes Unternehmen ſchon erwarten.

Digitized by Google

Was wird Se. Excellenz der Feldmarschall-Lieutenant Frimont erfreut sein, jetzt sichere nähere Nachrichten über die feindlichen Absichten erhalten zu können. Ich werde Sie sogleich zu demselben hinführen lassen," sprach der Rittmeister, sichtlich über dies Zusammentreffen erfreut, zu dem Wachtmeister, nachdem dieser umständlich die Meldung gemacht hatte, und reichte ihm dabei vertraulich die Hand. Auch der Franz Aldenhoven erhielt seine verdienten Lobsprüche über sein muthiges Benehmen bei der Gefangennehmung des französischen Generalstabs-Kapitäns, der im Besitz wichtiger Depeschen zu sein schien, und der Rittmeister meinte schließlich noch: „daß leicht die silberne Tapferkeitsmedaille dabei von ihm erkämpft worden sei." Wie freuten diese anerkennenden Worte, gerade aus dem Munde eines solchen von ihm mit Recht so hoch verehrten Offiziers, den Kadeten.

In echter Kameradschaftlichkeit theilten die Husaren nun noch den Inhalt ihrer Feldflaschen mit den Dragonern, die solcher Stärkung schon bedurften, nachdem sie die ganze lange November-Nacht im strömenden Regen auf ihren Pferden gesessen und zwei Mal den Tagliamento durchschwommen hatten, alsdann ließ der Rittmeister Graf Borsy, der jetzt persönlich das weitere Vorpostengefecht mit den Feinden leitete, die Patrouille in das Quartier des Feldmarschall-Lieutenants Frimont, der die k. k. Nachhut befehligte, geleiten.

Dieser, der ähnliche verwegene Reiterstücke schon wiederholt in seinem thatenreichen Leben ausgeführt hatte, wußte das Verdienst derselben auch gehörig zu schätzen. Eine gute Anerkennung erhielt der alte Wachtmeister für die Kühnheit, mit der er seine Unternehmung begonnen, und die große Umsicht, wie er solches auch geleitet hatte, und auch dem Kadeten, dessen muthiges Benehmen der Lichtenberger gebührend erwähnt, wurden dafür einige freundliche, anerkennende Worte von dem Feldmarschall-Lieutenant gesagt.

„Die Gefangennehmung des französischen Kapitäns ist sehr erfreulich für uns, denn die Depeschen, die er bei sich trug, enthalten wichtige Nachrichten über die weiteren feindlichen Ab-

Digitized by Google

ſichten. Ich werde daher beantragen, daß Sie für ſeine Gefangennahme die ſilberne Tapferkeitsmedaille erhalten und ehrenvoll im Armeebefehl genannt werden. Fahren Sie nur ſo fort, junger Mann, und Sie werden dann bald Offizier werden, und fernerhin mit Ehren Sr. Majeſtät unſerem Kaiſer dienen," ſprach ſpäter noch der Feldmarſchall-Lieutenant, nachdem ſein Adjutant ihm einen Rapport über den Inhalt der Depeſchen, die der gefangene franzöſiſche Kapitän bei ſich getragen hatte, abgeſtattet. Das waren Worte, die einen gar helltönenden Klang in den Ohren des jungen Kadeten hatten, und ihm vor Freude das Blut ſo in das Geſicht trieben, daß er faſt ganz dunkelroth ausſehend wurde.

Der General Frimont war übrigens ein zu erfahrener Feldſoldat, als daß er nicht hätte wiſſen ſollen, was ſolchen, von einer ungemein beſchwerlichen langen Patrouille zurückkehrenden erfrorenen und ganz durchnäßten Reitern zunächſt das Liebſte ſein würde. Seine Ordonnanzen mußten die Pferde derſelben, die ſolches auch wirklich verdient hatten, gehörig putzen und reichlich füttern, die Dragoner aber ſelbſt wurden auf ſeinen Befehl in einer Küche vor ein hellflammendes Herdfeuer geführt, daß ſie ſich zuerſt gehörig wieder durchtrocknen konnten. Aus den Vorräthen ſeines eigenen Küchenwagens erhielt jeder Mann dann eine Flaſche guten Wein und dazu ein tüchtiges Stück kalten Braten, ſo daß er mit der warmen Suppe, die unterdeß gekocht war, eine gehörige Mahlzeit halten konnte.

So etwas gab denn neue Wärme und friſche Kräfte dem Körper, und völlig zu jedem Dienſt zur Ehre ihrer Standarten wieder bereit, konnte die Mannſchaft nach einigen Stunden der Ruhe ſich auf ihre ebenfalls ausgeraſteten Roſſe ſchwingen, um zu der Escadron, die eine Meile weit von dem Hauptquartier des Generals Frimont ſtand, zurückzureiten. Die Franzoſen, die zu ihrem großen Verdruſſe die beabſichtigten weiteren Unternehmungen durch die Kühnheit dieſer Patrouille vereitelt ſahen, gaben dieſelben jetzt gänzlich auf, und außer einigen kleinen

Digitized by Google

Plänkeleien der gegenseitigen Vorposten kam es an diesem Tage zu keinen weiteren Feindseligkeiten mehr.

Daß übrigens der alte Josias Lichtenberger der Kühnheit und Umsicht, die er bei dieser Patrouille bewiesen, und der Franz Aldenhoven seines muthigen Benehmens wegen von dem Oberstlieutenant Vautremont verdientermaßen belobt wurden, verstand sich von selbst. Besonders über den Kadeten, dessen Benehmen der Wachtmeister ihm umständlich rapportiren mußte, freute er sich in hohem Grade, denn von der Tüchtigkeit des Letzteren hatte er schon gar viele Beweise erhalten.

„Sacristie, François, Du haben als Soldat die l'honneur in Deiner Brust, das merken ich immer mehr, und ich kann Dir nicht sagen, was machen mir das für ein grande plaisir," lobte er den Kadeten, legte dabei seine beiden knochigten Hände auf dessen Schultern, und schaute mit dem Ausdruck der aufrichtigsten väterlichen Liebe in das blühende Gesicht desselben.

In Oesterreichs Kaiserheer ist jede kühne That eines Soldaten stets so viel als möglich belohnt worden, und so geschah es auch diesmal wieder. Da des Wachtmeisters Josias Lichtenbergers Brust schon von der Schlacht bei Aldenhoven her mit der goldenen Tapferkeitsmedaille geschmückt war, so konnte er kein weiteres Ehrenzeichen mehr erhalten, und bekam daher als außerordentliche Gratifikation ein Geschenk von zwölf Dukaten. Jeder der acht übrigen Dragoner der Patrouille erhielt als Lohn seines Wohlverhaltens bei dieser Unternehmung zwei Dukaten.

Der Kadet Franz Aldenhoven ward aber wegen seines besonders muthigen Benehmens bei der Gefangennahme des französischen Kapitäns mit der silbernen Tapferkeitsmedaille beehrt. Wie freute sich der junge Kadet über diese hohe Auszeichnung, wie mit ihm fast das ganze Dragoner-Regiment, was ihn ja von jeher seinen Sohn genannt hatte.

Konnten nun aber auch einzelne derartige Vorfälle auf

Digitized by Google

Stunden eine freudige Stimmung unter den k. k. Truppentheilen hervorrufen, und ſuchte die Nachhut auch jede nur irgendwie mögliche Gelegenheit auf, um mit den Feinden ſich herumzuſchlagen, und denſelben ſo recht durch die That zu zeigen, daß Muth und Kriegstüchtigkeit ſich nicht im Geringſten bei ihr verringert habe, ſo ward doch ſonſt das Heer immer mißmuthiger, ja ſelbſt niedergedrückter geſtimmt.

Die Nachrichten, welche von der k. k. Armee in Deutſchland kamen, lauteten leider niemals befriedigend, wie man ſo dringend gehofft, ſondern immer beunruhigender, und ſo geboten höhere politiſche Gründe dem Erzherzog Karl denn dringend, auch mit den unter ihm ſtehenden Korps den Rückmarſch immer weiter fortzuſetzen. Was mag das ſtolze Herz des edlen Feldherrn wohl innerlich geblutet haben, als dieſe durch fremde Verſchuldung herbeigeführte Nothwendigkeit ihn zwang, das Vordringen eines Siegers in beſtändigen Rückmarſch zu verwandeln. Geradezu nach Wien beſchloß der Erzherzog ſein niemals noch geſchlagenes Heer jetzt zu führen; dort konnte er die günſtige Entſcheidung noch herbeiführen, und wollte dieſe auch um jeden Preis erkämpfen. Schon ſtand er mit einem Theil ſeiner Truppen in Stein am Anger, und allgemein herrſchte bei dieſen die freudige Hoffnung, daß es bald zu blutigen und auch entſcheidenden Kämpfen kommen werde, da langte am Abend des 7. Dezembers die Unglücksbotſchaft der verlorenen Schlacht bei Auſterlitz hier an. Mit dieſer Kunde kam auch die eines vorläufigen Waffenſtillſtandes mit den Franzoſen, dem bald auch der Friede von Preßburg folgte.

Wir wollen nicht läugnen, daß es gerade nicht den freudigſten Eindruck machte, als die einzelnen Regimenter des Heeres die Nachricht von dieſem, leider nur zu voreilig geſchloſſenen Frieden, und bald darauf auch die Befehle für den Abmarſch in die ihnen beſtimmten Friedensgarniſonen erhielten. Der Ausmarſch war wahrlich in ganz anderer Stimmung angetreten worden, wie jetzt der Heimmarſch.

Digitized by Google

Oeſterreichs Stern ſollte aber dennoch nicht für immer erbleichen, und wenn auch noch ſo düſtere Wolken ſeinen Glanz verfinſterten, ſo durfte dies nur ſtets vorübergehend ſein, und er immer wieder auf's Neue mit ſiegender Gewalt ihre feindlichen Kräfte durchbrechen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Beförderung des Kadeten Franz Aldenhoven zum Offizier. Garnisonsleben in Ungarn bis zum Kriege von 1809. Ausmarsch des Regiments und Beförderung des Baron Vautremont zum Oberst desselben.

Der Waffenstillstand, dem, wie bereits bestimmt, bald der Frieden folgen sollte, war schon eingetreten, die Feindseligkeiten ruhten, und in ausgedehnten Kantonnirungsquartieren längs der steyrisch-ungarischen Grenze lagen die Truppen, als der Kadet Franz Aldenhoven noch das Glück hatte, zum Unterlieutenant befördert zu werden. Mehrere Offiziere des Regiments, die großen Grundbesitz hatten, wollten sich jetzt, wo fürs Erste die Aussicht zu einer kriegerischen Thätigkeit sehr in das Ungewisse gerückt war, der Bewirthschaftung ihrer durch den letzten Feldzug hart mitgenommenen Herrschaften widmen, und hatten deßhalb ihren Abschied gefordert. So gab es denn gerade jetzt einiges Avancement im Regiment, und ein noch jugendlicher und in jeder Hinsicht tüchtiger Wachtmeister und zwei Kadeten wurden zu Offizieren ernannt.

Der Franz Aldenhoven hatte diese Beförderung durch sein vortreffliches Benehmen während des ganzen Feldzuges wohl verdient, und gern willigte der Inhaber des Regiments auch in dieselbe ein.

Ein gar freudiges Gefühl erfüllte den jungen Offizier, wie er das erste Mal die Abzeichen seines jetzigen Standes anlegen und die Schärpe mit Oesterreichs Kaiserfarben um den Leib schnallen durfte. Offizier im Heere seines Kaisers, in dem-

Digitized by Google

ſelben ſchönen Reiter-Regiment, deſſen Sohn er ſich bisher mit Stolz hatte nennen dürfen, war er durch ſein eigenes Verdienſt nunmehr geworden, welch' ſtolzes Gefühl für den kaum achtzehnjährigen Jüngling. Gab ſein jetziger Stand ihm aber auch große Ehren, ſo legte er ihm dafür auch vermehrte Pflichten auf, das fühlte er ſelbſt. Stets dieſelben auf das Gewiſſenhafteſte zu erfüllen, und lieber das Leben zu laſſen, wie nur je einen fingerbreit von dem Pfade der Ehre zu weichen, war der feſte Vorſatz, den der neue Lieutenant ſich in dieſer Stunde innerlichſt gelobte und auch bis zu ſeinem Schlachtentod treu erfüllt hat.

Mit wahrhaft gerührter Freude empfing der Oberſtlieutenant Baron Vautremont den jungen Lieutenant, als dieſer in voller Paradeuniform bei ihm eintrat, um ſich zu melden. In ungemein finſterer Stimmung war der alte Haudegen in den letzten Wochen ſonſt ſtets geweſen, und hatte ſein Geſicht beſtändig in ſo viel böſe Falten gezogen gehabt, daß Jeder, der die guten Seiten ſeines Herzens nicht näher kannte, wahrhaft Furcht bei ſeinem Anblick empfinden mußte. Der Rückzug des Heeres aus Italien, die Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Auſterlitz, und gar nun das Schlechteſte von Allem, daß man der Kraft der Truppen nicht mehr vertraue und einen ſehr nachtheiligen Frieden mit den Feinden abſchließen wolle; alles Dies hatte dieſe böſe Laune erzeugt, und unzählige zornwüthige Sacristie's und andere Flüche, in denen er ſeiner Galle Luft zu machen ſuchte, hervorgerufen.

„Ah, mon cher François, Du als ein Herr Lieutenant jetzt bei mir! Vraiment, das ſeien die vergnügteſte Stunde, die ich haben gehabt, ſeitdem wir nach der Bataille von Caldiero haben gemacht dieſe maudite retirade," mit dieſer in dem freudigſten Tone geſprochenen Bewillkommnung begrüßte der Alte den neuen Offizier. „Schauen Du ſauber, ſehr ſauber aus, François," fuhr er weiter fort, nachdem er denſelben von oben bis unten genau gemuſtert hatte. „Werden jetzt les jeunes filles machen große Augen nach meinem lieben Lieutenant. —

Digitized by Google

Doch, François, jetzt, wo Du zum ersten Mal als Offizier von Sr. Majestät unserem Kaiser kommen mir vor die Augen, muß ich Dir sagen ein paar ernste Worte, da ich und mein vieux Lichtenberger sein ja immer gewesen so als die Väter für Dich. Hören Du gut zu, und merken Dir, was der Vautremont jetzt zu Dir sagen. Da Du nun seien Offizier, müssen Du nicht glauben, daß Du nur brauchen zu sein brav vor die Feind und schön ausschauend bei die Parade, und weiter nichts. Ein braver Offizier, der müssen sein toujours außer und im Dienst sorgend für seine Mannschaft, und müssen sich kümmern zu jeder Stund' für das Wohlergehen von die Pferd' und von die Leut'. Gibt es so junge Herren, die glauben, nur beim Exerzieren, wenn seien die höheren Vorgesetzten dabei, brauchten sie zu sein aufmerksam, sonst könnten der Wachtmeister und die Zugskorporäle sehr gut den Dienst für sie machen. Das seien eine sehr falsche Ansicht, mon cher François, und solche Offiziere taugen nicht viel au service von Sr. Majestät unserm Kaiser von Oesterreich. Der Offizier müssen setzen eine Ehr darin, Alles besser zu können wie die Korporäle, und auch seien im kleinen Dienst ein gut exemple für alle Mannschaft. Gerade wenn ist Frieden, müssen so etwas nicht werden vernachlässigt, sondern mit der allergrößten accuratesse geübt, denn im Frieden da muß man ziehen die brauchbaren Soldaten für den Krieg. Und Krieg bekommen wir bald wieder, croyez-moi, mon cher François. Cette maudite Frieden, der seien viel zu schlecht für das hohe Erzhaus Oesterreich, als können er seien von langer Dauer, da halten ich fest an diese Hoffnung. Wird nicht viele Jahre währen, dann heißt es wieder vorwärts gegen die Feind, und, Sacristie François, das sollen dann wieder werden eine große Lust, und wir Zwei wollen kämpfen so recht als brave Offiziere, so lange wir uns nur noch halten können im Sattel.

„Und, François, was ich Dir wollen auch noch sagen," fuhr der Oberstlieutenant wieder in ruhigerem Tone fort, nachdem er die letzten Worte mit wahrhafter Begeisterung gesprochen

Digitized by Google

hatte, „wie ich haben erfahren, kommen wir mit unſerem Regimente jetzt nach Ungarn in Garniſon. Das ſeien ein ſehr gutes Land, was haben ſchneidige Männer, ſchöne Frauen, raſche Pferde und vielen Wein. Aber ſo ein junger Offizier, der kann in Ungarn werden ſehr leicht liederlich, und lernen zu viel ſaufen den Wein, und ſpielen mit die Kart', und haben liaisons mit die ſchönen Weiber. Werden Du nicht allzu liederlich, mon cher François, und glauben mir, das ſchaden für die Seele und für die Leib. Ein junger Offizier, der haben friſches Blut in ſein Adern, der brauchen wahrhaftig nicht zu werden ſo was man nennen ein Duckmauſer, und Wein und Mädels und Karten brauchen er nicht immer zu fliehen wie die Peſt. So wie es in die Seminar bei die geiſtlichen Herren zugehen ſoll, brauchen es bei den Regimentern nicht zu ſein, und die das verlangen, die plauſchen sans raison, und kennen die Soldaten ſo wenig wie ich die Chineſen. Aber ein Offizier, der will ſein ein braver Mann, und machen ſeinem Stande alle Ehre, der müſſen lieben den Wein und die Mädels und die Karten avec moderation, und machen nicht den Zweck von ſein Leben daraus, und ſeien auch vergnügt, wenn er müſſen entbehren alles dies für einige Zeit. Zuerſt der Dienſt und die Pflicht, und dann erſt die Mädels und der Wein und die Karten, was Letzteres eigentlich ſeien das Gefährlichſte von allen Vergnügungen. Haben ich gekannt ſchon manchen Camerade au service von Sr. Majeſtät unſerem Kaiſer, der ſeien gegangen vor die Hunde durch dieſe Sachen. Thun Du das nicht, mon cher François, und machen Du dem Regimente auch in Zukunft alle Ehre, wie Du haben gethan bis jetzt immer. Ich hoffen, Du haben mir verſtanden, wenn ich kann auch nicht ſprechen ſo gut wie unſer Feldpater, und ſetzen die deutſche Worte ſo recht wie ſie ſollen ſein," ſchloß der alte walloniſche Offizier ſeine Rede, indem er dem Franz Aldenhoven nochmals herzlich die Hand drückte.

„Und nun Du ſein mein Kamerad und nennen mich ebenſo Du, wie ich ſagen zu Dir Du," fuhr er fort, und ſein Privat-

Digitized by Google

diener mußte Wein herbeiſchaffen, indem er mit dem jungen Lieutenant auf gute Kameradſchaft und Bruderſchaft anſtieß. Seinem Gelübde getreu, berührte der Oberſtlieutenant den Wein aber nur wenig, und gab das Uebrige dem Privatdiener, die Geſundheit des jungen Offiziers darin zu trinken.

Seinen alten Bellon hatte der Oberſtlieutenant in dieſem Feldzug nicht mehr mitnehmen können, denn durch das ſtete Geſaufe war derſelbe körperlich ſo weit herabgekommen, daß er für die Strapazen des Krieges nicht mehr taugte. Er lebte in der letzten mähriſchen Garniſonsſtadt des Regiments von einer hinreichenden kleinen Penſion, die ihm ſein Herr als Anerkennung für ſeine langjährigen, treu geleiſteten Dienſte ausgeſetzt hatte. Betrunken war er jetzt, wo er genugſam Zeit dazu hatte, faſt beſtändig, und wurde ſo in einer kalten Winternacht im Schnee erfroren gefunden, da er in ſeinem berauſchten Zuſtande ſich darin zum Schlafen niedergelegt hatte. Es war ſchade um dieſen ſonſt ſo äußerſt braven und zuverläſſigen Soldaten, daß das Laſter der Trunkenheit, wie dies ſo häufig zu geſchehen pflegt, mit den Jahren in ſo hohem Grade bei ihm zugenommen hatte, daß er dadurch vollkommen unbrauchbar für den Dienſt ward.

Die Equipirung ſeines Pflegeſohnes hatte der Oberſtlieutenant Baron Vautremont auf das Freigebigſte beſtritten, und führte denſelben jetzt, nachdem er ihm dieſe Rede gehalten und dann mit ihm auf fernere gute Kameradſchaft angeſtoßen hatte, in den Stall. Ein ſehr ſchöner Lichtbrauner von der beſten ungariſchen Geſtütsrace ſtand daſelbſt, völlig paradeмäßig geſattelt und gezäumt, und begrüßte die Eintretenden mit ungeduldigem Gewieher.

„Das ſeien ein Pferd für Dich, mein lieber Kamerad, was ich wollen hiemit Dir ſchenken. Daß Du ein gutes Chargepferd erhalten, werden der Rittmeiſter von Deiner Escadron ſchon beſorgen, und ſo ſeien Du nun gut beritten, wie es ſich für einen Kavallerie-Offizier au service von Sr. Majeſtät unſerem Kaiſer gehören. Und haben Du mal Malheur mit die

Digitized by Google

Pferd, oder sonst, dann Du wissen, François, daß ich Dir helfen, stets so viel ist in meinen Kräften. Handeln Du nur bisweilen mit die Pferd', und kaufen Du Dir junge Thiere und reiten sie zu und verkaufen dann solche zu besseren Preisen, das seien gut für ein Offizier von der Kavallerie, und er lernen was dabei; aber werden Du kein Pferdejude, der treiben Schacherhandel und wollen andere Leute mit schlechten Pferden anführen, denn das vertragen sich nicht gut avec l'honneur, die der Träger der Offiziersuniform stets muß haben. Ein Offizier und ein Pferdehändler von metier müssen sein ganz verschiedene Menschen, merken Dir das für Dein ganzes Leben, François!"

Wie sehr der Franz Aldenhoven, der übrigens als Lieutenant zu einer anderen Escadron versetzt war, im ganzen Regimente sich des allgemeinen Wohlwollens Aller zu erfreuen hatte, konnte er jetzt bei seiner Ernennung zum Offizier so recht wieder erkennen. Mit aufrichtiger Freude nahm das ganze Offizierskorps des Regiments, so sehr viel hocharistokratische Namen sich auch unter demselben befanden, ihn, den unbekannten Findling, als Kameraden auf, und Jeder beeiferte sich, durch Worte und Thaten ihm dies zu bezeugen. Und welchen Jubel hatten die alten, langgedienten Dragoner und Korporäle, daß ihr Franzl, der als kleiner Bube so unter ihnen aufgewachsen war, es jetzt bis zum Herrn Lieutenant gebracht hatte, und „der Sohn des Regiments" auch fernerhin der Offizier desselben bleiben solle. Gar aber der Josias Lichtenberger, ohne dessen Hülfe der Knabe damals wahrscheinlich elend verschmachtet wäre, und dessen späterer treuer Sorge er einen großen Theil von dem verdankte, was er nun schon geworden, vermochte trotz seines sonst so ruhigen, gemessenen Wesens seine innere Freude kaum zu beherrschen. Zwar stand er jetzt seinem neuen Vorgesetzten stets in streng ordonnanzmäßiger Haltung gegenüber, als aber das erste Mal „Wie der Herr Lieutenant befehlen" über seine Lippen kam, da konnte man es seiner Stimme hiebei schon anmerken, welch' innern Stolz er fühle, seinen Pflegling Franzl

Digitized by Google

mit Gottes gnädiger Hülfe so weit gebracht zu haben, daß er im Dienst auf solche Weise jetzt ihn anreden mußte.

„Würd' die Frau Kalassan eine Freude haben, wenn Sie jetzt den Herrn Lieutenant mit des Kaisers Schärpe so vor sich stehen sehen könnte," meinte der Alte noch, als er auf dringende Einladung des Franz Aldenhoven denselben in seiner Wohnung besucht hatte. Auf herzliches Bitten des jungen Offiziers versprach der alte Wachtmeister demselben aber noch, außer wenn der Dienst es so mit sich brächte, jede weitere Förmlichkeit gegen ihn zu unterlassen und stets ihn so zu behandeln, wie ein Vater gegen seinen Sohn dies zu thun pflegt.

„Außer dem Baron Vautremont habe ich ja auf der ganzen weiten Welt keinen treueren Freund, dem ich mehr verdanke, wie Ihnen, mein alter Lichtenberger, und darum müssen Sie mich auch stets als ihren Pflegesohn und nicht als Ihren jetzigen Vorgesetzten betrachten," bat der Lieutenant Aldenhoven so inständig, daß der Alte auch endlich hierin einwilligte, obgleich er anfänglich wohl den Kopf dazu schüttelte und meinte, dies sei gegen den Respekt, den ein Wachtmeister gegen Jeden, der des Kaisers Offiziersschärpe tragen zu dürfen die Ehre habe, beobachten müsse.

Wie der Oberstlieutenant Baron Vautremont übrigens schon im Voraus gewußt hatte, so ward im Februar 1806 das Regiment in das südliche Ungarn verlegt, und zwar in ziemlich ausgedehnte Kantonnirungen. So ward der Lieutenant Aldenhoven denn sowohl von dem Oberstlieutenant, wie auch von dem Wachtmeister Josias Lichtenberger getrennt, und kam öfters in Dörfer zu liegen, die an zwanzig bis fünfundzwanzig Meilen weit von den Standorten derselben entfernt waren. Wie ein junger, lebenslustiger Reiteroffizier, der eine hinreichende Zulage hat, denn außer seiner kleinen Erbschaft und dem Kapital, was bei seiner Taufe von den Offizieren für ihn gesammelt war, sorgte der Baron Vautremont hiefür, in Ungarn zu leben pflegt, verbrachte auch der Franz Aldenhoven die nächsten Jahre. Großentheils lag er in einsamen Dörfern allein mit seinem Zuge,

Digitized by Google

und hatte oft zwei bis drei Stunden zu reiten, bis er nur zu dem nächsten Kameraden oder in irgend ein gastfreies Schloß eines ungarischen Gutsbesitzers gelangen konnte. Gerade solcher stete Aufenthalt auf dem Lande ist für einen jungen Offizier aber in vielfacher Hinsicht sehr vortheilhaft, härtet ihn körperlich recht ab, erhält ihn frisch und schützt vor der Verweichlichung und Uebersättigung, die in großen Residenz- oder gar reichen Handelsstädten so leicht eintreten können. Wie freute sich der Lieutenant Aldenhoven, wenn er so mehrere Tage hindurch nur seine Dragoner gesehen und eifrig alle Zweige des Reiterdienstes mit denselben geübt hatte, konnte er sich dann an einem dienstfreien Nachmittag auf ein muthiges Roß schwingen und in das zwei bis drei Stunden entfernte Dorf reiten, in welchem die Offiziere der Escadron sich gewöhnlich an bestimmten Abenden der Woche, gemeinsame Zusammenkünfte verabredet hatten. Das Wirthshaus in dem Dorfe war gar nicht so übel, und das separate Offiziersstüblein darin von den Offizieren selbst ziemlich wohnlich hergerichtet worden. Gutes Rindfleisch, Geflügel und in der Jagdzeit auch Wildpret war daselbst zu finden; die Wirthsfrau, die früher auf einem Herrschaftsschloß Köchin gewesen war, verstand das Sieden und Braten, und der rothe Ofner und Ruster und Erlauer und Karlowitzer Wein, den der Wirth für wenig Geld ausschenkte, war weit unverfälschter, wie der, den man oft in den eleganten Wiener Restaurationen um den vierfachen Preis erhält. So ein mehrstündiger Ritt in Wind und Wetter über die Haide schärfte den Appetit, und der Umstand, daß man die Unterhaltung der Kameraden hatte schon auf mehrere Tage wieder entbehren müssen, machte für die Annehmlichkeiten derselben ungleich empfänglicher, wie sonst vielleicht der Fall gewesen wäre. Wie ließen die Offiziere sich deßhalb ihr gemeinschaftliches Mahl trefflich schmecken und die Weinflaschen kreisten gewaltig schnell umher und mußten öfters durch neue, gefüllte ersetzt werden. Eine frohe, zwangslose Unterhaltung belebte den kleinen Kreis, dessen Einzelne alle durch das enge Band wahrhafter Kameradschaftlichkeit mit einander verbunden waren. So

Digitized by Google

recht traulich konnte man hier zusammenplauschen, und selbst der ältere, viel erfahrene Rittmeister oder gar auch ein Stabsoffizier, wenn gerade zufällig ein oder der Andere auf Inspektion anwesend war, verkehrte hier auf dem Dorfe ungleich mehr mit dem jüngsten Lieutenant oder Kadeten, wie wohl in einer größeren Garnison der Fall gewesen wäre. Die kleinen Abenteuer der letzten Woche, sonst Jagd-, Pferde- und Dienstgeschichten, boten freilich den meisten Stoff zur Unterhaltung dar, wie dies bei Kavallerie-Offizieren immer der Fall zu sein pflegt und im Grunde auch besser und lehrreicher für sie ist, als wenn sie sich auf dem Felde der höheren Politik ergehen oder gar Salons-Aesthetiker werden wollen, wie auch leider nur zu häufig in den großen Städten der Fall zu sein pflegt. Uebrigens ward von den Offizieren mehr und besonders auch gründlicher gelesen, wie man oft hätte bei oberflächlicher Kenntniß ihres Lebens glauben sollen. Die einsame Lebensweise auf den Dörfern, die vielen langen Abendstunden, die sie häufig allein auf ihren Zimmern verbringen mußten, bewogen gar Manche, ein gutes militärisches, historisches oder auch belletristisches Buch in die Hand zu nehmen, die in den Zerstreuungen großer Städte schwerlich hiezu gekommen wären. Der kaufte dieses, ein Anderer jenes Werk, man half sich gegenseitig mit Lektüre aus, und die verschiedenen Ansichten über die gelesenen Bücher gaben für manche Stunden gewünschten Stoff zur Unterhaltung.

Und mochte man denn nicht immer nur sprechen und wieder sprechen, nun so ward denn auch ein Mackao- oder irgend ein anderes Kartenspiel gemacht, und hatte man auch hiezu keine Lust, so ward gesungen oder Schach gespielt, kurz irgend etwas Anderes getrieben, wobei die Zeit gar schnell verging. So vergnügt waren stets Alle in diesen Offizierszusammenkünften, die gewöhnlich allwöchentlich zwei- bis dreimal zu geschehen pflegten, daß man selten Lust hatte, sich vor der mitternächtlichen Stunde zu trennen, und oft das Beisammensein bis weit in die Nacht hinein ausdehnte. Dann nun diese nächtlichen Heimritte in Wind und Wetter, oft auf so von Schnee verwehten Wegen, daß die

Digitized by Google

Pferde ſich kaum durchzuarbeiten vermochten, die härteten ſo recht ab, ſchärften die Sinne und waren im Frieden die beſte Uebung, die ein Reiteroffizier nur für derartige Unternehmungen im Kriege finden kann.

Welchen Reiz gewährte auch den jungen, friſchen Offizieren das Leben auf den benachbarten Schlöſſern der ungariſchen Adelsfamilien, die meiſt mit großer Gaſtfreundſchaft ihnen geöffnet waren. Gut wurde da getafelt, noch beſſer getrunken, dann geſpielt, gejagt, in die Wette geritten und vor Allem auch getanzt mit einer Luſt und Freude, von der man ſich in unſeren größeren deutſchen Städten, in denen das Tanzen von Seiten der Herren oft mehr wie eine Frohnarbeit als wie ein Vergnügen betrachtet wird, kaum einen Begriff machen kann. Gar ſchöne Mädchen mit edlem, ſchlankem Wuchs, dunklen, feurigen Augen und feingeſchnittenen regelmäßigen Geſichtern waren häufig die Töchter auf dieſen Adelsſchlöſſern, und mancher Offizier ſcheute nicht den mehrſtündigen Ritt bei grundloſen Wegen und grauſeligem Wetter, um aus ſolchem roſigem Munde ein herzliches Willkommen und von den feurigen Augen einen freundlichen Blick zu erhalten. Daß man aber auch dieſe geſelligen Vergnügungen ſtets mit einer gewiſſen Anſtrengung ſich erkaufen und nach einer durchtanzten Nacht vielleicht noch zwei bis drei Stunden im Sattel ſitzen und dann nach der Ankunft in der Station ſogleich auf ein friſches Pferd ſich ſchwingen mußte, um den ganzen langen Vormittag den Zug exerzieren zu laſſen, gab denſelben mit einen beſondern Reiz. Welches Vergnügen gewährte auch die Jagd nicht oft den Offizieren, welche Neigung hiefür hatten. Gar manches Wild, von dem man in den mehr angebauten Gegenden keine Spur mehr findet, konnte hier noch öfters in reichlicher Menge angetroffen werden. So eine Wolfsjagd, entweder mit den großen, ſtarken Wolfshunden, die man in Ungarn hat, oder ſonſt mit Treibern, oder in mondhellen Winternächten auf dem Anſtand, iſt ein Vergnügen, was beſonders durch die, wenn auch nur geringe Gefahr, die damit verbunden iſt, wohl einigen Reiz für einen Offizier haben kann.

Digitized by Google

Ueberhaupt gab es im Winter, wenn überall eine gute Schlittenbahn hinführte, wieder manche Annehmlichkeiten, welche die langen Abende, die ein allein garnisonirender Offizier häufig in Einsamkeit verbringen mußte, wieder ausglich. Fourage war damals wohlfeil in Ungarn, und so ein Paar leichte ungarische Jucker, die vortrefflich an dem Schlitten liefen, kosteten auch keinen unerschwenglichen Preis, und so hatten denn die Meisten der Offiziere gute Schlittenequipagen. Was für prächtige Schlittenfahrten wurden dann häufig von einem Schlosse zum anderen angestellt. Die kalte Winterluft erfrischte die Nerven und reizte leicht zu einer ungewöhnlichen Munterkeit, welche durch das gute Frühstück mit dem feurigen Tokaierwein, das vor der Abfahrt genossen war, gerade auch nicht verringert wurde. Und nun eine schöne Ungarin, deren Blut lebenswarm durch die Adern rollt, vor sich im Schlitten und mit muthigen Rossen über die weite, schneebedeckte Haidefläche, die im Sonnenschein gar so prächtig glitzert und blitzert, gejagt, über sich den blauen, wolkenlosen Himmel und vor sich, als lockendes Ziel der Fahrt, ein stattliches Schloß mit gastlicher Aufnahme, ist dies nicht ein herrliches Vergnügen. Dann im Schlosse angelangt, ein reichgedeckter Tisch mit guten Speisen und dem besten Wein des Kellers, die Gesellschaft dabei aus lebensfrohen Männern und schönen munteren Frauen bestehend, dann ein Tanz nach der wunderbar anregenden Musik einer Zigeunerbande, deren Geigenstriche selbst einen alten Graubart verlocken können, seine steifen Füße nach ihren zauberischen Klängen zu bewegen. Bis spät am Abend getanzt, wieder soupirt, ein guter Scheidetrunk noch eingenommen, denn die Nacht ist kalt und der Weg noch weit, und dann wieder in den Schlitten, an die Seite der schönen Frau, die man zu fahren das Glück hat. Mehrere Csikose auf ihren pfeilschnellen Rossen, große hellbrennende Pechfackeln in den Händen schwingend, sprengen voraus und erleuchten den Weg über die weite Haide, damit die Bahngeleise nicht verfehlt werden. In der Ferne heulen die Wölfe, erschreckt durch diese flammenden Reiter, die so wild daher gesprengt kommen, in der

Digitized by Google

Nähe Peitschengeknalle, Schellengeläute, lustiges Gelächter, oft auch ein gellendes „rajta, rajta," (drauf drauf) der Csikose und ungarischen Kutscher, die ihrer wilden Reiternatur nach, ebenfalls nicht geringes Behagen an diesen stürmischen nächtlichen Schlittenfahrten fühlen. Im Schlitten selbst — da wären wohl nicht selten leises zärtliches Geflüster und süße Minneworte der darin sitzenden Paare zu vernehmen, wenn man hier hätte unbefugte Lauscher zu befürchten gehabt. Das nächtliche Dunkel, in dem die flatternden Fackeln so feurigen Streiflichter über die weiße Schneefläche warfen, der genossene starke Wein, das ganze Aufregende der Scenerie ringsumher, ließ selbst schüchterne Gemüther Manches jetzt wagen und sagen, was sonst nicht geschehen wäre, und das herkömmliche schöne Schlittenrecht des Kusses, den jede Dame ihrem Führer als festen Lohn für seinen Dienst bei Beendigung der Fahrt zu geben hat, ward öfters wohl im Voraus schon geübt. —

Welche glückliche Zeit war es auch für die oft in mehreren Komitaten weit zerstreut liegenden Offiziere des Regiments, wenn im Herbst während der Concentrirung alle Escadrons desselben auf einige Wochen zusammengezogen wurden. Der Tag gehörte dann dem Dienst, der Abend der frohen, ungebundenen Lust. Wenn so am Morgen der Oberst alle sechs Escadrons des Regiments zusammen exerzieren ließ, und sie auf der weiten Fläche herumjagte, daß den Rossen der Schaum nur so in den Flanken stand, und es Attaquen in ganzer Regimentsfronte und Aufmärsche im Galopp gab, das war eine Freude für die Offiziere, die dann so recht dabei zeigen konnten, daß sie ihren Dienst während des ganzen Jahres gut gethan und ihre Züge gehörig ausgebildet hatten. Welcher Wetteifer herrschte dabei unter den einzelnen Escadrons, auch wieder unter den Divisionen, die vorher schon zusammengezogen gewesen waren, wie bestrebte sich auch der sonst nachlässigste Reiter, wenn er nur ein Fünkchen Ehrgefühl in der Brust hatte, Alles aufzubieten, damit die Escadron oder auch nur der Zug, bei dem er stand, nur Lob und nicht gar am Ende verdienten Tadel erhalte.

Digitized by Google

In einem gut berittenen Reiter-Regiment, wenn ein recht gewandter und lebhafter Oberst, der Feuer darin hineinzubringen weiß, es befehligt, und das Wetter nicht zu schlecht und der Boden nicht zu ungünstig für größere Bewegungen in schnellen Gangarten sich zeigt, mit exerzieren zu können, ist gewiß mit das größte Vergnügen, was ein Offizier wie er sein soll, im Frieden nur haben kann, mit dem sich nichts Anderes vergleichen läßt. Wenn dann am Morgen so vier bis fünf Stunden gehörig exerziert worden war, und der Oberst mit vergnügtem Gesicht alle Offiziere im Kreise hatte um sich halten lassen, hie und da wohl einige kleine Ausstellungen noch gemacht, daß der eine Zug noch ein Bischen zu unruhig gewesen sei, oder bei dem und dem Manöver etwas zu stark vorgeprellt habe, im Allgemeinen aber seine volle Zufriedenheit mit dem, was er gesehen, zu erkennen gegeben, wie mundete dann Allen das wohl etwas verspätete gemeinschaftliche Mittagsmahl. Da saßen dann die alten, trauten Freunde, die ihren Bund vielleicht in der oder jener Schlacht mit ihrem Blute besiegelt hatten, so vergnüglich neben einander und schenkten sich die Gläser aus ein und derselben Flasche voll, nachdem sie vielleicht das ganze Jahr über getrennt gewesen. So ein Offizierkorps ein und desselben Regiments, was längere Zeit getrennt war, jetzt wieder nach geschehenem Waffendienst in einer frohen Tafelrunde vereint zu sehen, ist ein ungemein erfreulicher Anblick für jedes Soldatenherz. Alle fühlen sich als Brüder einer Familie, die jetzt nach nothwendiger Trennung wieder um ihren Vater, den Obersten, vereint sein können, und das trauliche Du der gleichen Chargen oder guten Bekannten unter einander, welches glücklicher Weise allgemein in Oesterreichs Kaiserheer herrscht, trägt viel mit dazu bei, dies gegenseitige brüderliche Gefühl noch mehr zu erhöhen. Steht auch der Vater jenes jungen Lieutenants dem kaum der Bart noch zu sprießen beginnt mit hohem Generalsrang in dem Heere, führt er einen vornehmen fürstlichen Namen, der von uralten Zeiten her in Oesterreichs Geschichte glänzte, wird er vielleicht selbst bald der Erbe eines Fürstenthums, sein, Kamerad

Digitized by Google

neben ihm, deſſen Elternhaus nur eine zerfallene Hütte iſt, deſſen Vater noch die Heerden hütet, der keinen Kreuzer ſein nennen kann, der aber das ſtolze Gefühl haben darf, durch eigene Tüchtigkeit ſich ſeinen Offiziersgrad errungen zu haben, wird ohne Weiteres als Bruder und mit dem traulichen Du ihn begrüßen. Stand und Reichthum, Name und Familie dürfen hiebei nicht den mindeſten Einfluß üben, verſchwinden ganz vor der Bedeutung des Offiziersranges, der Alle, die ihn in gleicher Charge beſitzen, auch zu Brüdern und Kameraden macht.

Welche ungezwungene Heiterkeit herrſcht nun bei ſolchen Offiziersgeſellſchaften während der Regimensconcentrirungen, und wie wird dieſelbe ſelbſt durch die Anweſenheit des Oberſten und der übrigen Stabsoffiziere nicht weiter beeinträchtigt. Was hat man ſich gegenſeitig nicht Alles zu erzählen, welche mehr oder minder wichtige Mittheilungen über die unterdeß gehabten Erlebniſſe werden von den Einzelnen ihren näheren Bekannten mit großer Lebendigkeit vorgetragen und von dieſen mit aufrichtiger Aufmerkſamkeit angehört. Nicht alle Offiziere ſind während des ganzen Jahres auf ihren abgelegenen Dorfsſtationen geblieben. Manche von ihnen haben unterdeß nicht unbedeutende Reiſen gemacht. Der Eine hat vielleicht neue Remonten für das Regiment aus Gallizien oder Böhmen geholt, der Andere einen Pferdetransport bis nach Italien geleitet, der Dritte dies oder jenes Kommando in Wien oder Prag oder ſonſt irgend einer anderen Hauptſtadt gehabt. Manche Offiziere ſind auch unterdeß auf Urlaub in der Heimath geweſen, der Eine bei ſeinem Vater, der als Geſandter in Petersburg oder Neapel weilt, der Zweite auf ſeinen dereinſtigen Gütern unweit Brüſſel oder in Hochſchottland oder hart an der türkiſch-ſlavoniſchen Grenze, während der Dritte mit vielem Humor eine gar ergötzliche Schilderung des ſpießbürgerlichen Lebens in einer kleinen böhmiſchen Grenzſtadt, in der er ſeinen alten Vater, einen früheren Korporal, der jetzt als Thoraufſeher dort ein ruhiges Leben führt, auf einige Wochen beſuchte, vorträgt, und dadurch das herzliche Gelächter aller Zuhörer erregt. „Schau, Bruder, ich glaub halt,

Digitized by Google

Du haſt Dich in dem Neſte beſſer unterhalten und mehr Vergnügen mit den hübſchen Bürgermadels dort gehabt, wie ich in unſerem Geſandtſchaftspalaſt in Petersburg, wo ich von all' den ſteifen Gallafeſten und Staatsbeſuchen, die ich auf des Vaters Befehl mitmachen mußte, gar nicht loskommen konnte, und die Paradeuniform faſt den ganzen Tag auf dem Leibe herumſchleppte. Bin herzlich froh, daß ich wieder bei Euch bin, und brächt mich kein Teufel dazu, ſo ein Diplomat zu werden," ſprach der Sohn des Geſandten zu dem des Thorhüters, als dieſer ſeine Erzählung beendet hatte, und nur geringen Widerſpruch fand dieſe Anſicht im Kreiſe der übrigen Kameraden. Welchen Stoff zur Unterhaltung bietet bei dieſen herbſtlichen Regimentsconcentrirungen, auch die genaue Muſterung aller Pferde der einzelnen Offiziere dar. So gut wie nur irgend möglich ſucht Jeder bei ſolchen Gelegenheiten beritten zu ſein, und Mancher ſcheut es ſogar nicht, Geld zu etwas wucheriſchen Zinſen bei irgend einem bereitwilligen chriſtlichen oder ebräiſchen Darleher aufzunehmen oder den Pferdehändlern einige Dukaten mehr auf Kredit zu bewilligen, wenn es gilt, noch ein beſonders ſtattliches Roß vorher zu bekommen. Wie wird aber auch jedes Pferd wieder und abermals wieder von allen Offizieren beſehen und beurtheilt, und auch nicht der geringſte Fehler, das unbedeutendſte weiße Härchen an irgend einem Fuße, entgeht dabei den ſcharfen Augen aller dieſer Kritiker. Es mag immerhin ſein, daß dies gar zu viele Sprechen über Pferde und deren Tugenden und Fehler bisweilen etwas einförmig werden kann, allein im Ganzen ſchadet dies weiter Nichts. Die jungen Offiziere fördern dabei doch Manches in der Kenntniß der Pferde und üben ſich in der Beurtheilung derſelben, und daß dies für einen Reiteroffizier von großem Nutzen iſt, ja gewiſſermaßen mit zu den Pflichten ſeines Standes gehört, wird Niemand leugnen können.

Auf ſolche Weiſe bei Dienſt und Vergnügen auf dem Exerzierplatz, wie im gemeinſamen Offiziersſaal, vergehen die paar Wochen, die das Regiment zuſammengezogen bleibt, gewöhnlich nur zu ſchnell für die Offiziere, ja auch Soldaten deſ-

Digitized by Google

ſelben. Alte Freundſchaften ſind wieder geſtärkt, neue geſchloſſen, und der Regimentsgeiſt, dies ſchöne Band was Alle umſchließt, hat friſche Kraft wieder gewonnen. Am Abend vor dem Abmarſchtage der einzelnen Diviſionen und Escadrons wieder in ihre verſchiedenen Garniſonsdiſtrikte, wird gewöhnlich noch ein großes gemeinſchaftliches Bankett, dem alle Offiziere, die nicht durch ihren Dienſt daran verhindert ſind, beizuwohnen pflegen, abgehalten. Da geht es denn erſt recht luſtig zu, und die Trauer über den morgenden Abſchied wird in der allgemeinen Fröhlichkeit erſtickt. Mit etwas ſchweren Köpfen, wer kann es leugnen, pflegen dann am nächſten Morgen wohl manche Offiziere die Roſſe zu beſteigen, um mit ihren Escadronen fortzumarſchiren. Die eine geht dort-, die andere dahin, und gar bald tritt an den Ort, wo noch vor Kurzem ein ſo reges militäriſches Leben herrſchte, die frühere Stille wieder ein.

Bieten aber ſchon die Concentrirungen der einzelnen Regimenter den Offizieren und Soldaten ſo viel erwünſchte Gelegenheiten zum Lernen wie zum Ergötzen dar, und wird die Zeit derſelben von Allen, denen es Ernſt mit ihrem Berufe iſt, ſtets herbeigeſehnt, ſo iſt dies in noch viel höherem Grade der Fall, wenn hin und wieder Brigaden, Diviſionen oder gar Armeekorps zu gemeinſamen Waffenübungen verſammelt werden. Das iſt denn ſo eine prächtige Zeit für den tüchtigen Soldaten jeden Grades, in der er ſich weiter ausbilden, aber auch nach gethaner Pflicht des Lebens Freuden in vollen Zügen genießen kann, wenn anders ſein Geldbeutel gerade nicht gar ſo kärglich verſehen iſt.

Welcher Wetteifer findet nicht zwiſchen den verſchiedenen Regimentern ſtatt, wenn dieſe ihre gemeinſamen Uebungen machen. Die Huſzaren wollen es gern den Uhlanen vorthun, und die Dragoner ſind mitunter ſogar etwas eiferſüchtig auf die Küraſſiere. Solche kleine Eiferſüchteleien ſchaden aber weiter nicht viel, ja können noch mit zur vermehrten Thätigkeit aller einzelnen Soldaten führen. Belebt doch im Ganzen ein gemeinſamer Geiſt alle Regimenter des großen Heeres, mögen es nun Huſzaren

Digitized by Google

oder Küraſſiere, Infanteriſten oder Artilleriſten ſein, der der Treue und Hingebung für Se. Majeſtät ihren Kaiſer und Herrn. Werden nun ſpäter bei ſolchen größern Truppenzuſammenziehungen, Feldmanöver mit gemiſchten Waffengattungen ausgeführt, welch' anſchauliches Bild des Krieges und der Schlachten, ohne die Leiden derſelben, gewähren ſolche, und wie großes Vergnügen haben alle Soldaten, wenn ſie ſo recht tüchtig nach beſten Kräften bei denſelben mitwirken können. Hier bildet ein Infanterie-Regiment ein feuerſpeiendes Quarrée, und ſchlägt ſtandhaft die wiederholten Angriffe der dagegen anraſſelnden Küraſſiere ab, dort löſen ſich Jäger in eine lange Plänklerkette auf, und bald knattert es von den einzelnen Schüſſen derſelben überall in den grünen Waldbüſchen und auf den Bergen und Feldern, während die auf dem Hügel über denſelben aufgeſtellte Batterie, in dumpfem Baß mit ihren Zwölfpfündern dazwiſchen donnert. Huſzaren auf ihren kleinen, behenden Roſſen ſprengen über das Feld, und zeigen dabei ihre Reitergewandtheit, wie ſie es ſo ſehr lieben, im Tummeln der muthigen Roſſe, während eine Pionnier-Kompagnie mit überraſchender Schnelligkeit über den breiten Fluß, der die Ebene mit ſilbernem Bande zertheilt, eine Pontonbrücke ſchlägt, die, kaum fertig, ſchon bedeutenden Truppenmaſſen zum ſichern Uebergang dienen muß. So iſt überall, wohin das Auge nur ſtreift, Leben und rege militäriſche Thätigkeit, und der Zuſchauer vermag kaum die vielen anziehenden Bilder in ſich aufzunehmen, die von allen Seiten vor ihm entfaltet werden.

Sind dann dieſe ausgedehnten Manöver beendet, die Pferde gewartet, die Waffen geputzt, hat der hungrige Magen ſeine Sättigung in den kräftigen Speiſen aus den Menage-Keſſeln gefunden, welch' ganz anderes, aber nicht minder anziehendes Gemälde zeigt dann das Lagerleben. Soldaten von allen Waffengattungen gehen bunt durch einander, oft Arm in Arm, oder ſitzen in den mannigfachſten Gruppirungen vor den Zelten und Lagerhütten gelagert. Der rieſige, breitſchultrige Küraſſier da, mit dem ſchwarzen Bruſtharniſch, faßt gar vergnüglich

Digitized by Google

den kleinen Jäger in seinem hechtgrauen Röcklein unter dem Arm, und der Kleine muß schnell die Beine setzen, um mit den langen Schritten seines Begleiters im Tritt zu bleiben. Nachbarssöhne und Jugendfreunde aus ein und demselben böhmischen Dorf sind Beide, die seit Jahren sich nicht mehr gesehen haben, bis sie sich denn ganz unerwartet hier im Lager, in des Kaisers zweifarbiges Tuch gekleidet, wiederfinden. Andere Soldaten verschiedener Regimenter haben vielleicht vor Jahren auf dem oder jenem blutigen Schlachtfelde Waffenbruderschaft gegenseitig gemacht, oder sind in ein und demselben Lazareth, wohin ihre für des Kaisers Fahnen empfangene Wunden sie geführt, Leidensgefährten neben einander gewesen. Das eine Regiment stand vielleicht seitdem im Osten, das andere im Westen des Kaiserstaates, bis man sich hier im Lager so plötzlich wieder zusammen findet. Zu den Kantinenwirthschaften pflegen die so wieder Zusammengekommenen gewöhnlich zu eilen, die alte Freundschaft durch einen neuen, frischen Trunk wieder zu besiegeln. Ueberall sind die Bier-, Branntwein- und Weinschenken und die langen Bänke vor denselben mit plaudernden und trinkenden, singenden und jubelnden Soldaten aller möglichen Waffengattungen dicht besetzt, überall stehen um dieselben größere oder kleinere Gruppen von Solchen, die entweder keinen Platz mehr finden konnten, oder auch — und leider tritt dieser üble Umstand nur zu häufig ein, kein Geld mehr im Beutel haben, um einen Trunk zu bezahlen, müßig umher. Mischen frühere persönliche Freundschaften oder auch nur besondere gegenseitige Waffenbruderschaft einzelner Regimenter, wie dies in jedem größern Heere, was langwierige Kriege geführt hat, stets vorkommen wird, nicht die Uniformen bunt durch einander, so werden die einzelnen Waffengattungen oder Nationalitäten gewöhnlich ziemlich getrennt für sich allein bei einander bleiben. Hier an diesen Tischen, wo die breiten Sporen so oft an einander klirren, die Säbel rasseln und gar viele laute Flüche gehört werden, sitzen lauter ungarische Husaren von zwei verschiedenen Regimentern zusammen. Manche schon lang gediente Leute befinden sich darunter, deren steif auf-

Digitized by Google

gedrehte Bärte, trotz der dick eingeschmierten schwarzen Bartwichse, schon einzelne graue Haare zeigen. Der ungarische Huszar pflegte früher gewöhnlich für sein ganzes Leben zu dienen, und hatte er einmal den Dollmany erst auf dem Leib, vertauschte er denselben nur mit dem Invaliden-Röckel, oder häufiger noch dem Sterbehemd. Wie wild und ungestüm geht es aber an diesen Huszarentischen zu, die Flüche hören gar nicht auf, man sollte wirklich fast glauben, ein ernsthafter Zwiespalt sei entstanden. Und doch ist es nur der schon tausend Mal geführte und nie endgültig entschiedene Streit, ob die hellblauen Dollmany's mit gelben Schnüren des einen Regiments besser kleideten, wie die dunkelblauen mit weißen des anderen, und ob die rothen Tschako's den weißen vorzuziehen wären.

An einem anderen Tische, wo weißröckige Infanteristen mit gelben Knöpfen und himmelblauen Aufschlägen und Krägen eng neben einander auf den Bänken herumsitzen, da geht es weit lustiger zu, da wird gelacht und wieder gelacht und gewitzelt und Späße über Späße gemacht, daß selbst der ärgste Griesgram unmöglich ernsthaft dabei bleiben könnte. Soldaten vom vierten k. k. Linien-Infanterie-Regiment, für alle Zeiten „Hoch- und Deutschmeister" genannt, lauter fröhliche Söhne des fröhlichen Wiens sind es. Wegen ihrer unerschöpflichen Heiterkeit und des durch nichts zu bändigenden Hangs zu tausend und abermals tausend lustigen Streichen, die oft so weit freilich gehen, daß disciplinarische Strafen dafür verhängt werden müssen, zugleich aber auch ihres glänzenden Muthes auf dem Schlachtfelde wegen, haben sich die Soldaten vom Regiment Hoch- und Deutschmeister zu allen Zeiten einen besondern Ruf im k. k. Heere zu erwerben gewußt.

Wie ernst, ja selbst traurig klingen dagegen die Gesänge, mit denen die himmellangen Grenadiere unweit davon an einem andern Tische, die Zeit sich vertreiben. Es sind Ruthenen aus dem Karpathengebirge, die ihre eigenthümlich düster klingenden slavischen Volkslieder hier singen. Da wissen die Tyroler-Jäger, die jetzt ihren wohleingeübten Gesang ertönen lassen, die

Digitized by Google

Menge der herum stehenden und eifrig zuhörenden Soldaten ganz anders zu ergötzen. Wie prächtig vermögen Einige derselben zu jodeln, während Andere wieder den Lerchenschlag nachahmen und sich an ähnlichen Kunststücken ihrer kräftigen Bruststimmen erfreuen. Ganz andere Quartette könnte man aus diesen Tyroler-Jägern hier bilden, als wie die meistens nur falschen sogenannten Tyroler Natursänger sie jetzt in allen deutschen Schenkstuben nur zu häufig hören lassen. An anderen Tischen sitzen wieder Italiener mit ihren lebendigen Gesichtern von wirklich oft nicht geringer männlicher Schönheit, und drei von ihnen machen sicherlich mehr Lärmen, wie zehn der polnischen Uhlanen, die zufällig ihre Tischnachbarn geworden sind.

Und ebenso munter, ebenso buntartig, wenn auch vielleicht nicht ganz in der charakteristischen Färbung der einzelnen Nationalitäten, denn die deutsche Sprache macht hier schon ihr entschiedenes Uebergewicht geltend, pflegt es in dem großen, gemeinsamen Offizierszelt in der Mitte des Lagers, was in seinen weitläufigen Räumen immerhin schon bequem einige hundert Gäste aufnehmen kann, zu sein. Besonders in den Nachmittags- und Abendstunden, wenn die dienstlichen Pflichten nicht so viele Offiziere mehr in Anspruch nehmen, pflegt bei größeren Truppenzusammenziehungen in solchen Offizierszelten stets ein gar munteres und bewegtes Leben und Treiben zu herrschen. Alle Waffengattungen des k. k. Heeres sind hier oft vertreten, eine Musterkarte der verschiedensten Uniformirungen kann das Auge mit einem Blicke übersehen. Weiße Infanterie, graue Jäger, rehbraune Artillerie, blaue Ingenieur, dunkelgrüne Generalstabs-, kaffeebraune Grenz-Offiziere, dann hell- und dunkelblaue und dunkelgrüne Husaren, weiße Küraſſiere und Dragoner stehen und gehen, sitzen und trinken, essen und spielen bunt durch einander gemischt in diesem Raum.

Zwei Jugendfreunde, die gleichen Kurs in der Wiener Ingenieur-Akademie mit durchgemacht haben, treffen sich jetzt nach vieljähriger Trennung wieder. Zu verschiedenen Regimentern als Kadeten versetzt, trennten sie sich nach einer lustig ver-

Digitized by Google

brachten Nacht in Wien mit herzlichem Händedruck, und jetzt, wo sie sich zum ersten Mal seitdem wieder begrüßen können, sind Beide schon Stabsoffiziere mit grauen Haaren und nicht ganz unansehnlichen Bäuchleins. Der Zufall wollte, daß sie sich seit jener Zeit in Oesterreichs weitem Reich nicht früher wieder begegneten.

Dort die Offizierskorps der beiden Regimenter, die an einem gemeinsamen langen Tisch ein lustiges Bankett zu feiern scheinen, fochten in dem letzten Feldzug in ein und derselben Brigade, und hatten häufige Gelegenheit, sich gegenseitige Dienste zu leisten, die für das ganze Leben niemals wieder vergessen werden. Welche Masse von gemeinsamen freudigen — aber auch traurigen Erinnerungen, wie sie das Kriegerleben im Felde nur zu oft bietet, haben da die Einzelnen unter einander wieder aufzufrischen. Jene waren zuletzt auf einer gemeinsamen Feldwache mit einander gewesen, wo es verflucht unbehaglich zuging, denn der Proviant war ausgegangen und der Sturmwind mit seinem Gefolge von Regen und Schnee durch einander gemischt blies so arg, daß trotz aller Mühe die Bivouakfeuer selbst nicht mehr hatten brennen wollen.

Zwei Andere erzählten sich lachend und mit verschiedenen, nur für sie verständlichen Anspielungen, wie sie in dem und dem gemeinsamen Quartier sich längere Zeit für Nebenbuhler gehalten und deßhalb schon einen ingrimmigen Zorn auf einander gehabt hätten, bis sie denn endlich von ungefähr zu ihrer großen Ergötzlichkeit entdeckten, daß der Eine für die Tochter des Hauses schwärme, während der Andere sich bescheiden begnügte, ihrer hübschen Kammerzofe seine feurigen Huldigungen darzubringen.

„Komm' her, Bruder, Fräulein Ludmilla soll leben, die wird unterdeß wohl auch schon in den Ehestand getreten sein. Schau, bei der mußt Du Hausfreund werden, wenn Du mal wieder nach der Stadt, in der sie lebt, in Garnison kommst," rief der Eine, seinen Kameraden zum Anstoßen auffordernd.

„Danke — aber die kleine stumpfnäsige Kathi wollen wir

Digitized by Google

auch nicht dabei vergessen. Ich glaube, Bruder, Du hast bei dem Mädel bessere Geschäfte gemacht, wie ich bei ihrer Herrschaft," lachte der Andere. Und in ähnlicher Weise ging es fort und fort, und gar Manches, was sich in einem Buche nicht gut wiedergeben läßt, wurde noch dabei gesprochen.

Eine ernsthaftere Unterhaltung führten die zwei Andern unmittelbar neben diesen. Bei einem Begräbniß, wo die Leiche eines an seinen Wunden verschiedenen Offiziers der Mutter Erde wieder zurückgegeben ward, hatten sie zuletzt sich gesehen.

„Bin weiß Gott kein weichherziger Narr, Bruder, aber als ich so die Wittwe des Gebliebenen mit ihren vier kleinen Kindern, von denen das Aelteste kaum viel höher wie eine Trommel war, am Grabe nachher niederknien und so bitterlich weinen sah, schnitt es mir wirklich doch durch das Herz. Wie es dem armen Weiberl mit ihren Würmern, die so früh den Vater verlieren mußten, wohl jetzt gehen mag. Vermögen soll so nicht viel da gewesen sein!" meinte der Eine.

„Hab' nichts darüber mehr erfahren. Unser Kaiser der wird die schon versorgen, der läßt keine Wittwen und Waisen eines Offiziers, der für ihn sein Leben geopfert hat, in Noth darben," erwiederte der Andere, sich seine Pfeife von Neuem wieder ansteckend.

Was wurden auch hier von zahlreichen Gruppen die letzten Manöver beurtheilt und oft gar so scharf kritisirt. Wahrlich man hätte beinahe glauben sollen, in der Gesellschaft lauter berühmter Strategen sich zu befinden, wenn man die wichtigen Mienen und ernsthaften Worte hörte, mit denen manche junge Lieutenants, deren erstes Porteépée noch nicht verblichen war, ihre gewichtigen Urtheile abgeben wollten, von ihren älteren und mehr erfahreneren und daher auch bescheideneren Kameraden gewöhnlich aber nur darüber ausgelacht wurden.

An einigen Tischen wurde, besonders in späterer Abendstunde, auch oft gespielt, sogar hoch gespielt, denn eine Menge reicher Offiziere, die ihre Zulage nach Tausenden berechnen konnten, befanden sich unter den Anwesenden, dabei knallten die

Digitized by Google

Champagnerpfropfen, duftete die Ananas, die ein kunſtverſtändiger Pionnier-Hauptmann ſoeben in zarte Scheibchen ſchnitt, um die mächtige Bowle damit zu würzen, gar ſo lieblich; kurz überall Luſt und Leben, Fröhlichkeit und wahre Kameradſchaftlichkeit wohin das Auge nur ſah.

Gleiche Bilder bieten nun zwar die gemeinſamen Offizierszelte in größeren Lagern aller europäiſchen bedeutenden Armeen dar, in Oeſterreichs Kaiſerheer werden dieſelben aber durch die gar verſchiedenen Nationalitäten, die in demſelben dienen, und durch den Umſtand, daß die einzelnen Truppentheile ſehr häufig mit ihren Garniſonen zu wechſeln pflegen, und bald hier bald dort weilen, noch mannigfacher und auch für die daran Theilnehmenden genußreicher gemacht. Dazu auch die enge Kameradſchaftlichkeit, das trauliche Du zwiſchen allen Offizieren gleicher Grade des ganzen Heeres. Zu welchem Korps der einzelne Offizier auch gehören, in welche Garniſonsſtadt des ganzen Kaiſerſtaates er auch kommen mag, überall wird er bei ſeinen Waffengefährten die beſte Aufnahme finden, und ſich gleich ganz heimiſch unter denſelben fühlen, mag er auch vorher Keinen derſelben je gekannt haben. Des Kaiſers Offiziersſchärpe macht alle ihre Träger zu Kameraden und Glieder eines großen, feſten Bundes, der ſeine Kraft entfaltet, wo nur irgendwie eine ſchwarzgelbe Fahne ſtolz in den Lüften weht. Gerade dieſe feſte Kameradſchaftlichkeit aller Offiziere des ganzen Heeres hat Oeſterreich in den gefährlichen Zeiten ſeiner Geſchichte ſchon wiederholt den größten Nutzen geleiſtet, und wird ſicherlich für die fernere Zukunft dies auch auf's Neue thun, wenn des Schickſals unerforſchliche Macht nochmals ſchwere Prüfungen über das Land verhängen ſollte.

Sind nun ſolche gemeinſame, größere Zuſammenziehungen und Waffenübungen mehrerer Truppentheile beendet, dann trennen ſich die bei denſelben vereinten Regimenter oft wieder auf Hunderte von Meilen weit, und kommen in gar verſchiedene Garniſonen in den entlegenſten Theilen des Reiches. Hier dies ſtattliche Uhlanen-Regiment hat das Glück, zur ſogenannten Auf-

Digitized by Google

wartung in die Kaiſerſtadt Wien für die nächſten Jahre kommandirt zu werden. Ein in mannigfaltiger Hinſicht genußreiches, aber auch ziemlich koſtſpieliges Leben erwartet daſelbſt die wohlhabenderen Offiziere deſſelben, und ihre Väter und Vormünder dürfen ſich nur auf dringende Bitten um vermehrte Zulagen gefaßt machen. Auf den glänzenden Bällen der hohen Ariſtokratie Wiens werden dieſe jungen, eleganten Offiziere die geſuchteſten Tänzer ſein, und alle Genüſſe des üppigen Lebens der reichen Kaiſerſtadt ihnen zu Gebote ſtehen. Dort dies ungariſche Huſzaren-Regiment, was mit den Uhlanen während der Lagerzeit in gleicher Brigade eingetheilt war, kommt in den entfernteſten Winkel Galiziens, und wird dort ganz in einzelne Dorfſchaften weit auseinander dislocirt. Die elendeſte Bauernſtube, ſo dürftig ausgeſtattet, ſo eng und klein und niedrig, daß in Wien der Bediente der Ariſtokratie kein ſolch' ſchlechtes Zimmer erhalten wird, nimmt daſelbſt den Offizier auf, eine ſchmutzige Judenſchenke iſt das einzige Wirthshaus, was er oft auf viele Meilen weit in der Runde erreichen kann, und hat ſein Burſche vielleicht zufällig einmal vergeſſen Lichter aus dem kleinen Städtchen, aus dem er alle ſeine Bedürfniſſe beſchwerlich genug beziehen muß, mitzubringen, ſo muß der Offizier ebenſo wie alle Bauern des ganzen Dorfes bei brennenden Kienſpähnen auf eiſerner Stange ſeine Abende verbringen, bis dem Mangel nach einigen Tagen wieder abgeholfen werden kann.

So geht es in dem Leben eines öſterreichiſchen Offiziers fort und fort, bald iſt er hier, bald wieder dort, auf einſamem Dorfe, im geräuſchvollen Lager, oder in vielbelebter Hauptſtadt, und überall dabei zu Hauſe, wohin ſeines Kaiſers Befehl ihn führt, immer unter Kameraden, ſobald er nur Träger des Offiziersportepée's findet.

Dies Leben, was hier in ſeinen Grundzügen mit flüchtigen Umriſſen ſoeben zu ſchildern wir uns bemüht haben, führte nun auch der Lieutenant Franz Aldenhoven in den Friedensjahren von 1806—1809, währenddem das Dragoner-Regiment größtentheils in Ungarn garniſonirte. So ein recht lebensfroher, luſtiger

Digitized by Google

Offizier, der gewiß keinen Spaß vorübergehen ließ, war er geworden, und das raſche, franzöſiſche Blut, was in ſeinen Adern rollte, zeigte ſich bei jeder Gelegenheit. Wind und Wetter und ſtundenlange Ritte in den grundloſeſten Wegen kümmerten ihn nicht viel, hatte er nur Hoffnung, ein paar vergnügte Stunden dann mit ſeinen Kameraden verbringen zu können, und war irgend ein Ball oder ein anderes derartiges Feſt auf einem Schloſſe, wobei ſchöne Frauen mitwirkten, dann mußte er dabei ſein, ſobald irgendwie ſeine dienſtlichen Pflichten ihm dies erlaubten, und ſollte er auch mehrere Meilen weit deßhalb zu reiten nöthig haben. In ſolchen Fällen legte man ſich Relais, oder ritt Pferde von Bauern, wenn die eigenen nicht ausreichten, und acht bis zehn Meilen wurden von tanzluſtigen Offizieren wahrlich als kein Hinderniß, um einen Ball zu beſuchen, betrachtet. Den Wein verſchmähte der junge Lieutenant auch gerade nicht, dem Kartenſpiel ging er ebenfalls nicht aus dem Wege, ſobald ſeine andern Kameraden ihn dringend dazu aufforderten, obgleich er ſelbſt nie gefliſſentlich zum Spiel einlud, und ſtets große Mäßigkeit dabei zeigte, und bot ſich ihm irgendwie Hoffnung dar, einen Kuß von ſchönen Lippen zu bekommen, oder wollte ſonſt irgendwie eine hübſche Ungarin, welchen Standes ſie nun auch ſein mochte, ihm ihre Gunſt ſchenken — nun ſo ſchlug der Lieutenant auch gerade nicht verſchämt die Augen dabei nieder, ſondern nahm und erwiederte alle ſüßen Gaben der Minne ſtets mit dem größten Vergnügen.

Was der alte Spruch ſo kräftig ſagt:

„Wer nicht Luſt hat an einem edlen Pferd,
Und nicht Luſt hat an einem blanken Schwert,
Und nicht Luſt hat an einem ſchönen Weib,
Der hat kein Herz in ſeinem Leib."

das befolgte der Franz Aldenhoven auch getreulich. Wein und Weiber, Kartenſpiel und Tanz, Jagd und Pferderennen, und was noch ſonſt zu den ſogenannten noblen Paſſionen gehört, galten dem jungen Offizier aber nicht für den Hauptzweck ſeines Lebens, ſondern nur als die Würze deſſelben. Die Worte, die

Digitized by Google

ihm der Oberſtlieutenant Vautremont damals geſagt, da er zum erſten Mal als Offizier ſich ihm vorſtellte, waren tief in ſein Inneres gedrungen, trotz der kauderwelſchen Sprachweiſe, die dem Alten dabei zu eigen geweſen.

Der Dienſt kam zuerſt bei dem Lieutenant, ihm galt ſeine Hauptkraft, denn dafür war er der Offizier des Kaiſers, genoß die hohen Ehren ſeines Standes, und achtete ſich nun auch verbunden, deſſen Pflichten genau zu erfüllen. Keine Stunde, die er ſich ſeinem Zuge widmen mußte, verſäumte er durch eigene Verſchuldung, und ſelbſt das glänzendſte Feſt mit den ſchönſten Frauen, wo er ſicher war, ſich trefflich zu unterhalten, konnte ihn nicht verlocken, irgend eine nur im Mindeſten wichtige Dienſtpflicht deßhalb zu vernachläſſigen. Auch das Weintrinken machte er ſich nicht zum Bedürfniß, wie dies ſo leicht geſchehen kann, und hatte es ſich beſonders auch feſt vorgenommen, Alles was ihn irgendwie nur zum Laſter der Trunkſucht verführen könnte, ſtets auf das Strengſte zu vermeiden.

Aber nicht allein ſeine dienſtlichen Pflichten, die ihm vorgeſchrieben waren, erfüllte der Lieutenant Franz Aldenhoven auf das Pünktlichſte, er ſuchte auch ſonſt noch den Dragonern ſeines Zuges, die ja ſpeziell auf ihn angewieſen waren, bei jeder Gelegenheit als ein wahrer Freund, als ein Helfer mit Rath und That, ſich zu erweiſen. Er, der Sohn des Regiments, der ſeine Jugendjahre größtentheils ja auf dem Marketenderkarren der Frau Kalaſſan verlebt hatte, kannte die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Soldaten deſſelben beſſer, wie manche andere Offiziere. War Strafe nöthig, ſo ſtrafte er, ſoweit ſeine Macht ging, auch unerbittlich, denn der Soldatendienſt verlangt Strenge und nicht weichherzige Schwäche, aber er ſuchte den Fehlern der Leute, welche Strafe verlangten, ſo viel wie möglich ſchon vorher vorzubeugen und ſie dadurch unſchädlich zu machen. Den gewiß richtigen Grundſatz, daß es ſtets zu den allerſeltenſten Ausnahmen gehören wird, wenn ein Soldat auch nicht das mindeſte Ehrgefühl beſitzen ſollte, und man daher ſo lange wie nur irgend möglich darauf wirken, und durch Hebung deſſelben ihn

Digitized by Google

von seinen Fehlern befreien muß, befolgte er stets. So hatte der Lieutenant Franz Aldenhoven die Genugthuung, daß er sehr selten nur selbst zu strafen, oder Vergehen zur weiteren Anzeige zu bringen brauchte, alle Dragoner, die unter ihm standen, große Verehrung für ihren jungen und doch schon so tüchtigen Offizier fühlten, und sein Zug sowohl wegen seiner bis in das Kleinste gehenden guten militärischen Ausbildung, wie auch der in demselben herrschenden Disciplin, allgemein als Muster gelten konnte.

Eine große Freude gewährte es stets dem Lieutenant, wenn sich ihm Gelegenheit bot, seine beiden väterlichen Freunde, den Oberstlieutenant Baron Vautremont und den Wachtmeister Josias Lichtenberger, sehen zu können. Besonders Letzterer kam mehrmals nicht allzu weit von den Standorten seines früheren Pfleglings in Quartier zu liegen, und so oft es ihm möglich war, besuchte dieser dann den alten Veteranen, dessen Vorbild und guten Lehren er so Vieles verdankte. Wenn er seinen alten Vater Lichtenberger auf ein paar Stunden sehen konnte, da opferte der Franz Aldenhoven gern Bälle und andere lustige Zusammenkünfte der Kameraden, so trefflich er sich sonst auch stets auf denselben zu unterhalten wußte. Waren sie Beide nun so zusammen allein, da legte der Alte auch den ordonnanzmäßigen Ton, den er sonst als Wachtmeister gegen einen Offizier nöthig zu haben glaubte, ab, und behandelte den „Franz", wie er ihn unter vier Augen wohl mitunter nannte, mehr als Sohn, wie als Vorgesetzten. Wenn er dann einige Gläser Wein getrunken und seinen schönen, schwer mit Silber beschlagenen Meerschaumkopf angebrannt hatte, und den guten Tabak in blauen Ringeln in die Luft kräuseln ließ, wich er auch viel von seiner sonstigen Schweigsamkeit ab, ward mittheilend und erzählte Begebenheiten aus seiner langen Dienstzeit und den elf Feldzügen, in denen er bisher schon für des Kaisers von Oesterreich Fahnen muthig gekämpft hatte. Ein reicher Schatz von Erfahrungen lag oft in diesen Erzählungen des Alten, denn der Wachtmeister war stets ein sehr scharfer Beobachter und

Digitized by Google

klarer Beurtheiler von Allem, was um ihn vorging, und gar Vieles und Gutes ließ ſich aus denſelben erlernen. Wie eifrig lauſchte aber auch der Lieutenant ſolchen Worten, und prägte ſich den Inhalt derſelben feſt ein, und einen aufmerkſameren Zuhörer hätte der Alte nicht leicht finden können.

Den Oberſtlieutenant Vautremont, der großentheils mit dem Stabe der Oberſtlieutenants-Diviſion in größerer Entfernung garniſonirte, bekam der Franz Aldenhoven nicht ſo oft zu ſehen; geſchah dies aber, ſo hatten Beide ſtets ihre herzliche Freude an ſolcher Zuſammenkunft. Nach wie vor unterſtützte der Oberſtlieutenant ſeinen Pflegling auf das Bereitwilligſte mit Geld, und als Letzterer einige Mal mit ſeinen Finanzen etwas zu kurz kam, obgleich er ſonſt ein guter Wirth war, und ſich dabei vertrauend an ihn wandte, wußte er die Sache ſchon wieder zu ordnen.

„Sacristie, François," meinte er, „können wohl vorkommen bei einem jeune Officier, daß er ſein nicht gut arrangirt in die finances. Müſſen er dann nur haben Vertrauen zu ſeinem Vater oder einem andern ordentlich rechtſchaffenen Mann, und nicht gehen zu die Juden und die anderen Kerle, die leihen ihm Geld gegen viel zu hohe Zinſen, und bringen ihn dann noch mehr hinein in das malheur. Seien ſchon mancher ſonſt braver Offizier gegangen für immer zum Teufel und haben müſſen quittiren den Dienſt von Sr. Majeſtät unſerem Kaiſer, weil er gleich anfänglich gefallen in die verfluchten Händ' von die Geldjuden und all' die anderen Wucherer, worunter leider auch ſeien Viele, die ſich nennen Chriſten. Merken Dir das, mon cher François, für alle Zeiten."

Nur in einer Beziehung fühlte der Baron Vautremont ſich bewogen, ſeinem Pflegeſohn volle Unzufriedenheit zu bezeigen, und ihm zuletzt ſogar ernſthafte Vorſtellungen zu machen, nämlich ſeiner allzu großen Reizbarkeit wegen und der Neigung, gleich bei jeder Veranlaſſung ohne Weiteres zum Duell zu ſchreiten. Wiederholte Duelle hatte der junge Lieutenant in ſeiner kurzen Dienſtzeit ſchon gehabt, zwei Mal mit ungariſchen

Digitized by Google

Edelleuten, und zuletzt mit einem Offizier eines fremden Regiments, von dem er sich fälschlich beleidigt glaubte. Er war ein ungemein gewandter Fechter, und so ging er stets als Sieger aus diesen Zweikämpfen hervor, nichtsdestoweniger zürnte der Oberstlieutenant bedeutend besonders über dies letzte völlig nutzlose Duell.

„Sacristie, François, ich haben großen Verdruß über Dich. Machen Du so fort, bekommen Du ein schlecht Renommée als ein Raufbold, und das müssen Dir viel schaden. Ein Offizier der dürfen nicht lassen sitzen die kleinste Fleck auf seine Ehr', und müssen gleich sein bereit mit dem Degen oder den Pistolen, solche zu vertheidigen, das seien gewiß. Wenn der Feldpater auch sagen: „„Wenn Dir gibt Jemand einen Schlag auf Deine linke Wange, so reich' ihm auch die rechte hin,"" so klingen das in einer Predigt zwar sehr schön, aber ein Offizier dürfen doch nicht danach handeln, oder die l'honneur von ihm ist perdu, und er haben Schimpf und Schande und können sich nur selbst schießen eine Kugel vor den Kopf. Aber immer zu machen Duell und wieder Duell, und gar mit einem Kameraden, der auch tragen des Kaisers Farben, und wo Alles nur seien ein Mißverständniß, und die Ehre seien gar nicht beleidigt gewesen, Sacristie, François, das taugen auch nicht, und machen sich schlecht in der Konduitliste, und wenn unser Oberst Dich schicken jetzt auf vier bis sechs Wochen in Arrest zum Profosen, so seien das nur sehr recht von ihm, und ich werden ihm dafür danken," so und noch weiter schalt der Oberstlieutenant, der eigens deßhalb zu ihm gereist war, als er von diesem Zweikampf gehört hatte, den vor ihm stehenden Brausekopf.

Ein zweimonatlicher Arrest war übrigens die verdiente Strafe dafür, denn der Lieutenant Aldenhoven hatte entschiedenes Unrecht in der ganzen Sache gehabt, und der glühende Ehrgeiz desselben wurde dadurch nicht wenig gedemüthigt. Aber nicht vergebens war diese harte Lehre gewesen, und wenn er auch während seiner späteren militärischen Laufbahn noch einige Mal einen Zweikampf bestehen mußte, so trug er doch niemals

Digitized by Google

mehr in dem Grade die Hauptschuld daran, wie diesmal der Fall gewesen.

Während dieser Friedensjahre in Ungarn hatte der Oberstlieutenant Baron Vautremont übrigens einen Besuch von seinem Neffen, dem französischen Offizier, den er zuletzt kurz vor der Schlacht bei Hohenlinden gesehen, gehabt. Derselbe diente als Kapitän in einem Husaren-Regiment, und hatte sich bei Austerlitz sogar das Ehrenlegionskreuz schon erkämpft, was den alten Onkel nicht wenig erfreute. Die Waffen ruhten ja jetzt für den Augenblick, Oesterreichs Kaiser hatte Frieden mit dem Kaiser Napoleon, und so konnte der französische Kapitän auch auf eine kameradschaftliche Aufnahme im Kreise der k. k. Offiziere rechnen, wenn sein Regiment früher denselben auch schon wiederholt feindlich gegenüber gestanden hatte; ja wenn man auch hoffte, daß es nochmals zu entscheidenden Kämpfen kommen möge. Der Kapitän Vautremont war dazu ein lustiger Mann, voll Heiterkeit und Witz, und mehrere recht vergnügte Gesellschaften feierte er mit den k. k. Dragoner-Offizieren.

„Ehrliche Feindschaft im Kriege,
Kameradschaftliche Freundschaft im Frieden;"

auf diesen echt soldatischen Trinkspruch stießen die k. k. Offiziere beim Scheiden noch mit dem französischen Kapitän zuletzt ihre Gläser an.

Durch seinen Neffen hatte der Oberstlieutenant Vautremont übrigens in Frankreich noch die sorgfältigsten Nachforschungen über die etwaige Herkunft und Familienbeziehung des Franz Aldenhoven anstellen lassen. Es war Alles vergeblich gewesen, das französische Heer hatte seit dem Ausbruch der Revolution so unendlich viele innere Stürme und äußere Kämpfe durchzumachen gehabt, daß auch nicht die mindeste derartige Auskunft mehr zu erhalten war. Wer die eigentlichen Eltern des Findlings waren, ob Beide in der Schlacht bei Aldenhoven getödtet, wie die Erzählung des Offiziers damals im Bivouak vermuthen ließ: Alles dies war wohl für immer mit undurchdringlichem Schleier verhüllt.

Digitized by Google

Nun der Franz Aldenhoven ſelbſt betrübte ſich auch weiter nicht allzu ſehr darüber, daß alle dieſe Nachforſchungen vergeblich geblieben. Er war ja der Sohn des Regiments, beſaß treue, väterlich geſinnte Beſchützer in dem Oberſtlieutenant und dem Wachtmeiſter, mehr hatte er im Leben nicht gekannt und wünſchte ſich auch nichts Weiteres.

Auf dieſe Weiſe vergingen demſelben die Friedensjahre bis zum Wiederausbruch des Krieges von 1809. Wir haben ſchon wiederholt in dieſem Buche Gelegenheit gehabt, zu ſchildern, welchen ungemeinen Jubel es unter der geſammten Mannſchaft eines k. k. Regiments, und gar unter den Offizieren deſſelben ſtets erregt, wenn der Befehl zum Ausmarſch in das Feld bekannt wird. So war es auch diesmal wieder, und ſo wird es hoffentlich auch für alle ferneren Zeiten in des Kaiſers von Oeſterreich Heer bleiben.

In den erſten Tagen des Januars 1809 erhielt das Dragoner-Regiment, was in letzter Zeit ſchon mehr zuſammengezogen war, den Befehl, ſich eiligſt auf den Kriegsfuß zu ſetzen, und wenige Wochen ſpäter marſchirte es fort, um zu der in Oberöſterreich unweit der Donau ſich zuſammenziehenden Armee, deren Oberanführung Se. Kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Karl zur großen Freude aller Truppen übernehmen ſollte, zu ſtoßen. Da der bisherige Oberſt zum Brigade-General befördert war, erhielt der Baron Vautremont als Oberſt das Regiment, und einen tüchtigeren und muthigeren Führer konnte ſich daſſelbe nicht wünſchen. Der alte Joſias Lichtenberger, deſſen Escadron wieder einen neuen Rittmeiſter erhalten hatte, trat jetzt als Wachtmeiſter aus, und der Oberſt beſtimmte, daß derſelbe ſtets als ſo ein halber Unter-Adjutant in ſeiner unmittelbaren Nähe zu bleiben habe. Gar Vielerlei gab es für den Alten auf dieſem Poſten zu thun, und ſein Wunſch, auch in dieſem neuen Kriege wieder ehrenvoll unter den Standarten ſeines Regiments zu fechten, konnte volle Befriedigung dabei finden.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Gefechte in Baiern. Wiederbegegnen der Gräfin Hohenburg und des Rittmeisters Graf Borsy. Verwundung und Gefangennehmung des Oberlieutenants Freiherrn von Sternberg. Kämpfe bei Abensberg und Ebertsberg.

Wie in den Kämpfen zwischen Oesterreich und Frankreich schon so häufig der Fall, mußten Baierns reich gesegnete Gegenden auch jetzt wieder mit den Schauplatz des neuen Krieges vielfach abgeben. Als Feinde überschritten diesmal die k. k. Heerschaaren die baierische Grenze, denn die Truppen dieses Landes waren gezwungen auf französischer Seite gegen sie zu fechten. Eine unselige Politik, die hoffentlich niemals wiederkehren wird, gebot diesen Kampf der baierischen und österreichischen Heerschaaren unter einander, statt daß es den vereinten Kräften derselben gewiß gelungen wäre, die Franzosen für immer von Deutschlands Grenzen fernzuhalten. Die baierischen Soldaten selbst durfte dies nicht kümmern, ihre Pflicht war der strengste Gehorsam gegen ihre Kriegsherrn, und tapfer stritten sie gegen die Oesterreicher, wenn sie sonst auch den persönlichen Neigungen der Meisten von ihnen nach sehr gern die Bundesgenossen derselben gewesen wären. Auch das baierische Volk mußte schweigen und die k. k. Krieger als Feinde bei sich einziehen sehen, wenn es sonst auch so gern als liebe und treue Bundesgenossen dieselben freudig begrüßt hätte.

Unter den Vielen, deren Herz bei diesem jetzigen Kampf zwischen Baiern und Oesterreichs Heerschaaren nicht geringen

Digitized by Google

Schmerz fühlte, befand ſich auch beſonders die jetzige junge Gräfin von Hohenburg, die wir früher unſern Leſern als Fräulein Anna von Sternberg wiederholt vorgeführt haben. Ihr Bruder war beim Ausbruch des Krieges wieder als Oberlieutenant in das jetzige königlich baieriſche Heer eingetreten, nachdem er während des Friedens zur Verwaltung ſeines Beſitzthums zeitweilig beurlaubt geweſen, und ebenſo diente ihr Gatte als Hauptmann bei einem Infanterie-Regiment deſſelben. Drüben aber auf Feindes Seite, wo Oeſterreichs Doppeladler glänzte, da fochten Menſchen, die ihr gar werth und theuer waren. Der Franz Aldenhoven, ihr früherer kleiner Verehrer auf Schloß Sternberg, an den ſie ſo viele liebe Jugenderinnerungen ketteten, war ja Offizier in des Kaiſers Heer, wie er ihr bald nach ſeiner Ernennung mit freudigem Stolze geſchrieben hatte, dann der alte Bautremont, deſſen ſie ſich ſo gern erinnerte, und vor Allem ja der Graf Borſy, zu dem ſie die erſte und auch einzige wahre Liebe ihres Herzens gefühlt. Seit Jahren war ſie ohne weitere Kunde von ihm geweſen und hatte nur zufällig von ihrem Bruder erfahren, der ſolches von einem k. k. Offizier geſprächsweiſe gehört, daß der Graf zum erſten Rittmeiſter in irgend einem Huſzaren-Regimente, deſſen Namen ihm wieder entfallen war, befördert worden ſei.

Die Ehe der Gräfin Hohenburg mit ihrem jetzigen Gemahl war eine äußerlich ruhige und zufriedene, wenn auch von ihrer Seite freilich keine ganz glückliche. Dazu hätte ſie ein freies Herz in dieſelbe mitbringen müſſen, und das vermochte ſie nimmermehr. Der Graf Hohenburg war das, was er als Junggeſelle geweſen, auch vollkommen als Ehemann geblieben, ein luſtiger, gutmüthiger, harmloſer, dabei geiſtig aber ziemlich unbedeutender Menſch. Wo es irgendwie einen Spaß gab, da war er ſicherlich dabei, und die Geſellſchaft ſeiner Kameraden im Wirthshauſe feſſelte ihn im Grunde mehr, wie das Zimmer ſeiner Gattin, ſo gern er dieſelbe auch ſonſt hatte, und bereitwillig alle ihre kleinen Wünſche erfüllte, nur durften für ihn ſelbſt keine Unbequemlichkeiten damit verbunden ſein. Aus die-

Digitized by Google

ſem Grunde und weil er ein luſtiges Leben, wie es die Reſidenz allein ihm bieten konnte, ſo ſehr liebte, hatte er noch immer nicht ſich entſchließen können, ſeinen Abſchied zu nehmen, obgleich die beträchtlichen Güter, deren Beſitzer er war, ſonſt ſeine Gegenwart erforderten. Seine Frau, die das Landleben viel mehr wie das Treiben einer großen Stadt liebte, brachte aber über die Hälfte des Jahres auf dem gräflichen Stammgute in der Oberpfalz zu und gern willigte ihr Gemahl in dieſe zeitweilige längere oder kürzere Trennung ein. Es war ihm bequem, während dieſer Zeit ſein behagliches Junggeſellenleben ganz ungeſtört führen zu können, und doch jeden Tag wieder, ſo bald er es wünſchte, alle Annehmlichkeiten eines Ehemanns, der ein glänzendes und gut geordnetes Hausweſen beſitzt, ſich zu verſchaffen. Der Graf Hohenburg hatte ſo viel richtiges Gefühl, daß er die geiſtige Ueberlegenheit ſeiner Gattin wohl erkannte und beſonders derſelben auch die Hauptſorge für die Verwaltung ſeines Vermögens, was in weitläuftigen Grundſtücken, die großentheils aber gegen feſten Zins verpachtet waren, beſtand, übertrug. Mit vollkommener Sicherheit konnte er dies auch, denn die Gräfin hatte den praktiſchen und thätigen Sinn ihres Vaters in dieſer Hinſicht vollkommen geerbt. Zwar koſtete ihre Mildthätigkeit gegen Arme ſehr bedeutende Summen und auch darin ließ ihr der Gatte völlig freie Hand, wenn er auch wohl hin und wieder über dieſe, wie er meinte, zu große Freigebigkeit etwas brummte, ſonſt aber verſtand ſie eine meiſterhafte Ordnung in Allem zu erhalten, und ſtets nicht geringe Ueberſchüſſe an ihren Mann abzuliefern, der ſolche auch recht gut zu benützen wußte, obgleich er kein eigentlicher Verſchwender war. So ward denn ihr eheliches Verhältniß ein zufriedenſtellendes, und da die Zeit und die Macht der Gewohnheit auch das ihrige hiebei thaten, hatte ſie ſich mit den Jahren ihrer Verheirathung immer mehr und mehr in ihre jetzigen Pflichten hineingelebt. Ein weiteres geiſtiges Verſtändniß hatte ſie auch jetzt noch nicht mit ihrem Gemahl, der Vertraute ihrer innerſten Gedanken, ihrer heiligſten Wünſche konnte er nimmermehr werden, und ebenſo fremd wie

Digitized by Google

damals am Tage der Hochzeit, ſtand er auch jetzt noch nach achtjähriger Ehe hierin ihr gegenüber. Geiſtig blickte ſie nicht zu ihm herauf, ſondern eher hinab; eine feſte Stütze, an die ſie mit Vertrauen ſich in jeder Lage des Lebens lehnen durfte, konnte er ihr niemals werden, und wo dies fehlt, da wird die Frau in einer Ehe ſich nimmermehr glücklich fühlen, ihrem Gatten nie die volle Liebe des Herzens ſchenken können.

Gar manche einſame Stunde verbrachte oft die ſchöne Gräfin in ſchmerzlichem Sehnen nach dem für immer ihr entſchwundenen Glück, und ihr klares Auge füllte dann ſich wohl mit Thränen, und ſie preßte die Hand auf das Herz, als wolle ſie die immer noch blutende Wunde deſſelben damit bedecken. Wie ganz anders wäre ihr Leben geworden, hätte das Schickſal es geſtattet, daß ſie den Grafen Borſy geheirathet, welches Glück hätte ſie gewiß an ſeiner Seite gefunden, wären auch ihre äußeren Verhältniſſe lange nicht ſo glänzend geweſen, wie ihre jetzigen ſich geſtalteten. Dieſer innere Schmerz, den ſie niemals ganz zu verlieren vermochte, hatte auch ihrer äußeren Schönheit bald einen eigenthümlichen Charakter verliehen. Ihr ſo edel geformtes Geſicht war meiſt bleich, und der aufmerkſame Beobachter konnte wohl die Spuren innerer Seelenleiden in demſelben entdecken, die großen, tiefblauen Augen hatten mitunter etwas Umflortes, als wenn ſchmerzliche Thränen ſie getrübt, und beſonders um den feingeſchnittenen Mund hatten ſich einige Züge eingegraben, die nicht ſehr zu dem noch ſo jugendlichen Alter der Gräfin paßten. Auch ihre Geſtalt war ſchlank und entbehrte ganz der üppigen Fülle, welche junge, geſunde und glückliche Ehefrauen ſonſt ſo häufig zu beſitzen pflegen. Sie war noch immer eine ſchöne, ja ſogar ſehr ſchöne Frau, denn ihre Schönheit beruhte in zu edlen Formen, als daß dieſe ſo leicht hätten vernichtet werden können, aber zwiſchen dem roſig aufblühenden, jugendlichen Mädchen jener Zeit, als ſie dem Grafen Borſy zuerſt ihre Liebe geſtand, und ihrer jetzigen Erſcheinung war doch ein gewaltiger Unterſchied. Ganz der Mutter Ebenbild in der Form und dem Ausdruck des Geſichts verſprach ihr fünfjähriger

Digitized by Google

Knabe Max, das einzige Kind, was sie in ihrer Ehe besaß, zu werden. Man konnte nicht leicht einen reizenderen Knaben wie diesen, mit seinen großen, blauen Augen und den blonden Locken, die sich über den Nacken ihm herabringelten, sehen. Mit unbeschreiblicher Liebe hing auch die Mutter an diesem Kinde, und wenn sie dasselbe nur auch auf Stunden verlassen mußte, so machte solche Trennung ihr große Sorge. Ein neues Leben ging ihr in dem Knaben wieder auf, und für ihn zu sorgen, ihn zu einem dereinst tüchtigen Jüngling heranzubilden, war die einzige Freude, die sie auf der Welt noch besaß. So war die Gräfin Anna von Hohenburg, als sie beim Beginn des Feldzuges von 1809, bei dem in Baiern die ersten Treffen stattfanden, auf dem alten Hohenburg'schen Stammschlosse in der Oberpfalz weilte. Eine schwere Zeit voll Sorge und Mühe war es für die junge Frau, und es gehörte schon der kräftige Geist, den sie für alle äußeren Begebenheiten des Lebens in so hohem Grade besaß, dazu, um dieselbe stets zu bestehen. Die Hauptverwaltung des ganzen so bedeutenden Vermögens ruhte jetzt auf ihr, denn der Gatte, der mit seiner Kompagnie im Felde stand, konnte und mochte sich nicht im Mindesten darum bekümmern, und wenn ihr auch ein alter, wohlerfahrener Domänen-Direktor dabei zur Seite stand, so fiel doch täglich gar Vieles ihren Anordnungen anheim. Dazu war der Schauplatz des Krieges jetzt ganz in die Gegend, in der ihr Schloß lag, verlegt, und die Truppendurchmärsche und Einquartierungen wollten gar nicht aufhören. Vor einigen Tagen noch war ihr Gemahl selbst, der mit seiner Kompagnie bei dem Korps des wegen seines Muthes und seiner Kriegstüchtigkeit mit Recht so hochgefeierten, baierischen Generals Graf Deroy stand, als Einquartierung auf seinem eigenen Schlosse gewesen. Da hatte denn gebacken und gebraten werden müssen, daß die mächtigen Feuer in der großen Schloßküche den ganzen Tag nicht ausgingen, und der Keller schon um einige Fässer Wein leichter wurde. Seine Kompagnie die ganze zwei Tage, die sie auf seinem Schlosse weilte, stets auf das Beste zu bewirthen und

Digitized by Google

auch nicht das Mindeſte zu ſparen, ſeinen Soldaten eine recht luſtige Zeit zu bereiten, war des Grafen Befehl geweſen, der natürlich auch auf das Pünktlichſte erfüllt wurde. Er war überhaupt ein braver, muthiger Soldat, der mit freudigem Eifer, wie ihn jeder ehrliebende Kriegsmann haben ſoll, jetzt in das Feld rückte, um, ſo viel in ſeinen Kräften ſtand, für ſeines Königs Fahnen zu fechten. Noch nie während ihrer ganzen Ehe war der Gräfin Hohenburg ihr Gatte ſo achtungswerth erſchienen, wie gerade jetzt, wo er als Soldat im Felde ſich ihr zeigte und alle ſeine Pflichten ehrenhaft zu erfüllen ſtrebte. Auch er ſelbſt war inniger und anhänglicher gegen ſeine Frau wie jemals, und als er am Morgen des Abmarſches ſeiner Kompagnie den Scheidekuß auf die bleiche Stirne derſelben drückte, und ſein Söhnlein, das ſo kindliche Freude über die glänzende Uniform des Vaters zeigte, auf den Arm nahm, um es noch ſo recht herzhaft abzuküſſen, da zeigte er eine Rührung, wie man ſolche bei ſeinem ſonſt ſo oberflächlichen Weſen nicht leicht hätte erwarten ſollen. „Und nun behüt's Euch Gott und laßt es Euch wohl ſein, iſt der Krieg zu Ende, ſehen wir uns, will's Gott, munter und geſund wieder.“ Dies waren die letzten Abſchiedsworte, die der Graf noch zu Gattin und Sohn ſprach, und dann ſeiner unter lautem Trommelklang ſchon fortmarſchirenden Kompagnie ſchnell nacheilte.

Kaum zwei oder drei Tage mochten ſeit dem Abmarſch des Grafen Hohenburg vergangen ſein, als die erſten k. k. öſterreichiſchen Truppen auf dem Schloſſe ſich zeigten. Am 16. April war die k. k. Avantgarde unter dem General Graf Radetzky über die Iſar gegangen, die leichten Truppen derſelben ſtreiften bis in die Oberpfalz hinein und hatten ſchon wiederholt mehr oder minder blutige Zuſammenſtöße mit den ihnen gegenüberſtehenden Baiern gehabt. Gar häufige und ſtarke Einquartierungen erhielt nun auch das gräfliche Schloß Hohenburg, und die Sorgen und häuslichen Geſchäfte für die Herrin deſſelben ſchienen täglich noch mehr ſich zu ſteigern. Zwar war im Allgemeinen die Disciplin bei dem k. k. Heere ſehr gut, grobe Un-

Digitized by Google

ordnungen der Truppen wurden, wenn sie zur Anzeige der höheren Vorgesetzten kamen, mit entschiedener Strenge bestraft, und derartige Scenen wie damals auf ihrem väterlichem Schlosse Sternberg, als der Dragoner-Lieutenant Graf Borsy gerade so zur glücklichen Stunde als Retter kam, hatte die Gräfin jetzt so leicht nicht mehr zu befürchten. Daß aber doch diese vielen Einquartierungen eine große Last für die Einwohner waren und einzelne Truppen sich gerade nicht so aufführten, wie sie sollten, war ein unvermeidliches Uebel, was nun einmal der Krieg mit sich brachte. Besonders auch unter den croatischen Grenztruppen der Avantgarde, wenn dieselben sonst auch im Allgemeinen weit besser, wie ihr derartiger Ruf waren, befanden sich mitunter Soldaten, welche selbst durch die strengsten Strafen nicht von einer ungerechtfertigten Vorliebe für fremdes Eigenthum abgebracht werden konnten. Auch die ungarischen Husaren waren leicht heftig und zu übermüthigen Handlungen geneigt, zumal wenn ihr schnell auflodernder Zorn dadurch gereizt wurde, daß man ihre ungarische Sprache nicht verstand. So konnte es denn an gar mannigfachen Verdrießlichkeiten nicht fehlen, und wiederholt hatte die Gräfin in der letzten Zeit Gelegenheit gehabt, ihren muthigen und standhaften Charakter so recht zu zeigen.

Ein schöner Frühlingsabend, wie er in der letzten Hälfte des Aprils schon hin und wieder sich zeigt, verklärte die ganze Gegend, und die Luft war so lau und milde, daß die Schloßfrau es wagen konnte, einige Stunden in dem Garten mit ihrem Sohne zu verweilen. Es war ein reizender Platz dort von ihr stets mit besonderer Vorliebe gehegt und gepflegt. Hohe Lindenbäume, die jetzt so eben die ersten hellgrünen Blätter hervortrieben, bildeten eine stattliche Allee, die zu einer von blühenden Rankengewächsen umflochtenen Laube führten.

Ein weiter Blick — denn der Schloßgarten lag ziemlich hoch, öffnete sich hier über Thäler und fruchtbare Felder bis zur Donau, die wie ein breites Silberband durch diese reichbebaute grüne Flur sich in vielen Krümmungen schlängelte. Die schei-

Digitized by Google

dende Sonne färbte dies reiche landſchaftliche Gemälde jetzt gerade mit purpurnem Glanze, und förmlich roth erglühte in ihrem Lichte der ſonſt oft ſo helle Strom. Ein unendlicher Frieden lag dabei in der ganzen Natur, Alles athmete Ruhe und Glück in derſelben. Von dem nahen Kirchthurm des ſtattlichen Dorfes, was mit zur Herrſchaft gehörte, ertönte das harmoniſche Geläute des Abendglöckleins mit ſeinen feierlichen Klängen, ſo recht die heiligſten Gefühle in jedes Menſchen Bruſt erweckend. Tief in dem Genuſſe des ſchönen Frühlingsabends verſunken, ſaß die Gräfin in der Gartenlaube, und müßig lag ihre Hand auf der mitgenommenen weiblichen Arbeit, während ihr Auge mit immer neuer Freude über die ſo reich geſchmückte Landſchaft rings um ſie her ruhte. Mit kindlichen Spielen, wie ſie ſeinem Alter angemeſſen waren, eifrig beſchäftigt, tummelte ſich ihr Sohn in ihrer Nähe herum, und ſein freudiges Lachen ward gar oft von den Ohren der Mutter ſo gerne gehörte. Trübe Nachrichten hatte die Gräfin an dem Tage ſchon erhalten, und die Ruhe und der Friede des Abends war ihr zur Erholung von denſelben daher doppelt erwünſcht. Ein ſehr blutiger Zuſammenſtoß zwiſchen den königlich baieriſchen und k. k. öſterreichiſchen Truppen ſollte — wie unbeſtimmte Botſchaften heute erſt auf dem Schloſſe verkündet hatten, vor wenigen Tagen bei Abensberg ſtattgefunden, und nicht geringe Opfer auf beiden Seiten erfordert haben. Sichere Nachrichten waren noch nicht darüber eingetroffen, da auch in der letzten Woche keine Einquartierung mehr in der Gegend geweſen, und ſo hatte, wie dies ſtets in derartigen Fällen zu geſchehen pflegt, das Gerücht das ganze Gefecht denn gleich zur blutigſten Schlacht, in der ganze Regimenter aufgerieben ſein ſollten, vergrößert. Daß ſolche Kunde die Gräfin Hohenburg, die ja in beiden ſich einander bekämpfenden Heeren Krieger wußte die ihr nahe ſtanden, mit nicht weniger Bekümmerniß erfüllte, war natürlich.

So weilte ſie an dieſem Frühlingsabend noch in innigem Anſchauen der ſchönen Natur verſunken im Garten, und Ruhe und Friede war dadurch auf's Neue wieder in ihre Bruſt ein-

Digitized by Google

gezogen, als der alte Schloßdiener sie durch die Meldung, ein k. k. österreichischer Offizier, der sich als Adjutant eines hohen Generals angekündigt habe, sei so eben mit einer kleinen Eskorte in den Schloßhof geritten, gar unsanft aus ihren Träumereien aufstörte. Den Pflichten der Wirthin zu genügen, wollte die Gräfin den Garten so eben verlassen, um den fremden, freilich nicht sonderlich willkommenen Gast im Schlosse selbst zu empfangen, als Sporengeklirre und Säbelgerassel schon in der Lindenallee hörbar wurden. Der fremde Offizier hatte erfahren, die Schloßherrin sei im Garten, und es vorgezogen, sie dort aufzusuchen, um ihr seine Bitte, für einen Erzherzog auf die nächsten Tage ein Quartier bereit zu halten, sogleich vorzutragen. Er wußte nur, daß es eine Gräfin sei, deren Mann als baierischer Offizier diene, ihren Namen hatte ihm der ungarische Ordonnanz-Korporal, den er deßhalb ausgeschickt, sehr verstümmelt hinterbracht.

Wie schreckte aber plötzlich der Offizier zusammen, und die Füße wollten ihm fast den Dienst versagen, als er vor der Schloßfrau, die aus der Laube entgegengekommen war, ganz unerwartet stand. Es war ja Anna, die einzige Liebe seines Herzens, die er nun nach Jahren hier so als Gattin eines fremden Mannes wieder fand. Auf den ersten Blick erkannte er sie trotz aller Veränderungen wieder, denn zu tief hatte er ihr Bild stets in seiner Brust getragen. Und auch die Gräfin erkannte in dem männlich schönen Husaren-Offizier sogleich den Grafen Borsy, an den sie so viel, so unendlich viel in der langen Zeit ihrer Trennung gedacht hatte. Auch sie war bei dieser Ueberraschung bleich und schwankend geworden, und mußte so unwillkürlich an den nächsten Baum sich lehnen, um so eine Stütze zu finden. Stumm standen Beide einen Augenblick sich so gegenüber und die tiefe innere Beklemmung hatte förmlich die Sprache ihnen geraubt. Die Gräfin gewann zuerst die Fassung wieder, wie dies bei den Frauen in derartigen Fällen so leicht der Fall sein wird. „Sie hier, Graf Borsy. Solch unerwartetes Wiedersehen hätte ich nach den langen Jahren der Trennung kaum

Digitized by Google

mehr gehofft," ſagte ſie und reichte dem Grafen dabei ihre Rechte zum Gruß.

„Verzeihung, Gräfin," ſtammelte der Offizier, dem der Gedanke, daß er die Heißgeliebte jetzt als Frau eines Anderen vor ſich ſehe, noch immer das Herz zuſammenpreßte, „daß ich es wage, in Ihre Einſamkeit zu dringen, die Pflicht gebot mir dies, und ich wußte nicht, daß ich Sie hier finden würde" und dabei drückte er einen innigen Kuß auf die ihm gereichte Hand und hielt ſie lange feſt, als könne er von dem Beſitz derſelben nimmer laſſen.

Wieder trat eine Pauſe des Schweigens ein, die Worte fehlten Beiden, aber mehr als dieſe es gekonnt, ſagten ihre Blicke, was ihre Herzen noch für einander fühlten.

Der Sohn der Gräfin machte dieſem peinlichen Schweigen bald ein Ende, da die bunte Huſzaren-Uniform des Rittmeiſters und gar die lange Säbeltaſche deſſelben mit dem kaiſerlichen Namenszug darauf, ihm zu ſehr gefiel. Mit kindlicher Neugierde griff er nach derſelben und rief erfreut: „Ach Mutter, ſieh wie ſchön, wenn ich groß werde, will ich auch ſo Etwas tragen." Dieſe Worte des Kindes erinnerten die Gräfin an ihre Pflichten als Hausfrau, und mit der Kraft, die ein edles Weib in ſolchen Augenblicken beſitzt, preßte ſie gewaltſam ihren inneren Schmerz zuſammen.

„Nochmals willkommen, Graf Borſy, auf dem Schloſſe meines Gatten, dem leider ſeine Pflicht gebeut, als Feind Ihnen augenblicklich gegenüber zu ſtehen. Inhaltsſchwere Jahre ſind für uns Beide vergangen, ſeit wir zuletzt in Schloß Sternberg uns ſahen, und ein hartes Schickſal hat ſchwere Prüfungen über uns verhängt. Wir haben ſie bis jetzt beſtanden, die Ehre gebietet uns auch, dies fernerhin zu thun. Und nun kommen Sie, daß ich Ihnen Ihre Gemächer im Schloſſe anweiſen und meine Obliegenheiten als Hausfrau gegen Sie und Ihre Leute erfüllen kann," ſprach ſie, den Rittmeiſter zur Begleitung auffordernd.

Jetzt hatte auch dieſer ſeine Faſſung wieder gewonnen, die Anrufung ſeiner Ehre von Seiten der Gräfin ihre volle

Digitized by Google

Wirkung gethan, und wohl erkannte er die Pflicht, die ihm durch sie so eben vorgeschrieben war. Er theilte nun der Schloßfrau den Auftrag mit, der ihn hieher geführt, und entschuldigte die Dringlichkeit desselben mit der harten Nothwendigkeit des Krieges. Mit größter Bereitwilligkeit ging natürlich die Gräfin auf alle Wünsche des Rittmeisters, der als Adjutant des Erzherzogs augenblicklich fungirte, hinsichtlich der Anordnungen für das Quartier desselben ein. So viele Geschäfte hatten Beide jetzt, denn auch der Graf Borsy mußte mehrere Ordonnanzen mit Depeschen sogleich fortsenden, daß ihnen keine Zeit mehr für ein längeres Gespräch unter vier Augen übrig blieb, und so sehr sie sich auch innerlich darnach sehnten, so fühlten sie doch auch selbst wieder nur zu wohl, daß es für ihre fernere Ruhe vielleicht gut sein möge, wenn dasselbe nicht stattfinde. Hatte diese zufällige Begegnung doch so schon wieder eine Wunde aufgerissen, die kaum vernarbt der Heilung noch sehr bedurfte. Ein weiterer Zufall sollte den Rittmeister Graf Borsy noch mehr daran verhindern, ein ungestörtes Gespräch mit der Gräfin Hohenburg führen zu dürfen. An demselben Abend noch, wie er eben der Einladung der Schloßfrau folgend, mit ihr zusammen speisen wollte, kam eiligst ein anderer Adjutant des Erzherzogs angesprengt, der ihm den Befehl brachte, sogleich sein Pferd wieder zu besteigen, um wichtige Aufträge bei einem andern Korps noch in derselben Nacht auszurichten. Fast für eine Weisung des Schicksals, was ihn dieser, für seine fernere Ruhe so gefährlichen Nähe entziehen wollte, sah der Rittmeister diesen so ganz unerwarteten Befehl an. Des Kriegers erste Pflicht ist aber stets der strengste Gehorsam, und so stand einige Minuten nach Empfang der Ordre der Graf Borsy wieder völlig bereit da, seinen nächtlichen Ritt anzutreten. „Verzeihung, Gräfin, der Dienst führte mich zu Ihnen, er ruft mich auch sogleich wieder aus Ihrer Nähe. Mir bleibt da nur der strengste Gehorsam. Ich komme, um Abschied von Ihnen zu nehmen," redete er die erstaunte Schloßfrau an.

„Leben Sie wohl, Graf Borsy," antwortete diese mit leiser

Digitized by Google

Stimme, der man den innern Schmerz wohl anhörte. „Möge Gott Sie auf Ihrer gefährlichen Bahn geleiten und uns nochmals ein glückliches Wiedersehen schenken. Das Herz einer wahren Freundin bleibt Ihnen für immer, mehr darf es Ihnen nicht sein. Und, Graf Borsy, mein Gatte und Bruder dienen in dem Ihnen feindlich gegenüberstehenden Heere. Sollte des Krieges wechselvolles Geschick es machen, daß Sie denselben einst Hülfe leisten könnten, so brauche ich sie Ihnen wohl nicht erst anzuempfehlen. Und nun nochmals leben Sie wohl, Gott mit Ihnen."

Nun neigte der Rittmeister sein Haupt, drückte noch einen langen, innigen Kuß auf die Hand der Gräfin, die sie zum Abschied ihm reichte und schwere Thränen rollten aus seinen Augen auf dieselbe nieder, dann ging er hastigen Schrittes, ohne ein Wort mehr zu sagen, fort, und bald konnte man auf dem Schloßhofe den Hufschlag seines fortgaloppirenden Pferdes vernehmen.

Mit schmerzlichen Gefühlen sprengte er in die dunkle Nacht hinein, dorthin, wo die Pflicht ihn rief; welcher Sturm in seinem Innern war durch dies unerwartete Wiedersehen der Geliebten aufgerüttelt geworden. Noch immer liebte er die Gräfin mit derselben Leidenschaft wie früher, da er zuerst Abschied auf Schloß Sternberg von ihr nahm, und die Jahre hatten die Kraft seiner Gefühle nicht vermindert, das empfand er jetzt nur zu sehr wieder auf's Neue.

Aber auch die Gräfin selbst war tief, tief erschüttert worden, so sehr sie äußerlich auch die Fassung bewahrt, auch ihr Herz mußte den kaum beendeten Kampf der Entsagung, wie solche ihr die Pflicht als Gattin eines Andern gebot, auf's Neue wieder beginnen. Ein Glück mochte es für sie sein, daß ihre Obliegenheit als Wirthin durch die Ankunft des Erzherzogs, der am andern Morgen kam und einige Tage auf dem Schlosse verweilte, so sehr in Anspruch genommen wurden, daß ihr kaum Zeit zum Nachdenken über diese Begebenheit blieb. Daß Arbeit und Sorge das beste Linderungsmittel gegen jeden Schmerz sind, konnte die Gräfin Hohenburg jetzt so recht an sich selbst erproben.

Digitized by Google

Während der Graf Borsy, der als Adjutant mit zu dem Generalstab Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl gehörte, diese unerwartete Zusammenkunft mit der Gräfin Hohenburg gehabt hatte, focht das Dragoner-Regiment des Obersten Baron Vautremont mit altgewohnter Tapferkeit in den meisten Gefechten, welche die k. k. Truppen mit den Baiern und Franzosen im Monat April 1809 bestanden. Blutige Kämpfe, wie denn von beiden Seiten mit hartnäckigem Muthe gestritten wurde, folgten rasch auf einander, und nicht gering waren die Verluste, welche sowohl die Baiern wie Oesterreicher dabei erlitten. So besonders mit in dem Gefecht bei Abensberg am 14. April, wo auch die k. k. Dragoner rechte Gelegenheit fanden, sich mit den baierischen Chevauxlegers herumzuhauen. Tüchtige Reiterkämpfe waren dies aber, in denen von beiden Seiten mit dem größten Muthe gefochten wurde, ohne daß ein entscheidender Erfolg dabei stattfand, wenn auch sonst die k. k. Truppen sich in diesem Treffen bei Abensberg den Sieg nicht zu erringen vermochten.

Seine Tüchtigkeit als Offizier auch im Kampfe zu zeigen, bestrebte sich bei diesen Gefechten der Lieutenant Franz Aldenhoven auf jegliche Weise. Es war ihm zwar nicht erwünscht, jetzt gerade gegen Truppen Baierns fechten zu müssen, da er ja in diesem Lande einen Theil seiner Jugendjahre verlebt hatte, allein sein freudiger Kampfeseifer ward doch durch diese Rücksicht nicht weiter geschwächt, und wie der Befehl an das Dragoner-Regiment gelangte, daß es gegen die von den Feinden besetzten Anhöhen jetzt vorrücken solle, da jubelte wohl Keiner in der ganzen tapferen Schaar freudiger darüber, wie gerade unser Lieutenant. „Sacristie, François, geben Du Acht, wir werden haben sehr blutige Raufereien, denn die Baiern das seien schneidige Soldaten, die haben viel Courage. Lassen Dir nun noch sagen, mon cher François, daß Du als Offizier nicht dürfen bloß so jagen darauf los und wollen nur recht bald kommen an den Feind, sondern daß Du müssen auch immer haben Deine Augen auf Deine Dragoner von Deinem Zug und sehen was die machen, und halten die Ordnung und lassen Manche

Digitized by Google

nicht zu weit vor und Andere nicht zu weit zurück. Bloß so das Raufen das machen auch noch nicht allein den tüchtigen Offizier dans la Bataille," ermahnte am Morgen dieses ersten bedeutenden Gefechtes noch der alte Oberst Baron Vautremont seinen Schützling.

Es war für Letzteren erwünscht, daß er nicht wußte, der Oberlieutenant Freiherr von Sternberg diene gerade in demselben baierischen Chevauxlegers-Regiment, gegen welches die Dragoner vorzugsweise jetzt attaquiren sollten. Wenn auch natürlich sein Kampfeseifer nicht dadurch geschwächt worden wäre, so hätte es ihm doch ein peinliches Gefühl gemacht, jetzt vielleicht persönlich gerade gegen den Sohn seines Wohlthäters, des alten Freiherrn, gegen den Bruder der schönen Anna, die in seinen Erinnerungen noch immer einen so hohen Platz einnahm, das Schwert führen zu müssen. Auch daß der Karl, der Sohn des Schloßhirten vom Schloß Sternberg, sein einstiger Jugendfreund und Nebenbuhler bei allen ihren kindlichen Spielen, jetzt als Korporal in diesem Chevauxlegers-Regiment diente, wußte der Lieutenant Aldenhoven noch nicht.

Wie es bei Kämpfen von Reiterei gegen Reiterei, wenn gleicher Muth und gleiche Tüchtigkeit beiden Gegnern innewohnt, so häufig zu gehen pflegt daß sich das Gefecht in verschiedene einzelne Gruppen auflöst, so geschah es auch hier. Den ersten Angriff der k. k. Dragoner hatten die Baiern glücklich abgeschlagen, bei dem zweiten aber, der bald wiederholt wurde, kam es zu diesen einzelnen Kämpfen. Besonders ein noch ziemlich jung aussehender baierischer Chevauxlegers-Oberlieutenant zeichnete sich bei denselben durch seinen Muth und seine Kaltblütigkeit in hohem Grade aus. Mit einem kleinen Häuflein von nur wenigen Reitern noch, war er von dem übrigen Theil seines Regiments völlig abgeschnitten worden, und ganz von k. k. Dragonern umringt. Die Aufforderung, sich zu ergeben und mit dem ferneren Widerstand, der doch nutzlos sei, aufzuhören, die ihm der alte Wachtmeister Josias Lichtenberger, der für diese Tage einen Zug befehligte, wiederholt zurief, beantwortete er

Digitized by Google

nur mit deſto heftigeren Säbelhieben gegen ſeine Feinde, und ſo war es ihm auch geglückt, zweien Dragonern ſo bedeutende Verwundungen beizubringen, daß ſie für den Augenblick zum ferneren Kampf dadurch untauglich wurden. Mit eben ſolchem Muthe, ja vielleicht noch mit größerer körperlicher Gewandtheit, wenn er auch nicht ſo einen ruhigen Ueberblick dabei hatte, focht unmittelbar an der Seite ſeines Offiziers, ein ebenfalls noch ſehr jugendlich ausſehender baieriſcher Chevauxlegers-Korporal. Mit einem tüchtigen Roſſe aus den Moldauiſchen wilden Geſtüten, wie ſolche damals die baieriſchen leichten Reiter großentheils hatten, ſehr gut beritten, wußte der Korporal daſſelbe ungemein geſchickt herumzutummeln und mit gleicher Fertigkeit auch ſeinen Säbel zu gebrauchen. Erſichtlich war dabei ſein Bemühen, den Offizier möglichſt zu ſchützen und weitere Angriffe der k. k. Dragoner von demſelben abzuhalten. Er ſuchte ſtets in deſſen unmittelbarer Nähe zu bleiben, und obgleich ihm ſelbſt einmal eine günſtige Gelegenheit geboten war, ſich durchzuſchlagen, gab er dieſelbe doch ſogleich auf und warf ſein Pferd wieder zurück, als er ſah, daß ſein Oberlieutenant ihm nicht dabei folgen könne.

Das kleine Häuflein der Reiter, was dieſen noch umgab, war ſchon immer mehr zuſammengeſchmolzen, denn die Meiſten derſelben hatten ſich gefangen gegeben, da ſie die Nutzloſigkeit des ferneren Widerſtandes recht gut einſahen, oder lagen todt oder verwundet am Boden, als der alte Joſias Lichtenberger dem jungen Offizier, deſſen Muth ihm gefiel, in ſeiner gutmüthigen Weiſe nochmals zurief: „Nehmen Sie Pardon, Herr Lieutenant, es hilft Ihnen doch nichts mehr.“ Ein verächtliches Gelächter des Aufgeforderten war die einzige Antwort, und zugleich hieb derſelbe mit erneuertem Zorne auf den ihm zunächſt befindlichen k. k. Dragoner ein, ſo daß dieſer einen Streifhieb gar ſchnell noch erhielt.

Jetzt entbrannte auch der Zorn des Wachtmeiſters, und ſeinen weſtphäliſchen Fluch „dat die dat Schwerenoth“ ausrufend, hob er ſich im Sattel, und ſein Michel erhielt die Sporen, daß

Digitized by Google

er im nächſten Augenblick unmittelbar neben dem feindlichen Offizier war. Mit ſeiner vielbewährten Geſchicklichkeit in der Führung des Pallaſches hieb der Wachtmeiſter nun die Parade ſeines Gegners durch, und gleich darauf traf er mit einem zweiten Hieb ſo deſſen linken Arm in der Schulter, daß derſelbe blutend herabſank und der Getroffene ſich nun ſchon zum Gefangenen ergeben mußte. In demſelben Augenblick übrigens, wie der Joſias Lichtenberger ſeinen Gegner auf dieſe Weiſe entwaffnet hatte, gab ihm ſelbſt der bairiſche Korporal, der ſeinem Offizier hatte zur Hülfe kommen wollen, einen Hieb über die Schulter, der aber nicht recht traf, und ſo nur eine unbedeutende Verwundung veranlaßte. Ein k. k. Dragoner, der dieſe That des bairiſchen Korporals ſah, riß nun eine geladene Piſtole, die er noch im Halfter hatte, ſogleich hervor, und ſchoß die Kugel dem Pferde deſſelben ſo durch den Kopf, daß es mit ſeinem Reiter auf der Stelle zu Boden ſtürzte. So war denn auch dieſer muthige Korporal bei dem vergeblichen Verſuch, ſeinen Offizier zu retten, gefangen genommen worden, und der Zug des Wachtmeiſters Joſias Lichtenberger hatte ſeine Abſicht vollkommen erreicht.

Auf den anderen Stellen des Wahlplatzes waren übrigens die k. k. Truppen gerade nicht ſonderlich glücklich geweſen, und als am Abend ein ungewöhnlich ſtarkes Gewitter, wobei der Regen in Strömen herabgoß, dem Gefechte größtentheils ein Ende machte, mußten dieſelben langſam den Rückzug antreten. Schritt vor Schritt und in beſter Ordnung geſchah dies aber, und alle früher gemachten Gefangenen konnten mit zurückgeführt werden.

Es war noch in derſelben Nacht nach dieſem Gefecht, deſſen Fortſetzung am nächſten Tage mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten ſtand, daß der Lieutenant Aldenhoven zufällig an dem Bivouakfeuer vorbei ging, wo ſich die gemachten bairiſchen Gefangenen unter der Bewachung einiger abgeſeſſener Dragoner und Infanteriſten vom Brooder Grenz-Regimente befanden. Der Wachtmeiſter Joſias Lichtenberger führte hier den Befehl, da ſein Arm in Folge des Streifhiebes des bairiſchen Korporals

Digitized by Google

zu sehr angeschwollen war, um ihm die Theilnahme an dem Kampfe selbst in den nächsten Tagen wieder zu gestatten. Gerade nicht in der besten Laune war der Alte über diesen Unfall, und saß ziemlich mißvergnügt und brummend auf einem Baumstamm in der Nähe des Feuers, den stark angeschwollenen linken Arm zur besseren Schonung dabei in einer Binde, die aus dem Lederbandelier eines gefangenen Infanteristen gemacht war, tragend. Um sich nach dem Zustand seines alten Freundes näher zu erkundigen, trat der Lieutenant an denselben heran, so daß seine Gestalt dabei von dem Scheine des hin- und herflackernden Feuers recht grell beleuchtet wurde

Er hatte eben von dem Wachtmeister die ihn sehr erfreuende Versicherung erhalten, daß es mit dessen Wunde nicht allzu viel zu bedeuten habe, und er in den nächsten Tagen schon hoffentlich wieder im Sattel sitzen könne, und wollte seinen Weg nun schon wieder weiter fortsetzen, als der gefangene bairische Chevauxlegers-Korporal, der den Offizier schon gleich bei seinem Herantreten an das Feuer scharf angesehen hatte, mit den Worten: „Der Herr Lieutenant kennen den Karl vom Schloß Sternberg wohl nicht mehr," bescheiden sich ihm näherte. Jetzt erkannte auch der Lieutenant Aldenhoven in diesem Korporal seinen früheren Spielgefährten, und nicht geringe Freude hatte er bei dieser unvermutheten Begegnung.

„Sie hier, Karl, das hätte ich nicht erwartet!" rief er freudig aus, die Hand des Korporals herzlich drückend. „Wie bedaure ich nur, daß ich Sie als unseren Gefangenen jetzt sehen muß. Doch trösten Sie sich, im Kriege geht es gar wechselvoll zu, und was irgendwie in meinen Kräften steht, werde ich gewiß für meinen lieben Spielgefährten thun. Gelt Karl, das waren lustige Tage, als wir zwei Buben damals auf Schloß Sternberg herumspielten und mit Stöcken auf einander loshieben, statt daß wir es jetzt mit Säbeln thun," setzte er lachend noch hinzu, nochmals die Hand dem Gefangenen darreichend.

„Na, einen guten Hieb kann der Baier schon führen, Herr Lieutenant, das glauben Sie mir. Der hat mir auch den Arm

Digitized by Google

hier lahm gehauen," fiel der Wachtmeiſter Lichtenberger ein, als er ſah, daß ſein Offizier in dem gefangenen bairiſchen Korporal einen früheren Spielgefährten erkannte. „Doch darum, Kamerad, keine Feindſchaft jetzt mehr, Sie haben nur Ihre Pflicht und Schuldigkeit damals gethan und ſind ein braver Soldat, vor dem ich alle Achtung habe," ſprach er in ſeiner biedern Weiſe, und reichte dem Korporal zum Zeichen ihrer jetzigen Verſöhnung die Hand, die dieſer auch mit gleichem Gefühl der Achtung ihm gab.

Was brave Soldaten ſind, die werden ſtets gegenſeitige hohe Achtung vor einander haben, mögen die Heere, denen ſie angehören, auch ſonſt feindlich gegenüber ſtehen, oder ſie die verſchiedenſten Grade bekleiden. Auch ein General kann vor einem Tambour die größte innere Hochachtung fühlen, und ebenſo wieder umgekehrt.

Von dem Korporal Karl, dem der Lieutenant Franz Aldenhoven ſogleich den Inhalt ſeiner Börſe gab, obgleich dieſer anfänglich die Annahme derſelben verweigerte, erfuhr er nun auch, daß der durch den Wachtmeiſter Lichtenberger verwundete und dann gefangene bairiſche Chevauxlegers-Oberlieutenant, der Freiherr von Sternberg, der Sohn des alten Schloßherrn ſei. Die Pflicht der Dankbarkeit gegen die ganze freiherrliche Familie, die für ihn ſo viel früher gethan hatte, trieb den Lieutenant Aldenhoven ſogleich dazu, den Verwundeten, der in einer unfern davon gelegenen Scheune Obdach gefunden hatte, aufzuſuchen. Dem Korporal Karl verſprach er übrigens beim Abſchied, ſich ſtets ſo viel er irgendwie könne, nach ihm umzuſehen und ſeine Gefangenſchaft zu erleichtern.

Es war eine düſtere, lange Scheunendiehle, die nur hin und wieder von den Laternen und Fackeln der theilweiſe noch mit ihrer blutigen Arbeit vollauf beſchäftigten Militärärzte und Chirurgen erleuchtet wurde, wo der verwundete und gefangene Freiherr von Sternberg auf einer Strohſchütte lag. Wohl an 20 — 25 verwundete bairiſche und k. k. öſterreichiſche Offiziere, alle bunt durch einander gelegt, und von den Aerzten mit glei-

Digitized by Google

cher Sorge, ſoweit überhaupt die dringende Eile derſelben eine ſolche geſtattete, behandelt, lagen ebenfalls noch in dieſer Scheune. Viel Jammer und Schmerz, denn es befanden ſich mehrere Schwerverwundete darunter, die ſchon das letzte Sterberöcheln ausſtießen, war in dieſem engen Raum hier zuſammengedrängt. Mit Mühe fand der junge Dragoner-Lieutenant den verwundeten Freiherrn, den er ſuchte, und nur durch Hülfe eines Krankenwärters, der mit der Laterne leuchtend ihm dabei helfen mußte, entdeckte er denſelben endlich in einem der hinterſten Winkel des Gebäudes. Die Wunde des Gefangenen, der ſchon den erſten Verband angelegt bekommen hatte, war ziemlich bedeutend, wenn auch gerade nicht lebensgefährlich, und der ſcharfe Pallaſch des Wachtmeiſters Lichtenberger, von deſſen kräftigem Arm geführt, hatte den Knochen ſo getroffen, daß die linke Hand wohl für immer gelähmt blieb. Das Wundfieber hatte ſich ſchon bei dem Verwundeten eingeſtellt, und der Zuſtand, in dem er ſich befand, war ein ſehr leidender. Er ſchien den ihn beſuchenden Lieutenant Aldenhoven anfänglich kaum wieder zu erkennen, und erſt als dieſer wiederholt ſeinen Namen genannt und dringend ſeine Hülfe angeboten hatte, gab der Verwundete ihm eine Antwort. Der kalte Stolz, der bei allen ſeinen ſonſtigen trefflichen Eigenſchaften ſtets ſo vorwaltend in dem jungen Freiherrn von Sternberg geherrſcht, hatte denſelben auch jetzt nicht verlaſſen. Faſt unangenehm ſchien ihm der theilnehmende Beſuch des Lieutenants Aldenhoven zu ſein, und entſchieden lehnte er das ſo herzlich gemeinte Anerbieten deſſelben zur weiteren Hülfe ab.

„Ich bedarf Ihrer Hülfe nicht, und will kein anderes Schickſal, wie das, was meine übrigen gefangenen Kameraden haben," antwortete er kurz, und als der dadurch nicht Abgeſchreckte ihn nochmals verſicherte, daß er gern Alles, was nun in ſeinen Kräften ſtände, für ihn thun werde, erwiederte er nur: „Entſchuldigen Sie mich, ich bedarf der Ruhe," und damit drehte er den Kopf fort, ſchloß die Augen, und gab ſomit ein zu deutliches Zeichen, daß die fernere Unterhaltung ihn nun beläſtige. Wohl fühlte ſich der ſo zurückgewieſene Lieutenant

Digitized by Google

einen Augenblick verſucht, ſich weiter gar nicht um den ſtolzen Gefangenen, der ſeine Freundlichkeit ſo übel aufgenommen hatte, zu bekümmern, und denſelben ganz ſeinem Schickſal zu überlaſſen, bald aber ſiegte ſein beſſeres Gefühl wieder. Er bedachte, welchen großen Dank er der Familie deſſelben ſchulde, und wie auch die Schweſter es anerkennen würde, wenn er jetzt für ihren Bruder ſorge, und beſchloß dies daher auch, ſo viel in ſeinen Kräften ſtand, noch weiter zu thun. Beſonders durch die Vermittlung des Oberſten Vautremont, dem der Lieutenant Aldenhoven die Verwundung und Gefangennehmung des Freiherrn von Sternberg erzählt hatte, erhielt Letzterer die Erlaubniß, ſich nach dem Schloſſe ſeiner Schweſter zur beſſeren Heilung ſeiner Wunde bringen zu laſſen, ſobald ſein Zuſtand ihm dies erlaubte. Auch der tapfere Karl, der Jugendfreund des Lieutenants, ward aus ſeiner Gefangenſchaft entlaſſen, da er das Verſprechen gab, in dieſem Feldzug nicht mehr gegen die Oeſterreicher dienen zu wollen. Dieſe ſonſt etwas ungewöhnliche Ausnahme konnte mit demſelben um ſo eher gemacht werden, da der Korporal bei dem Sturz ſeines Pferdes ſich einen Fuß ſo gequetſcht hatte, daß er ohnehin in der nächſten Zeit nicht recht für den Felddienſt tauglich war.

Der Zufall wollte übrigens, daß ſowohl der Oberſt Vautremont wie auch der Lieutenant Aldenhoven, der jetzt einſtweilen die Stelle eines Regimentsadjutanten bei demſelben verſah, einige Tage nach dieſem Gefecht bei Abensberg ebenfalls auf dem Schloſſe der Gräfin Hohenburg eine Raſt von mehreren Stunden machen konnten. Es war ein freudiges, und doch in Betreff der Verhältniſſe etwas verlegenes Wiederſehen, denn ſchon hatte die Gräfin erfahren, daß ihr Bruder von einem Soldaten deſſelben Regiments, was der Oberſt Vautremont befehligte, verwundet ſei. Die Erinnerung an ihre Jugendzeit und die vielen kleinen Dienſte, die der Franzl ihr damals ſtets mit ſo freudigem Eifer geleiſtet hatte, trat jedoch bald in ihre vollen Rechte. Welche Veränderung war aber mit ihrem kleinen Pagen, wie ſie ihn damals ſcherzend nannte, ſeit jener Zeit

Digitized by Google

vorgegangen! Als Knabe hatte sie Abschied von demselben genommen, als stattlichen Offizier im Heere seines Kaisers, erblickte sie denselben nunmehr wieder. Bleicher wie sonst für gewöhnlich der Fall sah aber die Gräfin Hohenburg jetzt aus, denn kaum zwei Tage waren verflossen, seitdem das Wiederfinden und die schnelle Trennung des Grafen Borsy stattgefunden. Die innere Aufregung und der neu erweckte Schmerz, der dadurch hervorgerufen, gaben ihrem Gesichte einen ungemein leidenden Ausdruck, der sowohl dem Obersten Vautremont wie auch dem Lieutenant Aldenhoven nicht entging. Beide, die natürlich den wahren Grund desselben nicht kannten, glaubten, der Kummer um den verwundeten Bruder und die Sorge um den abwesenden Gatten hätten allein solch' bleiches Aussehen verschuldet, und gerade dies vermehrte noch sehr mit ihre verlegene Stimmung, in der sie sich der Gräfin, besonders im Anfang ihres Besuches, gegenüber befanden. Nur kurz konnte übrigens die Anwesenheit der beiden Dragoner-Offiziere auf dem Schlosse sein, denn der Rückzug der Oesterreicher über den Inn erfolgte ziemlich schnell. Wirklich bewegt war übrigens die Trennung, besonders des Lieutenants Aldenhoven, von der Gräfin, da, wie gesagt, die Erinnerung an die gemeinsam verlebte Zeit auf Schloß Sternberg, allmälig das frühere herzliche Vernehmen zwischen Beiden wieder hergestellt hatte.

„Ist erst Frieden, Franz, und hoffentlich macht unser König von Baiern bald mit Eurem Kaiser von Oesterreich solchen, dann müssen Sie längeren Urlaub nehmen und mich auf dem Schlosse hier besuchen. Mein Mann wird sich dann auch freuen, Sie als Freund wieder begrüßen zu können, wenn er auch augenblicklich jetzt Ihnen leider mit den Waffen in der Hand gegenüber stehen muß. Wie oft hat er von Ihnen gesprochen und lobend erzählt, so ein muthiger Bube, wie Sie damals gewesen, als Sie im Schloß Sternberg ihn immer auf der alten Füllenstute bei seinen Spazierritten begleitet hätten, müsse hier mein Max auch noch werden."

Voll inniger Zärtlichkeit beugte sich bei diesen Worten die

Digitized by Google

Gräfin nieder zu ihrem Kinde, was ſie an der Hand hielt, und drückte den Kuß der Mutterliebe auf ſein blondgelocktes Haupt. Dem Oberſten Vautremont, der ihr die Nachricht gab, er habe es bewirkt, daß ihr verwundeter Bruder, von ſeinem treuen und muthigen Korporal Karl begleitet, nach ihrem Schloſſe kommen dürfe, dankte ein herzlicher Händedruck und gar freundliche Worte noch zuletzt für dieſe Theilnahme.

„Sacristie, François, ſeien das eine belle femme," meinte derſelbe zu ſeinem Adjutanten, als Beide aus dem Schloßhofe ritten, und die im Fenſter ſtehende Gräfin noch zuletzt ihnen den Abſchiedsgruß mit dem Taſchentuche zuwinkte. „Müſſen der Mann doch glücklich ſein, der haben eine ſo liebe und ſchöne Frau. Seien das beſſer wie ſo ein alter Hageſtolz, wie ich bin. Iſt aber doch eine dumme Sache, daß wir jetzt im Kriege ſind gegen den Mann von der ſchönen Gräfin, und können ſo leicht ſich machen, daß wir ihm geben auch ſo ein Säbelhieb über den Arm, wie le vieux Lichtenberger haben gemacht dem Bruder. Wenn wir finden den Grafen Hohenburg wollen wir ihn gewiß auch gut behandeln. Zeigen Du ihn nur mir, wenn Du ihn ſehen, François," meinte er ſchließlich noch.

Das glänzende Feldherrntalent des Kaiſers Napoleon hatte ſich beim Beginn des Feldzuges von 1809 in Deutſchland wieder ſo ſehr bewährt, daß die k. k. Truppen bald gezwungen wurden, den Rückmarſch aus Baiern anzutreten. Von allen Seiten rückten zahlreiche franzöſiſche, bairiſche und württembergiſche Heerſchaaren, deren Marſch vorher auf das Genaueſte berechnet war, gegen ſie an, und da beſonders auch die Flanken des öſterreichiſchen Armeekorps auf beiden Seiten durch Ueberflügelungen bedroht wurden, ſo blieb nur demſelben der allmälige Rückmarſch übrig.

Zu wiederholten Gefechten kam es aber noch bei dieſer Gelegenheit, und Schritt vor Schritt nur ging die k. k. Nachhut vor den übermächtigen Schaaren der Feinde zurück. Der k. k. Generalmajor Graf Radetzky, der den Theil der k. k. Nachhut, gegen welchen die Franzoſen am meiſten vordrängten, befehligte,

Digitized by Google

zeichnete sich bei dieser Gelegenheit wieder so recht aus, und durch das heldenmüthige Beispiel ihres Führers begeistert, leisteten alle unter ihm stehenden Truppen wirklich Außerordentliches. Eine Reihe blutiger Gefechte erfolgte noch, bevor die k. k. Truppen die Grenze Baierns verließen, und das Dragoner-Regiment des Obersten Baron Vautremont hatte noch vielfache Gelegenheiten, seine altbewährte Tüchtigkeit im Kampfe dabei zu zeigen. So fand besonders am 24. April unweit Neumarkt noch ein sehr ernsthaftes Gefecht statt, bei dem auch der Lieutenant Aldenhoven sich durch Kaltblütigkeit und Muth als tüchtiger Reiteroffizier zeigen konnte. Gegen französische Chasseurs focht er mit seinen Dragonern, und es gelang ihnen, die Feinde weit zurückzutreiben. Fast wäre der junge Offizier, der bei der Verfolgung der fliehenden Feinde aber zu hitzig sich zeigte, und so schnell denselben nachsprengte, daß seine Dragoner auf ihren minderflüchtigen Pferden ihn nicht dabei begleiten konnten, bei dieser Gelegenheit in feindliche Gefangenschaft gerathen. Mehrere französische Reiter, die dies bemerkten, kehrten sogleich wieder um, wandten sich gegen den einzelnen Offizier, und forderten denselben schon zur Ergebung auf. Aber hieran dachte der Lieutenant Aldenhoven nicht, denn zu ein übler Anfang wäre es für ihn gewesen, hätte er sich gleich in dem ersten Feldzug, in dem er als Offizier kämpfte, als Gefangener den Feinden überliefern müssen. Lieber den Tod zu finden, wie die Gefangenschaft, zumal Letztere dann mit Recht seiner eigenen Unvorsichtigkeit zugeschrieben werden konnte, war daher sein fester Entschluß. Dem edlen Rosse, was er ritt, ein Geschenk des Baron Vautremont, stieß er die scharfen Sporen in die Flanken, daß es hoch sich aufbäumte, und die zunächst befindlichen Pferde der französischen Reiter über den Haufen warf. Wie ein Rasender hieb der Lieutenant dabei mit dem Pallasch um sich, und obgleich er selbst zwei leichte Streifwunden erhielt, glückte es ihm doch, die Feinde in ziemlicher Entfernung von sich zu halten. So gewann er wieder freies Feld, konnte sein Pferd herumwerfen und dem Rottflusse, der unfern davon floß,

Digitized by Google

zulenken. Und ohne ſich nur einen Augenblick weiter zu bedenken, ob die ziemlichen ſumpfichten Ufer des Fluſſes ihm auch gefährlich werden könnten, ſprengte er ſogleich mit dem Pferde in das Waſſer hinein. Das edle Roß arbeitete ſeinen muthigen Reiter auch glücklich durch Waſſer und Sumpf hindurch, eine franzöſiſche, ſchon ſehr matt gewordene Kugel traf ihn noch leicht am Schenkel, wo ſie aber nur einen blauen Fleck zurückließ, ſonſt war der Lieutenant Aldenhoven jetzt gerettet und langte bald wieder bei dem hinter der Rott aufgeſtellten Theil ſeines Regimentes an.

Der Oberſt Vautremont, der auf einem kleinen Hügel, der eine freie Ausſicht gewährte, gehalten hatte, war ſo aus der Ferne Zeuge dieſes ganzen Vorfalles geweſen.

„Sacristie, François,“ redete er den Lieutenant an, wie dieſer, vom Waſſer triefend und von dem Blute, was aus ſeinen zwei Streifwunden floß, arg beſchmutzt, mit zerfetztem Kollet bei ihm ankam. „Haben ſie Dich ſo unter ihre Säbeln gehabt. Waren das aber auch eine große Dummheit von Dir, ſo allein vorzujagen, ohne zu warten, bis Deine Dragoner mitkamen. Haben ich Dir nicht immer geſagt, daß die zu viele Hitze nicht taugen für ein Offizier und müſſen Du eigentlich noch haben Strafe für Deine Unvorſichtigkeit. Aber Du haben Dich gut herausgezogen aus dieſer affaire, und ſeien ich damit zufrieden und hatte viele Freude, wie ich konnt ſehen, daß mein brave François ſo um ſich haute und alle die viele Feinde ihm konnten Nichts thun. Waren das ſehr brav von Dir. Und nun Du laſſen verbinden Dein blessures, die ſeien zwar nicht groß, aber Dich können doch machen malade, wenn ſie nicht verbunwerden. Adieu mon cher François.“

Der alte Oberſt Vautremont hätte ſeine Sorge für ſeinen Pflegeſohn übrigens wohl noch viel weiter ausgedehnt, wenn nicht in dieſem Augenblick ihm ein Adjutant den Befehl gebracht, daß er mit ſeinem Regimente weiter vorrücken und den ſich zurückziehenden Feind bis Vilsbiburg verfolgen ſollte. Der Rittmeiſter Graf Borſy war dieſer Adjutant und konnte bei der

Digitized by Google

Gelegenheit den Oberſten Vautremont in dieſem Feldzug zuerſt begrüßen.

„Sacristie, mein lieber Borſy, das ſeien eine doppelte Freude, daß ich Sie kaum ſehen und daß Sie mir auch bringen eine ſo gute Ordre. Da ſehen Sie Mal Ihr altes Regiment hier an, wie die Kerle ſich freuen über dieſe Ordre," begrüßte der Oberſt den Adjutanten, als dieſer ihm den Befehl gebracht, und reichte ihm dabei vergnügt am Pferde die Hand. Trotz ſeiner Streifwunden war übrigens der Lieutenant Aldenhoven nicht davon abzubringen, die Verfolgung der ſich zurückziehenden Feinde mitzumachen, und ſo mußte der Oberſt ihn auch endlich hierin gewähren laſſen.

„Haben Du ſo viel heiß Blut in Dein Leib, ſo können Du auch was abgeben, alſo kommen Du nur mit, wenn Du nicht anders wollen!" Mit dieſen Worten gab er endlich der Bitte des jungen Offiziers nach.

„Wie geht's, mein alter Lichtenberger, immer noch ſo feſt und gerade auf dem Michel wie damals bei Neerwinden," rief der Rittmeiſter Graf Borſy vertraulich noch dem Wachtmeiſter zu, wie dieſer in ſeiner gewöhnlichen geraden Haltung auf dem Schweißfuchs bei ihm mit dem Regimente vorbeitrabte.

„Danke ganz gehorſamſt, mein Herr Rittmeiſter. Wenn ſo ein guter Befehl zum Vorrücken kommt, dann muß ich wohl vergnügt ausſchauen," antwortete dieſer, und ſo ging es vorwärts gegen den Feind.

Leider ſollte dieſer augenblickliche Erfolg der k. k. Truppen bei Neumarkt nur ein vorübergehender ſein, und ſtatt vorwärts, bald von denſelben wieder rückwärts marſchirt werden müſſen. Der Kaiſer Napoleon, von der Uebermacht der unter ſeinem Befehle ſtehenden Truppen dabei trefflich unterſtützt, wußte auf ſehr geſchickte Weiſe zu manövriren und drängte die k. k. Korps immer weiter auf das öſterreichiſche Gebiet zurück.

Das erſte recht bedeutende Gefecht, was auf dieſem Flügel des Heeres, der vom Feldmarſchall-Lieutenant Hiller, leider auf gerade nicht ſehr geſchickte Weiſe befehligt wurde, in Oeſterreich

Digitized by Google

ſelbſt vorfiel, war das am 3. Mai bei Ebertsberg, nicht ſehr weit von Linz. Es war das, beſonders im Verhältniß der hier gegen einander kämpfenden Truppenzahl, ein ſehr blutiger Tag, an dem ſich manche k. k. Regimenter großen Ruhm erwarben. Der franzöſiſche Marſchall Maſſena, deſſen Namen wir in dieſem Buche ſchon wiederholt erwähnen mußten, befehligte hier die angreifenden Franzoſen, und daß, wo der zugegen war, die ihm untergebenen Truppen ſtets mit dem größten Ungeſtüm anſtürmen mußten, zeigte ſich in allen Kriegen. So war denn auch der Angriff der franzöſiſchen Infanterie gegen das von den Oeſterreichern beſetzte Städtchen Ebertsberg ein ungemein heftiger, und unaufhaltſam ſtürmten ihre Kolonnen gegen die Brücke, welche hier über den Traunfluß führte, vorwärts. Mit welcher Entſchloſſenheit warfen ſich aber die k. k. Soldaten den Feinden entgegen, und in den engen, ſteilen Straßen von Ebertsberg ſelbſt tobte mehrere Stunden ein Kampf, wie er in der Kriegsgeſchichte aller Völker nicht erbitterter gefunden werden kann. Die Bataillone der braven Wiener Freiwilligen erwarben ſich in dieſem Kampfe die größte Hochachtung bei Feinden wie Freunden und mit ihnen wetteiferten beſonders Bataillone der Infanterie-Regimenter Lindenau, Benjowsky, Spleny, Karl Schröder, Kerpen, Stuart, Mitrowsky. Größentheils mit dem Bajonette ward hier gekämpft und mit den Kolben auf einander losgeſchlagen, da man in dem engen Raum des Kampfplatzes auch mit dieſen Waffen am Meiſten auszurichten vermochte. Mehrere Stunden wogte der Kampf ſo hin und her, neue Haufen von Streitern löſten von beiden Seiten die ſchon ermatteten oder zuſammengeſchmolzenen Schaaren wieder ab, und die Todten und Verwundeten lagen in den Straßen von Ebertsberg ſchon in ſo großen Haufen, daß die Bewegungen der Kämpfenden dadurch gehindert wurden. Schon war die franzöſiſche Diviſion Clapparede, die zuerſt mit bewundernswürdiger Kühnheit den Sturm auf die Brücke und den Marktplatz von Ebertsberg unternommen hatte, größtentheils vernichtet, und es ſchien faſt, als ſollten die heldenmüthigen Anſtrengungen der Oeſterreicher zuletzt

Digitized by Google

doch noch durch einen glücklichen Erfolg belohnt werden. So leicht war der Marschall Massena aber nicht der Mann, der einen einmal gefaßten Plan wieder aufgab, und das Blut seiner Soldaten schonte er keineswegs, wenn es galt, große Zwecke dadurch zu erreichen. Die französische Armee stand aber gerade in diesem Feldzuge von 1809 auf dem Gipfel ihrer Trefflichkeit. Alte, auf allen Schlachtfeldern Europas seit fast zwanzig Jahren vielerprobte Soldaten bildeten die Hälfte der Mannschaft, junge, feurige Rekruten, die vor Begierde brannten, ihren schon bewährten Kameraden nachzustreben, die andere Hälfte, und erfahrene, durch das Bewußtsein der vielen Siege, die sie schon mit hatten erfechten helfen, auf sich selbst vertrauende Offiziere standen an der Spitze derselben. Mit solchen Truppen konnte ein energischer General aber schon Erfolge erringen. In lebhaftem Sturmschritt unter dem Wirbeln der Trommeln, drang nun die französische Division Legrand vor, die wenigen Ueberreste der Claparedeschen Division aufzunehmen und den Kampf mit vermehrter Kraft dann fortzusetzen. Wieder warfen sich neue k. k. Bataillone den anstürmenden Franzosen in Ebertsberg entgegen und mit ungeschwächter Wuth tobte das Gefecht fort und fort. Der Ort stand großentheils schon in Flammen, die einstürzenden Häuser versperrten häufig bereits die Straßen und manche muthige Soldaten von beiden Heeren fanden ihren Tod von den auf ihre Häupter niederschmetternden brennenden Balken, ohne daß der Kampf selbst dadurch im Mindesten geschwächt wurde. Beispiele der aufopferndsten Tapferkeit gaben in diesem Gefecht gar viele k. k. Offiziere und Soldaten und fanden den Heldentod für die unbefleckte Ehre ihrer Fahnen.

Unter diesen muthig im ärgsten Kampfgewühl fechtenden Offizieren, befand sich auch der Rittmeister Graf Borsy. Der Zufall hatte denselben mit einem Befehl des Erzherzogs an den Feldmarschall-Lieutenant Hiller gerade nach Ebertsberg hingeführt, als das Gefecht seinen Anfang nahm. Die Rückkehr des Rittmeisters war nicht so dringend nothwendig, und so ließ er sich denn diese erwünschte Gelegenheit wieder so recht mit den Fein-

Digitized by Google

den zusammenzukommen, nicht vorübergehen. An dem heldenmüthigen Angriff, den einige Escadrons von Kienmeyer Huszaren zuerst machten, um sich durch die feindlichen Schaaren den ihnen schon abgeschnittenen Weg auf das rechte Traunufer zu bahnen, nahm der Rittmeister Graf Borsy so recht mit Antheil. Ein furchtbares Gedränge war hier entstanden, und Huszaren, Artilleristen und Infanteristen verschiedener Regimenter waren mit den Franzosen im wildesten Handgemenge. Der scharfe Säbel des Rittmeisters fand dabei genügende Thätigkeit und mancher Feind sank unter seinen gewichtigen Hieben zu Boden. Ein Schuß aus der Flinte eines französischen Infanteristen in unmittelbarer Nähe abgefeuert, traf endlich das edle Roß, was der Graf Borsy ritt, mitten durch die Brust, so daß es auf der Stelle todt mit ihm zusammenstürzte. Schon wollte ein anderer Infanterist den liegenden Offizier, bevor dieser noch Zeit hatte, sich von seinem Sturze wieder aufzuraffen, mit dem Bajonette durchbohren, als ein ebenfalls schon zu Fuß fechtender Soldat vom Regiment Erzherzog Karl-Uhlanen vorsprang und mit seinem Säbel den angreifenden Franzosen so lange abwehrte, bis der Rittmeister Zeit gewonnen, sich wieder aufzuraffen. Den Uhlanen, der von seinem Regimente abgekommen war, zur Seite, glückte es ihm nun, sich mit seinem Säbel zu Fuß durchzuschlagen, so daß er die Traunbrücke erreichen konnte. Der Uebergang über dieselbe war aber unmöglich, denn förmlich in einen verworrenen Knäuel zusammengeballt, fochten die Franzosen und Oesterreicher durcheinander schon mitten auf derselben. Rasch entschlossen, wie er immer war, sprang der Rittmeister sogleich in den Traunfluß, um schwimmend oder watend das jenseitige Ufer desselben zu erreichen, und seinem Beispiele folgte sogleich der Uhlane. Eine Menge Huszaren und Uhlanen und auch k. k. Chevauxlegers vom Regimente Rosenberg hatten mit ihren Pferden übrigens schon ebenfalls das Durchschwimmen des Flusses versucht, da sie nicht mehr über die Brücke kommen konnten und größtentheils war denselben ihr muthiges Unternehmen gelungen.

Auf dem jenseitigen Traunufer glücklich angekommen, fühlte

Digitized by Google

der Rittmeiſter Graf Borſy das eifrige Verlangen, noch ferner an dem Gefechte theilzunehmen, und da er kein Pferd mehr beſaß, auch keine Ausſicht hatte, ſogleich wieder ſich beritten machen zu können, ſo beſchloß er zu Fuß fort zu fechten. Ein Bataillon der Wiener Freiwilligen, unter dem tapfern Major Graf Salis, der dem Rittmeiſter von früher her perſönlich bekannt war, rückte unter lautem Trommelſchlag ſo eben im Sturmſchnitt gegen die Franzoſen an. „Ich komme, um mit zu fechten," rief der Rittmeiſter, ſchloß ſich den Wiener Freiwilligen an, und vorwärts ging es nun mit denſelben gegen die feindlichen Reihen. „Gedenkt, daß Ihr Wiener Freiwillige ſeid, nur als brave Kriegsmänner dürfen wir uns in Wien wieder zeigen," rief laut ein Korporal des Bataillons, und „Hurrah, hurrah, nur vorwärts," war die Antwort der muthigen Soldaten. Zu einem erbitterten Einzelkampf, wie ſo oft an dieſem Tage der Fall, kam es hier wieder, und mit dem Bajonett wurden viele von den Franzoſen ſchon beſetzte Häuſer geſtürmt. Immer vorwärts ging es, immer voran; wo der Kampf am blutigſten, die Gefahr am größten war, zeigte ſich der Rittmeiſter Graf Borſy. Was lag ihm auch noch am Leben, es war faſt, als ſuche er den Tod, ſeitdem er kürzlich die Gräfin Hohenburg wieder als Gattin eines Andern geſehen hatte, und doch verſchonte ihn derſelbe. Gar viele Soldaten ſanken tödtlich getroffen neben ihm zu Boden, er ſelbſt aber blieb unverletzt, wenn auch ſein weißer Reitermantel, den er trug, noch von mehreren Kugeln durchbohrt wurde.

Der ungeſtüme Muth der Wiener Freiwilligen erreichte auf dem Theil des Kampfplatzes, wo ſie ſich befanden, vollkommen ſeinen Zweck, und das weitere Vordringen der Franzoſen ward daſelbſt verhindert. Ebenſo brachen ſich die ungeſtümen Angriffe der Feinde auf die Anhöhen des Schloſſes in Ebertsberg an dem Muth und der Tapferkeit der mit der Vertheidigung deſſelben beauftragten k. k. Kompagnie. Leichen in dichten Haufen bezeichneten jedesmal die Bahn, auf der die Sturmkolonnen vorrückten, und von den Stürmenden kehrten ſtets nur Wenige

Digitized by Google

zu ihren Waffenbrüdern auf den Markt zurück. Der blutige Kampf ward aber von beiden Seiten mit gleichem Eifer immer wieder erneuert und die Nachrückenden traten an die Stelle der Gefallenen, den Tod ihrer Kameraden in dem Blute der Feinde zu rächen. So wogte der mörderiſche Kampf in und um Ebertsberg bereits an vier Stunden, ohne daß eine Entſcheidung eingetreten war, und wiederholt bot ſich dem Feldmarſchall-Lieutenant Hiller die günſtige Gelegenheit dar, das Schickſal des Tages zu ſeinen Gunſten zu benützen.

Die faſt unbegreifliche Schwäche dieſes ſonſt ſo muthigen Generals verhinderte dies immer, und ohne daß er ſein zweites Treffen und ſeine Reſerve ins Feuer gebracht hatte, ordnete er am Abend den Rückzug an. In größter Ordnung geſchah derſelbe von allen k. k. Truppen, und als die Franzoſen einige Verſuche zur Verfolgung machten, wurden ſie ſo kräftig zurückgewieſen, daß ſie gar bald davon abſtanden.

Noch in derſelben Nacht ſchwang ſich der Rittmeiſter Graf Borſy auf ein erbeutetes franzöſiſches Offizierspferd, um Sr. kaiſerlichen Hoheit, dem Erzherzog Karl, die Meldung über den endlichen Ausgang dieſes zwar nicht glücklichen, aber dennoch für die Ehre der k. k. Truppen ungemein rühmlichen Gefechtes bei Ebertsberg zu überbringen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Schlacht bei Aspern. Tod des Obersten Baron Vautremont und des Wachtmeisters Josias Lichtenberger. Schlacht bei Wagram. Verwundung des Hauptmanns Graf Hohenburg. Weitere Gefechte mit den Franzosen. Waffenstillstand und Frieden von 1809.

Auf dem weiten Marchfelde unweit Wien, schon wiederholt der Schauplatz blutiger Kämpfe, stand das k. k. Heer unter seinem Feldherrn, dem Erzherzog Karl, versammelt, ihm gegenüber, nur durch die Donau getrennt, das französische unter dem Kaiser Napoleon. Eine große Entscheidungsschlacht war täglich zu erwarten, und mit ungeschwächtem Vertrauen auf ihren heldenmüthigen Führer, rüsteten sich die k. k. Truppentheile zu derselben. Das erste Mal sollte es hier sein, daß der Erzherzog Karl und der Kaiser Napoleon, Beide schon so berühmt als Sieger in so vielen Kämpfen, persönlich mit großen Heeresschaaren sich gegenüberstanden, um eine entscheidende Feldschlacht zu schlagen, und mit Spannung harrte ganz Europa auf das Resultat dieses Tages.

Am Mittag des 21. Mai marschirte das k. k. Heer, in fünf Hauptkolonnen getheilt, gegen die französischen Streitschaaren, die in der Nacht zuvor mit unläugbarer Kühnheit und Geschicklichkeit den Uebergang über die Donau unternommen, und die wichtigen Dörfer Aspern und Eßlingen besetzt hatten. Ein schöner Maitag, an dem die Natur alle ihre Reize entfaltete, war es, und golden schien die Sonne von tiefblauem Himmel auf die üppig grünende Ebene, die so bald von dem

Digitized by Google

Herzblute tausender tapferer Krieger geröthet werden sollte. Mit schmetternder Feldmusik und wirbelnden Trommlern an der Spitze, alle Kopfbedeckungen der Soldaten mit grünen Reisern geschmückt, kamen die k. k. Regimenter heranmarschirt, um die ihnen angewiesenen Plätze in der Schlachtordnung einzunehmen. Hell funkelten die blanken Schwerter der Reiter, die spitzen Bajonette der Infanteristen, die glänzend polirten Kanonenröhren der Artillerie in dem Glanze der Sonne, und es sah fast eher aus, als sollten alle diese vielen stattlichen Regimenter zu einer feierlichen Festparade vor ihrem Herrn und Kaiser, als zu einem blutigen Kampf mit einem mächtigen und kühnen Feind jetzt ausrücken. Gut gekleidet, reichlich genährt und vollkommen ausgerastet, waren die meisten Truppentheile, und auch den Rossen der Reiter-Regimenter konnte man es anmerken, daß sie bei gutem Futter und sorgfältiger Wartung schon mehrere Tage im Lager wieder sich ausgeruht hatten. Selten wohl im Kriege mochte es vorkommen, daß ein zur Schlacht ausrückendes Heer ein so stattliches Aussehen hatte, wie dieses, was jetzt in so kampfesfreudiger Haltung dahermarschirte. Und welch' froher Geist belebte dabei die Truppen, wie wollte das Hochgerufe derselben gar nicht aufhören, sobald sie in die Nähe ihres geliebten Oberfeldherrn, des Erzherzogs Karl kamen.

In freudiger Stimmung, wie stets der Fall, wenn er Aussicht hatte, daß es zur Schlacht kommen würde, ritt auch der Oberst Baron Vautremont an der Spitze seines stattlichen Dragoner-Regimentes. Der Rückzug der k. k. Schaaren hatte den alten Veteranen nicht wenig verstimmt, und es waren in den letzten Wochen gerade nicht allzuviele freundliche Worte aus seinem Munde gekommen. Wie ganz anders war er heute aber wieder, als der Befehl zum Aufsitzen und Vorrücken kam, und je mehr alle Anzeichen es mit Sicherheit erwarten ließen, daß es bald zu einem tüchtigen Zusammenstoß mit den Feinden kommen werde, einen desto freudigeren Ausdruck nahm sein Gesicht an.

„Sacristie, mon vieux Lichtenberger," sagte er zu dem alten Wachtmeister, der für den verwundeten Offizier desselben

Digitized by Google

einen Zug befehligte. „Glauben Er mir, das werden heute noch ein sehr guter Tag für uns, hab' ich doch die sichere Hoffnung, daß wir gewinnen die Bataille. Und was für prächtig Wetter dabei, und wie hell glänzen die Sonne, und es seien kein Staub und keine Hitze. Gerade so ein Tag, der sein gemacht pour la Bataille. Was seien das für ein Vergnügen, zu reiten dann als Oberst an die Spitze von einem guten Regiment, von dem man haben die Gewißheit, daß es sich schlagen sehr brav für Se. Majestät unsern Kaiser."

„Zu Befehl, ja Ew. Gnaden Herr Oberst, glaube selbst, daß der Tanz bald losgehen wird. War aber endlich auch Mal wieder Zeit. Da schauen's, da beginnen unsere Artilleristen schon das Kanoniren mit den Franzosen. Na, die werden ihnen schon gehörig aufspielen," antwortete der Wachtmeister, dessen sonst so ruhiges Gesicht sogar am heutigen Tage freudiger wie gewöhnlich aussah, indem er mit der Hand auf die Gegend des Dorfes Aspern zeigte. In demselben Augenblick begann auch die Kanonade, zuerst auf einer Stelle des weiten Feldes, dann bald auf mehreren. Eine Batterie nach der andern kam bald in das Feuer und der gewaltige Schlachtenlärm dröhnte immer lauter durch die Luft. Bataillone vom Regiment *Giulay stürmten* zuerst gegen das von den Franzosen besetzte Dorf Aspern vor, und ein mörderischer Kampf, an dem nach und nach auch Grenzer, Wiener Freiwillige, die jetzt wieder so eifrig darnach strebten, ihren bei Ebertsberg bereits erworbenen Waffenruhm noch mehr zu erhöhen, und Bataillone der Regimenter Vogelsang, Erzherzog Rainer und Reuß-Plauen theilnahmen, entspann sich in den Gassen des Dorfes. Hin und her wogte lange der mörderische Kampf, bald gewannen die Oesterreicher weiteren Boden, dann stürmten aber wieder die Franzosen mit so ungestümem Muthe vor, daß die gewonnenen Vortheile wieder aufgegeben werden mußten. Französische Küraſſiere, die Elitereiterei des Kaisers Napoleon, wurden jetzt von demselben zum Einhauen beordert. Die Erde erdröhnte förmlich unter den Hufschlägen, mit denen diese schwer geharnischten Rei-

Digitized by Google

terſchwadronen auf ihren hohen normanniſchen Roſſen dahergeraſſelt kamen. Feſt und geſchloſſen blieb aber die k. k. Infanterie, ruhig und wohlgezielt gab dieſelbe ihr Feuer in kurz gemeſſener Entfernung, und ſo brach ſich ohnmächtig dieſer wilde Reiterſturm an ihrer ſicheren Kaltblütigkeit.

Was jubelte der Oberſt Vautremont, der von der kleinen Anhöhe, auf der ſein Regiment hielt, dieſen verunglückten Reiterangriff der Franzoſen ſehr deutlich mit überblicken konnte, hoch auf, als er das Vergebliche deſſelben ſah, wie brummte er aber auch wieder, da jetzt nicht ſeine Dragoner-Schwadronen, ſondern die von Klenau-Chevauxlegers den Befehl erhielten, die zurückgeworfenen feindlichen Kavalleriſten wieder zu verfolgen. Auch auf den andern Stellen des weiten Schlachtfeldes tobte der Kampf bald in wilder Wuth, und die Infanterie-Regimenter Joſeph Colloredo, Zech-Zettwitz, Froon und Stain hatten beſonders hier ſo recht Gelegenheit, ihren Fahnen glänzenden Ruhm zu erwerben. Gleiches war auch bei den Soldaten der Regimenter Erzherzog Ludwig, Bellegarde, Caſteller, Starrey und Czatorinsky der Fall, und auch ungariſche Huſzaren von mehreren Regimentern machten jetzt hier glänzende Attaquen. Bis zur einbrechenden Dunkelheit dauerte das Gefecht auf den meiſten Stellen des Schlachtfeldes fort, ohne daß auf ein oder der anderen Seite ein irgendwie entſcheidendes Reſultat gewonnen werden konnte.

Größtentheils auf den Plätzen ſelbſt, auf denen ſie zuletzt in der Schlachtlinie gefochten hatten, lagerten die k. k. Truppen, die wenigen Stunden der kurzen Mainacht zu benützen, um ſich für den Streit, der am nächſten Tage mit erneuter Kraft wieder entbrennen ſollte, möglichſt zu ſtärken. Daß dies aber geſchehen und der 22. Mai der eigentliche Entſcheidungstag werde, ließ ſich mit ziemlicher Gewißheit vorausſehen, und noch während der Nacht wurden alle möglichen Vorbereitungen für den morgenden Kampf getroffen. Dieſe Hoffnung allein, daß es am folgenden Morgen erſt ſo recht wieder mit doppelter Stärke zum Kampfe kommen würde, konnte den Baron Vautremont über den Verdruß,

Digitized by Google

bis jetzt mit seinem Regimente noch gar nicht zur Attaque gelangt zu sein, trösten.

In einem großen Kreise zusammen hatten sich die meisten Offiziere des Regiments gesetzt und theilten recht kameradschaftlich die Vorräthe an Speise und Trank, die jeder Einzelne von ihnen noch besaß, sich einander mit. Es herrschte zwar eine frohe Stimmung unter denselben, denn die Hoffnung, am morgenden Tage einen Sieg für ihren Kaiser erkämpfen zu können, belebte die Gemüther Aller, doch ließ die Trauer über den Verlust so vieler braver Kameraden, die am heutigen Nachmittag schon in Erfüllung ihrer Kriegerpflicht gefallen waren, eine eigentliche Heiterkeit nicht zu. Nur über das schon stattgefundene Gefecht und über die Aussichten, die der bald wiederanbrechende Tag wohl bringen mochte, wurde gesprochen, zu eigentlichen Scherzen und Witzeleien, wie solche sonst noch unter lebenskräftigen Offizieren, die bei reichlichen guten Getränken in einer schönen milden Mainacht beisammensitzen, zu geschehen pflegen, kam es jetzt nicht.

Der Oberst Baron Vautremont, der sonst in der Gesellschaft seiner Offiziere stets mit der Vergnügteste zu sein liebte, und den Fröhlichkeit derselben oft mehr noch anfeuerte wie irgendwie niederdrückte, war in dieser Nacht auch außergewöhnlich schweigsam und ernst, dabei aber keineswegs verdrießlich gestimmt. Er ließ sich seinen alten Josias Lichtenberger kommen, mit dem er in letzter Zeit immer mehr und mehr allein zu sein liebte, und setzte sich mit demselben in einiger Entfernung von dem Offiziersfeuer auf einen abgehauenen Baumstamm, um so ganz ungestört mit demselben plaudern zu können. An eigentlichen Schlaf war für die Offiziere während dieser Nacht doch nicht recht zu denken, denn alle Augenblicke kamen Adjutanten und Ordonnanzen mit diesen oder jenen Befehlen und Aufträgen angeritten, und gar Vieles gab es noch anzuordnen und zu beaufsichtigen. Die gemeinen Dragoner waren in dieser Hinsicht meist besser daran, wie ihre Offiziere, und streckten sich, nachdem sie ihre Rosse gehörig gefüttert hatten, ohne Weiteres der Länge

Digitized by Google

lang vor denſelben hin, ſo einige wenige Stunden einen recht feſten Schlaf zu thun.

Tiefe Dämmerung bedeckte noch die ganze Gegend, und ſelbſt die ſo kurze Mainacht war nicht vorüber, da ließ der Kampfeseifer die beiden ſo nahe ſich gegenüberſtehenden feindlichen Heere nicht länger raſten. Bei dem Dorfe Aspern begann zuerſt auf's Neue wieder das Gefecht, und mit großem Muthe erſtürmten Bataillone des k. k. Infanterie-Regiments Klebeck den größten Theil deſſelben. Ihnen zur Hülfe kamen die Soldaten des Regiments Benjowsky, und den vereinten Anſtrengungen derſelben gelang es nach hartnäckigen Kämpfen die Schutthaufen des Dorfes Aspern für immer zu behaupten.

Der wieder begonnene Schlachtenlärm hatte die noch ſchlafenden Dragoner bald wieder aufgerüttelt, und dicht vor ihren Pferden, völlig zum Aufſitzen bereit, ſtanden dieſelben. Jetzt kam ein Adjutant angeſprengt, der wahrſcheinlich einen Befehl für den Oberſten brachte, und mit erwartungsvoller Spannung richteten ſich alle Augen auf den in vollem Galopp anjagenden Reiter. Der Rittmeiſter Graf Borſy war es, den ein zu überbringender Befehl zu ſeinem alten Regimente jetzt führte. Freudig ward er von allen Offizieren deſſelben begrüßt, denn er brachte die Ordre, daß das Regiment ſogleich aufſitzen und nach einem beſtimmten Platz im Vordertreffen hinrücken ſolle.

„Haben Sie Dank, mon cher Borſy, für dieſe Ordre. Kommen aus Ihrem Munde nur einen guten Befehl," ſagte freundlich der alte Oberſt Vautremont zu dem Rittmeiſter. „Wenn ich Sie ſo jetzt ſehen als ein ſo tüchtiger Offizier, sacristie, da müſſen ich immer denken an die Zeit, als Sie kamen zu meiner Escadron, und waren ſo ein junges Bürſchlein von Kadet, und ich ſagte zu mein vieux Lichtenberger: Lichtenberger, da aus dieſem Tolpatſch, da müſſen wir ziehen noch ein brave Offizier im Dienſt von Sr. Majeſtät unſerem Kaiſer. Vraiment, ſeien das uns gelungen, nicht wahr, mon vieux Lichtenberger," wandte er ſich zu dem in ſeiner Nähe ſtehenden Wachtmeiſter.

Digitized by Google

„Zu Befehl ja, Ew. Gnaden, Herr Oberſt. Der Herr Rittmeiſter ſeien gut angeſchlagen und machen unſerem Regiment, bei dem er zuerſt den Dienſt lernte, alle Ehre," antwortete dieſer.

„Das iſt ein gutes Lob, was Sie mir geben, mein lieber, alter Freund, und ich bin mit Recht ſtolzer darauf, wie auf vieles Andere," verwunderte der Rittmeiſter und gab dabei vom Pferde herab ſeinem alten Lehrmeiſter ſo recht herzlich die Hand.

„Heiße Arbeit wird es heute noch geben und die Franzoſen ſcheinen die Abſicht zu haben, ſich auf das Standhafteſte zu vertheidigen. Nun, mit Gottes Hülfe treiben wir ſie doch noch wieder über die Donau zurück und Ihr Dragoner bekommt auch dabei noch rechte Gelegenheit zum Raufen," wandte ſich der Huſzaren-Rittmeiſter noch zu Einigen, der ihm näher befreundeten Dragoner-Offiziere, die gar vielerlei Fragen über den bevorſtehenden Kampf an ihn richteten. Dann noch zum Abſchied ein „hab' die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen, Herr Oberſt."

„Behüt's Euch Gott, mein alter Lichtenberger, ein Servus meine Herren, nach der ſiegreich gewonnenen Schlacht ſehen wir uns hoffentlich alle geſund wieder," und ſein ſchlanker Schimmel erhielt die Sporen und ſprengte mit ſeinem Reiter fort in die Morgendämmerung hinein, der Gegend zu, wo der Kampf ſchon immer lebhafter zu werden anfing.

„Iſt doch ein ſchöner Poſten, ſo als Adjutant bei einem hohen General zu dienen, und immer da zu ſein, wo das Gefecht ſo am Heftigſten iſt. Wer weiß, wie lange wir noch halten müſſen, bis die Reihe zum Weitervorrücken an uns kommt," meinte der Lieutenant Aldenhoven noch zu dem neben ihm reitenden Rittmeiſter ſeiner Escadron mit faſt neidiſchen Blicken, dem ſo fortſprengenden Adjutanten nachſehend.

„Mein Guſto wär's gerade nicht, ich hau lieber mit meinen Dragonern ein, als daß ich bloß ſo herumflankire und Anderen die Befehle nur bringe, was ſie thun ſollen. Wann kommt denn ſo ein Adjutant nun recht dazu, auch den Säbel zu ziehen und mit dreinzuhauen. Und dann das verfluchte Geſchmiere mit der Feder, das brächt mich halt um," erwiederte dieſer, ein lang

Digitized by Google

gedienter, etwas rauher Feldſoldat, der nichts Höheres kannte, als wie recht mit dem Pallaſch in der Fauſt immer dreinzuhauen.

Immer lauter erdröhnte jetzt der Kanonendonner, denn auf beiden Seiten fuhren immer mehr Batterien gegen einander auf, und heftiger entbrannte der Kampf auf allen Stellen des Wahlplatzes. Ganze Reihen der k. k. Infanterie-Regimenter d'Aspne, Rohan, Stain, Zech und andere wurden hier zuſammengeſchmettert, denn gerade in der geſchickten Anwendung einer maſſenhaften Artillerie zeichnete ſich der Kaiſer Napoleon in ſo hohem Grade aus, aber dennoch wichen und wankten die tapferen Schaaren nicht. Wo aber der Kampf am heftigſten tobte, die Gefahr am meiſten drohte, da war auch ſicherlich der Erzherzog Karl ſelbſt in hoher eigener Perſon zu finden. Seine Gegenwart begeiſterte die braven Truppen zur äußerſten Standhaftigkeit und vergebens war der heftigſte Anſturm der kampfbewährteſten franzöſiſchen Streitſchaaren, die in immer größeren Maſſen der Kaiſer Napoleon auf das Schlachtfeld rücken ließ. Immer weiter zurückgedrängt wurden die Franzoſen, immer mehr neigte ſich der Sieg auf Seite Oeſterreichs. Jetzt fand auch bald die Kavallerie die ſo ſehr erwünſchte Gelegenheit in das Handgemenge zu kommen. Wie war der Oberſt Vautremont vergnügt, da abermals der Rittmeiſter Graf Borſy auf ſchon weißſchäumendem Roſſe angeſprengt kam und dem Regimente den Befehl brachte, in die eigentliche Schlachtlinie einzurücken und ſich zur augenblicklichen Attaque bereit zu halten.

„Sacristie, ſeien das gute Ordre, daß Sie bringen. Sagen Sie nur Sr. kaiſerlichen Hoheit dem Erzherzoge Karl, wir würden ſchon thun unſere Schuldigkeit, und er können ſich auf uns verlaſſen," erwiederte der Oberſt dem Rittmeiſter, der ihm dieſen Befehl brachte, und ſogleich wieder davonſprengen mußte. Und ſeinen Dragonern rief er mit ſeiner lauten Baßſtimme, die volltönend durch alle Glieder der einzelnen Schwadronen drang zu: „Heute müſſen werden ein Ehrentag für unſer Regiment, und eine feige Canaille ſeien der, welcher nicht muthig in den

Digitized by Google

Feind dreinjagt. Und nun vorwärts, Kinder, Ihr lasset Euren alten Oberst nicht im Stich, das weiß ich schon."

Vorwärts, so recht in das feindliche Feuer hinein brauste nun bald der gewaltige Reitersturm. Wahrlich, wer so jetzt den Oberst Baron Vautremont hoch zu Rosse, den Pallasch in der kräftigen Faust, an der Spitze seines todesmuthigen Regiments sah, wie sein Auge so feurig leuchtete, sein ganzes Wesen Kampfeslust und Kriegermuth zeigte, der konnte dies Bild so leicht nicht wieder vergessen. „Vorwärts, vorwärts," rief er, daß seine Stimme gar mächtig durch all' das Getöse um ihn herum drang, und mit der Erste, stürmte er auf das französische Quarré los. Wohl schmetterten die feindlichen Salven in die Reihen der Dragoner, und Roß und Reiter sanken gar viele zu Boden. Aber vorwärts, nur vorwärts war die Losung, wer fiel, der fiel, fand er doch den Kriegertod für seinen Herrn und Kaiser, und so durfte sein Tod für jetzt nicht viel kümmern. Ueber den gefallenen Kameraden hinweg setzten die Nebenleute, es galt jetzt kein Erbarmen, keine Freundschaft, nur in den Feind hinein, um jeden Preis hinein, mußte die Losung sein. Und wieder gab ein feindliches Quarré eine mit ruhiger Ueberlegung aufgesparte Salve, die aus größter Nähe gar verheerend wirkte. Eine Kugel hatte des Obersten Roß getroffen, daß es wild auf sich bäumte und gegen die Feinde zustürmte, eine andere ihn in der Brust selbst verwundet. „Vorwärts in den Feind," rief er noch mit letzter Kraft seiner Stimme, und mitten in das feindliche Quarré hinein trug ihn das Roß. Dort traf noch eine Kugel die Brust des tapferen Obersten, so daß er todt aus dem Sattel stürzte. Um seine Leiche entspann sich ein wüthender Kampf, denn französische Küraſſiere waren jetzt ihrer Infanterie zur Hülfe gekommen, und strebten mit allen Kräften, die Dragoner zurückzuwerfen. Vergebens war ihr Bemühen, durch des Obersten Fall zur neuen Wuth gereizt, kämpften die Dragoner so gewaltig, daß auch der Widerstand dieser Küraſſiere endlich gebrochen wurde, und dieselben nach verzweifelter Gegenwehr sich zur Flucht wenden mußten. Der Wachtmeister

Digitized by Google

Josias Lichtenberger war zuletzt noch ein Opfer dieses wilden Handgemenges geworden, und der Pallasch eines französischen Küraſſiers hatte eine tödtliche Wunde in der Bruſt ihm gegeben. Durch seines geliebten Obersten Tod war der alte Wachtmeiſter so in Wuth versetzt, daß er seine sonst vielbewährte Kaltblütigkeit ganz verlor, und nur an das Dreinhauen, aber gar nicht an das Pariren dachte. So hatte der französische Küraſſier, der sich seines Sieges aber nicht lange freuen durfte, denn der Lieutenant Franz Aldenhoven hieb ihn alsbald zusammen, dem Wachtmeiſter den Todesſtoß versetzen können, was ihm sonst wohl nicht leicht möglich gewesen wäre.

Geworfen und weit verfolgt waren die feindlichen Küraſſiere, zersprengt die Infanterie-Quarré's, als die Trompeten die siegreichen Dragoner von der weiteren Verfolgung der Feinde zurückriefen, da sie sonst zu leicht sich hätten vereinzeln können. Es war ein trauriges Sammeln für das tapfere Regiment, trotz des rühmlichen Sieges, den es soeben so glänzend sich erfochten hatte. Fehlte doch sein Oberſt, der es geführt, vermißten doch alle Dragoner die ihnen gar wohlbekannte Gestalt desſelben auf seinem hohen Streitroſſe, hörten sie nicht mehr seine zwar so kauderwelsche und ihnen dabei doch Allen wieder so sehr verſtändliche Sprache. Mitten unter dem Haufen der todten Feinde, die den Standort des Quarré's bezeichneten, lag der todte Oberſt, und wahrlich einen beſseren Platz hätte seine Leiche nimmermehr finden können. Ohne Todesſchmerz mußte er verſchieden sein, denn ruhig, ja faſt heiter, als freue er sich darüber, hier im eroberten feindlichen Quarré seinen Platz gefunden zu haben, war der Ausdruck des Geſichts. Noch hielt seine Rechte den Griff des gewichtigen scharfen Pallasches, den er in so vielen Schlachten mit Kraft gegen die Feinde seines Kaisers und Kriegsherrn geführt hatte, feſt umſchloſſen, und nur mit Mühe konnte man die erſtarrten Finger davon lösen.

Nicht sehr weit von dem Platze, wo der todte Oberſt gefunden und von seinen Dragonern fortgetragen wurde, unter einen wilden Birnbaum, deſſen Aeſte von gar vielen Kugeln

Digitized by Google

zersplittert waren, hatte man nach Beendigung des Kampfes den tödtlich verwundeten Wachtmeister Josias Lichtenberger hingelegt. Siegreich gewonnen auf allen Stellen war bereits diese ewig denkwürdige Schlacht, in voller Eile traten die Franzosen den Rückzug über die Donau wieder an, und immer vereinzelter wurden schon die Schüsse, als die von der Verfolgung der zurückgedrängten Küraſſiere ankommenden Dragoner unweit davon sich aufstellten und bald auch absaßen, da ihre weitere Thätigkeit für diesen Tag nicht mehr erforderlich war. So konnten mehrere Offiziere und langgediente Korporale und Dragoner an das Lager des sterbenden Wachtmeisters eilen, um den alten Veteranen, der so lange Jahre Allen im Regiment ein vielbewährtes Muster gewesen war, noch einmal vor seinem Verscheiden zu sehen. Auf seinen weißen, schon vielfach mit Blut befleckten Mantel gebettet, den Kopf auf einige erbeutete französische Satteldecken gestützt, lag der Josias Lichtenberger, und unmittelbar ihm zur Seite, die Hand des Sterbenden haltend, kniete der junge Lieutenant Franz Aldenhoven mit thränenden Augen. Ein hartes Geschick hatte Letzteren heute getroffen, seine beiden so treu an ihm hängenden Pflegeväter waren ihm für immer entrissen worden. Der Josias Lichtenberger vermochte noch zu sprechen, wenn auch nur mit matter Stimme und in kurzen Sätzen. Die Nachricht, daß die Schlacht vollständig gewonnen und die Franzosen in eiligstem Rückzug begriffen wären, die man ihm noch soeben mitgetheilt, erfreute ersichtlich die letzten Augenblicke des Sterbenden, und gab seinem Gesichte, auf das schon der Todesschweiß zu treten anfing, fast noch einen lächelnden Ausdruck.

„Nun sterbe ich viel leichter, da ich den alten Kameraden da droben melden kann, daß wir wieder gesiegt haben," sprach er auf diese Kunde. „Ob man die Leiche seines todten Obersten gefunden habe," war eine fernere Frage von ihm, und auch die Bejahung dieser erfreute ihn ersichtlich. „Wenn es so angeht und nicht gegen den Respekt wäre, möchte ich gehorsamst bitten, daß ich mit meinem Obersten zusammen begraben würde, — der

Digitized by Google

gewiß auch nichts dagegen hätte. Habe ich faſt an die vierzig Jahre hinter demſelben geritten, und möcht' auch gern im Tode bei ihm bleiben," ſagte er noch weiter, und zufrieden lächelte ſein Geſicht, als ihm dies verſprochen war.

„So nun kommt der Tod anmarſchirt, das fühle ich. — Da Franzl haſt meine Hand, bleib ſtets der Sohn des Regiments, und mache demſelben alle Ehre. — Ich komme ſchon, Herr Oberſt," waren die letzten Worte des Sterbenden, noch ein tiefer Seufzer und die Seele war aus dem Körper des Joſias Lichtenberger, des älteſten Veteranen des Regiments, entflohen. Gerade in dem Augenblick ſeines Sterbens dröhnte dumpf von einer entfernteren Stelle des Schlachtfeldes noch ein Kanonenſchuß daher, gleichſam ſo dem Todten die letzten kriegeriſchen Ehrenbezeugungen zu geben.

In den Frühſtunden des anderen Tages begruben die Dragoner ihren Oberſten, den Baron Vautremont, und ihm zur Seite ſeinen treuen Wachtmeiſter Joſias Lichtenberger. Unter dem blühenden Birnbaum fanden Beide ihre letzte Ruheſtätte, und ein gemeinſames Grab nahm die Körper der zwei verdienten Krieger auf, die trotz des großen Unterſchiedes ihrer Chargen, der äußerlich freilich ſtets gewiſſe Rückſichten im Leben bedingte, doch ſo viele Jahre hindurch treue und vielerprobte Freunde geweſen waren. Es war ein feierliches Soldatenbegräbniß, ſo recht wie es dem Krieger, der im muthigen Kampfe für die Ehre ſeiner Fahne geblieben iſt, geziemt. Welche Liebe Beide, der Oberſt wie der Wachtmeiſter, aber im Regiment beſeſſen hatten, das zeigte ſich bei ihrem Begräbniß jetzt recht deutlich. Nur traurige Geſichter konnte man unter der geſammten Mannſchaft des Dragoner-Regiments dabei ſehen, und ſelbſt die ſonſt ſo lebhafte und wohlberechtigte Freude über den glücklich erfochtenen Sieg, und den rühmlichen Antheil, den das Regiment dabei gehabt, trat für den Augenblick jetzt ganz in den Hintergrund. Schämte ſich doch mancher langgediente Offizier wie Soldat, der ohne mit den Wimpern zu zucken, ſchon ſo oft dem Tod muthig in das Antlitz geſchaut hatte, jetzt nicht darüber,

Digitized by Google

daß ihm die Thränen in die Augen traten, als die letzte Karabinersalve über das Grab dieser beiden Ehrenmänner ertönte. Und wie nun das Trompeterchor des Regiments einen Trauerchoral spielte, da stieg noch gar manches inbrünstige Gebet für das ewige Seelenheil der Geschiedenen zu dem obersten Lenker aller Heerschaaren empor.

Unter den nicht zum Regiment gehörenden Offizieren, welche diesem Begräbniß beiwohnten, befanden sich auch der Huszaren-Rittmeister Graf Borsy und der lustige Tyroler, den wir zuerst als Jäger-Hauptmann bei der Taufe des kleinen Franzl haben kennen gelernt. Zum Generalmajor war derselbe jetzt schon vorgerückt, und hatte mit seiner Brigade sich am gestrigen Tage wieder sehr ausgezeichnet.

Beide zeigten aufrichtige Trauer über den Verlust der Gefallenen; zumal der Graf Borsy, der in dem Wachtmeister Josias Lichtenberger stets seinen Lehrmeister im Dienst der Waffen hoch geehrt hatte. In Folge seines überaus tapferen Benehmens an dem Schlachttage von Aspern und mehrerer wichtiger Dienste, die er an demselben zu leisten Gelegenheit hatte, wurde der Graf Borsy wenige Wochen darauf schon zum Major befördert. Noch nicht fünfunddreißig Jahre war er alt und nun schon Major, und eine glänzende Laufbahn im Dienste seines Kaisers stand ihm offen. Wohl freute sich sein Ehrgeiz über diese Beförderung, zumal er sich selbst sagen durfte, daß er solche mit Recht verdient und nicht bloß der Protektion Anderer zu verdanken habe. Glücklich und heiter war der neue Major aber dennoch nicht, und gar seit er die Gräfin Anna damals so unvermuthet auf ihrem Schlosse als Gattin eines Anderen wieder getroffen hatte, schien seine innere Schwermuth noch mehr sich zu steigern. Nur für seine dienstlichen Pflichten hatte er noch Sinn, und überlud sich förmlich freiwillig mit Geschäften, alle übrigen Freuden und Genüsse verschmähte er gänzlich. Besonders der Pflege der Verwundeten nahm der Graf Borsy auf eigene Hand sich mit dem regsten Eifer an, und verbrachte manche

Digitized by Google

Stunden, in denen er keine sonstigen dienstlichen Geschäfte als Adjutant zu besorgen hatte, in den Hospitälern.

Auch dem Lieutenant Franz Aldenhoven, der sich bei Aspern ebenfalls ungemein tüchtig benommen, wenn ihm auch die Gelegenheit zu weiterer persönlicher Auszeichnung gefehlt hatte, brachte dieser Tag, an dem sein Regiment mehrfache Einbußen erlitten, die Beförderung zum Oberlieutenant. Der Verlust seiner beiden treuen Pflegeväter schmerzte denselben tief, und längere Zeit verging, bis die natürliche Heiterkeit seines Charakters auf's Neue die Oberhand gewann und er wieder der frohe, lebenslustige Reiter-Offizier wie vorhin wurde. Der Wachtmeister Josias Lichtenberger hatte ihn zum Erben seines kleinen Vermögens von etwas über tausend Gulden, die er sich ehrlich erspart, eingesetzt, und ebenso hatte auch der Oberst vor dem Ausmarsch in diesen Feldzug, gleichsam in Vorahnung, daß er in demselben seinen Tod finden könne, ein Testament gemacht, in dem er seinem Pflegesohn, dem Lieutenant Franz Aldenhoven, die Summe von zehntausend Gulden vermachte. Sollte der Wachtmeister Josias Lichtenberger aber länger am Leben bleiben wie der Oberst, so sollte dieser jährlich dreihundert Gulden Rente von dieser Summe beziehen, und erst nach dessen Tode der Lieutenant in den ungehinderten Besitz des Ganzen kommen. So hatte dieser nun ein kleines Vermögen, was, verbunden mit seiner Gage, vollkommen ausreichte, ihm ein angenehmes Leben als Offizier ferner zu gewähren. Auch seine Pferde und Waffen hatte der Oberst Baron Vautremont dem Franz Aldenhoven vermacht, sein übriges Vermögen, mit Ausnahme verschiedener Legate, aber dem Sohn seines verstorbenen Bruders, der, wie schon früher erwähnt, als Offizier im kaiserlich französischen Heere diente.

Vollständig errungen war der Sieg bei Aspern, obgleich derselbe dem k. k. Heere viele schwere Opfer gekostet, die Franzosen hatten das ganze linke Donau-Ufer räumen müssen, und waren auf die Insel Lobau zurückgeworfen, und auf der siegreich behaupteten Wahlstätte blieb der Erzherzog Karl mit seinen

Digitized by Google

Schaaren ſtehen. Es fehlte leider nur an der nöthigen Zahl von Pontons, um eine Brücke über die Donau zu ſchlagen, ſonſt wäre ohne Zweifel auch dies geſchehen, und der Sieg viel nachhaltiger in ſeinen weiteren Folgen dann geweſen, wie jetzt der Fall war. Ein ſehr reges, bewegtes Leben herrſchte auf der weiten Marchebene, wo das Heer des Erzherzogs Karl in einem ungeheuren Bogenkreiſe jetzt gelagert blieb. Alle Truppengattungen waren hier vereinigt, und die unabſehbaren Lagerreihen wimmelten von Soldaten der verſchiedenſten Geſtalten und Nationalitäten. Deutſche, Croaten, Ungarn, Polen, Italiener, Wallonen, Böhmen, Dalmatier, ſie alle, die unter des Kaiſers Fahnen für gleichen Zweck kämpften, und willig ihr Blut für des Erzhauſes Oeſterreich Macht und Anſehen verſpritzten, ſtanden hier in einem Lager zuſammen. Welche Verſchiedenheit der Sprachen, der Geſichter, des ganzen äußeren Seins unter *allen dieſen* Söhnen der von einander abweichendſten Nationalitäten, und doch auch wieder welche Gleichheit, ſobald die militäriſche Form in ihre feſten Rechte bei ihnen trat. Sie waren ja alle Soldaten des Kaiſers, trugen gleiche Uniformen, waren gleichem Reglement unterworfen, hatten gleiche Pflichten und Rechte. Jeder Raum war den verſchiedenen Truppentheilen genau abgemeſſen, und die Anordnung der Reihen und Lagergaſſen wurde auf das Strengſte beobachtet. Ueberall ward die wachſamſte Aufſicht und Ordnung gehalten, kein unordentlicher Lärm oder gar wildes Gezanke, wie es ſonſt ſo leicht geſchehen kann, wenn Tauſende von Soldaten der verſchiedenſten Volksſtämme ſo nahe beiſammen liegen, durfte vorkommen, und gar genau wußte der Generalprofoß, der täglich das ganze Lager durchritt, ſchon ſein ſchwieriges und unangenehmes, aber doch auch wieder ſehr nützliches Amt zu verſehen.

Der Müßiggang, aller Laſter Anfang, wie es mit Recht heißt, auch bei den Soldaten, mußte verbannt werden, und ſo wurden die lagernden Truppen denn nach genau befolgter Zeiteintheilung die meiſten Stunden des Tages mit verſchiedenen Arbeiten beſchäftigt, oder vielfach auch in den Waffen geübt.

Digitized by Google

Dieſe Uebungen, die in größeren oder kleineren Abtheilungen, wie es gerade erforderlich ſchien, faſt den ganzen Tag fortgeſetzt wurden, waren um ſo mehr nothwendig, da faſt in den meiſten Regimentern die in dieſem Feldzuge ſchon erlittenen ſtarken Verluſte durch viele Rekruten, die man eiligſt in allen Provinzen des Kaiſerſtaates ausgehoben hatte, ergänzt wurden. Drei Mal des Tages wurde nach der frommen Sitte, die in des Kaiſers von Oeſterreich Heerlagern zu allen Zeiten ſtets geherrſcht hat, zum Gebet in das Gewehr gerufen. Dann ſtellten ſich die unabſehbaren Reihen aller dieſer Krieger auf, tiefes Schweigen herrſchte in dem ganzen Lager, und Tauſende von Lippen bewegten ſich im leiſen Gebete, um den Sieg für die gerechte Sache, der ſie ihre Waffen geweiht hatten, herabzuflehen.

Alle dieſe Truppen, die hier in der Stärke von über hunderttauſend Mann auf dem Marchfelde vereinigt waren, lagen ſämmtlich unter freiem Himmel, da die große Menge derſelben es nicht geſtattete, ihnen genügendes Obdach zu verſchaffen. Aus der Mitte jedes Regiments erhob ſich nur ein Zelt, welches als Feldkapelle für den Gottesdienſt beſtimmt war, zugleich aber dem Oberſten einen bedeckten Raum darbot; alle übrigen Offiziere wie auch die Soldaten begnügten ſich mit Erdgruben, denen man durch ein Dach von Raſen oder Laubzweigen das Anſehen von Hütten und einigen Schutz gegen Wind und Wetter verſchafft hatte.

So war das Lager, in dem das ſiegreiche k. k. Heer die Zeit, die zwiſchen der Schlacht von Aspern und der von Wagram lag, großentheils zwar in Waffenruhe, aber nicht in Unthätigkeit verbrachte. Man rüſtete ſich auf's Neue mit ganzer Kraft zu einer abermaligen Feldſchlacht, und ſo fielen auch größtentheils die kleinen Vorpoſtengefechte und gegenſeitigen Neckereien, wie ſie ſonſt unter feindlichen Heeren, die in großer Nähe auf mehrere Wochen ſich einander gegenüber ſtehen, vorzukommen pflegen, jetzt ganz fort. Pulver und Kraft ſuchte man bis auf den Entſcheidungstag zu verſparen, und es nicht vorher noch

Digitized by Google

unnütz zu verschwenden. Welche Freude verbreitete sich aber stets bei allen diesen hier gelagerten k. k. Truppentheilen, wenn ihnen das Glück zu Theil wurde, den Erzherzog Karl, ihren geliebten Oberfeldherrn, persönlich sehen zu können. Wo er sich nur erblicken ließ, schallte ihm jauchzender Jubelruf entgegen, und überall verkündete das ganze Benehmen der Soldaten aller Regimenter, mit welcher Liebe sie an ihrem Erzherzog hingen. Sein unerschrockener Muth, der in so vielen Feldzügen nun schon glänzende Beispiele persönlicher Aufopferung und Verläugnung gegeben, und die menschenfreundliche Sorgfalt, die er bei jeder Gelegenheit auch für den Geringsten seiner Soldaten zeigte, hatten diese große Anhänglichkeit derselben für den edlen Sprößling von Habsburgs uraltem Stamm hervorgerufen.

Mehrere Wochen hatte die Waffenruhe nun schon gewährt, da sollte dieselbe wieder durch größere kriegerische Ereignisse unterbrochen werden. Schon am 30. Juni des Abends erscholl plötzlich von dem Ufer der Donau her Kanonendonner, und die meisten k. k. Truppen traten unter die Waffen. Es ward nun zwar noch mehrere Stunden in der Nacht hin und her geschossen, allein zu weiteren Feindseligkeiten kam es noch nicht wieder, da die Franzosen unweit Eßlingen nur einen Scheinübergang über die Donau versucht hatten. Wiederum mischte sich aber in der Nacht vom 4. bis auf den 5. Juli das Dröhnen der Kanonen mit dem Donner eines starken Gewitters, das seinen Ungestüm entlud. Ein furchtbares Sturmgewitter, von einer Heftigkeit, wie solche in Deutschland zu den allerseltensten Erscheinungen gehört, wüthete über das weite Marchfeld, und das Rollen des Donners, das Geheul des Windes, das Brausen der herunterfluthenden Regenströme war so stark, daß alles übrige Geräusch dagegen verstummen mußte. Mitten in dieser Sturmesnacht, wo die österreichischen Vorposten kaum sehen noch hören konnten, was in ihrer Nähe nur vorging, faßte der Kaiser Napoleon den kühnen Entschluß, den Uebergang seiner Truppen auf das linke Donau-Ufer zu unternehmen. Die ganze Meisterschaft der gründlichen Anordnung und der zutreffenden Berechnungen des Kaisers

Digitized by Google

Napoleon, und die ſichere Ausführung aller ſeiner Befehle, durch muthige, wohldisciplinirte Truppen, die von tüchtigen Offizieren geleitet wurden, gehörte dazu, um dieſen überaus gefährlichen Uebergang auszuführen. Vollkommen gelang derſelbe aber, und um drei Uhr Morgens, wie eben das Ungewitter am heftigſten ausgetobt hatte, ſtanden ſchon über 40,000 Mann Franzoſen in Schlachtordnung aufmarſchirt auf dem linken Donau-Ufer, und unaufhaltſam rückten neue Kolonnen auf den mit großer Geſchicklichkeit inzwiſchen geſchlagenen Schiffbrücken denſelben nach.

Wie die Sonne des 5. Juli mit neuem Glanze am Morgen aufging, nachdem das Unwetter der Nacht ſich vollends ausgetobt hatte, beleuchtete ſie den Anfang einer der blutigſten Schlachten, welche die Kriegsgeſchichte aller Jahrhunderte nur aufzuweiſen hat. Bei Stadt Enzensdorf begann das Gefecht an dieſem Morgen zuerſt, was bald aber in immer größerer Ausdehnung über alle Stellen des geräumigen Wahlplatzes ſich erſtreckte. Bald kam auch das Dragoner-Regiment, bei dem der Oberlieutenant Aldenhoven diente, mit franzöſiſcher leichter Reiterei in das Gefecht, und es glückte dem Anſturm der Oeſterreicher, ihre Gegner eine Strecke weit zurückzuwerfen. Mit welcher Kampfesluſt focht beſonders auch der neue Oberlieutenant, wie beſtrebte er ſich jetzt, wo ihm die erwünſchte Gelegenheit dazu ſo recht wieder ward, den Tod ſeiner beiden bei Aspern gebliebenen Beſchützer an ihren Feinden blutig zu rächen. Mit eigener Hand hieb der Offizier den Standartenträger eines franzöſiſchen Chaſſeur-Regiments zuſammen, und bevor ſich noch ein anderer Soldat der Standarte bemächtigen konnte, hatte er das Siegeszeichen ſelbſt ergriffen. Zwar bekam der Oberlieutenant bei dieſer Gelegenheit einen Hieb über die Backe, und das Blut träufelte ſtark aus der offen klaffenden Wunde heraus, allein in ſeinem Kampfeseifer achtete er kaum darauf, und ließ ſich nicht abhalten, bei ſeiner Escadron zu verbleiben und an der ferneren Thätigkeit derſelben Antheil zu nehmen. Erſt in einer ſpäteren, längeren Pauſe ließ der kampfeseifrige Offizier die Wunde zunähen und einen leichten Verband darüber legen,

Digitized by Google

blieb aber ſonſt während der ganzen zweitägigen Schlacht in unausgeſetzter Thätigkeit.

Wo das Gefecht übrigens jetzt wieder am heftigſten tobte, da fehlte auch ſicherlich nach gewohnter Art Se. kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Karl nicht bei demſelben. Mit welcher Freude begrüßten aber auch ſeine Soldaten den Helden mitten in dem gefährlichſten Kugelregen, und ihr lautes Lebehochgerufe miſchte ſich mit dem Dröhnen der franzöſiſchen Kanonen, dem Knattern der Flintenſchüſſe. Verwundete riefen mit letzter Kraft ihrer Bruſt noch ein Hoch, hoch unſer Erzherzog, Sterbende rafften ſich noch einmal vom Boden auf, um ihren geliebten Feldherrn, wenn dieſer zufällig in ihrer Nähe vorbeiritt, noch zuletzt, bevor ſie die Augen für immer ſchloſſen, ſehen zu können, und ſtarben dann zufriedener, wenn dieſer innige Wunſch ihnen noch erfüllt war. Auch bei dem Dragoner-Regiment, wie dieſes ſoeben von ſeinem ſiegreich gelungenen Angriff auf die feindliche Reiterei ſich wieder ſammelte und anhielt, um die ſtark mitgenommenen Pferde einen Augenblick verſchnaufen zu laſſen, verweilte der Erzherzog und ſprach einige Worte der Anerkennung und des Dankes zu der tapferen Schaar. Der im Geſicht blutende, die eroberte feindliche Standarte aber mit freudigem Stolz noch in der Rechten haltende Oberlieutenant fiel dem Erzherzoge ſogleich auf.

„Sie ſind mein Pathe von Aldenhoven her, Oberlieutenant, der mir dann vor Caldiero als Kadet vorgeſtellt wurde. Ich freue mich jetzt auf's Neue, Sie zu ſehen, und zwar mit einer eroberten feindlichen Standarte in der Hand. Sie machen Ihrem Namen alle Ehre, fahren Sie nur ſo fort, und die Anerkennung dafür wird nicht fehlen," redete er den hoch erfreuten Offizier mit der huldvollen Freundlichkeit, die ihm ſo eigen war, und alle Herzen ſo leicht für ihn gewann, an. Welchen Zauber wußte aber auch ſeine Perſönlichkeit dem Erzherzog Karl zu verleihen, und wie Wenige nur verſtand er es, ſein Lob heiß erſehnt, ſein Mißfallen aber unendlich gefürchtet zu machen. Aus ſeinem Feldherrnblick leuchtete die Macht und

Digitized by Google

Gewohnheit des Befehlens hervor und Ernſt und Hoheit drückte ſein ganzes Geſicht aus.

Unentſchieden ſchwankte an dieſem erſten Tage die blutige Schlacht lange noch hin und her, keiner der Gegner konnte ſich im Ganzen eines entſchiedenen Vortheiles rühmen. Wenn auch der Kaiſer Napoleon immer mehr und mehr Truppen auf das linke Donau-Ufer herüber kommen ließ, ſo daß er zuletzt mit nahe an 150,000 Mann gegen die 100,000, die der Erzherzog Karl befehligte, focht, und ſeine perſönliche Gegenwart die Soldaten fort und fort zu neuen Anſtrengungen begeiſterte, es half ihm Alles nichts, an der ruhigen Standhaftigkeit der Oeſterreicher prallten alle dieſe Verſuche faſt gänzlich ab. Schon neigte der lange Juli-Tag ſich zur Neige, gar viele Tauſende von Todten und Verwundeten bedeckten bereits das weite Schlachtfeld, und die Reihen mancher franzöſiſchen Regimenter waren ſchon ſehr gelichtet, und doch konnte der Kaiſer am Abend ſich noch nicht des Mindeſten irgendwie entſcheidenden Erfolges rühmen. Mit welcher Standhaftigkeit fochten aber auch die k. k. Schaaren, wie ſchien die Perſon ihres Oberfeldherrn ſich vervielfältigen zu können, denn überall, wo ſeine Gegenwart am nothwendigſten war, konnte man auch ſeiner perſönlichen Erſcheinung ſicher ſein. Wiederholt war an dieſem Schlachttage ſein Leben in der größten Gefahr. Der Hauptmann von Weitenfeld, vom Regiment Vogelſang, hieb einen franzöſiſchen Voltigeur nieder, der ſchon auf den Erzherzog angelegt hatte, und zuletzt bekam dieſer ſelbſt eine Streifwunde, die aber glücklicher Weiſe ſo ungefährlich war, daß ſie ihn nicht weiter hinderte, zu Pferde zu bleiben und den Oberbefehl fortzuführen.

Die Nacht mit ihrem dunklen Schleier machte endlich dem weiteren Fortkämpfen überall ein Ende, nachdem noch zuletzt die königlich ſächſiſchen Truppen, unter dem Marſchall Bernadotte, das von den Oeſterreichern ſtandhaft vertheidigte Dorf Aderkla erſtürmt hatten.

Von ihrer blutigen Arbeit auf das Aeußerſte erſchöpft, ruhten die meiſten Truppentheile die kurze Nacht auf dem Platz,

Digitized by Google

wo sie zuletzt gefochten hatten. Mehrere Dörfer standen in vollen Flammen, und ihr feuriger Schein beleuchtete hin und wieder die nächtliche Finsterniß. Oft stießen einzelne feindliche Patrouillen und Streifschaaren noch auf einander, und fast die ganze Nacht hindurch ertönten bald hier bald dort Kanonendonner oder Flintenschüsse. An Ruhe war nirgends viel zu denken, und die meisten Truppentheile hatten mit den Zurüstungen zu dem am Morgen auf's Neue beginnenden Kampf so viel zu schaffen, daß die wenigen ihnen dazu vergönnten Stunden kaum ausreichen wollten. Und welches Gejage und Durcheinandergesprenge der verschiedenen Adjutanten, Generalstabsoffiziere und Ordonnanzen herrschte unaufhörlich die ganze Nacht hindurch. Es war ein ungemein beschwerlicher und gefährlicher Dienst für dieselben, und mühsam mußten sie sich oft beim Flammenschein der brennenden Dörfer ihren Weg über das mit Leichen, Verwundeten, zertrümmerten Munitionskarren, demontirten Kanonen, niedergehauenen Bäumen, in Eile aufgeworfenen Feldschanzen über und über bedeckte weite Schlachtfeld suchen. Besonders auch der Major Graf Borsy, der sich am heutigen Tage mehrfach wieder sehr ausgezeichnet hatte, war auch jetzt nach allen Seiten hin ungemein thätig. Schon das fünfte Pferd ritt er bereits, denn vier waren im Laufe des Tages ihm entweder schon unter dem Leibe verwundet worden, oder so ermüdet, daß sie selbst durch die heftigsten Sporenstöße nicht mehr vorwärts zu treiben waren. Nichts konnte aber die Kraft und Energie des Reiters selbst beugen, und wie er jetzt auf einem ungarischen Huszarenroß so über das Schlachtfeld dahinjagte und die brennenden Dörfer ihm den Weg zeigen mußten, um nicht etwa in die feindliche Stellung zu gerathen, da rollte durch seine Adern förmlich neue Lebenskraft, und wie aus Stahl geschmiedet, so fest und ausdauernd schien sein Körper zu sein.

Bei dem Dorfe Aderkla waren am Abend des 5. Juli die letzten Kämpfe gewesen, hier sollte auch am Frühmorgen des 6. Juli die Schlacht auf's Neue mit ganzer Gewalt beginnen. Zwischen Aderkla, was in der Nacht von kühnen k. k. Reitern

Digitized by Google

wieder eingenommen war, und Wagram selbst entspann sich der Hauptkampf. Muthig stürmten zwar die österreichischen Infanterie-Bataillone vor, allein das furchtbare Feuer einer gewaltigen Zahl von Kanonen, die Napoleon hier hatte auffahren lassen, wirkte so verheerend in ihren Reihen, daß der weitere Sturm bald aufgegeben werden mußte. Bald nun entbrannte der Kampf auch wieder auf den anderen Stellen des Schlachtfeldes, und ebenso muthig, ja vielleicht noch hartnäckiger wie am gestrigen Tage, wurde sowohl von den französischen, wie k. k. österreichischen Truppen überall gestritten. Es galt jetzt die Entscheidung, das weitere Schicksal des ganzen Feldzuges hing von diesem Kampfe ab, das fühlte selbst der jüngste Rekrut, und gerade dies Bewußtsein ließ ihn mit vermehrtem Muthe sich in das Feuer stürzen.

Auch der Oberlieutenant Franz Aldenhoven, der seine Wunde auf der Backe mit einem breiten, schwarzen Heftpflaster sich hatte zukleben lassen, sonst aber mit voller Kraft im Sattel blieb, fand bald wieder die erwünschte Gelegenheit, so recht in den Feind dreinhauen zu können. Französischer Infanterie galt jetzt der Ansturm, und muthige Gegner, die sich bis auf das Aeußerste vertheidigten, fanden hier die k. k. Schwadronen. Gar viele Reiter fielen, nicht geringe Verluste an Offizieren wie Leuten hatte das Regiment zu beklagen, allein sein Angriff war gelungen, mehrere feindliche Bataillone wurden zersprengt und über den Haufen geritten, und drei Kanonen fielen in die Hände der Sieger.

Gegen 10 Uhr Morgens schien der Sieg sich jetzt immer mehr und mehr schon auf Seite Oesterreichs zu neigen. Der gewaltige Ansturm der Franzosen auf Aderkla war, wenn auch mit ungeheuern Opfern, zuletzt glücklich abgeschlagen worden, und auch der rechte Flügel des k. k. Heeres in entschiedenem Vorrücken begriffen. Schon war die Verbindung des französischen Heeres mit der Insel Lobau unterbrochen.

In dieser großen Bedrängniß aber, denn würde sein Heer jetzt geschlagen, so war dessen völlige Vernichtung fast gewiß,

Digitized by Google

da der Uebergang über die Donau unter dem Feuer der siegreich anstürmenden Oesterreicher beinahe unmöglich gewesen, entfaltete der Kaiser Napoleon sein glänzendes Feldherrngenie. Auf's Neue sammelt er bedeutende Streitmassen gerade auf den bedrängtesten Stellen der Schlachtlinie, und sein persönlicher Zuruf vermag seine Truppen zu den großen Anstrengungen anzuspornen. Sechs schwere Reiterregimenter der französischen Garde, lauter bewährte Elitetruppen, in vieljährigen Kämpfen geschult, muß der Marschall Bessières zum gemeinsamen Angriff führen. Muthig schlagen die k. k. österreichischen Grenadier-Bataillone Porter, Leiningen, Frisch und Georgi diesen französischen Reiterangriff ab, und geben in der Entfernung von kaum hundert Schritten ihre Salven so ruhig und sicher, daß die Feinde dadurch bald zum Aufgeben ihres weiteren Angriffes gezwungen wurden. Jetzt läßt aber der Kaiser Napoleon hundert bespannte Feldgeschütze auf einem Platz vereinigen und ihr Feuer auf die Oesterreicher richten. Auf halbe Schußweite fuhr diese gewaltige französische Artilleriemasse, deren Reihe fast eine Viertelmeile einnahm, auf, und sprühte nun einen Regen von Kugeln, Haubitzgranaten und Kartätschen, wie er wohl in keiner Schlacht noch von solcher Stärke vorgekommen war, auf die k. k. Bataillone. Die Massen dieser wurden gelichtet, die daselbst aufgestellten Geschütze zusammengeschossen. Zwar versuchten mehrere k. k. Bataillone wiederholt in dies mörderische Feuer sich hineinzustürzen, aber der Kartätschenhagel streckte ihre Glieder darnieder, und ganze Haufen von Todten und Verwundeten zurücklassend, mußten die spärlichen Reste der Uebriggebliebenen endlich den Rückzug antreten.

Mittag war es unter diesem gegenseitigen heftigen Kämpfen bereits geworden, und die Schlacht dauerte auf ihrer ganzen Linie noch mit ungeschwächter Kraft fort. Besonders auch bei Markgrafen-Neusiedel auf dem linken Flügel der österreichischen Stellung wurde jetzt mit äußerster Wuth gestritten. Vier französische Infanterie-Divisionen, von zahlreichem Geschütz, an dem die Franzosen überhaupt eine große Ueberlegenheit gegen die

Digitized by Google

Oesterreicher besaßen, unterstützt, kämpften hier auf das Hartnäckigste, und schlugen zuletzt auch mehrere Angriffe der k. k. Kavallerie, die zu schwach war, um in diese gewaltige Infanteriemasse eindringen zu können, ab. Hier ward eigentlich die Entscheidung des ganzen Tages geschlagen, denn von dem Augenblick an, als der Kaiser Napoleon bemerkte, daß der Thurm von Markgrafen-Neusiedel in der Gewalt seiner Truppen war, hielt er die Schlacht für sich gewonnen.

Gegen 1 Uhr Nachmittags erhielten die hier kämpfenden k. k. Truppentheile zuerst den Befehl zum Rückmarsch. In ruhiger Haltung, ohne die mindeste Verwirrung, ward derselbe angetreten, und als die französische Reiterei etwas zu heftig nachdrängen wollte, wurde sie von den k. k. österreichischen Schwadronen gar tüchtig zurückgeworfen, und später, während des ganzen Rückzuges, in angemessener Entfernung gehalten. Bei der Deckung dieses Rückzuges zeichnete sich besonders auch der Feldmarschall-Lieutenant Radetzky in hohem Grade wieder aus, und bewies so viele Kaltblütigkeit und Umsicht, daß seiner in dem Armeeberichte des Erzherzogs Karl mit dem größten Lobe erwähnt wurde.

Während der linke k. k. österreichische Flügel nun schon im Rückmarsch begriffen war, hielt das Centrum der Schlachtlinie noch längere Zeit Stand. Neue Truppen, um die ermatteten abzulösen, wurden vom Kaiser Napoleon jetzt in das Feuer geschickt. Bei dieser Gelegenheit kamen auch die bairischen Truppen von der Division Wrede, die vereint mit Soldaten der jungen Garde und Divisionen der italienischen Armee, unter dem Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnais, fochten, so recht in das Feuer, und stürmten gegen die österreichische Stellung, unter dem General Rosenberg, heftig an. Mit ihrem altgewohnten Muthe fochten auch hier wieder, wie stets der Fall, die braven Baiern, und ihre Hülfe trug wesentlich mit dazu bei, daß die Franzosen nach wiederholten Angriffen auch hier endlich vordringen konnten.

An der Spitze seiner Compagnie, die er wie ein braver

Digitized by Google

Offizier im Dienſte ſeines Königs muthig geführt hatte, ſank hier der Hauptmann Graf Hohenburg ſchwer verwundet zu Boden. Eine feindliche Kartätſchenkugel hatte ihm den einen Fuß ſo zerriſſen, daß er nicht mehr mit aufkommen konnte, und da die bairiſchen Truppen für den Augenblick ſich etwas zurückziehen mußten, am Boden liegen blieb. Zwar wollten zwei ſeiner Soldaten ihren verwundeten Hauptmann retten, und hatten ihn ſchon auf ihre Arme genommen, allein auch ſie erhielten bald von öſterreichiſchen Kugeln ſo gefährliche Verwundungen, daß ſie zu Boden ſtürzten und ihr edelmüthiges Bemühen aufgeben mußten. So fiel denn der Hauptmann in die Gefangenſchaft der nachrückenden k. k. Truppen, und wurde von dieſen, ebenſo wie es mit ihren eigenen Verwundeten geſchah, auf einen Ambulance-Wagen gebracht, und ſo weiter rückwärts fort gefahren.

Gegen 4 Uhr Nachmittags trat nun in vollkommener Ordnung das k. k. Heer allmälig auf der ganzen Schlachtlinie ſeinen Rückzug an. Ihre Stellung hatten zwar die Truppen deſſelben nicht ferner mehr zu behaupten vermocht, und der zu großen feindlichen Uebermacht nicht länger widerſtanden, entmuthigt waren dieſelben aber nicht im Mindeſten, und ihre kriegeriſche Ehre hatten alle Regimenter in dem heißen, zweitägigen Kampf vollkommen gewahrt. Selbſt der Kaiſer Napoleon hatte laut im Kreiſe ſeiner Generale die ſtrenge Ordnung der langſam und in vollkommener Regelmäßigkeit vor ſeinen Augen ſich entfernenden k. k. Heeresttheile anerkannt. Wiederholt machte die Kavallerie derſelben aber noch wieder Kehrt gegen den Feind, und ſo wie die franzöſiſchen Kavallerie-Regimenter nur etwas lebhaft nachzurücken wagten, konnten ſie ſicher darauf rechnen, noch muthige Gegner, die ihnen kühn die Stirn boten, zu finden. Gerade bei der Deckung dieſes Rückzuges kam auch der Oberlieutenant Aldenhoven wiederholt noch in das Gefecht. Er befehligte jetzt eine Escadron, da ſein Rittmeiſter ſchon ſchwer verwundet war, und wußte mit derſelben mehrfach noch ſo auf die franzöſiſchen Reiter einzuhauen, daß dieſe ſtets zurückgedrängt wurden. Bei

Digitized by Google

dem Rückzug durch das in Flammen stehende Dorf Aderkla, wo der Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre an der Spitze der von ihm befehligten Grenadiere von einer französischen Kanonenkugel tödtlich verwundet ward, waren auch zuletzt mehrere österreichische Geschütze in die Hände der Feinde gefallen. Diese denselben wieder abzunehmen, war das eifrige Bemühen der k. k. Reiterei, und der waghalsigen Kühnheit, womit sie wieder umkehrte und auf die französischen Garden einhieb, ohne sich um deren weitüberlegene Anzahl nur im Mindesten zu bekümmern, gelang dies auch. In so hohem Grade zeichnete sich der Oberlieutenant Aldenhoven bei diesen Angriffen aus, und wußte mit seiner fast auf die Hälfte schon zusammengeschmolzenen Escadron noch solche kühne Reiterthaten zu vollführen, daß er später, nach Beendigung des Feldzuges, noch ein ganz besonderes Lob dafür erhielt. Nur kleine Zufälle, wie sie so oft im Leben des Soldaten vorkommen, verhinderten es, daß er bei dieser Gelegenheit sich nicht das Theresienkreuz schon erkämpfte.

„Recht so, Kamerad, was würden unsere alten Freunde, der Oberst Vautremont und der Josias Lichtenberger ihr Gefallen an Ihnen haben, wenn sie diese letzte Attaque mit angesehen hätten," rief der Major Graf Borsy, der zufällig Augenzeuge eines Angriffes desselben gewesen war, dem Oberlieutenant zu, als der mit seiner tapferen Schaar wieder an ihm vorbeiritt. Bei der äußersten Nachhut der k. k. Truppen blieb übrigens jetzt der Major Borsy, und hatte später noch Gelegenheit, mehrere Escadrons von Kienmayer-Huszaren, die wiederholt noch sehr kühne Angriffe auf die Franzosen machten, bei denselben zu begleiten.

Auf diesem Rückzug, den der Erzherzog Karl in der Richtung nach Znaym zu nahm, und den die Franzosen nirgends mehr zu stören wagten, erfuhr übrigens der Major Borsy durch Zufall, daß der Graf Hohenburg, der Gemahl der von ihm so innig geliebten Frau, gefährlich verwundet in österreichische Gefangenschaft gefallen sei. Für denselben auf das Eifrigste zu sorgen, und Alles aufzubieten, was in seinen Kräften stand,

Digitized by Google

dem Verwundeten seine Lage möglichst zu erleichtern, war sogleich mit seine erste Sorge. Es glückte ihm auch, unweit Znaym für den verwundeten bairischen Hauptmann in einem abgelegenen Försterhause ein den Umständen nach ziemlich gutes Quartier und sorgsame Pflege zu verschaffen. Obgleich seine vielen dienstlichen Pflichten den Major Borsy gar sehr in Anspruch nahmen, suchte er es doch möglich zu machen, dem gefangenen Hauptmann einen kurzen Besuch abzustatten und demselben auch seine Börse zur vorläufigen Benützung anzubieten. Einige Zeilen, die derselbe an seine in Baiern zurückgebliebene Gattin gerichtet, und worin er sie dringend bat, zu ihm zu kommen und seine fernere Pflege zu überwachen, da er sich sehr danach sehne, übernahm der Major zur richtigen Besorgung durch die Feldpost. Mit welchen Gefühlen betrachtete er dies Brieflein, was die Adresse der noch immer so heißgeliebten Frau trug, wie bebte sein Herz in der Erwartung, daß sie jetzt an das Lager des verwundeten Gatten eilen, und es dann leicht für ihn möglich sein würde, sie häufig zu sehen. Wahrlich er wußte in seinem Innern selbst nicht recht, ob er dies nochmalige Wiedersehen mit Freude begrüßen, oder es möglichst zu vermeiden suchen solle. Uebrigens legte er diesem Briefe ihres Gemahls selbst einige Zeilen an die Gräfin bei, in denen er sie bat, sich sogleich nur bei ihrer etwaigen Ankunft im k. k. Lager an ihn zu wenden, da er ihr nach seinen besten Kräften bei Allem, was sie bedürfe, behülflich sein würde.

Das Geschick des Krieges wollte es anders. In dem blutigen Gefechte bei Znaim, was am 10. und 11. Juli die wohl zurückmarschirenden aber keineswegs entmuthigten k. k. Truppen nochmals gegen die französischen Korps der Marschalle Marmont und Massena hatten, kämpfte der Major Graf Borsy wie immer mit der größten Tapferkeit und leistete die wichtigsten Dienste. Schon war am zweiten Tage der Kampf fast seinem Ende nahe, und der Kaiser Napoleon hatte zu seiner Ueberraschung erfahren, welche Kraft des Widerstandes Oesterreichs Heerschaaren noch besäßen, da zerschmetterte eine französische

Digitized by Google

Kanonenkugel dem Major seinen linken Arm unterhalb des Ellbogens. Von dem starken Blutverlust besinnungslos geworden, ward er vom Schlachtfelde getragen und in dem Hospital von Znaim, wohin man den Verwundeten brachte, mußte die Amputation des zerschmetterten Knochens sogleich vorgenommen werden. Ein hartes, langes Krankenlager erwartete den Grafen, und nur als Krüppel, der wahrscheinlich untauglich zu jedem ferneren Kriegsdienst sein würde, hatte er Aussicht, dasselbe wieder zu verlassen. Dies blutige Gefecht bei Znaym war übrigens das letzte, was in diesem Kriege hier vorfiel, und wenige Tage darauf trat schon ein vorläufiger Waffenstillstand zwischen den beiden sich einander gegenüberstehenden Heeren ein.

Es mochte ungefähr zehn bis vierzehn Tage später sein, als der Oberlieutenant Franz Aldenhoven sich mit einem Theile seiner Escadron auf dem äußersten Vorposten gegen die Franzosen befand. Wenn gleich die Waffen auch vorläufig ruhten, so ward doch der Vorpostendienst ganz strenge gehandhabt, und Vedetten und Feldwachen wurden regelmäßig ausgestellt. Eine ziemlich dunkle Regennacht war schon angebrochen, als bei diesen äußersten k. k. Vedetten ein Wagen mit Extrapostpferden bespannt und von zwei französischen Husaren eskortirt anlangte. Eine Dame mit einer Zofe saß im Innern desselben, ein Bedienter, der ein früherer Soldat zu sein schien, draußen auf dem Bock. Bei den k. k. Vorposten verabschiedeten sich die französischen Husaren in der artigen Weise, welche die Franzosen stets gegen das weibliche Geschlecht zu beobachten pflegen, von der im Wagen sitzenden Frau, und diese bat den k. k. Dragoner-Korporal, der sich über den Zweck ihrer Reise erkundigen wollte, um einen Begleiter, um sie nach dem hier kommandirenden Offizier führen zu lassen, da sie von diesem die Fortsetzung ihrer weiteren Reise erbitten wollte. Welch' gegenseitiges Erstaunen fand aber statt, als der Offizier, den ein Ordonnanz-Dragoner schnell herbeigeholt hatte, beim Scheine eines hellbrennenden großen Holzscheites, das der Korporal gleichsam als Fackel in der Hand hielt, in dieser Dame die

Digitized by Google

Gräfin Anna Hohenburg und ſie in ihm ihren Jugendfreund Franz Aldenhoven erkannte. Die Verwundung und Gefangennahme des Grafen Hohenburg war dem Oberlieutenant, der mit ſeinen Reitern ſtets auf Vorpoſten geweſen, noch unbekannt, und ſo mußte er freilich nicht wenig erſtaunen, hier ſo ganz plötzlich die Gräfin in finſterer Nacht auf ſeiner äußerſten Feldwache zu finden. Daß dieſe aber große Freude hatte, hier einen befreundeten ſtatt einen völlig unbekannten Offizier zu finden, bedarf wohl keiner Erwähnung. Auch der auf dem Bocke ſitzende Bediente begrüßte jetzt den Oberlieutenant auf ſehr erfreute Weiſe, die dieſer ebenſo herzlich erwiederte und zum großen Erſtaunen der umſtehenden Dragoner demſelben wiederholt die Hand drückte. Es war ſein Jugendfreund, der Karl vom Schloß Sternberg, der ſeiner im Frühling erhaltenen Verletzung wegen den Abſchied als bairiſcher Korporal genommen und nun die Gräfin als Bedienter hieher begleitet hatte.

Da ein ziemlich ſtarkes Gewitter unterdeß aufgekommen war, ſo nahm die Gräfin Hohenburg das Anerbieten des Oberlieutenants, die Dauer deſſelben in ſeinem Quartier abzuwarten, und dann erſt die Weiterfahrt nach dem verwundeten Gatten anzutreten, mit Dank an. In dem kleinen elenden, mähriſchen Bauernſtübchen, was dem Offizier angewieſen war, verweilte ſie mehrere Stunden, und wenn nicht die Veranlaſſung, die ſie hierher geführt, eine ſo ernſte geweſen wäre, hätte dieſe komiſche Umgebung gar leicht reichlichen Stoff zu Scherzen und Lachen geben können. Mit welcher eifrigen Geſchäftigkeit ſuchte der Oberlieutenant aber auch den Wirth zu machen, und ſeinem ſchönen Gaſt Alles, was nur ein Vorpoſten-Offizier an Lebensmitteln beſitzt, recht appetitlich zu kredenzen. Glücklicher Weiſe hatte er einen kleinen Vorrath von trefflicher Chokolade, die bei Aspern auf dem Wagen eines franzöſiſchen Generals erbeutet war, und dieſe wurde nun in einem Bauernkeſſel gekocht, und das Getränke der Gräfin in einem alten, irdenen Topfe — dem einzigen Geräthe, was aufzutreiben war — dargebracht. Brod, Schinken, einige Eier und erträglichen Wein beſaß der Ober-

Digitized by Google

lieutenant Aldenhoven selbst noch, und so konnte er denn doch noch eine Abendmahlzeit zusammenstellen, wie sie auf Vorposten nicht allzuhäufig so gut gefunden werden mag. Und was gab es gegenseitig sich zu erzählen und zu fragen und zu antworten und Jugenderinnerungen von Schloß Sternberg, zu denen der Karl, der natürlich reichlich bewirthet wurde, auch sein Theil mit beitragen durfte, wieder aufzufrischen. Wahrlich, die vier bis fünf Stunden, welche die Gräfin während der Nacht in diesem kleinen Bauernstüblein beim Schein einer qualmenden Thranlampe, denn eine andere Beleuchtung war nicht zu haben, verbrachte, vergingen ihr ungemein schnell. Die Verwundung des Majors Graf Borsy war übrigens ebenfalls dem Oberlieutenant Aldenhoven noch unbekannt, so daß er durch die Nachricht derselben die Gräfin Anna nicht erschrecken konnte.

Von einem vertrauten Korporal, der die Lage des Forsthauses, in dem der bairische Hauptmann Graf Hohenburg verwundet lag, genau kannte, den ihr der vorsorgliche Oberlieutenant als Eskorte mitgegeben hatte, begleitet, fuhr gegen Morgen die Gräfin aus dem Dorfe wieder fort, um an das Krankenlager des Gatten zu eilen. Herzlich war ihr Abschied von dem so unerwartet wiedergefundenen Jugendgefährten, der ihr noch versprach, sie, sobald es ihm seine dienstlichen Pflichten nur gestatteten, in dem Forsthause aufzusuchen.

Gefährlicher, wie sie anfänglich geglaubt hatte, fand die Gräfin den Zustand ihres verwundeten Gemahls, der ersichtlich über ihre schnelle Ankunft erfreut war. Was die aufopferndste Sorgfalt nur zu leisten vermochte, das versäumte dieselbe jetzt nicht, um dem Manne, mit dem des Priesters Hand am Altare sie vereinigt hatte, auch in den Stunden des Schmerzes eine treue Pflegerin zu sein. Tag und Nacht fast wachte sie an seinem Lager, sorgte unablässig für alle seine Bedürfnisse, und wußte mit der eigenen Geschicklichkeit, welche nur Frauen in derartigen Fällen besitzen, selbst dem kleinen dürftigen Gemach, in dem der verwundete Hauptmann lag, einen Anstrich von Behaglichkeit zu verschaffen. Ungemein kam ihr jetzt in

Digitized by Google

dieſem abgelegenen Förſterhauſe, mitten unter den k. k. Truppen, die Gewandtheit ihres Bedienten Karl, der es verſtand, aus Brünn alle nöthigen Bedürfniſſe zu beſorgen, zu ſtatten. Auch die in der Nähe kantonnirenden k. k. Offiziere verſäumten es nicht, der edlen Frau, die allen Gefährniſſen und Unannehmlichkeiten trotzend, ſogleich hierher an das Schmerzenslager des Ehegatten geeilt war, alle möglichen Erleichterungen zu verſchaffen.

Dankbar erkannte der Graf Hohenburg ſelbſt es übrigens jetzt ſo recht an, was ſeine Gemahlin ihm war, und ſchien es zu bereuen, den großen Schatz, den er in ihr beſaß, früher nicht ſtets nach Verdienſt gewürdigt zu haben. Schöne Pläne machte er für die Zukunft, wenn ſeine Geneſung erſt ganz vollendet ſein würde, und wie er ſich dann für immer dem Landleben widmen und an der Seite ſeiner Gemahlin ein ruhiges und glückliches Leben auf ſeinen Herrſchaften führen wolle. Vergebliche Wünſche, der Lenker aller Erdenſchickſale hatte es in ſeiner Allweisheit anders beſchloſſen! Die Wunde des Grafen Hohenburg, die anfänglich ſchon Hoffnung zu ihrer Heilung gegeben hatte, nahm plötzlich wieder einen ſchlimmeren Charakter an, die Geſchicklichkeit der bewährteſten Militärärzte und die treueſte Sorge der Gattin, die in den letzten Tagen keine Stunde von ſeinem Lager gewichen war, vermochte hier nicht zu helfen, und fünf Wochen nach ſeiner Verwundung hauchte der Hauptmann Graf Hohenburg ſeinen letzten Seufzer aus. Mit Ruhe und Standhaftigkeit, wie ſolche dem Krieger geziemen, hatte er ſeine großen Schmerzen ertragen, und ſtarb voll chriſtlicher Ergebung in den Willen des Höchſten. Der letzte Blick ſeines brechenden Auges traf liebevoll noch ſeine treue Gattin, und bevor ihn die Stimme ſchon verlaſſen, hatte er derſelben für Alles, was ſie ihm in den Jahren ihrer Ehe geweſen war, herzlich gedankt, und das Schickſal ſeines Sohnes ihrer mütterlichen Sorgfalt empfohlen.

Aufrichtige Thränen des Schmerzes weinte die junge Wittwe dem Verſtorbenen nach, deſſen viele gute Eigenſchaften

Digitized by Google

ſie ſtets gebührend geſchätzt, wenn er ihr Herz freilich auch niemals ganz beſeſſen, und eine tiefe, unausfüllbare Kluft zwiſchen Beiden beſtanden hatte. Welch' ſchwere Prüfungen hatte das Leben bereits über die doch noch ſo junge Frau verhängt, welchen Schmerz ihr Inneres durchkämpfen müſſen.

Mit allen militäriſchen Ehrenbezeugungen, die Oeſterreichs Krieger auch dem gefallenen Feind, der treu ſeiner Pflicht und dem Gebote ſeines Kriegsherrn gegen ſie gekämpft hatte, bezeugen, ward die Leiche des Grafen Hohenburg beſtattet. Unter den k. k. Offizieren, die ſich freiwillig dem Leichenzuge anſchloſſen, erſchien auch der Major Graf Borſy, der eben ſoweit geneſen war, daß er einen Ausgang unternehmen konnte. Bleich und angegriffen von dem langen Krankenlager ſah er noch aus, und der linke Arm bis zum Ellbogen fehlte, ſo daß der Aermel ſeines Huſzaren-Pelzes ſchlaff herabhing. So ſah ihn die Gräfin, die von ſeiner Verwundung bisher noch nichts erfahren hatte, zuerſt wieder. Welche Gefühle mochten die Herzen Beider, die ſo lange Jahre in inniger Liebe verbunden waren, bei dieſer erſten Wiederbegegnung nach dem Begräbniß des Grafen Hohenburg bewegen? Sie war eine Wittwe, er ein einarmiger Krüppel geworden, gar ereignißvolle Begebenheiten für ihr ferneres Leben.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Verheirathung des Grafen Borsy mit der Gräfin Anna. Feldzug des Jahres 1812 in Rußland. Der Oberlieutenant Franz Aldenhoven kämpft mit Auszeichnung, fernere Schickſale und Tod deſſelben.

Ein Jahr des Friedens zwiſchen Oeſterreich und Baiern hatte bereits ſeine ſegensreiche Früchte für das Wohl beider Länder hervorſprießen laſſen, und mehr und mehr fingen ſchon die Spuren der letzten Kriegsſtürme ſelbſt in den davon am härteſten betroffenen Gegenden ſich zu verwiſchen an. In guter Kameradſchaft, die von nun an niemals mehr getrübt wurde, und hoffentlich auch für alle ferneren Zeiten ſtets beſtehen wird, ſtanden des Kaiſers von Oeſterreich Soldaten mit denen des bairiſchen Königs, und hatten ſie vor Jahresfriſt noch wacker gegen einander gekämpft, wie es ihre Pflicht damals geweſen, ſo ſuchten ſie jetzt im Frieden durch vermehrte kameradſchaftliche Freundlichkeit die letzten Erinnerungen an dieſe frühere Feindſchaft möglichſt wieder zu verwiſchen. So konnte man auch an einem Maitage des Jahres 1811 in dem feſtlich geſchmückten großen Saal des gräflich Hohenburgiſchen Schloſſes in der Oberpfalz eine gar fröhliche Geſellſchaft, in der manche k. k. öſterreichiſche und k. bairiſche Uniformen durcheinander gemiſcht waren, zuſammen finden. Ein gar freudiges Feſt, dem beizuwohnen zu können, mehrere k. k. Offiziere ſehr beſchwerliche Reiſen gemacht hatten, wurde jetzt hier gefeiert, — die Verheirathung des k. k. Oberſtlieutenants Graf Borsy mit der verwittweten Gräfin Hohenburg, geborenen Fräulein Anna von

Digitized by Google

Sternberg. Die treue Liebe Beider hatte endlich ihr Ziel erreicht und des Prieſters Hand ſie ſoeben am Altar für dies Leben vereinigt, nachdem das Schickſal ſie ſo lange von einander getrennt. Waren Beide nun auch nicht mehr in der Blüthe der Jugend, und entbehrte der Gatte ſeine linke Hand, die durch ein künſtlich gearbeitetes Geſtell erſetzt war, ein ungemein ſtattliches, ſchon in ſeinem Aeußeren leicht für ſich gewinnendes Paar war es dennoch, wie es ſo im Gefühl der Freude und des innigſten Glückes nach ſoeben beendeter Trauung zwiſchen den zahlreich verſammelten Gäſten herumging, die aufrichtig gemeinten Glückwünſche derſelben entgegen zu nehmen. Gar die Gräfin, deren edles Geſicht jetzt ſo recht von dem Glanze des unnennbaren Glückes, was ſie in ihrer Bruſt trug, verklärt wurde, ſah blühender und ſchöner jetzt aus wie ſeit Jahren. Mit welcher Innigkeit hing ihr Blick aber auch an dem geliebten Gatten, welchen Ausdruck der Freude zeigte ihr großes dunkelblaues Auge, und um den feingeſchnittenen Mund ſchwebte ein ſo gewinnendes Lächeln, daß Jeder, der ſie ſah, ſchon Antheil an ihrem Glücke mit nehmen mußte. Selbſt ihr Bruder, der in der Uniform eines bairiſchen Rittmeiſters von der Armee ſich unter den Gäſten befand, war durch den Anblick der ſo ſchön und dabei ſo innerlich glücklich ausſehenden Schweſter ganz bewegt, ſo daß er ſeine ſonſtige äußere Schroffheit für den Augenblick ablegte und gerührt einen Kuß auf ihre Stirn drückte.

Außer dem Ehepaar ſelbſt war aber mit der Vergnügteſte in dem ganzen Kreiſe gewiß der Oberlieutenant Franz Aldenhoven, der eigens von Siebenbürgen her, wo ſein Regiment jetzt in Garniſon ſtand, die weite Reiſe bis nach der Oberpfalz gemacht hatte, um dem Oberſtlieutenant Graf Borſy auf deſſen Einladung als Brautführer zu dienen. Wirklich ſo recht das Bild eines jugendlich hübſchen und kräftigen, und dabei ſo durch und durch luſtigen Offiziers bot der junge Oberlieutenant jetzt dar, und das weiße Kollet, was ſein Regiment nunmehr trug, hob ſeine ſchlanke und dabei ſo wohlgebaute Geſtalt gar trefflich hervor. Wie gab dabei das ſchwarze, ſo recht zierlich aufgeſetzte

Digitized by Google

Bärtchen ſeinem Geſichte einen etwas kecken Anſtrich, wie viele Frauen ihn bei den Männern wohl leiden mögen, und die braunen, lebhaften Augen hatten ein gar ſo verführeriſches Feuer, wenn ihr Beſitzer damit ein ſchönes Mädchen anlächelte. Der beliebteſte Tänzer bei dem Balle, der den Hochzeitstag im Schloſſe beſchloß, war unbedingt der Dragoner-Oberlieutenant, und gar manches bairiſche hübſche Fräulein harrte begierig des Augenblicks, wo derſelbe ſie zum Tanze auffordern würde. Der Franz Aldenhoven ſelbſt flatterte aber unter allen dieſen hübſchen Mädchen, wie deren jeder bairiſche Ball ſtets in Menge aufzuweiſen hat, ziemlich ungerührt umher. Er lachte und tändelte mit Allen, einen irgendwie bleibenden Eindruck vermochte Keine auf ihn zu machen.

„Sind ganz niedliche Mädchen zum Tanzen und ein paar Ballſtunden mit ihnen zu verbringen, aber mit der Gräfin Anna können ſie doch alle zuſammen nicht verglichen werden, und da ich deren Herz doch nicht mehr bekommen kann, denn da hat der Borſy ſich zu feſt eingeniſtet, ſo will ich auch lieber gar keins. Was ſoll ich überhaupt auch mit ſo einem liebenden Herzen auf die Länge anfangen, bei mir heißt es: „„Er hat auf Erden kein bleibend Quartier, kann treue Liebe nicht bewahren,““ und mein alter Vater Vautremont hatte Recht, wenn er immer ſagte, vor zu vielen verheiratheten Offizieren möge der Himmel jedes Regiment bewahren.“ Solches und Aehnliches philoſophirte der luſtige Oberlieutenant bei ſich, wenn er wie ein Schmetterling zwar bei allen hübſchen Mädchen im Ballſaal herumflatterte, eine zu bemerkliche Annäherung an irgend eine Beſtimmte aber ſorgſam zu vermeiden wußte. Zwar forderte der glückliche Ehegatte ihn ſcherzend auf, ſeinem Beiſpiele zu folgen und ebenfalls in treuer Liebe um eine ſchöne Baierin zu werben, und auch die Gräfin, die ſo viele Freundlichkeit gegen ihren Franz, wie ſie in alter Freundſchaft ihn noch ſtets nannte, zeigte, daß ihr Gemahl ſie damit neckte, er müſſe jetzt ſchon gar eiferſüchtig darüber werden, ſchilderte es ihm ſehr anmuthig, welch' Glück ſeiner warte, wenn er Die oder Jene ihrer vielen Cou-

Digitized by Google

finen, die alle auf dem Ball anweſend waren, heimführen könne, allein auf gewandte Weiſe wußte der luſtige Offizier in ſcherzendem Tone hierauf zu antworten, und frei im Herzen, wie er gekommen, verließ er den Ballſaal, und einige Wochen ſpäter, da ſein Urlaub abgelaufen war und er wieder bei dem Regimente einrücken mußte, das bairiſche Land, ſo vortrefflich er ſich ſonſt auch daſelbſt unterhalten hatte.

Der Oberſtlieutenant Graf Borſy, dem ſein fehlender linker Unterarm in ſeinem Dienſt als Huſzaren-Offizier ſehr hinderte, kam jetzt, da des Kaiſers von Oeſterreich Heer ohnehin auf dem Friedensfuß war, und ſobald keine Ausſicht auf kriegeriſche Thätigkeit ſich zeigte, um ſeine vorläufige Penſionirung ein, die ihm auch in Betreff der vielfachen trefflichen Dienſte, die er früher geleiſtet, und ſeines fehlenden Armes, mit der Erlaubniß, die Penſion im Auslande verzehren zu dürfen, gewährt wurde. Er blieb auf Schloß Hohenburg vorläufig wohnen, und nahm ſich mit regem Eifer der Bewirthſchaftung der weitläufigen Güter an, die ſeinem Stiefſohne dereinſt als Erbe zufielen. Unterſtützt ward er vielfach dabei von dem verabſchiedeten Korporal Karl, der gleichſam ſo eine Art Haushofmeiſterſtelle bei ihm vertrat, ſich durch Redlichkeit, ſtrenge militäriſche Ordnung und Umſicht ſehr auszeichnete, und ſo das große Vertrauen, was das gräfliche Ehepaar ihm ſtets ſchenkte, auch vollkommen verdiente.

Die Ehe des Grafen Borſy mit ſeiner Gattin blieb auch für die Zukunft eine ungemein glückliche, und die Liebe, welche Beide von dem Augenblick an, als ſie ſich zuerſt ſahen, für einander gefühlt, bewährte ſich auch bis zu ihrem Tode. Ihrem jetzigen Gemahl gebar die Gräfin noch ein Töchterlein, das in Liebreiz und Anmuth ganz der Mutter Ebenbild ward, und auch ihr Sohn erſter Ehe wuchs unter ſeines Stiefvaters trefflicher Leitung allmälig zu einem Jüngling heran, auf den das Mutterherz mit gerechtem Stolz blicken durfte.

Als im Sommer 1813 Se. Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich ſeine Heerſchaaren zum letzten gewaltigen Kampf gegen

Digitized by Google

Frankreich rüſtete, und an bewährten Offizieren kein Ueberfluß war, da hielt der Graf Borſy es für ein Gebot der Pflicht und Ehre, ſolchem Aufrufe zu folgen. Wie groß auch der Schmerz ſein mochte, den ſeine edle Gattin empfand, als ihr heißgeliebter Gemahl ſich von ihrer Seite riß, um vielleicht auf's Neue die Gefahren des Krieges aufzuſuchen, ſo begriff ſie doch vollkommen, daß dies ein Gebot der Ehre für ihn ſei, und ſo erſchwerte ſie ihm daſſelbe auch durch keine Bitte, nur nicht wieder in den Dienſt zu treten.

Bei den Huſzaren konnte des fehlenden Armes wegen der Graf Borſy nicht gut wieder eintreten, und ſo unterzog er ſich denn mit regem Eifer der Bildung eines der neu errichteten Landwehr-Bataillone, bei denen bewährte Offiziere ſo von beſonderer Wichtigkeit waren. Er führte ſein Bataillon auch als Kommandeur mit in das Feld, und hatte das Glück, heldenmüthig an der Spitze der ſehr tüchtigen Truppen in der Völkerſchlacht bei Leipzig mitzukämpfen, ohne eine Wunde in dieſem heißen Kampfe zu erhalten. Den Winterfeldzug in Frankreich konnte der Oberſtlieutenant nicht mehr mitmachen, da die alte Verletzung ſeines Arms ſich durch die Strapazen des Krieges wieder verſchlimmert hatte und ihm die fernere Feldthätigkeit *nicht geſtattete*. Mit dem Titel eines Oberſten geehrt, kehrte der Graf Borſy wieder zu dem Kreiſe ſeiner ihn mit inniger Sehnſucht erwartenden Familie zurück, nach wie vor ſein eigenes Glück nur in dem der Seinigen ſuchend.

Als ſpäter ſein Stiefſohn ſoweit erwachſen war, daß er die Bewirthſchaftung der eigenen Herrſchaften, die ihm ſein Vater in dem muſterhafteſten Zuſtand übergab, antreten konnte, zog ſich der Graf Borſy auf ein in Salzburgs reizender Umgegend hübſch gelegenes Landhaus zurück. Mit ſeiner Gattin, die auch im Alter noch ſtets die Reſte ihrer früheren Schönheit bewahrte, und der das Silberhaar ſo trefflich zu ihren edlen Geſichtszügen paßte, verbrachte er hier ſeine ſpäteren Lebensjahre in ungetrübtem Glücke. Das Schickſal meinte es gut mit dieſem Ehepaar und trennte ſie nur kurze Zeit durch den Tod. Ein halbes

Digitized by Google

Jahr ſpäter, nachdem ihm ſeine geliebte Anna geſtorben, ſchloß auch der Oberſt Graf Borſy, als hochbejahrter Greis, die Augen.

Der Oberlieutenant Franz Aldenhoven verbrachte die Friedensjahre von 1809—1812 größtentheils bei ſeinem Dragoner-Regiment, was in Siebenbürgen in Kantonnirung lag. Er lebte im Weſentlichen in der früher geſchilderten Weiſe als luſtiger, zugleich aber auch ſehr tüchtiger Reiter-Offizier, dem der Dienſt das Höchſte war, fort. Den Verluſt ſeiner beiden treuen Pflegeväter, des Oberſten Baron Vautremont und des Wachtmeiſters Joſias Lichtenberger, vermißte er ungemein, und es kam ihm beſonders anfänglich ganz fremd und ungewohnt in dem Regiment, wo dieſe beiden Veteranen jetzt fehlten, vor. Ueberhaupt nahm die Zahl der alten Dragoner wie Offiziere, die ſchon in der Schlacht von Aldenhoven mitgefochten hatten, jetzt ungemein im Regimente ab, da beſonders der letzte verluſtreiche Feldzug von 1809 und ſeine Nachwirkungen große Lücken unter denſelben geſchlagen hatte. Scherzend konnte der junge Oberlieutenant, den man als Kind bald nach ſeiner Auffindung ſchon in die Regimentsfarben, die übrigens jetzt verändert waren, gekleidet hatte, daher behaupten, daß er mit zu den am längſten dienenden Soldaten des ganzen Regiments gehöre.

Der Feldzug von 1812 verſchaffte dem jungen, ehrgeizigen Offizier, dem die Friedensruhe von drei Jahren ſchon viel zu lange dünkte, wieder die erwünſchte Gelegenheit zu einer kriegeriſchen Thätigkeit. Mit Frankreichs Heer verbündet, zog jetzt ein ſtarkes k. k. öſterreichiſches Armeekorps, unter der Führung des bewährten Fürſten Schwarzenberg, gegen Rußland, und der junge Oberlieutenant Aldenhoven hatte das Glück, mit zu demſelben zu gehören. In vieljährigen, blutigen Feldzügen hatten die franzöſiſchen und k. k. öſterreichiſchen Truppen nun ſchon gegen einander gefochten, zahlloſe Schlachten und Gefechte aller Art, in denen das Glück ſich bald auf die eine, bald auf die andere Seite neigte, ſeit 1793 ſich geliefert, und es war daher anfänglich ein eigenes Gefühl, was dieſe beiden Heere ergriff,

Digitized by Google

daß sie jetzt mit einander sich vereinen, und statt als Feinde gegenüber, als Bundesgenossen neben einander fechten sollten. Aber in allen diesen Kriegen hatten sie gegenseitig sich in hohem Grade achten gelernt, und ihre kriegerische Tüchtigkeit so oft in blutigen Kämpfen erprobt, daß jede Armee der anderen die verdiente Gerechtigkeit gern widerfahren ließ. Wo aber nur solche Achtung, auf wahres Verdienst begründet, zwischen braven, kampfbewährten Truppen herrscht, da wird sich auch eine gute Kameradschaft, so weit solche erforderlich ist, wenn sie für gleichen Zweck mit einander in's Feld sollen, bald herausstellen. So war es auch diesmal in dem gemeinsamen Feldzug der französischen und k. k. österreichischen Truppen gegen Rußland der Fall.

Wenn auch das Armeekorps des Fürsten Schwarzenberg für sich allein von Galizien aus gegen die Russen thätig war, so fanden doch häufige, gegenseitige Beziehungen zwischen den Offizieren der verbündeten Heere statt. Besonders fanden die k. k. Adjutanten und Ordonnanzoffiziere, die sehr häufig in dienstlichen Verrichtungen längere oder kürzere Zeit bei verschiedenen französischen Generalen verweilen mußten, stets die kameradschaftlichste Aufnahme in den Offizierskorps daselbst. Daß man früher feindlich, den Degen in der Hand, sich gegenüber gestanden hatte, und höhere politische Rücksichten, die der Soldat weiter nicht zu beurtheilen hat, dies leicht wieder auf's Neue herbeiführen konnten — wie es ja auch von 1813 bis 1815 der Fall war — daran dachte man jetzt nicht im Mindesten. Die Offiziere des Napoleonischen Heeres waren in ihrer großen Mehrheit bewährte, kriegsgestählte Männer, welche die angeborene französische Heiterkeit mit militärischer Ehrenhaftigkeit glücklich zu vereinigen wußten, und in solcher Gesellschaft wird jeder echte Soldat, unbekümmert um alle sonstige Politik, sich sehr bald heimisch fühlen. So ging es auch dem Oberlieutenant Aldenhoven, der seiner geläufigen Kenntniß der französischen Sprache, und seines sonstigen gewandten und kriegstüchtigen Benehmens wegen sehr häufig als Ordonnanzoffizier in

Digitized by Google

die französischen Heereslager kommandirt ward. Er hatte zwar schon manchen Franzosen mit seinem Pallasch in ehrlichem Reiterkampfe zusammengehauen, und war bereit, dies jeden Augenblick wieder mit Freuden zu thun, sobald sein Kaiser und Kriegsherr ihm dies befahl, sonst aber ließ er es sich in der Gesellschaft der französischen Offiziere gar wohl sein, und war auch bei diesen seines Frohsinns, guten französisch Sprechens und kriegerischen Muthes wegen, von dem er auch in diesem Feldzuge schon mehrfache Beweise wieder gegeben hatte, besonders beliebt.

Es ist bekannt, daß die Russen weder die Franzosen noch Oesterreicher im offenen Kampfe jemals zu besiegen vermochten, und ihren Schutz großentheils in der Unwirthbarkeit ihres Landes und später in der Rauheit der Witterung suchten und fanden. Wenn auch die k. k. Truppen keine entscheidenden Feldschlachten gegen die Russen jetzt schlugen, und überhaupt nicht so weit in das Innere Rußlands vorrückten, wie es bei dem französischen Hauptheer der Fall war, so hatten sie doch eine Reihe mehr oder minder bedeutender Gefechte mit ihren Feinden, bei denen sie stets vollständige Sieger blieben. Besonders die große Ueberlegenheit der k. k. leichten Kavallerie über die russische zeigte sich bei jeder Gelegenheit auf die glänzendste Weise, und gar wenn die ungarischen Husaren auf Kosackenschwärme einhauen konnten, zerstäubten diese, ohne kaum nur einen Versuch zu einer ernsthaften Gegenwehr zu wagen, mochten sie sich sonst auch in großer Mehrzahl befinden. Es geschah daher häufig, daß die ungarischen Husaren auch eine große Verachtung gerade gegen diese Kosacken zeigten, und sie kaum als ihre würdigen Gegner ansahen. Mehrere recht charakteristische Züge dieser großen Geringschätzung, welche die Husaren gegen die Kosacken hegten, sind hiebei vorgekommen. So hatte der Fürst Schwarzenberg, der gern genaue Auskunft über die Stärke der feindlichen Truppen, die ihm gegenüber standen, haben wollte, einer Husaren-Patrouille Befehl gegeben, wo möglich einige Kosacken gefangen zu nehmen und ihm vorzuführen. Schon am

Digitized by Google

nächsten Morgen meldete sich ein alter, ungarischer Huszar, auf dessen Dollman die silberne Tapferkeitsmedaille schon glänzte, und brachte zwei Kosacken mit, die er ganz allein in der Nacht auf eine ebenso kühne wie schlaue Weise gefangen genommen hatte. Der Fürst Schwarzenberg, erfreut über diese schnelle Erfüllung seines Wunsches, lobte die Kühnheit des Huszaren, und ließ ihm dafür die goldene Tapferkeitsmedaille versprechen, da er die silberne schon besitze. Verlegen über dieses Versprechen, das ihm ein Offizier verdolmetscht hatte, da der alte Huszar der deutschen Sprache nicht recht mächtig war, blieb derselbe einen Augenblick stehen, und bat dann den Offizier, er möge doch dem Fürsten seine Bitte vortragen, statt der goldenen Tapferkeitsmedaille lieber einige Dukaten als Belohnung zu erhalten, da er sich darüber mehr freuen würde. Solcher Wunsch aus dem Munde eines alten Soldaten, der dazu schon ein Ehrenzeichen trug, schien dem Fürsten so gemein und entwürdigend, daß er sich anfänglich schon mit Entrüstung fortwenden und dem Huszaren die gewünschten Dukaten ohne Weiteres auszahlen lassen wollte. Zu sonderbar schien ihm aber doch diese Bitte, da er das Ehrgefühl, was die ungarischen Huszaren sonst in so hohem Grade zu besitzen pflegen, kannte, und so ließ er den Alten nach dem Grund derselben fragen. Ruhig und als wenn die Sache sich eigentlich schon von selbst verstände, antwortete der:

„Hier meine silberne Medaille habe ich bekommen, weil ich bei Aspern einen französischen Küraſſier-Offizier mitten in seiner Schwadron zusammenhieb, und die habe ich rechtschaffen verdient, denn mein Feind war erstens ein Franzose, zweitens ein Eisenreiter und drittens ein Offizier. Jetzt aber kann ich keine goldene Medaille annehmen, und müßte mich schämen, sie neben der silbernen zu tragen, weil ich so ein paar elende Kosacken gefangen genommen habe, denn die Kerle sind gar nicht so viel werth. Mit Recht würden meine Kameraden mich auslachen, daß ich die goldene Medaille nur gegen solche Kosacken mir herausgehauen hätte, und darum wollte ich ganz gehorsamst

Digitized by Google

lieber um die Dukaten bitten, denn mehr sind die Kerle hier doch nicht werth." Das war doch noch eine stolze Soldatenantwort, und so lange ein Regiment nur noch Krieger, die solche zu geben vermögen, in seinen Reihen besitzt, braucht der Oberst desselben, der die Ehre hat, es zum Angriff zu führen, wahrlich nicht zu fragen, wie stark die Zahl der ihm gegenüber stehenden Feinde sein möge.

Auch der Oberlieutenant Aldenhoven hatte einst Gelegenheit, mit nur zwanzig Dragonern einen ganzen Trupp Kosacken, der gewiß über hundert Mann stark sein mochte, in die Flucht zu schlagen. Er war mit seiner Mannschaft befehligt, einen französischen Divisionsgeneral, der in dienstlichen Geschäften bei dem Fürsten Schwarzenberg zu thun gehabt, zur Eskorte zu dienen, als er sich plötzlich von diesem Kosackenhaufen angefallen sah. Mit der großen Schnelligkeit, welche den Kosacken für den kleinen Krieg doch immer Werth verleihen wird, kam dieser ganze Haufe plötzlich um eine Waldesecke angejagt, ohne daß man vorher nur die mindesten Anzeichen von ihrer Nähe hätte bemerken können. Rasch entschlossen, bis auf den letzten Mann zu fechten, bevor der französische General gefangen genommen werden durfte, denn eine hohe Ehrenpflicht war es für die k. k. Dragoner, diesen, der ihrem Schutze anvertraut war, nun auch auf das Aeußerste zu vertheidigen, ließ der Oberlieutenant Aldenhoven seine Leute schnell sich aufstellen, und nun auf die mit wildem Geschrei heranjagenden Kosacken in der Entfernung von einigen dreißig Schritten eine Salve mit den Karabinern geben. Und nun sogleich die Karabiner zurückgeworfen, und mit dem blanken Pallasch in der Hand auf die Kosacken, die bei dieser empfangenen Karabinersalve einen Augenblick gestutzt hatten, dreingehauen. Solchen warmen Empfang hatten die Kerle, die, auf ihre Ueberlegenheit gestützt, anfänglich gar so wüthig daher gejagt kamen, freilich nicht erwartet. Sie machten gar schnell wieder Kehrt, stoben auf ihren flüchtigen Pferden nach allen Richtungen über die Ebene fort und ließen an zehn bis zwölf Todte und Verwundete in den Händen der k. k. Dragoner zurück.

Digitized by Google

Eine weitere Verfolgung der Fliehenden, wozu seine Leute große Neigung zeigten, verhinderte der vorsichtige Oberlieutenant, da sein Zweck ja durch den abgeschlagenen Angriff vollkommen erreicht war, und er seine schon so hart mitgenommenen Pferde nicht unnütz mehr ermüden wollte.

Gegen Abend, als schon die Dämmerung die Gegend bedeckte, und ein Ueberfall dadurch sehr erleichtert ward, versuchten die Kosacken noch einmal den Angriff. Sie hatten sich auf ihren kleinen, behenden Pferden ganz leise herangeschlichen, und brachen nun plötzlich mit lautem Geschrei aus der größten Nähe hervor, indem sie hofften, auf solche Art die Dragoner überrumpeln zu können. Umsonst war der Oberlieutenant Aldenhoven aber nicht in der trefflichen Schule des alten Wachtmeisters Josias Lichtenberger, der in dem kleinen Krieg die größte Vorsicht stets beobachtete, erzogen worden, und so hatte er auch jetzt keinen Augenblick die strenge Wachsamkeit vernachlässigt. Seinem scharfen Ohr war ohnedem schon vorgekommen, als lasse sich in dem nahen Tannenwald hie und da ein verdächtiges *Geräusch, wenn dies* auch nur ganz leise war, vernehmen, und *dies* hatte ihn noch mehr zur Vorsicht aufgefordert. So waren denn die Karabiner seiner Dragoner völlig schußfertig, die Leute selbst zum Gefecht bereit, und wie die Kosacken nun nochmals hervorbrachen, erhielten sie wieder eine so tüchtige Salve, daß sie gar schnell an das Umkehren dachten und die Eskorte auf ihrem weiteren Marsch nicht mehr belästigten.

Der französische General, den der k. k. Offizier auf so muthige und dabei auch kriegserfahrene Weise eskortirt hatte, war ein besonderer Günstling des Kaisers Napoleon, und mußte diesem die Verdienste seines Beschützers sehr hervorgehoben haben. Der französische Kaiser, der überhaupt keine Gelegenheit versäumte, k. k. Offiziere, die irgendwie ihren französischen Bundesgenossen wichtige Dienste erwiesen hatten, auch dafür zu belohnen, verlieh dem Oberlieutenant einige Wochen später das Kreuz der Ehrenlegion, und der Kaiser von Oesterreich gestattete das Tragen desselben. Es war ein stolzes Gefühl für den

Digitized by Google

jungen Offizier, wie er diesen wohlverdienten Orden, der zu jener Zeit schon militärischen Werth hatte, neben seiner Tapferkeitsmedaille befestigen konnte.

Moskau war von den siegreichen Franzosen schon erobert, und von den Russen dann selbst den Flammen geopfert worden, und auf dem Rückzuge befand sich bereits das einst so stolze Heer, das größte und bestausgerüstete, was je, seitdem die Welt bestanden, den Befehlen eines Oberfeldherrn gehorchte. Es ist bekannt genug, welche unsägliche Leiden die Franzosen und ihre tapferen Verbündeten auf diesem Rückzuge zu ertragen hatten, und wie nicht der Muth der Russen, denn diese wagten es jetzt sogar noch selten, irgendwie größere französische oder deutsche Heereshaufen anzugreifen, sondern Hunger, Frost und Elend aller Art Tausende und abermals Tausende dieser Soldaten dahinstreckten.

Der Zufall wollte, daß der k. k. Oberlieutenant Aldenhoven den größten Theil dieses Rückzuges bei dem französischen Heere selbst mitmachen mußte. Sein Feldherr, der Fürst Schwarzenberg, hatte ihn nämlich mit wichtigen Depeschen zu dem französischen Hauptkorps geschickt, und es war nun dem Oberlieutenant nicht so schnell, wie er es wünschte, möglich geworden, wieder zu den k. k. österreichischen Truppen zurückzugelangen. Zwei Mal hatte er schon den Versuch dazu gewagt, jedesmal aber immer davon wieder abstehen müssen, da starke russische Kolonnen, durch welche hindurch zu schleichen eine reine Unmöglichkeit war, den Weg dahin versperrten. Mit genauer Noth war er bei einem dieser Versuche der Gefahr entgangen, als Gefangener in die Hände der Russen, die ihn eine Strecke weit verfolgten, zu fallen. Schon hatte ein russischer Husar mit einer Karabinerkugel den Schlitten, dessen sich der Oberlieutenant bei dieser Kourierreise bediente, getroffen, und eine andere Kugel war seinem Burschen, der hinten auf saß, durch den Pelz gedrungen. Es war nur ein Glück, daß die beiden Pferde, die vor den Schlitten gespannt waren, früher Eigenthum eines feindlichen Generals, und dann von französischen

Digitized by Google

Soldaten erbeutet, denen wieder der Oberlieutenant Aldenhoven das ganze Fuhrwerk um vierzig Dukaten abgekauft hatte, von so großer Schnelligkeit und Ausdauer sich zeigten, daß die verfolgenden Husaren und Kosacken sie nicht mehr einholen konnten. Die Gefangenschaft wäre dennoch wohl das Loos des k. k. Offiziers gewesen, denn auch von einer anderen Seite her kam noch eine starke russische Patrouille angetrabt, wäre nicht glücklicher Weise in der Ferne ein französisches Infanterie-Bataillon daher marschirt gekommen. Mit äußerster Kraft peitschte der Oberlieutenant, der die Zügel jetzt selbst ergriffen hatte, auf die Rosse, und es glückte ihm auch, einen solchen Vorsprung vor seinen Verfolgern zu gewinnen, daß er in die Schußweite der Franzosen gelangen konnte und so gerettet wurde. Der Rückzug, dessen Schrecknisse zuletzt den größten Theil des französischen Heeres vernichteten, oder doch so demoralisirten, daß es für einen erfolgreichen Widerstand gegen eine russische überlegene Schaar nicht mehr tauglich sich zeigte, hatte damals erst seit Kurzem begonnen, und so war dies französische Infanterie-Bataillon dennoch in ziemlich geordnetem Zustand, und jedenfalls stark genug, die doppelte Zahl von russischen Husaren und Kosacken von sich abzuschlagen.

„Da sind Sie mit genauer Noth diesen Kerlen entwischt, die immer, wenn sie einen einzelnen Gegner vor sich haben, erstaunliche Courage zeigen. — Nun seien Sie bei uns willkommen, Kamerad, und bleiben Sie, bis sich eine bessere Gelegenheit zur Fortsetzung Ihrer weiteren Reise findet. Gegen Kosacken und russische Husaren, und wenn es auch noch so viele Tausende wären, wollen wir Sie schon schützen," begrüßte der französische Bataillons-Kommandant, ein noch ziemlich jugendlich, dabei aber doch schon sehr kriegsversucht aussehender Offizier, den k. k. Oberlieutenant, da dieser mit seinen schaumbedeckten Pferden bei dem Bataillon, was sogleich in Quarrée aufmarschirt war, als es die russischen Reiterschwärme erblickte, anlangte. Auch bei den übrigen Offizieren des Bataillons, was zur jungen Garde gehörte, fand der Oberlieutenant Aldenhoven eine un-

Digitized by Google

gemein kameradſchaftliche Aufnahme, die ſich noch mehr ſteigerte, als man den Orden der Ehrenlegion auf ſeiner Bruſt erblickte.

So ſehr nun auch der k. k. öſterreichiſche Offizier danach verlangte, wieder zu ſeinen Truppen zurückzukehren, ſo wollte ſich doch längere Zeit keine Gelegenheit hiezu finden, da ſich ein ganzes ruſſiſches Korps zwiſchen das franzöſiſche und k. k. Heer, deſſen Avantgarden bis Bieliza reichten, geſchoben hatte. Gern oder ungern mußte er für die nächſten Wochen nun ſchon bei den Franzoſen bleiben, und die Leiden dieſes Rückzuges aus Rußland, die von Tag zu Tage in immer erſchreckenderer Weiſe zunahmen, mit denſelben theilen. Einen bloß unthätigen Zuſchauer bei den vielen kleinen Kämpfen und Nachhutsgefechten, die ſich immer lebhafter und lebhafter entſpannen, da die Ruſſen, durch den mehr und mehr ſich verſchlechternden Zuſtand der franzöſiſchen Truppen kühner geworden, dieſe jetzt nachdrücklicher wie früher anzugreifen ſuchten, abzugeben, war dem Oberlieutenant Aldenhoven bei ſeinem militäriſchen Eifer unmöglich. Sein Kaiſer war ja damals noch ein Feind der Ruſſen, ſeine Regimentskameraden fochten in anderen Gegenden mit tüchtigem Muthe gegen dieſelben, und ſo glaubte er nur eine Kriegerpflicht zu erfüllen, wenn er jetzt hier, wo er ſich bei den Franzoſen befand, jede Gelegenheit, die ſich ihm irgendwie darbot, eifrig benützte, um ſich bei dieſen Gefechten mit der ruſſiſchen Avantgarde möglichſt viel perſönlich zu betheiligen. Schon ſeine Ehre als Offizier der k. k. Armee ſchien ihm dies zu gebieten. Von jeher ſind es die franzöſiſchen Soldaten von ihren eigenen Offizieren gewohnt geweſen, daß ſie ſtets mit die Erſten in den Stunden der Gefahr ſind, und ſehr muthig ihren Leuten vorangehen, wenn es gilt, ſie gegen den Feind zu führen. Welchen Spötteleien von Seiten dieſer Bundesgenoſſen wäre nun wohl der k. k. Offizier ausgeſetzt geweſen, wenn er bequem in ſeinen Pelz gehüllt im Schlitten hinten drein fahren und ſich von ihnen gegen die Ruſſen beſchützen laſſen wollte, ſtatt ſelbſt recht tüchtig mit auf dieſe drein zu hauen. Solche feige Unthätigkeit, wie

Digitized by Google

ſie minder energiſchen Naturen vielleicht bequem geweſen wäre, hätte der Oberlieutenant Aldenhoven nicht ertragen, und glaubte, auch der alte Bautremont würde ſich noch im Grabe umgedreht haben, wenn er ſo etwas von ſeinem Pflegling, dem Sohn ſeines Regiments, geſehen. Kurz reſolvirt gab er ſeinen Schlitten, ſo lange die Roſſe, deren Futter freilich von Tage zu Tage ſpärlicher ward, denſelben noch zu ziehen vermochten, zur Aufnahme einiger verwundeter Grenadiere, die ſich zu Fuß nicht mehr fortſchleppen konnten, her, verſchaffte ſich einen kurzen Schafpelz, der im Marſchiren nicht hinderte, um dieſen ſtatt des weiten Reitermantels über ſeine Dragoner-Uniform zu ziehen, und marſchirte nun zu Fuß, wie alle übrigen Offiziere, mit unverzagtem Muthe neben den franzöſiſchen Grenadieren her. Wo es aber nur eine Gelegenheit gab, mit den verfolgenden Ruſſen recht tüchtig zuſammenzukommen, da verſäumte der Oberlieutenant Aldenhoven dieſelbe gewiß nicht, und war ſtets, wie es ſich auch für einen k. k. öſterreichiſchen Offizier geziemte, dort zu finden, wo die größte Gefahr zu beſtehen und die meiſte Auszeichnung zu finden war. So etwas gefiel dieſen wackeren franzöſiſchen Grenadieren, die den Muth bei jedem Soldaten, und ſei er ſelbſt ihr Feind, in ſo hohem Grade zu ſchätzen wiſſen.

„Le brave Autrichien,“ nannten ihn bald alle Grenadiere des ganzen Regiments, und es war dies wahrlich ein Beiname, auf den der junge Oberlieutenant mit Recht ſchon ſtolz ſein durfte, denn nicht leicht konnte derſelbe erworben werden. Gleich als ſei er ihr eigener Offizier, ſo gehorchten die franzöſiſchen Soldaten demſelben, ja ſuchten förmlich durch vermehrte Ergebenheit und Aufopferung es ihm zu zeigen, wie ſehr ſie ſein rühmliches Benehmen auch gebührend zu ſchätzen wußten. Dem Beiſpiele ſeines Herrn folgte auch der Dragoner, der den Oberlieutenant als Burſche begleitet hatte, ein muthiger, zuverläſſiger Steiermärker, und wußte durch ſein kaltblütiges Betragen ſich bald allgemeine Achtung bei den Grenadieren, deren Waffengefährte er nun durch Zufall geworden war, zu erwerben.

Digitized by Google

Immer ſtrenger ward aber von Tag zu Tage die Kälte, immer ſpärlicher die Nahrung, und immer gräßlicher dadurch das unbeſchreibliche Elend, was allmälig den größten Theil des franzöſiſchen Heeres bei dieſem unheilvollen Rückzug aus Rußland aufrieb. Die Ruſſen ſelbſt waren ſtets die Feinde, die man am wenigſten zu fürchten hatte, denn auch jetzt ſelbſt wagten ſie es kaum, irgendwie noch geordnete Schaaren, die noch moraliſche Kraft genug beſaßen, um unter den Waffen und in ſtrenger Disciplin zu bleiben, mit gehöriger Energie anzugreifen. Sie hatten es ja auch kaum nöthig, ihr eigenes Leben zu wagen, um die franzöſiſchen Heerestheile zu vernichten, ihre furchtbaren Verbündeten, Kälte und Hunger, räumten ſo ſchon auf entſetzliche Weiſe unter denſelben auf.

Unter ſolchen Umſtänden, wo Alles drüber und drunter ging, noch das k. k. Armeekorps, von dem er ſeit Wochen nichts mehr gehört, und deſſen jetzige Stellung ihm gänzlich unbekannt war, zu erreichen, dieſe Hoffnung hatte der Oberlieutenant Aldenhoven jetzt bereits längſt aufgegeben. Er beſchloß, bei den franzöſiſchen Truppen zu bleiben, bis er die Grenzen dieſes unheilvollen Landes hinter ſich hatte, und es ihm dann möglich ſein würde, durch Polen wieder zu ſeinem Regimente zu gelangen. Der Truppentheil, denn der Regimentsverband hatte in der letzten ſchrecklichen Zeit, wo Hunger und Elend immer mehr und mehr Opfer alltäglich forderten, faſt ſchon ganz aufgehört, dem er ſich angeſchloſſen, war jetzt zu dem Korps, was der Marſchall Ney befehligte, gekommen. Der Schild der ganzen Armee war dieſes Korps, was allein den Rückzug derſelben deckte, geworden, und unſterblichen Ruhm erwarb ſich deſſen Befehlshaber durch die kühne und meiſterhafte Führung ſeiner Truppen.

Unter einem ſolchen General fechten zu können, war einer ſo echten Soldatennatur, wie der Oberlieutenant Franz Aldenhoven durch und durch ſie beſaß, ſchon ein befriedigendes Gefühl, und Kälte und Hunger und Elend aller Art ertrug ſich ungleich leichter, wenn man das Beiſpiel dieſes Mannes vor Augen

Digitized by Google

hatte. „Le brave Autrichien," hatte auch der Marſchall Ney den jungen öſterreichiſchen Offizier, der ſo unermüdet thätig war, ſo kühn jeder Gefahr, und mochte ſie kommen von welcher Seite ſie wollte, die Stirn bot, genannt, und ihn dabei wohlwollend auf die Achſel geklopft. Und vorwärts ging es nun wieder gegen die Ruſſen, nicht zurück dahin, wo faſt das ganze Heer in wilder Unordnung floh, ſondern wieder hinein in dies eiſige Land mit ſeinen Schneefeldern, dem rieſigen Leichentuche ſo vieler Tauſender und abermals Tauſender braver Soldaten. Es war aber dieſer Marſch wieder mehr nach Rußland hinein nöthig, um ſo den Rückzug der übrigen Truppen beſſer decken zu können, und wenn auch anfänglich wohl die Soldaten des Ney'ſchen Korps darüber murrten und unwillig fragten, warum denn ſie allein Alles thun und ſich für die Uebrigen aufopfern müßten, ſo war dieſe Mißſtimmung doch nur vorübergehend, das Beiſpiel ihres heldenmüthigen Führers wußte ſie gar bald wieder zu faſt unerhörten Anſtrengungen zu begeiſtern.

Unweit Guſinoe war es, da traf eines Abends, als man mit unſäglicher Mühe von den beeisten Tannenäſten endlich einige Bivouakfeuer zu Stande gebracht hatte, um welche die verfrorenen Soldaten ohne Unterſchied des Ranges ſich lagerten, und gierig die halb rohen Fleiſchfetzen der gefallenen Pferde, aus denen ſeit Wochen ſchon ihre einzige Nahrung beſtand, verſchlangen, der Oberlieutenant Aldenhoven einen franzöſiſchen Brigade-General, der ihm noch bisher nicht aufgefallen war. Soweit man unter den Mänteln und Pferdedecken, in denen der General ſich eingewickelt hatte, es erkennen konnte, mußte derſelbe bereits ein ſehr bejahrter Mann, dabei aber noch von großer Körperrüſtigkeit ſein, denn ſonſt hätte er die vielfachen Beſchwerden des Rückzuges bis hieher gewiß nicht mehr ertragen. Es war reiner Zufall, daß der Oberlieutenant der Nachbar des Generals wurde, und dabei gerade einen Augenblick die erbeutete Koſackenmütze, die er als Kopfbedeckung trug, abnahm, ſo daß der Flammenſchein des hell aufpraſſelnden Feuers ſein Geſicht recht grell beleuchten konnte. Noth und Elend hatte ſonſt ſchon

Digitized by Google

Alle hier ziemlich ſtumpf und dumpf gemacht, Gleichgültigkeit war an die Stelle der Theilnahme getreten, und Keiner beachtete ſonderlich den Andern mehr. Wie aber nun plötzlich das Geſicht des öſterreichiſchen Offiziers dieſem franzöſiſchen General, auf ſolche Weiſe beleuchtet, vor die Augen kam, da ſprang dieſer ſogleich mit größter Lebhaftigkeit auf, ergriff die Hand ſeines Nachbarn, und rief mit dem Ausdruck der höchſten Spannung:

„Um Gotteswillen, mein Herr, wer ſind Sie, wie heißen Sie, ich ſehe ganz die Züge meiner einzigen, ſchon längſt verſtorbenen Tochter in Ihrem Geſichte wieder?!“

Es hätte nicht viel gefehlt, ſo wäre bei dieſer plötzlichen Erregung des Generals dem Oberlieutenant der Gedanke gekommen, derſelbe müſſe vom Wahnſinn befallen ſein, wie nur zu viele Fälle in letzter Zeit hier bei dem franzöſiſchen Heere ſich gezeigt hatten.

„Franz Aldenhoven heiß ich, und bin Oberlieutenant in der Armee Sr. Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich, Herr General,“ erwiederte er, ſelbſt ziemlich von einer unbeſtimmten Ahnung dabei erregt, dem Fragenden.

„Welche Aehnlichkeit zwiſchen Beiden, Sie müſſen nahe Verwandte ſein, denn ſonſt iſt dies gar nicht möglich!“ riefen jetzt aber mehrere franzöſiſche Offiziere, die ebenfalls mit am Feuer ſaßen, aus, da ſie durch dieſe plötzliche Scene auf Beide aufmerkſam wurden.

Es war dies auch in der That der Fall, ganz wie der Sohn, oder wohl eigentlich mehr Enkel des Generals ſah der Oberlieutenant Aldenhoven aus, und eine nahe Verwandtſchaft mußte ganz entſchieden zwiſchen Beiden vorhanden ſein, da ſich ſonſt dieſe ſo überraſchende Aehnlichkeit nicht erklären ließ.

„Aldenhoven heißen Sie, mein Herr? Welch' bedeutungsvoller Name für mich, denn ſo weit meine Nachforſchungen reichten, verlor meine an einen franzöſiſchen Offizier verheirathete einzige Tochter unmittelbar nach der Schlacht bei Aldenhoven das Leben. Bitte, mein Herr, erzählen Sie mir Ihre näheren

Digitized by Google

Verhältniſſe und Ihre Geburt, und halten Sie dies nicht für zudringliche Neugierde. — Je aufmerkſamer ich Sie anſehe, deſto mehr erinnern Sie mich an meine Eugenie," bat der franzöſiſche General mit immer ſteigender Aufregung, indem er dabei beide Hände des Oberlieutenants ergriff, gleich als wolle er denſelben wie einen theuren Schatz, den er ſoeben wieder gefunden hatte, jetzt auch ſorgſam bewachen.

Gern willigte dieſer in die Bitte ein, und erzählte dem mit immer größerer Spannung zuhörenden General alle näheren Umſtände bei ſeiner Auffindung in dem verlaſſenen Wagen, wenige Tage nach der gewonnenen Schlacht bei Aldenhoven, wie ſolche ihm der Wachtmeiſter Joſias Lichtenberger gar oft umſtändlich mitgetheilt hatte. Als er aber nun noch hinzufügte, man habe bei der Leiche ſeiner Mutter ein kleines Ebenholzkreuz mit einem eigenthümlichen Namenszug gefunden, was ſpäter leider verloren gegangen ſei, da konnte der greiſe franzöſiſche General ſich nicht länger halten. Er ſchloß den Oberlieutenant in ſeine Arme, drückte einen innigen Kuß auf deſſen Geſicht, in dem der eiſige Reif den Schnurrbart ſchon wieder mit einer Eiskruſte überzogen hatte, und rief gar freudig aus:

„Ja, es iſt kein Zweifel mehr, Du biſt mein Enkel, der Sohn meiner verſtorbenen Tochter. Welche wunderbare Fügung des Himmels, daß ich Dich, nach dem ich ſchon ſo viele Jahre vergeblich geforſcht hatte, jetzt ſo unerwartet in Rußlands Schneefeldern wiederfinden muß," und die heißen Thränen der Rührung traten dem alten, vielbewährten Krieger bei dieſen Worten in die Augen. Aber auch dem Oberlieutenant ſelbſt wurde gar warm um's Herz, hier ſo plötzlich den Vater ſeiner längſt verſtorbenen Mutter gefunden zu haben, und ſo einen liebenden Verwandten zu beſitzen, und ſo erwiederte er die Umarmungen deſſelben auch auf das Herzlichſte, verfehlte doch der Anblick dieſes ſo freudig erregten Greiſes ſelbſt nicht ſeinen Eindruck bei den umherſitzenden Soldaten und Offizieren, ſo abgeſtumpft dieſelben durch die vielen Leiden, die ſie ſelbſt ertragen mußten,

Digitized by Google

sonst auch schon gegen Leid wie Freude ihrer Umgebung sein mochten.

Hand in Hand saßen die so sich Wiedergefundenen nun an dem Feuer, dem man durch vermehrte Holzscheiter, die man hineinwarf, eine ungewöhnliche Gluth gegeben hatte, und der Großvater theilte zuerst dem aufmerksam zuhörenden Enkel in aller Kürze die diesem noch ganz unbekannten Familienverhältnisse mit. Er gehörte einer alten, reichen, französischen Adelsfamilie an, und hatte früher in der Garde des Königs von Frankreich schon als Kapitän gedient. Während der Schreckensherrschaft war er eingekerkert und schon zur Guillotine verurtheilt worden, auf kühne Weise aber durch die Treue eines früheren Soldaten, der als Gefängnißwärter angestellt war, gerettet worden und nach Deutschland entflohen. Bei dieser Gelegenheit war er von seiner einzigen Tochter, der Mutter des Franz Aldenhoven, getrennt worden, die, in dem Glauben, ihr Vater sei hingerichtet, ihrem Gatten in das Feld folgte, und dort, unweit Aldenhoven, den Tod fand. Im Jahre 1797 war der geflüchtete Kapitän, der unterdeß vergebliche Nachforschungen nach dem Schicksal seiner Tochter und ihres Sohnes angestellt hatte, nach Frankreich, wo indessen geordnetere Zustände wieder herrschten, zurückgekehrt. Von dem Waffenruhm, den das französische Heer sich in allen diesen Kriegen erwarb, begeistert, trat er als Offizier wieder in dasselbe ein, und hatte die Feldzüge in Aegypten mitgemacht, war später mehrere Jahre bei den Kämpfen in St. Domingo, und dann fast immer in Spanien thätig gewesen, und hatte sich so nach und nach den Grad eines Brigade-Generals erworben.

Der jetzt auf so seltsame Weise wiedergefundene Oberlieutenant war sein einziger Erbe, weitere Anverwandte besaß er nicht mehr. Als der Großvater diese mit vieler Lebhaftigkeit vorgetragene Erzählung beendet hatte, ward nun sein Enkel von ihm aufgefordert, seine bisherigen Schicksale ebenfalls zu erzählen. Das that er denn auch mit voller Wahrheit, vergaß dabei nicht des alten Wachtmeisters Josias Lichtenberger, der

Digitized by Google

ihn gerettet, und des Obersten Vautremont und der Frau Kalassan und der übrigen Dragoner, die sich seiner stets so freundlich angenommen hatten, dann besonders auch nicht der edlen Familie von Sternberg, der er so Vieles verdankte, und erwähnte dabei, daß man ihn stets „den Sohn des Regiments" genannt, und er auch dies Dragoner-Regiment, in dem er jetzt noch als Offizier zu dienen die Ehre habe, als seine wahre Heimath betrachte.

Mit großer Spannung hatte der alte General diese Erzählung seines Enkels mit angehört, und wiederholt während derselben sein Wohlgefallen durch ein beifälliges Kopfnicken zu erkennen gegeben. Als der Oberlieutenant geendet, meinte er, demselben nochmals wieder so recht die Hand reichend, er entnehme zwar aus dieser Erzählung, daß sein Enkel gar viel gegen die Franzosen gekämpft habe, doch schade dies nichts, denn als Soldat Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich sei dies ja seine Pflicht gewesen, aber auch, daß er als braver Krieger, der seiner Abkunft keine Schande mache, sich stets betragen. Auch die Ehrenzeichen auf seiner Brust bewiesen dies schon, und mit verdoppelter Freude begrüßte er ihn daher als seinen Tochtersohn. Nun zog der alte General mit einer Sorgfalt, als sei es ein kostbarer Schatz, eine kleine grüne Glasflasche, die noch halb mit schlechtem russischem Branntwein angefüllt war, aus der Brusttasche, und meinte mit echt französischer Heiterkeit, Champagner, um ihr Wiederfinden damit zu feiern, wäre freilich hier nicht zu bekommen, obgleich es sonst an Eis, um denselben abzukühlen, nicht fehlen würde, und so müßten sie es denn in Branntwein thun, und der würde ihnen hier auch besser munden, wie daheim der köstlichste Champagner, den sie je getrunken. Wenn sie aber erst wieder im schönen Frankreich wären, wo er eine Besitzung in Burgund habe, dann solle es besser zugehen. So feierten denn Beide ihre Wiederfindung mit einem kleinen Trunk schlechten russischen Branntweins, und aßen begierig ein Stücklein hartes, vertrocknetes

Digitized by Google

Kleienbrod dazu, von dem der Oberlieutenant noch einen kleinen Vorrath bei sich führte.

Gar Manches hatten Großvater und Enkel sich noch einander zu erzählen, und ringsum an den Feuern schliefen schon längst alle Offiziere wie Soldaten, als sie noch immer wach blieben und lebhaft mit einander plauderten. Und als endlich, trotz aller innern Aufregung über dies Wiederfinden, die Natur ihr Recht forderte, und den Schlaf ihnen gewaltsam in die Augen drückte, da sank der alte General zurück und lehnte sein graues Haupt an die Brust des Enkels, und fest umschlungen hielten sich Beide, und suchten durch das Aneinanderschmiegen ihrer Körper gegenseitig noch mehr sich bei der grimmigen Kälte zu erwärmen.

Wie die düstere November-Sonne mattleuchtend, aber keine Wärme verbreitend, wieder über die weiten, unbewohnten Schneeflächen und die unermeßlichen Fichtenwälder, die den Horizont von allen Seiten begrenzten, aufging, da hieß es auf's Neue zu den Waffen. Gar Manche der müden Schläfer erhoben sich nicht wieder bei diesem ihrem Ohr sonst so sehr gewohnten Ruf, sie schliefen schon den ewigen Schlaf. Kälte, Hunger und Erschöpfung hatte ihr Leben für immer geendet, und so ihnen weitere Leiden erspart. Bei jedem nächtlichen Bivouak büßte jetzt die französische Armee mehr Leute ein, wie sonst oft in einem blutigen Gefechte der Fall war, und von Morgen zu Morgen schwächer wurden die Reihen der noch waffenfähigen Soldaten.

Aber vorwärts gegen den Feind mit diesem kleinen Häuflein zwar zerlumpter, aber dennoch todesmuthiger Soldaten, die einzigen Ueberbleibsel jener einst so stolzen Regimenter. Wo der Marschall Ney befehligte, da gab es kein Zaudern, Sieg oder Tod hieß die Losung, jedes andere Wort war verpönt.

So dachte auch jetzt dieser alte französische Brigadegeneral, so auch sein wiedergefundener Enkel, der k. k. Oberlieutenant Franz Aldenhoven, der Sohn des Regiments. „Hätt' ich mir doch nie das Glück mehr gedacht, den Sohn meiner einzigen Tochter an meiner Seite kämpfen zu sehen," sagte trotz des

Digitized by Google

eisigen Windes, der schaurig daher blies, mit freudigem Gesichte der alte General, und auch der Oberlieutenant nahm sich vor, dem Großvater jetzt so recht durch die That zu zeigen, welch' treffliche Schule, um einen tüchtigen Soldaten auszubilden, ein k. k. österreichisches Dragoner-Regiment sein könne.

Kaum eine Stunde war man marschirt, da zeigten sich wieder die schwarzen Massen der anrückenden Russen auf den mit Schnee bedeckten Feldern. Die französischen Haufen, denn von Regimentern konnte jetzt kaum noch die Rede sein, stellten sich zum Kampf bereit auf, so den Angriff der Feinde zu erwarten. Ein russischer Parlamentär, vom Feldmarschall Kutusow geschickt, forderte den Marschall Ney auf, sich mit seinem Korps zu ergeben, da er doch schon von den russischen Kolonnen von allen Seiten ganz umzingelt sei. Vergebens war diese Aufforderung, nur Kampf wollte der Marschall, bald war dieser Wunsch erfüllt, und die russischen Kanonen donnerten gegen die französischen Reihen. Vorwärts im muthigen Sturm ging es nun gegen die russischen Batterien. Die französische Division Ricard, noch an 1500 Mann stark, begann zuerst den Kampf, konnte aber gegen die gewaltige feindliche Uebermacht nichts ausrichten, und wurde zurückgeworfen. Unverzagt und nicht duldend, daß ein Soldat seines Korps den Muth verliere, ließ der Marschall Ney die Trümmer dieser Division in die Reserve rücken, und trat mit 3000 Mann selbst an ihre Stelle. Vierhundert illyrische Soldaten, aus jenen Landestheilen, welche jetzt wieder ihrem rechtmäßigen Herrscher, dem Kaiser von Oesterreich, zurückgegeben sind, wurden befehligt, die feindliche Armee in die linke Flanke zu fassen. Keine Rede hält der Marschall jetzt an seine Soldaten, er ging ihnen nun selbst voran, und gab so das Beispiel, ihm zu folgen. So ging es vorwärts gegen die russischen Batterien, und mochte das Feuer derselben auch noch so verheerend wirken, der Ansturm der Franzosen ward nicht dadurch aufgehalten, und das erste russische Treffen durchbrochen und geworfen. An der Seite des Marschalls Ney kämpfte der alte französische Brigade-General, der jetzt, wo es

Digitized by Google

keine Brigaden mehr zu befehligen gab, Adjutantendienste bei ihm versah, neben diesem der k. k. Oberlieutenant Franz Aldenhoven, gefolgt von seinem treuen Burschen. Eine Patrontasche hatten Beide umgehängt, ein Infanterie-Gewehr zur Hand genommen, und gleich gemeinen Infanteristen fochten sie nun mit regem Eifer. Wie lächelte das Gesicht des alten Generals, da er seinen Enkel in solcher Thätigkeit erblickte, und als die Schaar, nachdem die erste russische Linie durchbrochen, einen Augenblick Halt machte, um neue Kräfte zum zweiten Angriff zu sammeln, zeigte er dem Marschall denselben mit der Hand, und wahrhaft stolz war hiebei die Haltung des Greises. In demselben Augenblick krachten aber auf's Neue die russischen Batterien, und ein Hagel von Geschossen überschüttete die französischen Schaaren und zwang so sie zum Rückzug.

Mit einem Schmerzensschrei stürzte der französische General jetzt zusammen, und sein strömendes Blut färbte roth den weißen Schnee, auf dem er lag. Eine Kanonenkugel hatte ihm beide Füße oberhalb des Knie's fortgerissen. So wie er des Großvaters Fall bemerkte, sprang der Oberlieutenant Aldenhoven sogleich herbei, denselben aufzuheben und auf seinen Armen aus dem Bereich des russischen Feuers fortzutragen. Schon hatte er die theure Last einige Schritte weit getragen, da schmetterte eine zweite russische Kugel auch ihn zusammen, so daß er neben seinem Großvater in den Schnee stürzte. Die Franzosen zogen sich jetzt langsam zurück, um an einer andern Stelle den Durchbruch zu versuchen, und Kosacken sprengten über den Kampfesplatz, gierig die Taschen der Gefallenen nach Beute durchsuchend. Aus der Ferne konnte der treue Bursche des Oberlieutenants sehen, wie sein Herr sich noch mit letzter Kraft gegen diese Kosacken zu vertheidigen suchte, und obschon es ihm seiner schweren Verwundung wegen nicht mehr möglich zu sein schien, sich ganz aufzurichten, dennoch einen derselben mit seiner Flinte vom Pferde schoß, bis er dann, von ihren Lanzenstichen durchbohrt, vollends den Kriegertod an der Seite seines Großvaters fand.

Digitized by Google

Es war ein ehrenvoller Tod, und der Sohn des Regiments, auf dem Schlachtfelde gefunden und im Kriegsgetümmel aufgewachsen, konnte schon zufrieden sein, daß er auf der Wahlstätte in offenem Kampfe sein Leben geendet hatte.

Widmete doch selbst der Marschall Ney, der diesen letzten Kampf und das Ende des muthigen k. k. österreichischen Offiziers mit angesehen hatte, dem Verluste desselben einige trauernde Worte, und solche aus diesem Munde und in dieser Stunde gesprochen, konnten wahrlich die längste Grabrede reichlich ersetzen. Dumpf donnerte dabei der Donner der Kanonen über das gefallene Paar, was im Leben sich so fern gestanden hatte, und jetzt im Tode so nahe neben einander auf der weißen Schneedecke als Leichentuch ruhte. Nur sechs Kanonen, denn mehr besaß er nicht, konnte der Marschall Ney den wenigstens zehnfach überlegenen russischen Geschützen entgegenstellen, und doch gelang es seinem unerschütterlichen Muthe und der seltenen Geschicklichkeit, mit der er alle seine Anordnungen zu treffen wußte, den Russen so zu imponiren, daß sie ihn mit seinem kleinen Häuflein unverfolgt wieder abziehen ließen.

Es ist bekannt, mit welchen unerhörten Anstrengungen es dem Marschall Ney endlich doch noch glückte, alle ferneren Angriffe der Feinde während dieses ganzen Rückzuges abzuschlagen, und so endlich mit seinem kleinen Häuflein den deutschen Boden zu erreichen. Unter der geringen Zahl der Soldaten, denen es gelang, die russischen Grenzen wieder zu überschreiten, befand sich auch der k. k. Dragoner, der den gefallenen Oberlieutenant Franz Aldenhoven als Bursche begleitet hatte. Ein recht kerniger Soldat, fest und stark wie der Stahl aus seinen heimathlichen steirischen Bergen, war dies, und so hatte er denn alle Gefahrnisse dieses Rückzuges glücklich überstanden, und muthig bis zum letzten Augenblick in den Reihen der französischen Soldaten mitgekämpft, um so seinen geliebten Herrn an den Russen so viel wie möglich noch zu rächen. Jetzt in Königsberg angekommen, verließ er aber dieselben, da er nun die Hoffnung hatte, von hier aus die Grenzen des österreichischen Kaiserstaates

Digitized by Google

zu erreichen, und ſo zu ſeinem Dragoner-Regiment, wohin ihn ſowohl ſeine Soldatenpflicht, wie auch ſein eigenes Verlangen zog, zu gelangen. Nicht gern wollte er aber bei denſelben wieder eintreten, ohne auch ein gültiges Zeugniß mit dahin zurückzubringen, daß ſowohl der gebliebene Oberlieutenant bis zum letzten Augenblick als muthiger Soldat gekämpft, als auch er ſelbſt ſtets ſeine volle Schuldigkeit gethan habe, und es ihm nicht früher möglich geweſen ſei, zu ſeinem Regimente zurückzukehren.

Kurz faßte er daher den Entſchluß, den Marſchall Ney ſelbſt um ein ſolches Zeugniß zu bitten, und es gelang ihm auch, bei dieſem Gehör zu bekommen, ſo daß er ſeine Bitte vorbringen konnte. Zwar war es etwas ſehr Ungewöhnliches, daß ein gemeiner k. k. Soldat von einem franzöſiſchen Marſchall ſolch' Zeugniß verlängte, allein der Marſchall Ney war ſelbſt zu ſehr eine echte Soldatennatur durch und durch, als daß er das wahrhaft Soldatiſche, was in dieſer Bitte des Dragoners lag, nicht zu würdigen gewußt hätte. Zudem erinnerte er ſich auch noch des Heldenmuthes, mit dem der k. k. Oberlieutenant Aldenhoven bis zum letzten Augenblick gekämpft, und hatte auch den wackern und unverdroſſenen k. k. Dragoner wiederholt mit Wohlgefallen bemerkt. Er nahm daher die Bitte deſſelben freundlich auf, und ein Adjutant von ihm mußte auf der Stelle folgendes Zeugniß aufſetzen:

„Ich bezeuge hiedurch, daß der kaiſerlich öſterreichiſche Dragoner-Oberlieutenant Aldenhoven, dem es unmöglich war, zu dem Korps des Fürſten Schwarzenberg zurückzukehren, bei den unter meinem Befehl ſtehenden kaiſerlich franzöſiſchen Truppen ſich mehrere Wochen aufgehalten, ſtets wie ein äußerſt braver Offizier ſich betragen, und bis zu dem letzten Augenblick ſeines Lebens mit dem größten Muthe gegen den Feind gefochten hat.

„Ebenſo hat auch ſein ihn begleitender Ordonnanz-Dragoner N. N., der Ueberbringer dieſes Zeugniſſes, ſich ſtets ſehr muthig und muſterhaft betragen, und kann ich dem Regimente zu dem Beſitz eines ſolchen Soldaten nur Glück wünſchen."

Digitized by Google

Dieſes Zeugniß, mit ſeinem vollen Namen und Titel unterſchrieben, gab der Marſchall Ney dem hoch erfreuten Dragoner, ſchenkte ihm dazu noch vier Napoleonsd'or zur Beſtreitung der Reiſekoſten, und entließ ihn ſo mit freundlichen Worten zu ſeinem Regiment.

Nach vielen Beſchwerden glückte es dem wackern Dragoner, im März 1813, auch ſein Regiment, bei dem man ihn ſchon längſt als todt aus den Liſten geſtrichen hatte, zu erreichen und das Zeugniß des Marſchalls Ney dem Oberſten deſſelben zu übergeben. Solch' Zeugniß, von einem ſo bewährten Krieger ausgeſtellt, konnte nur das Regiment, dem die darin Gelobten angehört hatten, ehren, und der Oberſt ließ daſſelbe in einer Ueberſetzung daher durch den Regimentsbefehl Allen bekannt machen.

So ward der Name Franz Aldenhovens, des Sohns des Regiments, auch nach ſeinem Tode noch in den Reihen der k. k. Dragoner, unter denen er ſein ganzes Leben faſt zugebracht hatte, mit verdientem Ruhm genannt.

Die Gräfin Borſy, der ihr Gatte den Tod des früheren kleinen Jugendgefährten ſpäter mittheilte, ließ demſelben in dem Schloßgarten eine Erinnerungsſäule mit paſſender Inſchrift ſetzen, und noch lange Jahre ward ſein Andenken bei dem gräflichen Ehepaar mit Liebe und Anhänglichkeit bewahrt.

Durch ein Teſtament, vor dem Ausmarſche nach Rußland gemacht, hatte der Gebliebene übrigens ſein Vermögen zur Unterſtützung hülfsbedürftiger Invaliden des k. k. Heeres vermacht, und ſo daſſelbe denn auf das Beſte verwandt.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google